



**Universität
Zürich** UZH

Masterthese
zur Erlangung des
Master of Advanced Studies in Real Estate

Hemmnisse und Anreize zur Realisierung baulicher Massnahmen zum
Alt werden im Eigenheim

Verfasserin: Diana Johann auf der Heide Rechtsteiner

Eingereicht bei: Corinna Heye, Dr. sc. nat.

Abgabedatum: 12. August 2013

Inhaltsverzeichnis	
Abkürzungsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	VI
Executive Summary	VII
1 Einleitung	1
1.1 Problemstellung	1
1.2 Zielsetzung	1
1.3 Abgrenzung	1
1.4 Vorgehen	1
2 Problemlage und Stand der Forschung	3
2.1 Demographische Alterung und selbstständiges Wohnen	3
2.2 Subjektive Bedeutung des Zuhauses: ein Teil der unmittelbaren Umwelt.....	5
2.3 Eignung der Wohnsituation: wahrgenommene Probleme und Barrieren.....	6
2.4 Lebensraum, Mobilität und Verkehrsmobilität	8
2.5 Soziale Unterstützung und Netzwerke	8
2.5.1 Informelle Hilfe, Dienstleister und professionelle Pflege	9
2.5.2 Nachbarschaftsbeziehungen	10
2.6 Ansatzpunkte zur Förderung von selbstständigem Wohnen	11
2.6.1 Fachstellen	11
2.6.2 Forschungsprojekte.....	11
2.6.3 Studien	12
2.7 Eigentümer als Akteure: Forschungslücke und Fragestellung	12
3 Theoretische Begründung und Hypothesen	13
3.1 Theoriebildung und theoretische Vorannahmen.....	13
3.2 Theoriebildung: Begründung.....	14
3.3 Theoretische Vorannahmen: Hypothesen.....	16
4 Methodik der empirischen Untersuchung	17
4.1 Begründung des qualitativen Vorgehens.....	18
4.2 Begründung der Fallauswahl	20
4.3 Darstellung des Vorgehens der Erhebung	20
4.3.1 Leitfaden für qualitative Einzelinterviews	20
4.3.2 Interviewsituation und –ablauf.....	22
4.4 Das Sample	23

4.5	Auswertung der Daten	26
5	Ableitung der Forschungsergebnisse zu Hemmnissen und Anreizen	27
5.1	Themengruppen und Kategorien	27
5.2	Zusammenfassung der Interviews	28
5.3	Quervergleich und Motivlagen: Wohnbedürfnisse, Umzug und bauliche Massnahmen	31
5.3.1	Erfüllte Wohnbedürfnisse und Gründe zum Bleiben	33
5.3.1.1	Zufriedenheit mit der Wohnsituation und der Zweitwohnsitz.....	33
5.3.1.2	Ageing in Place.....	34
5.3.1.3	Eigenständige Haushaltsführung	34
5.3.1.4	Verbundenheit	35
5.3.1.5	Ausserhäusliche Unterstützung und professionelle Pflege.....	35
5.3.1.6	Bestandsoptimierung und Eliminierung der Barrieren	36
5.3.1.7	Hindernisfreie und altersgerechte Gestaltung.....	37
5.3.1.8	Soziale Netzwerke	37
5.3.1.9	Keine bessere Alternative.....	38
5.3.2	Unerfüllte Wohnbedürfnisse und Gründe zum Umziehen	38
5.3.2.1	Wohnqualität selbst gestalten	39
5.3.2.2	Wohnqualität und äussere Umstände	40
5.3.2.3	Zentralität, Wohnlage und Infrastruktur.....	40
5.3.2.4	Soziales Umfeld und Verbundenheit.....	41
5.3.2.5	Altersgerechte Wohnform, Wunsch und Notwendigkeit	42
5.3.2.6	Eine bessere Alternative, bevorzugte Wohnformen und -lagen	43
5.3.3	Unerfüllte Wohnbedürfnisse und Gründe für bauliche Massnahmen	44
5.3.3.1	Weiter nutzen und weiter bauen: Alte Wohnsituation und äussere Umstände	46
5.3.3.2	Neu nutzen und weiter bauen: Neue Wohnsituation selbst gestalten.....	48
5.4	Förderung: Ideen und Vorstellungen der Befragten	53
6	Überprüfung der Hypothesen und Schlussbetrachtung.....	55
6.1	Fazit	55
6.2	Diskussion und Implikationen für die Akteure.....	58
6.3	Ausblick.....	60
	Literaturverzeichnis	61
	Anhang	65

Abkürzungsverzeichnis

AR	Kanton Aargau
BE	Kanton Bern
BFS	Schweizer Bundesamt für Statistik
EFH	Einfamilienhaus
GR	Kanton Graubünden
m.	männlich
MFH	Mehrfamilienhaus
S.	Seite
SG	Kanton Sankt Gallen
STWE	Stockwerkeigentum
w.	weiblich
WG	Wohngemeinschaft
Z.	Zeile
ZH	Kanton Zürich

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung in der Schweiz im Jahr 2013	4
Abbildung 2: Altersgruppen gemäss mittlerem Szenario in der Schweiz im Jahr 2013	4
Abbildung 3: Schematische Darstellung der zirkulären Forschungsstrategie	17

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Durchschnittlich verbleibende Lebensjahre 1889 – 2011 in der Schweiz	3
Tabelle 2: Wahrgenommene altersspezifische Hindernisse der aktuellen Wohnung 2003 und 2008 in der Schweiz	7
Tabelle 3: Interviewraster mit Auswahlkriterien: Interviewgruppen P1 bis P4	20
Tabelle 4: Themengruppen und Kategorien der Interviewauswertung	28
Tabelle 5: Erfüllte und unerfüllte Wohnbedürfnisse: Auswirkungen auf Umzugsverhalten und Realisierung baulicher Massnahmen	32
Tabelle 6: Selbstständiges Wohnen im Alter: Unerfüllte Bedürfnisse, mögliche Probleme und bauliche Lösungsansätze	45

Executive Summary

Rechtzeitige Vorsorge für das Wohnen im Alter ist eine zentrale gesellschaftliche und persönliche Herausforderung geworden. Ihre Bewältigung setzt Eigeninitiative, Engagement, Wissen und finanzielle Ressourcen voraus. Die Förderung „Altersgerecht Bauen und Umbauen“ zielt vor allem auf die Verringerung von baulichen Barrieren beim Wohnen und auf die Verbesserung der selbstständigen Haushaltsführung. In erster Linie sollten Eigenheimbesitzer, aber auch Gemeinden, Investoren und Baufachleute motiviert und unterstützt werden, diese Barrieren abzubauen, zu verhindern und die Wohn- und Lebensbedingungen zu verbessern. Letztlich profitieren von diesen Investitionen nicht nur Senioren, sondern insbesondere auch behinderte Menschen und junge Familien.

Die Arbeit soll Impulse geben um mehr Eigentümer und beteiligte Akteure für bauliche Anpassungen der Immobilienbestände und Erstellung nach hindernisfreien Gestaltungsansätzen zu interessieren. Sie soll auch dazu beitragen, dass Eigenheimbesitzer, Planer, Handwerker und Gemeinden besser miteinander kooperieren. Ziel ist es, mehr Wissen zum hindernisfreien Gestalten, zur inhaltlichen Breite und zu den äusseren Rahmenbedingungen zu vermitteln. Dabei geht es um übertragbare, nachhaltige Lösungen für barrierearme Eigenheimbestände und um nachfragegerechte neue Wohnansätze.

Eine wichtige Rolle für die Erfüllung dieser baulichen Herausforderung spielen die Motive, Interessenlagen und Handlungsspielräume der Eigentümer. Sie sind genauer zu untersuchen um Anknüpfungspunkte für die Förderung zu beurteilen, Anreize und Hemmnisse aufzudecken zu Gunsten des selbstständigen Wohnens, unabhängig von Alter und Gesundheitszustand. Gleichzeitig stellt die Erforschung der Motivlagen und ihrer Zusammenhänge einen wichtigen Beitrag dar, so dass sich die Zahl hindernisfrei gestalteter Wohnformen und damit die Lebensqualität der Bewohner in der Schweiz weiter erhöht.

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Das Thema der demographischen Alterung sowie die damit zusammenhängende Veränderung der Bedürfnisse an bewohnten Raum und Fläche hat in den letzten Jahren an Bedeutung zugenommen und wird immer wieder mit verschiedenen Schwerpunkten in der Fachpressen, in Studien und in der Literatur thematisiert.

Der Grossteil der älteren Menschen lebt in privaten Haushalten, das Haus wird im Alter zum Lebensmittelpunkt und das Wohnumfeld ist von zentraler Bedeutung. Der Gedanke an Umzug, Wohnen in einer Sonderwohnform oder der Verlust der Unabhängigkeit bereiten Unbehagen. Diese Situation stellt eine neue Herausforderung an die sozioökonomische sowie bauliche Planung und Entwicklung der Wohnformen für ältere Menschen dar. Den meisten Betagten ist bewusst, dass sich Ihre derzeitigen Wohnverhältnisse im Fall einer Einschränkung der Beweglichkeit nicht gut eignen.

1.2 Zielsetzung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Antworten zu finden auf die Fragen, warum nicht zu gegebener Zeit Massnahmen ergriffen werden und wie man ein Umdenken und Handeln der beteiligten Akteure erzielen kann. Sie veranschaulicht die vorhandenen Barrieren und nötigen Anreize zur Realisierung baulicher Eingriffe zum Alt werden im Eigenheim.

1.3 Abgrenzung

Die Arbeit richtet sich aus auf, wann und unter welchen Umständen bauliche Massnahmen altersgerechter Wohnkonzepte im Eigenheim von Privatpersonen in der Schweiz realisiert werden, die bei allfälliger körperlicher Beeinträchtigung die Selbstständigkeit begünstigen. Des Weiteren zeigt sie, was für bauliche Ansätze umgesetzt werden und welche weniger. Die Betrachtung der baulichen Anpassungen bei geistiger Beeinträchtigung oder bei körperlicher und geistiger Beeinträchtigung wird in dieser Arbeit nicht ausgeführt.

1.4 Vorgehen

Die nationale und internationale Literatur zum wissenschaftlichen Themengebiet Überalterung, die Bedürfnisse für Wohnformen im Alter sowie deren kritische

Würdigung werden systematisch und umfassend aufgearbeitet. Im Rahmen dieser Thematik wird ein Überblick mehrerer Ergebnisse unterschiedlicher empirischer Studien aufgeführt. Es wird herausgearbeitet inwiefern sich die Ergebnisse entsprechen, beziehungsweise widersprechen und welche Konsequenzen sich daraus für die Kernfragestellung ergeben.

Des Weiteren werden im Rahmen der Masterarbeit eigene Untersuchungen in Form von Datenerhebungen durch qualitative Leitfadeninterviews durchgeführt, deren Ergebnisse aufgearbeitet und Schlussfolgerungen gezogen werden. Dazu wird eine Stichprobe einer Auswahl von im Status höher gestellten Eigenheimbesitzern aus verschiedenen Gemeinden und Quartieren der Schweiz genommen. Die ökonomischen Verhältnisse sollen kein Hinderungsgrund für eine Anpassung der Wohnform sein, um die Hemmnisse und Anreize heraus zu arbeiten. Für den gesetzten Zeitrahmen und Umfang der Arbeit eignet sich die Methode des theoretischen Samplings. Die Auswahl des Samples und die Auswertung erfolgen mit Hilfe des theoretischen Samplings. Die Interviewpartner decken die durch das Thema vorgegebenen und die durch die theoretische Abhandlung entwickelten Kriterien ab, wie z.B. Geschlecht, Alter, Bildung, Lebenswelten, bauliche Haustypen, familiäre Situationen, Anzahl Kinder etc.. Die Erkenntnisse der Auswahl werden vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen interpretiert.

Inhaltlich ist die vorliegende Arbeit nach der Einleitung des ersten Kapitels folgendermassen gegliedert: Zuerst wird im zweiten Kapitel die Problemlage geschildert. Das dritte Kapitel behandelt die theoretische Einbettung und leitet daraus die Hypothesen ab. Im methodischen Teil des vierten Kapitels werden die Vorgehensweise bei der Auswahl der Befragten, der Interviewsituation und die Auswertung der Interviews dargestellt. Im fünften Kapitel werden nach der Darstellung verschiedener Auswertungskategorien und einer kurzen Zusammenfassung der Interviews die Forschungsergebnisse zu Hemmnissen und Anreizen baulicher Massnahmen für ein selbständiges Wohnen im Alter abgeleitet. Die Schlussbetrachtungen im sechsten Kapitel fassen die Ergebnisse kurz zusammen, überprüfen die Hypothesen und erörtern die Implikationen für die verschiedenen Akteure. Sie geben ausserdem Anregungen für weitere Forschungen.

2 Problemlage und Stand der Forschung

2.1 Demographische Alterung und selbstständiges Wohnen

Die demographische Alterung der Gesellschaft im Sinne eines steigenden Anteils betagter Menschen ist in der Schweiz und in den meisten anderen westlichen Nationen festzustellen. Die Lebenserwartung ist zurzeit bei Geburt in der Schweiz eine der höchsten der Welt.¹ Seit 1900 hat sie sich klar erhöht von 46 Jahre auf mehr als 80 Jahre für Männer und von 49 Jahre auf 85 Jahre für Frauen.² Daran zeigt sich eine klare Tendenz zu einer Gesellschaft langlebiger Menschen. Gemäss den Ergebnissen des mittleren Szenarios wird damit gerechnet, dass im Jahr 2030 jeder vierte Einwohner in diesen Ländern älter als 65 Jahre sein wird.³ Dieses Phänomen wird vor allem durch zwei Faktoren bestimmt: das Geburtenniveau und die Lebenserwartung.

Männer	bei Geburt	mit 60	mit 70	mit 80	mit 90
1889 - 1900	45.7	12.5	7.6	4.1	2.2
1958 - 1963	68.7	16.2	10.0	5.5	2.8
1999 - 2000	76.9	20.8	13.3	7.4	3.9
2011	80.3	23.1	15.1	8.4	3.9
Frauen					
1889 - 1900	48.5	13.0	7.7	4.2	2.4
1958 - 1963	74.1	19.2	11.7	6.1	3.1
1999 - 2000	82.6	25.0	16.5	9.1	4.3
2011	84.7	26.6	17.9	10.1	4.6

Tabelle 1: Durchschnittlich verbleibende Lebensjahre 1889 - 2011 in der Schweiz, in Anlehnung an Perrig-Chiello/Höpflinger (2009), S. 13; BFS (2013), S. 48

In der Schweiz hat die Geburtenhäufigkeit seit 1970 bis 2009 abgenommen und weist seit 2010 eine leichte Wachstumstendenz auf.⁴ Die Altersverteilung der Bevölkerung verschiebt sich durch den sinkenden Anteil an jüngeren Personen nach oben. Das Älterwerden der „Babyboom“-Generation, das bezeichnet Geborene etwa zwischen 1943 und 1966,⁵ wird zuerst zu einer demographischen Alterung der Erwerbsbevölkerung und anschliessend zu einer rapiden Zunahme von Rentner[innen] führen.⁶ Die demographische Alterung der Bevölkerung wird jedoch auch durch den Prozess der erhöhten Lebenserwartung der über 65-jährigen Frauen und Männer

¹ BFS 2013, S.36

² BFS 2013, S.48

³ BFS 2013, S.53

⁴ BFS 2013, S.43

⁵ Vgl. Höpflinger/Perrig-Chiello 2009, S.16

⁶ Vgl. Höpflinger 2009, S.22; Höpflinger/Perrig-Chiello 2009, S.17

massgebend beeinflusst. Für Frauen beträgt die aktuelle Lebenserwartung durchschnittlich 84.7 Jahre und für Männer 80.3 Jahre.⁷ Es ist davon auszugehen, dass sich dieser Prozess in Zukunft fortsetzen wird mit der Folge, dass die Zahl der hochbetagten Menschen rasch ansteigen wird. In verschiedenen Zukunftsszenarien der demographischen Entwicklung zeigte das Bundesamt für Statistik, dass von einer Zunahme der jungen Rentner[innen], der 65-79-Jährigen, auszugehen ist und sich der Bevölkerungsanteil der 80-Jährigen und älteren Personen bis 2040 fast verdoppeln wird. Dabei werden auch in Zukunft aufgrund der höheren Lebenserwartung die Mehrheit davon Frauen sein.⁸

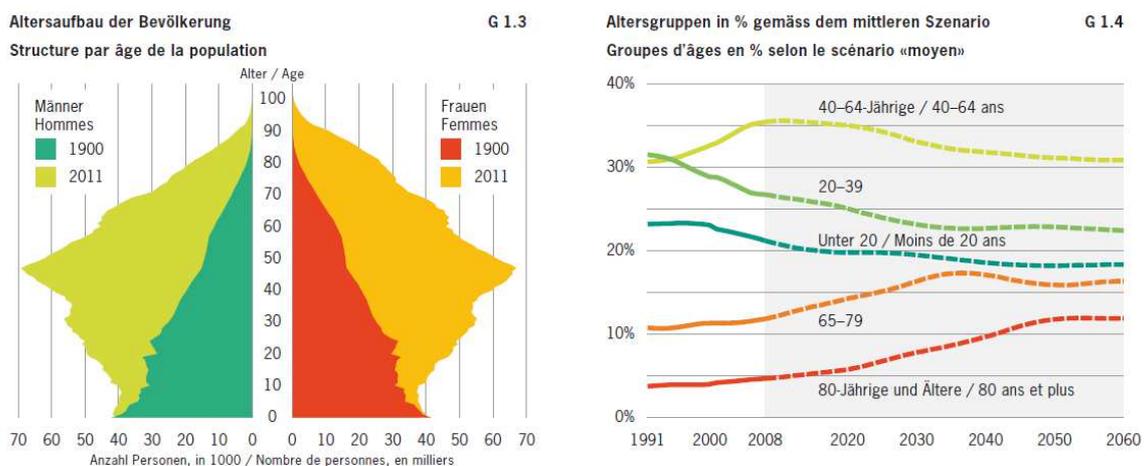


Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung in der Schweiz im Jahr 2013, BFS (2013), S. 1

Abbildung 2: Altersgruppen gemäss mittlerem Szenario in der Schweiz im Jahr 2013, BFS (2013), S. 1

In Zukunft wird das Phänomen der Feminisierung des Alters somit bestehen bleiben. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Lebenserwartung führen zudem dazu, dass Verwitung im Alter vorwiegend ein Frauenschicksal ist. Das Risiko, dass Frauen eine Verwitung erleiden, wird durch die Tatsache verstärkt, dass sie im Allgemeinen Männer heiraten, die durchschnittlich zwei bis drei Jahre älter sind als sie selbst. Der Frauenanteil der Verwiteten in der Schweizer Bevölkerung liegt bei 82.3%.⁹ Durch die höhere Lebenserwartung und das erhöhte Risiko der Verwitung leben ältere Frauen somit häufiger allein als ältere Männer. Ältere Frauen weisen zudem eine geringere Bereitschaft auf, eine neue Partnerbeziehung einzugehen als ältere Männer. 83% der Frauen ab 80 Jahren oder älter und 37% der Männer im gleichen Alter lebten im Jahr 2000 ohne Partner[in].¹⁰

Auch treten immer mehr altersbezogene Einschränkungen, Defizite und gesundheitliche

⁷ BFS 2013, S. 35

⁸ BFS 2013, S. 53; Vgl. Höpflinger 2009, S.23

⁹ BFS 2013, S. 46

¹⁰ Vgl. Höpflinger/Perrig-Chiello 2009, S. 115; Höpflinger 2009, S. 63

Probleme mit zunehmendem Alter auf. Die Schweizerische Gesundheitsbefragung 2007 zeigte, dass die Mehrheit der 70-Jährigen und Älteren sich einer relativ guten subjektiven Gesundheit erfreut und daher weiterhin ohne Probleme selbstständig in ihrer normalen Wohnformen leben kann.¹¹ Aber ab dem 85. Lebensjahr zeigen sich gesundheitlich bedingte Einschränkungen vermehrt, wobei geschlechtsspezifische Unterschiede zugunsten der Männer bereits ab 70 Jahren deutlich werden.¹² Für Männer und Frauen beginnt das fragile Alter somit erst spät, auch wenn eine Minderheit bereits früher chronische Beschwerden aufweist. Ein erhöhtes Risiko für chronische Erkrankungen tragen besonders ältere Frauen und weisen häufiger gesundheitliche Beschwerden auf.¹³ Frauen tragen ein erhöhtes Risiko durch gesundheitliche Einschränkungen ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu verlieren.

Aber auch im fragilen Alter ist selbständiges Wohnen mit gewissen Einschränkungen und unter bestimmten Bedingungen weiterhin möglich. Hindernisfreie Wohnungen und Wohnumgebungen können besonders im fragilen Alter, wie auch Hilfe- und Pflegeleistungen dazu beitragen, dass hochaltrige Menschen weiterhin selbständig wohnen und leben können - auch mit gesundheitlichen Einschränkungen.

2.2 Subjektive Bedeutung des Zuhauses: ein Teil der unmittelbaren Umwelt

Das Wohnen älterer Menschen wurde seit 1960 extensiv untersucht.¹⁴ In und mit ihrem Zuhause altern Menschen beziehungsweise nach der Pensionierung wird die Wohnung zum Lebensmittelpunkt. So hat das eigene Zuhause eine ganz besondere Bedeutung für sie. In der Schweizer Wohnumfrage 2008 wurde deutlich, dass die Verbundenheit mit der Wohngegend eng mit der Wohndauer am gleichen Ort zusammenhängt. Je länger Menschen an einem Ort leben, umso mehr fühlen sie sich verbunden und desto geringer ist die Bereitschaft diesen Ort zu verlassen.¹⁵

In Schweden bezeugen Interviews mit 80-89-Jährigen Männern und Frauen, dass das eigene Zuhause eine wichtige Rolle im Leben älterer Menschen spielt. Obwohl die Aussagen über die Bedeutung des Zuhauses sehr unterschiedlich ausfielen, scheint das Zuhause einen Ort der Unabhängigkeit, der Freiheit und der Sicherheit darzustellen.¹⁶

Das Zuhause zählt zur unmittelbaren Umwelt von alten Menschen, in der sie viel Zeit

¹¹ BFS 2013, S. 309

¹² Vgl. Höpflinger/Hugentobler 2003, S. 15

¹³ Vgl. Höpflinger/Perrig-Chiello 2009, S. 92

¹⁴ Vgl. Wahl 2005

¹⁵ Vgl. Höpflinger 2009, S. 83, S. 96

¹⁶ Vgl. Dahlin-Ivanoff et al. 2007

ihres Lebens verbringen. Es ist ein Ort der persönlichen Freiheit und der Sicherheit. Massnahmen zur Unterstützung des selbstständigen Wohnens im Alter, die Veränderungen dieser Umwelt beinhalten, müssen somit die jeweilige subjektive Bedeutung des Zuhauses mitberücksichtigen.

2.3 Eignung der Wohnsituation: wahrgenommene Probleme und Barrieren

Immer mehr ältere Menschen leben heute in privaten Haushalten. In den letzten Jahrzehnten ist in der Schweiz eine deutliche Veränderung der Wohnsituation älterer Menschen erkennbar. Allgemein hat sich die Haushaltsgrösse verkleinert, jedoch die Wohngrösse erhöht.¹⁷ In der Schweiz lebt somit die überwiegende Mehrheit der heutigen älteren Menschen in relativ geräumigen Wohnverhältnissen, wobei die Wohnungsgrösse mit dem Haushaltseinkommen korreliert. Je reicher ältere Menschen sind, desto mehr Wohnraum steht ihnen zur Verfügung.¹⁸ Die Ansprüche älterer Menschen an ihre Wohnform sind vielfältiger und höher geworden. Bauten sollten diesen Ansprüchen entsprechen und „alterstauglich“ sein, denn auch moderne Wohnungen mit hohen Wohnstandards können sich im hohen Alter als Hindernis erweisen. Bei der Schweizer Wohnumfrage 2008 stuften nur ein Viertel der Befragten ihre aktuelle Wohnung als behindertengerecht ein.¹⁹ Die Befunde zeigten weiter, dass wer in einer behindertengerechten Wohnung lebt, eine höhere Wohnzufriedenheit zeigt.²⁰

¹⁷ Vgl. Höpflinger 2009, S. 73; vgl. Höpflinger/Perrig-Chielo 2009, S.66

¹⁸ Vgl. Höpflinger 2009, S.74; vgl. Höpflinger/Perrig-Chielo 2009, S.67

¹⁹ Vgl. Höpflinger 2009, S. 79

²⁰ Vgl. Höpflinger 2009, S. 92

A) Frage: "Was denken Sie, ist Ihre Wohnung geeignet, dass Sie auch mit einer (grösseren) Behinderung noch hier wohnen bleiben könnten, wenn Sie z.B. auf einen Rollstuhl angewiesen wären?"		
Wahrnehmung der Wohnung	Anteil der zuhause lebenden Personen im Alter von 60 Jahren und älter, die zustimmten	
	2003	2008
Ja. Gut geeignet	17%	25%
Ja, aber mit Einschränkungen	28%	31%
Nein, bei Behinderung ungeeignet	50%	42%
Weiss nicht/keine Antwort	4%	2%
N	1016	1013
B) Frage: "Wo würden Sie bei Behinderung allenfalls Schwierigkeiten in Ihrer Wohnung sehen?"		
Wahrnehmung der Schwierigkeiten	Anteil der zuhause lebenden Personen im Alter von 60 Jahren und älter, die zustimmten	
	2003	2008
Eigene Wohnung		
- Treppen ungeeignet	71%	68%
- Bad/WC ungeeignet	56%	47%
- Türrahmen/-schwelle	49%	48%
- Küche ungeeignet	38%	34%
Mietwohnung		
- Vermieter würde keine Umbauten bewilligen	32%	25%
N	528	495

Tabelle 2: Wahrgenommene altersspezifische Hindernisse der aktuellen Wohnung 2003 und 2008 in der Schweiz, Höpflinger (2009), S. 79

Wahrgenommene Barrieren und Hindernisse im und um das eigene Zuhause bilden somit eine potentielle Gefährdung der Unabhängigkeit und des subjektiven Wohlbefindens von älteren Menschen.²¹ In Schweden führten Iwarsson, Isacsson und Lanke 1998 eine Untersuchung älterer Menschen durch, die in selbstständigen Haushalten leben hinsichtlich des Zusammenhangs von funktionellen Einschränkungen, Wohnhindernissen und -barrieren und Aktivität des täglichen Lebens.²² Einer der wichtigsten Befunde der Studie war, dass Abhängigkeit in Aktivitäten des täglichen Lebens mit Wohnhindernissen und -barrieren korreliert. Je stärker die Menschen in ihren Alltagsaktivitäten eingeschränkt und abhängig waren, desto schwieriger wurde die Zugänglichkeit des eigenen Haushalts bzw. desto mehr Hindernisse wurden wahrgenommen. Die Ergebnisse zeigten auch auf, dass die Einschränkung bei

²¹ Vgl. Means 1997

²² Vgl. Iwarsson/Isacsson/Lanke 1998

Alltagsaktivitäten bei den Menschen am höchsten war, bei denen die schwersten Hindernisse und Barrieren identifiziert wurden. Diese Resultate weisen darauf hin, dass insbesondere bei fragilen älteren Menschen eine Anpassung der Wohnsituation und der Wohnumgebung in Betracht zu ziehen ist.

2.4 Lebensraum, Mobilität und Verkehrsmobilität

In England in einer Studie von Means²³ zeigte sich, dass alle Befragten höheren Alters den Wunsch äusserten, unabhängig bleiben zu wollen. Betont wurde dabei die Bedeutung des Zuhauses als Ort, welcher Individualität und Kontrolle über das eigene Leben verkörpert. Ein unabhängiges Leben bis ins hohe Lebensalter, verbunden mit selbständigem Wohnen setzt einen in allen Bereichen barrierefreien Lebensraum voraus. In einer anderen Studie, übergreifend in 5 europäischen Ländern, von Mollenkopf zeigte sich, dass Mobilität eine Grundvoraussetzung für Autonomie, soziale Teilhabe und Zufriedenheit im Alter ist.²⁴ Die Resultate zeigten auf, dass sowohl die physischen, ökonomischen, sozialen und technischen Ressourcen einer Person, als auch die zur Verfügung stehenden strukturellen Ressourcen der Lebenswelt, die ausserhäusliche Mobilität einer Person bestimmen. Durch Mobilität kann Selbstbestimmung und Partizipation im Alter gewährleistet werden. Unter Mobilität wird in diesem Zusammenhang in erster Linie die Alltagsmobilität verstanden. Alltagsmobilität wird als jegliche körperliche und räumliche Fortbewegung, sowohl mit als auch ohne Verkehrsmittel, definiert.²⁵ Besonders ausserhäusliche Mobilität wird immer lebenswichtiger, da Wohnen, Einkaufen, Freizeit und Arbeit räumlich getrennt wurden und so geographische Distanzen zu überwinden sind. Insgesamt ist die Teilnahme an vielen sozialen Aktivitäten mit Verkehrsmobilität verbunden.²⁶

Besonders bei einer Akkumulation mehrerer ungünstiger Lebensbedingungen, wovon viele ältere Personen betroffen sind, sind soziale und technische Massnahmen zur Unterstützung der Aufrechterhaltung der Mobilität erwünscht, denn nur durch Mobilität kann Autonomie und selbstständiges Wohnen im Alter gewährleistet werden.

2.5 Soziale Unterstützung und Netzwerke

Psychosoziale Bedürfnisse wie auch instrumentelle Bedürfnisse werden mit sozialer Unterstützung befriedigt. Soziale Unterstützung ist eine Ressource. Einen bedeutsamen

²³ Vgl. Means 1997

²⁴ Vgl. Mollenkopf et al. 2004

²⁵ Vgl. Schönhartig 2001

²⁶ Vgl. Höpflinger 2009, S. 101

Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und Gesundheit zeigt eine Vielzahl an Studien auf.²⁷ Ein dichtes soziales Netz, bestehend aus Familienmitgliedern und Freunden, begünstigt zudem ein höheres psychisches Wohlbefinden.²⁸ Dabei kommt es nicht so sehr auf die Anzahl sozialer Beziehungen an, d.h. auf die Grösse des sozialen Netzwerkes, sondern auf die Qualität der Beziehung.²⁹ Durch die Befriedigung der Bedürfnisse und Kompensation von Einschränkungen kann gerade bei älteren Personen soziale Unterstützung ihre Selbstständigkeit fördern.

2.5.1 Informelle Hilfe, Dienstleister und professionelle Pflege

Gemäss bisheriger Studien sind vor allem alte Menschen ab 80 Jahren relativ häufig von gesundheitlichen Problemen und Einschränkungen betroffen. Körperliche Einschränkungen verhindern zwar nicht ein eigenständiges Leben und Haushalten, aber sie erschweren es. Mit informellen Hilfeleistungen, Dienstleistern und professionellen Pflegeleistungen kann ein selbständiges Leben und Wohnen in solchen Situationen verbessert werden. Funktionale Einschränkungen können durch ambulante Pflege sowie hindernisfreie Wohnformen weitgehend kompensiert werden. Informelle Hilfeleistungen erfolgen meist vom Partner oder von der Partnerin und von Familienangehörigen. In der Schweiz besteht eine lange Tradition des getrennten Wohnens familiärer Generationen. Gerade diese räumliche Distanz stellt ein Hindernis für praktische und emotionale Unterstützung dar. Es wurde in der Befragung im Rahmen des Schweizerischen Haushaltspanels ersichtlich, dass vor allem die wahrgenommene praktische Unterstützung durch den/die Partner/in und Familie mit zunehmendem Alter abnimmt. Die emotionale Unterstützung bleibt aber stabil.³⁰ Professionelle Pflegeleistungen können bei reduzierter praktischer Unterstützung im Alter die funktionalen Einschränkungen kompensieren. Jedoch muss bei allein lebenden alten Menschen auch emotionale Unterstützung gegeben werden.

Verschiedene Studien geben jedoch Hinweise, dass ältere Menschen nur ungern Hilfe annehmen. Eine Abhängigkeit von Familienangehörigen, Freunden oder sozialen Diensten will meist vermieden werden.³¹ Ebenso die Daten der Schweizerischen Gesundheitsbefragung bezeugen, dass Pflegedienstleistungen (Spitex) vor allem erst genutzt werden, wenn Einschränkungen der instrumentellen und alltäglichen Aktivitäten

²⁷ Vgl. Reblin/Uchino 2008

²⁸ Vgl. Ryff/Heidrich 1997

²⁹ Vgl. Antonucci/Akiyama 1991

³⁰ Vgl. Höpflinger/Hugentobler 2003, S.20

³¹ Vgl. Means 1997

vorliegen. Professionelle Pflegeleistungen werden vor allem von Personen ab dem 80. Lebensjahr beansprucht.³²

2.5.2 Nachbarschaftsbeziehungen

Die Nachbarschaft ist meistens gegeben und nicht gewählt. Der Begriff „Nachbarschaft“ wird in Abhängigkeit ländlicher und städtischer Gebiete unterschiedlich weit gefasst. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Wichtigkeit guter Nachbarschaftsbeziehungen zunimmt, je eingeschränkter das Aktionsfeld durch altersbezogene Mobilitätseinschränkungen ist und je bedeutsamer die unmittelbare Wohnumgebung wird. Auch die Schweizer Wohnumfrage 2008 zeigte auf, dass die Wohnortverbundenheit im Alter negativ mit Nachbarschaftskonflikten zusammenhängt. Je mehr Konflikte vorhanden sind, desto weniger fühlten sich die älteren Menschen mit ihrer Wohngegend verbunden.³³

Trotzdem stellen die Nachbarschaftskontakte eine wertvolle Quelle praktischer und emotionaler Unterstützung im Alter dar. Die Nachbarschaftsbeziehungen älterer Menschen in der Schweiz sind nicht in besonderem Mass ausgeprägt. Bei älteren Menschen sind Nachbarschaftskontakte somit auch eher die Ausnahme. Diese Kontakte haben sich weiter gelockert, vor allem in städtischen Gebieten.³⁴ Der vorangegangene Befund konnte auch von Thomése und van Tilburg³⁵ aufgezeigt werden. Das Ausmass der Urbanisation hing negativ mit der Grösse des nachbarschaftlichen Netzwerks zusammen. Für fehlende Nachbarschaftskontakte weist Höpflinger³⁶ auf folgende Gründe hin:

- (1) Die heute bessere Verkehrsmobilität kann auch im Alter dazu beitragen, dass unmittelbare Nachbarschaftskontakte weniger gepflegt werden und Kontakte ausserhalb der Nachbarschaft oder frei wählbare Beziehungen (z.B. Freunde) bevorzugt werden.
- (2) Einwanderung und rascher Wechsel der Wohnbevölkerung können Kontakte älterer Menschen zu ständig wechselnden Nachbarn reduzieren.
- (3) Das Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen in einem Wohnblock kann zu intergenerationellen Konflikten oder Missverständnissen führen.

³² Vgl. Höpflinger/Hugentobler 2003, S.8

³³ Vgl. Höpflinger 2009, S. 83-84

³⁴ Vgl. Höpflinger/Hugentobler 2003, S.50

³⁵ Vgl. Thomése/van Tilburg 2000

³⁶ Vgl. Höpflinger 2009, S. 83-88; vgl. Höpflinger/Hugentobler 2003, S.50

2.6 Ansatzpunkte zur Förderung von selbstständigem Wohnen

Die Forderung wurde in den letzten Jahren immer stärker vertreten, Wohnformen und Wohnumgebungen altersgerecht zu bauen, um damit selbständiges Wohnen im Alter zu gewährleisten. Es gibt jedoch keine eindeutige Definition für den Begriff „altersgerecht“. Die Anwendung dieses Begriffs ist aus gerontologischer Sicht problematisch, da er impliziert, dass sich Jung und Alt in ihren Wohnbedürfnissen unterscheiden. Diese Annahme, wie die hier aufgeführten Studien erkennen lassen, trifft für die dritte Lebensphase, bestehend aus mehrheitlich gesunden und aktiven älteren Menschen, nicht zwingend zu. Des Weiteren stellt dieser Begriff ein defizitäres Bild der alten Menschen dar. Es wird davon ausgegangen, dass ältere Menschen nicht mehr in „normalen“ Wohnungen leben können und somit spezielle Wohnangebote benötigen. Häufig werden mit „altersgerecht“ funktionale Defizite angesprochen und ist somit gleichbedeutend mit „behindertengerecht“. Ferner schliessen als „Alterswohnungen“ konzipierte und deklarierte Angebote ein Mieter- und Käufersegment, das der Jüngeren, aus. Dies kann zu einer unnötigen Einengung des Marktes führen.

Das Konzept „altersgerecht“ sollte somit vom allgemeinen Konzept „hindernisfreies Bauen und Gestalten“ ersetzt werden. Dann entstehen Wohnungen und Bauten, die für alle Menschen - unabhängig vom Alter und Gesundheitszustand - geeignet sind.³⁷

2.6.1 Fachstellen

Es werden Anleitungen für die Gestaltung einer lebensgerechten und hindernisfreien Wohnwelt von der Schweizerischen Fachstelle für behindertengerechtes Bauen³⁸ gegeben. Mit meist wenig Aufwand können auch bestehende Wohnungen und Häuser zum sehr grossen Teil hindernisfrei gemacht werden. Ergänzend kann das selbstständige Wohnen durch unterstützende Technik oder andere Hilfsmittel so ermöglicht werden.

2.6.2 Forschungsprojekte

Die Wohnsituation älterer Menschen und deren potentielle Verbesserungsmöglichkeiten wurden umfassend in gross angelegten Forschungsprojekten wie z.B. ENABLE-AGE (Deutsches Zentrum für Alternsforschung, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg), MOBILATE (Enhancing mobility in later life: personal coping, environmental resources, and technical support; Deutsches Zentrum für Alternsforschung, Ruprecht-

³⁷ Vgl. Höpflinger 2008, S. 143-144

³⁸ <http://www.hindernisfreibauen.ch>

Karls-Universität Heidelberg u.a.) und SENTHA (Seniorengerechte Technik im häuslichen Alltag; Technische Universität Berlin) untersucht.

2.6.3 Studien

Verschiedene Studien, zum Beispiel die zuvor erwähnten von und mit Mollenkopf oder Stark, weisen auf Verbesserungspotentiale und einfache Anpassungen der Wohnung hin, die das selbständige Wohnen im Alter fördern können.³⁹ Von der „Commission for Architecture and the Built Environment“ werden zum Beispiel zehn Fallstudien zu adaptierten Bauten präsentiert.⁴⁰ Des Weiteren publizierte Mariette Beyeler zwölf Fallstudien zu adaptierten Bauten in der Schweiz.⁴¹

2.7 Eigentümer als Akteure: Forschungslücke und Fragestellung

Aus dieser Zusammenfassung über den Stand der Forschung der beiden Hauptthemen: Selbstständigkeit im Alter und Förderung von Selbstständigkeit im Alter, ist ersichtlich, dass noch Forschungsbedarf besteht bezüglich der anregenden und beschränkenden Faktoren zur Förderung der Selbstständigkeit im Alter. Die bestehenden Studien beider Hauptthemen und die bisherigen Forschungen zur Untersuchung der Wohnsituation der älteren Menschen wurden mehrheitlich in europäischen Ländern durchgeführt. Untersuchungen zu der Wohnsituation der älteren Menschen in der Schweiz sind ausser der alle fünf Jahre durchgeführten Umfrage der Age-Stiftung⁴² kaum vorzufinden. Einer der entscheidenden Akteure in diesem Zusammenhang sind die Eigenheimbesitzer selber. Letztendlich entscheiden sie, ob und wann und in welcher Form sie handeln möchten oder nicht.

Zurzeit liegt eine Untersuchung zu Wohnbedürfnissen der Generation Babyboomer vor „Wohnbedürfnisse und Wohnmobilität im Alter – Heute und in Zukunft“.⁴³ Diese geht zwar auf die Bestandsoptimierung am Eigentum zur Erhöhung der Wohnqualität ein, ist jedoch nicht mit der besonderen Zukunftsproblematik verknüpft, der baulich fehlenden Eignung der aktuellen Wohnform für die Selbstständigkeit im Alter. Sie kann daher keine Antworten auf die verschiedenen Motivlagen geben, warum keine baulichen Massnahmen zugunsten der Selbstständigkeit im Alter realisiert wurden oder warum doch. Des Weiteren sind auch die Motivlagen der älteren Menschen der Nicht-

³⁹ Vgl. Mollenkopf et al. 2000; Stark 2004; Stark et al. 2009

⁴⁰ Vgl. Commission for Architecture and the Built Environment 2009

⁴¹ Vgl. Beyeler 2010

⁴² Vgl. Höpflinger 2004; vgl. Höpflinger 2009

⁴³ Vgl. Zimmerli/Vogel 2012

Babyboomer relevant. Ebenso gibt es keine Untersuchungen, die die Akteure Eigenheimbesitzer selbst als Subjekte und ihre Kompetenz zur Lösung der Förderung von hindernisfreiem Gestalten in den Blick nehmen. Diese Lücke möchte die vorliegende Arbeit schliessen. Daraus ergibt sich die Kernfragestellung der Arbeit:

Warum kommen die Eigenheimbesitzer, die zu Hause alt werden wollen und welche die finanzielle Unabhängigkeit haben, der immer stärker werdenden Forderung in den letzten Jahren, Wohnformen und Wohnumgebungen altersgerecht zu bauen, um selbständiges Wohnen im Alter zu gewährleisten, nicht selber vermehrt nach? Zu erforschen gilt: Wann und unter welchen Umständen realisieren Eigenheimbesitzer bauliche Massnahmen zu Gunsten ihrer Selbstständigkeit im Alter? Was für Ansätze werden eher umgesetzt und welche nicht? Ziel der Arbeit ist es, die Motivlagen heraus zu arbeiten und zu erforschen, welche Anreize und welche Hemmnisse vorhanden sind, die die Eigeninitiative fördern bzw. bremsen.

3 Theoretische Begründung und Hypothesen

3.1 Theoriebildung und theoretische Vorannahmen

Nach der zuvor ausgeführten Formulierung des Forschungsproblems beginnt nun die Phase der Theoriebildung.⁴⁴ Grundlage einer jeden empirischen Untersuchung ist eine Theorie. Die dieser Arbeit zugrunde liegende besagt, dass es ausser dem ökonomischen Faktor der finanziellen Unabhängigkeit, noch andere Faktoren geben muss, die bei der baulichen Realisierung von Massnahmen am Eigenheim zu Gunsten der Selbstständigkeit im Alter eine Rolle spielen und die diesen Denk- und Wandlungsprozess unterstützen und blockieren. Um diese Vermutung zu bestätigen entstand diese Arbeit.

Der Begriff der Theorie wird in den Lehrbüchern der empirischen Sozialforschung recht unterschiedlich gehandhabt: mal handelt es sich um Zukunftsszenarien, mal um mathematische Modelle.⁴⁵ Diese Arbeit basiert auf der Definition: „Jede Theorie ist ein System von Aussagen.“⁴⁶ Mit Aussagen sind in diesem Zusammenhang „logisch miteinander verbundene[r] widerspruchsfreie[r] Hypothesen“ gemeint.⁴⁷ Unter einer

⁴⁴ Vgl. Schnell et al. 1995, S. 9

⁴⁵ Vgl. Diekmann 2001, S. 122-125

⁴⁶ Friedrichs 1990, S.62

⁴⁷ Vgl. Ebda

Hypothese wiederum versteht man einen Satz der empirisch falsifizierbar ist.⁴⁸ Weiterhin wird unter Hypothese „eine Vermutung über einen Zusammenhang zwischen mindestens zwei Sachverhalten“ verstanden.⁴⁹ Allgemein müssen Hypothesen folgenden drei Kriterien genügen, sie müssen:

- I. widerlegbar sein
- II. systematisch zusammenhängen
- III. untereinander widerspruchsfrei sein⁵⁰

Bei den am Ende dieses Kapitels aufgestellten Hypothesen handelt es sich um rein theoretische Vorannahmen, die anhand des Interviewmaterials untersucht werden. Im letzten Kapitel dieser Arbeit, der Schlussbetrachtung werden die Hypothesen überprüft.

3.2 Theoriebildung: Begründung

Das Konzept der unbegrenzten Rationalität müsste im Kontext von Realisierungen baulicher Massnahmen zu Gunsten der Selbstständigkeit im Alter als Erklärungsmodell greifen. Das Konzept der unbegrenzten Rationalität impliziert ein Handeln, nach dem Menschen ihren Nutzen maximieren möchten und über alle relevanten Informationen verfügen, indem sie nach rationalen Kosten-Nutzen-Erwägungen Entscheide nach Prüfung und Vergleich sämtlicher Alternativen treffen. Es erscheint allerdings nicht besonders rational, nach Auszug der Kinder oder Geschäftsaufgabe in einem pflegeaufwändigen grossen Haus mit grossem Garten altern zu wollen und sich nicht damit zu beschäftigen, welche neuen Bedürfnisse bereits da sind und zukünftig noch entstehen können, wie man bewohnten Raum und Fläche optimieren kann oder sich mit geeigneten, alternativen Wohnformen auseinander zu setzen. Anders gesagt: Das Phänomen des Remanenzeffekts, der ausgeprägten Beharrungstendenz von den Menschen, kann nicht mit dem Homo oeconomicus erklärt werden.⁵¹ Luc Humbel schlussfolgert: „Im Kontext von Eigentum funktionieren die Leute irrational.“⁵² Zur Erklärung solcher Phänomene haben Simon und Neville bereits im Jahr 1972 das Modell homo oeconomicus modifiziert.⁵³ Sie gehen davon aus, dass die Informationsverarbeitungskapazität des menschlichen Gehirns begrenzt ist, weshalb es auf kognitive Abkürzungen, so genannte Heuristiken, zurückgreift. Einerseits erhöhen

⁴⁸ Vgl. Atteslander 2001, S.45

⁴⁹ Kromrey 2000, S. 48

⁵⁰ Vgl. Kromrey 2000, S. 49

⁵¹ Vgl. Just 2009, S.67

⁵² Humbel 2011, S.7

⁵³ Vgl. Greiner 2008, S. 374

Heuristiken die Effizienz des Denkprozesses. Andererseits verursachen sie systematische Fehler.

Der heute noch junge Zweig der Verhaltensökonomik hat sich unter anderem aus diesen Forschungen entwickelt. Zudem ist die Verhaltensökonomik in der immobilienwirtschaftlichen Forschung als „Behavioral Real Estate“⁵⁴ zeitlich verzögert angekommen. Jedoch wird der Schwerpunkt in der immobilienwirtschaftlichen Forschung auf die Management-Aspekte der Immobilienökonomie⁵⁵ und gemäss dem Haus der Immobilienökonomie auf die Immobilienfinanzierung gesetzt.⁵⁶ Die Forschungsergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass selbst die ökonomischen Entscheidungen beim Investieren in bauliche Massnahmen oder in Alternativen nicht vollständig durch das Modell des Homo oeconomicus erklärbar sind. Diese Erkenntnis greift umso mehr für die individuellen Eigenheimbesitzer, die ihre Immobilie nicht in erster Linie als Investitionsobjekt sehen, sondern als Teil ihres Lebensentwurfs betrachten. Wohnen ist Materie gewordene Biografie.⁵⁷

Im Kontext der vorliegenden Arbeit sind daher die Forschungen und Ansätze von Mariette Beyeler relevant und von Nutzen, hinsichtlich der klaffenden, bedeutsamen Lücke bei älteren Menschen zwischen dem, was sie sich für ihr eigenes Leben wünschen, und dem, was sie für möglich und mit vertretbarem Aufwand für realisierbar halten.⁵⁸ Einstellung und Motivation stimmen allerdings nicht immer mit dem tatsächlichen Verhalten und der erfolgreichen Umsetzung überein. Beyeler untersucht Wohnlösungen, die nicht nur planungstechnisch und baulich überzeugen, sondern auch ebenso tragfähig sind hinsichtlich der Lebensqualität.⁵⁹ Die Architektur schafft es als einzige Disziplin der Vielfalt des heutigen Wohnens älterer Menschen und der Heterogenität des Alters und Alterns gerecht zu werden. “Sage mir, wie du wohnst, in welchem räumlich-dinglichen Umfeld du lebst, und ich sage dir, wie du altern wirst.“⁶⁰ Beyeler betrachtet zwei Seiten: die funktionale und die wissenschaftliche Seite. Auf der funktionalen Seite stehen die Wechselbeziehungen von Person und Umwelt. Auf der wissenschaftlichen Seite steht das Symbolische des Wohnens, die erlebte Bindung an einen Ort, die einen wesentlichen Teil der Identität älterer Menschen ausmacht. Dazu kommt eine grosse Vielfalt und Vielschichtigkeit an Bedeutungen und Gefühlen, die

⁵⁴ Vgl. Greiner 2008, S. 374

⁵⁵ Vgl. Greiner 2008, S.379

⁵⁶ Vgl. Schulte/Bone-Winkel/Thomas 2005, S. 24

⁵⁷ Vgl. Beyeler 2010, S.7

⁵⁸ Vgl. Beyeler 2010, S. 6

⁵⁹ Vgl. Ebda.

⁶⁰ Beyeler 2010, S.6

ältere Menschen dem Wohnen zu schreiben und welche sie gerade im Wohnen als zentrale Elemente ihres Lebens erfahren.

Ebenfalls relevant für diese Arbeit ist Dan Arielys These der zwei Sphären, der ökonomischen und der sozialen. Das ökonomische Kosten-Nutzen-Denken wird in der ökonomischen Sphäre angewandt, aber in der sozialen Sphäre gilt die Logik der Reziprozität. Die Logik des Prinzips der Gegenseitigkeit, die in der jeweiligen Situation nicht zwangsläufig mit ökonomischen Nutzenerwägungen kompatibel ist. In sozial bestimmten Situationen verhalten sich Menschen daher nicht unbedingt ökonomisch rational, sondern folgen einer anderen Logik der Gegenseitigkeit.⁶¹

Daraus resultiert ein Spannungsfeld von Irrationalität und Heuristiken, funktionalen und wissenschaftliche Aspekten bis hin zu ökonomischen und sozialen Aspekten.

3.3 Theoretische Vorannahmen: Hypothesen

Bezieht man diese theoretischen Erwägungen auf die Situation der Eigenheimbesitzer und die Frage der Realisierung von baulichen Massnahmen im Bestand oder im Neubau zugunsten der Selbstständigkeit im Alter, ergeben sich folgende fünf Hypothesen:

- I. Wenn die ökonomischen Vorteile überwiegen, dann ist die ältere Generation der Eigenheimbesitzer zu baulichen Massnahmen bereit.
- II. Die Qualität von Wohn- und Lebensraum muss erhalten bleiben, wenn bauliche Massnahmen realisiert werden.
 - a. Der Alltag darf nicht beschwerlicher werden.
 - b. Eine weitere Anpassung an Gebrechlichkeit im Alter muss möglich sein.
- III. Wenn Eigenheimbesitzer endogen, z.B. aus gesundheitlichen Gründen nicht gezwungen werden, dann werden hindernisfreie Anpassungen der Wohnform aufgrund der damit einhergehenden Veränderungen im Lebensraum und sozialen Beziehungsgefüge abgelehnt.
- IV. Die Realisierung baulicher Massnahmen wird aufgrund des Wunsches nach Gemeinschaft begrüsst, wenn man unter Gleichgesinnten lebt und Synergieeffekte entstehen.
- V. Wenn Eigenheimbesitzer exogen nicht gezwungen werden bauliche Massnahmen hindernisfrei zu realisieren, dann wird es aufgrund der Option ihrer freien Entscheidung, seltener umgesetzt.

⁶¹ Vgl. Ariely 2008, S. 161-174

4 Methodik der empirischen Untersuchung

Empirische Forschung ist definiert als eine wissenschaftliche Methodik, welche Aussagen über die Realität durch Befragung, Beobachtung und Messung gewinnt. Dabei werden theoretisch abgeleitete Aussagen (Hypothesen) durch geeignete Instrumentarien, welche die erforderlichen Informationen aus der Realität erbringen (Messungen), überprüft. Gegebenenfalls können diese Aussagen angenommen oder verworfen (falsifiziert) werden. Die Möglichkeit einer endgültigen Bestätigung (Verifizierung) besteht im engeren, wissenschaftstheoretischen Sinn nicht.⁶²

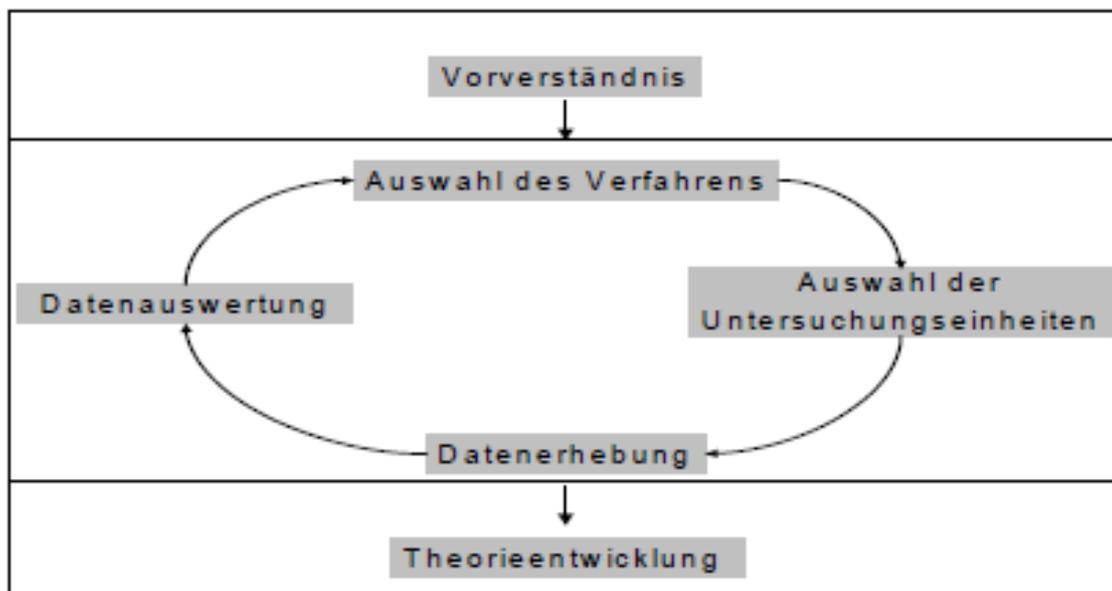


Abbildung 3: Schematische Darstellung der zirkulären Forschungsstrategie, Witt (2001), Absatz 15

Im Gegensatz zum quantitativen „Abhaken“ eines zu Beginn der Arbeit vorgefertigten Untersuchungsplans, in welchem alle Arbeitsschritte bereits vor Beginn der empirischen Untersuchungen bis in kleinste Detail ausformuliert werden, fährt die Qualitative Forschung eine „Zirkuläre Strategie“. ⁶³ „Zirkulär“ heisst, dass eine bestimmte Aufeinanderfolge von Forschungsschritten mehrmals durchlaufen wird und der jeweils nächste Schritt von den Ergebnissen des jeweils vorherigen abhängt. ⁶⁴ Nach Witt erfolgen bestimmte Forschungsschritte in festgelegter Reihenfolge mehrmals hintereinander: die Auswahl des Verfahrens, die Auswahl der Untersuchungseinheiten, die Datenerhebung und die Datenauswertung. Dabei können sich alle Schritte unmittelbar beeinflussen, was durch die Abbildung verdeutlicht wird.

⁶² Vgl. Kromrey 2007, S. 13-36

⁶³ Vgl. Lamnek 2005, S. 194

⁶⁴ Vgl. Witt 2001, Absatz 15

4.1 Begründung des qualitativen Vorgehens

Aufgrund der im Problemaufriss geschilderten defizitären Forschungslage zum Thema Förderung von selbständigem Wohnen im Alter hat diese Arbeit explorativen Charakter. Der aus diesen Erwägungen heraus gewählte qualitative Forschungsansatz ermöglicht die Plausibilität der genannten Hypothesen zu testen und gegebenenfalls weitere Hypothesen zu entwickeln. Hypothesenfindung und Theoriebildung ist eine klassische Disziplin qualitativer Sozialforschung.⁶⁵ Erreicht wird dies durch Exploration. „Exploration bezeichnet das umfassende, in die Tiefe gehende, detektivische Erkunden des Forschungsfeldes [...]“⁶⁶ Dazu bieten sich vor allem qualitative Interviews an.⁶⁷ Ein Grund dafür ist, dass eine gründliche Auswertung und Nachvollziehbarkeit von Interpretationen, die auf durch Interviews produzierte Texte basieren, gewährleistet ist.⁶⁸ Die Auswertung verfolgt das Ziel, die individuellen Erscheinungsformen von Bewältigungsmustern, gemeinsame Bestandteile, Deutungsmuster sowie latente Sinnstrukturen aufzufinden: „Qualitative Forschung rekonstruiert Sinn oder subjektive Sichtweisen.“⁶⁹ In der vorliegenden Arbeit ist das Ziel, die unterschiedlichen Motivlagen und Umstände von Eigenheimbesitzern, im Zusammenhang mit der Realisierung baulicher Massnahmen hindernisfreier Wohnkonzepte, herauszuarbeiten sowie darzulegen, welche Ansätze umgesetzt werden und welche nicht. Erst wenn die subjektiv relevanten Aspekte der Motivlagen bekannt sind, können repräsentative quantitative Studien auf dieser Basis aufbauen. Mit dem zuvor durch Literaturrecherche angeeigneten Vorverständnis, welches zunächst noch nicht sehr tiefgreifend ist,⁷⁰ fiel die Entscheidung auf das passende Erhebungsverfahren, das qualitative Interview. Die Auswahl der Interviewpartner hängt davon unmittelbar ab. Es wurde auf das Leitfadeninterview und einen standardisierten Fragebogen zurückgegriffen. Der Fragebogen diente der persönlichen Kontrolle nach den Interviews, ob alle relevanten Punkte abgefragt wurden. Die Ausgangshypothesen des dritten Kapitels bilden die Grundlage der eigentlichen Datenerhebung und Untersuchung, durch die qualitativen Leitfadeninterviews. In diesem Fall wurde der Leitfaden bewusst breit aufgestellt, um den Interviewpartnern möglichst viel Raum für die Wechselbeziehungen ihrer Aspekte zu geben. In der Auswertung der transkribierten Interviews folgt die Arbeit der

⁶⁵ Vgl. Mayring 2003, S. 20

⁶⁶ Kromrey 2000, S.67

⁶⁷ Vgl. Diekmann 2001, S.30 f.

⁶⁸ Vgl. Lamek 2005, S. 329

⁶⁹ Vgl. Helfferich 2005, S. 19

⁷⁰ Vgl. Witt 2001, Absatz 16

qualitativen Inhaltsanalyse nach den festgelegten Themengruppen des zweiten Kapitels, der Problemlage und Stand der Forschung, anhand der jeweiligen Kategorien, die sich auf die inhaltlichen Aspekte der Daten konzentrieren.

Eine Konzentration auf die inhaltlichen Aspekte der Daten ist relevant. Eine Auswertung der Daten mit Hilfe eines Computerprogramms, also einer computergestützten Kodierung der einzelnen Interviews nach zentralen Begriffen oder Textteilen der gebildeten Kategorien, greift aufgrund des deskriptiven Charakters der Aussagen nicht umfassend. Von daher wurde das handverlesene Filtern der Interviews nach den einzelnen Kriterien, anschliessendes Abstrahieren und das Sammeln der dazugehörigen Kernaussagen in tabellarischer Form gewählt.

Die Auswahl der Interviewpartner folgte den Prinzipien des theoretischen Samplings: „Da es nicht um Repräsentativität, sondern um typische Fälle geht, werden keine Zufallsstichproben gezogen. Man sucht sich nach seinen Erkenntnissen und Interessen einzelne Fälle für die Befragung aus.“⁷¹

In diesem Fall sollte das Sample folgende Kriterien abdecken: In baulicher Hinsicht sollte das Spektrum von verschiedenen Eigenheimtypen vertreten sein, vom Einfamilienhaus mit und ohne Einliegerwohnung, von wandelbaren Einfamilienhäusern in Mehrfamilienhäuser bis hin zum ein- oder zweigeschossigen Stockwerkeigentum. In Bezug auf soziale Aspekte sollte das Sample unterschiedliche Familien- und Lebenssituationen abdecken, die für eine Anpassung der Wohnsituation relevant sind. Dazu gehört die Frage, ob ein Partner, Kinder und Enkelkinder vorhanden sind. Dies ist zum einen aufgrund der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung relevant und zum anderen beim Eintreten der Pflegebedürftigkeit. Auch das Alter, die Grösse, die Struktur der baulichen Substanz und die letzte Sanierung implizieren eine Tendenz zur Eignung der Wohnform zum Altern. Der akademische und berufliche Hintergrund kann relevant sein für die Lebens- und Gesundheitsgestaltung und somit bedeutsam sein für die Wohnform sowie den Wohnort. Für die aktuelle Situation ist es zudem wichtig, ob sie mit ihrem Partner gemeinsam das Eigenheim bewohnen oder sogar mehrere Eigenheime, alleinstehend, geschieden oder verwitwet sind. Dies hat zum einen Auswirkungen auf die Wohnbedürfnisse und die sozialen Bedürfnisse, zum anderen auf die Komplexität von Entscheidungsprozessen: Kann eine Person alleine entscheiden, muss ein Paar eine gemeinsame Entscheidung fällen und wer liefert die Impulse für Veränderungsprozesse.

⁷¹ Lamnek 2005, S.386

4.2 Begründung der Fallauswahl

In diesem Fall sollte das Sample die folgenden drei Kriterien gesamthaft abdecken: In Bezug auf die Eigentumsform sollten es Eigentümer oder Miteigentümer sein und in Bezug auf die finanziellen Möglichkeiten sollte die Verfügbarkeit der finanziellen Mittel für eine Anpassung der Wohnsituation keine Restriktion darstellen. Aufgrund des Interesses an der Erforschung verschiedener Motivlagen sollten die Interviewpartner zwischen 50 und 79 Jahre alt sein. Darauf aufbauend gab es zwei weitere Hauptkriterien: Bauliche Massnahmen realisiert und umgezogen ja oder nein. Daraus ergab sich die folgende Matrix mit den vier Interviewgruppen P1 bis P4.

Gruppen	Umzug		bauliche Massnahmen	
	Ja	Nein	Ja	Nein
P1	x			x
P2		x	x	
P3	x		x	
P4		x		x

Tabelle 3: Interviewraster mit Auswahlkriterien: Interviewgruppen P1 bis P4, eigene Darstellung, 2013

Je Gruppe wurden mindestens zwei Interviewpartner ausgesucht. Bei denjenigen Gruppen, P2 und P3, die bauliche Massnahmen realisiert haben, sollten verschiedene Ansätze vertreten sein von Umbauten und Anbauten im Bestand bis hin zu Neubauten. Bei denjenigen Gruppen, P1 und P3, die umgezogen sind, sollten verschieden Radian untersucht werden von Umzügen innerhalb der Gemeinde oder des Quartiers, über Umzüge innerhalb des Kantons bis hin zu Umzügen in einen anderen Kanton. Geographisch werden nur in der Schweiz wohnhafte Personen befragt mit einem oder mehreren Wohnsitzen.

4.3 Darstellung des Vorgehens der Erhebung

4.3.1 Leitfaden für qualitative Einzelinterviews

Als Befragungsform wurde, wie bereits oben erwähnt, die mündliche Befragung, d.h. das Interview gewählt. Die Einzelinterviews wurden als „Leitfadengespräche“⁷² durchgeführt. Es handelt sich dabei um eine offene teilstandardisierte Befragung. „Offen“ bezieht sich auf die Möglichkeit des Befragten, sich frei zu äussern und das wiederzugeben, was ihm bezüglich des Themas als wichtig erscheint. Teilstandardisiert

⁷² Vgl. Schnell/Hill/Esser 1995, S. 352

bezieht sich auf die Vorgehensweise der Befragung durch den Interviewer.⁷³ Es gab keine vorformulierten Fragen und keine explizite Reihenfolge in der Befragung. Während des Interviews lag der Leitfaden zur Seite, um relevante Aspekte nicht im Verlauf des Interviews zu vergessen. Der Leitfaden gliedert sich in sieben Teile:

„*Wer sind Sie?*“: Darin werden persönliche Aspekte abgefragt wie zum Beispiel die partnerschaftliche und familiären Situation sowie Bildungshintergrund und Gesundheit.

„*Was haben Sie?*“: Darin werden Aspekte zur Wohnsituation abgefragt wie zum Beispiel der Eigenheimtyp, -alter, -grösse, Wohndauer, Umzüge sowie ob und in welchem Mass externe Dienstleister zur Unterstützung hinzu gezogen werden.

„*Was wollen Sie? Was ist Ihnen wichtig?*“: Darin werden momentane Bedürfnisse an den Lebensraum abgefragt, der sich aus dem Wohnen, der Mikro- und Makrolage, den sozialen Netzwerken gestaltet sowie dem Wohnziel zum Altern. Es werden Aspekte abgefragt zur Wohnform, Zimmeranzahl, Aktivitäten im Quartier und in der Umgebung, Nachbarschaftskontakte, Bedeutung des Zuhauses und zu Impulsen für Veränderungen.

„*Was fehlt?*“: Darin werden momentane und zukünftige Bedürfnisse an den Lebensraum verglichen und Übereinstimmung oder Differenzen herausgearbeitet. Zentral für die Kernfrage der Arbeit ist das Abfragen baulicher Eigenschaften, die Aufschluss geben, ob sich die Wohnform strukturell betrachtet zum Altern eignet. Es wird untersucht, ob noch kein Abgleich der Ist- und Soll-Situation von Wohnbedürfnissen und baulichen Eigenschaften erfolgt ist oder ob dieser bereits statt gefunden hat, und wenn ja, in welcher Form und warum.

„*Wenn nicht optimal, wie kann man es ändern?*“: Darin werden die Bereitschaft zur Anpassung und der dafür notwendige finanzielle Spielraum abgefragt. Zentral für die formulierte Fragestellung ist, wann ein Bleiben und eine Optimierung des Bestands, wann ein Umzug ohne bauliche Massnahmen oder wann ein Umzug mit baulichen Massnahmen favorisiert wird. Zusätzlich ist relevant zu erfahren, welche Arten von Wohnansätzen realisiert werden, aus welchen Gründen dies erfolgt und welche Wohnansätze eher nicht geeignet erscheinen.

„*Warum tun Sie es nicht?*“: Darin werden die beschränkenden Faktoren, Hemmnisse und das Bewusstsein abgefragt, wie zum Beispiel die Gründe gegen den baulichen Ansatz oder einen Umzug. Zentral für die Kernfrage der Arbeit ist das Herausarbeiten von Hemmnissen für die jeweils favorisierte Präferenz sowie die Präsenz des Wohnens zum Altern. Wann und unter welchen Umständen wird von wem, wie nicht gehandelt?

⁷³ Vgl. Mayring 2002, S. 66

„Was braucht es?“. Darin werden die anregende Faktoren, Förderung, Potentiale und Ziele abgefragt, wie zum Beispiel Gründe für den baulichen Ansatz oder einen Umzug abgefragt. Bedeutend für die formulierte Fragestellung ist das Herausarbeiten von Anreizen für die jeweils favorisierte Präferenz sowie die Förderung des Wohnens zum Altern. Wann und unter welchen Umständen wird von wem, wie gehandelt?

In jedem Interview wurden diese sieben Hauptteile des Leitfadens abgefragt und möglichst in dieser Reihenfolge gestellt. Trotzdem unterscheiden sich die Interviews in ihrem Verlauf, da die Befragten unterschiedlich ausführlich und präzise auf die einzelnen Fragen geantwortet haben. Ziel war es, dass sich der Befragte möglichst frei zu den einzelnen Themengebieten äussert, und dadurch ein Einblick in seine Relevanzstrukturen und Erfahrungshintergründe gewährt.⁷⁴ Nicht Thematisiertes könnte als nicht wichtig interpretiert werden,⁷⁵ wurde aber, sofern es für die Arbeitshypothesen von Belang war, im Laufe jedes Interviews situativ nachgefragt. Prädetermination durch die Interviewerin wurde so weit als möglich vermieden. Der Leitfaden findet sich im Anhang.

4.3.2 Interviewsituation und -ablauf

Die Interviews haben alle in den Privathäusern oder -wohnungen der Befragten stattgefunden bis auf eines, das des Experten. Die genauere Erläuterung zum Experten folgt im anschliessenden Kapitel. Das Interview fand in den Räumlichkeiten der Wohlfahrtsabteilung der Gemeinde Zollikon statt. In einem Fall der Rastergruppe P3 steht der Umzug unmittelbar bevor und man traf sich noch im alten Einfamilienhaus in Klingnau und nicht in der zukünftigen Wohnung in Zürich. In einem anderen Fall der Rastergruppe P2 gibt es beruflich bedingt zwei Wohnsitze, wobei der Ersatzneubau in Gommiswald noch in der Projektierung ist. Man traf sich in der Wohnung in Zürich, die unverändert erhalten bleibt während und nach der Realisierung. Aus zwei Gründen wurde bewusst die Befragung zu Hause gewählt. Erstens sollten sich die Befragten wohl fühlen, sich öffnen und in ihrer vertrauten Umgebung sein, wenn sie über ihre Wohnbedürfnisse sprechen. Zweitens konnten, während oder auch nach dem Interview, die abgefragten baulichen Eigenschaften hinsichtlich hindernisfreiem Wohnen und der Eignung ihrer Wohnform zum Altern, direkt am Wohnobjekt von der Verfasserin überprüft werden. Alle Interviews wurden digital mit dem Mobiltelefon aufgenommen. Bei der Wahl des Raums und der Sitzanordnung wurde dem Befragten die Wahl

⁷⁴ Vgl. Schnell/Hill/Esler 1995, S. 353

⁷⁵ Vgl. Lamnek 2005, S. 340

überlassen. Alle Interviewpartner haben von sich aus Lärmquellen beseitigt, die Fenster und Türen geschlossen, das Radio oder die Musik abgestellt. Die Gesprächspartner sassen sich entweder frontal oder halbschräg gegenüber. Aktives aufmerksames Zuhören, Blickkontakt, Nicken und bestätigende Laute um den Erzählfluss in Gang zu halten wurden so ermöglicht. Der Kommunikationsstil war als weich einzustufen. „Weich ist ein Interview, wenn der Interviewer versucht, ein Vertrauensverhältnis zum Befragten zu entwickeln, indem er der Person des Befragten (nicht den Antworten) seine Sympathie demonstriert.“⁷⁶ Auf diese Weise wurde eine lockere, offene Atmosphäre geschaffen, um möglichst viele Informationen von den Befragten zu erhalten, ohne diese zu beeinflussen. Das Aufnahmegerät lag bei Personen mit leiser Stimme eher gegen sie ausgerichtet und ansonsten in der Mitte auf dem Tisch oder Beistelltisch. Vor Beginn zur gegenseitigen Lockerung wurde über formale Dinge gesprochen, wie die Länge und den Aufbau des Interviews, die Notwendigkeit der Aufnahme und der nachträglichen Anonymisierung. Erleichterung zeigten alle darüber, dass der standardisierte Fragebogen von der Verfasserin am Schluss zur eigenen Überprüfung der Vollständigkeit selber ausgefüllt wurde. Der standardisierte Fragebogen und die wörtlichen Transkriptionen der qualifizierten Interviews finden sich im Anhang. Die in der Auswertung direkt aufgeführten, ausgewählten Kernzitate sind in den Transkriptionen kursiv markiert.

4.4 Das Sample

Um die Teilnehmer für die Interviews zu rekrutieren wurde in vier Schritten vorgegangen:

Erstens empfahl sich das Streuen innerhalb des eigenen Klienten- und erweiterten Bekanntenkreises sowie über verschiedene Netzwerke der Verfasserin in eher Status höheren, überalterten Quartieren und Gemeinden. Eine enge geographische Abgrenzung wurde nicht gewählt, da die Motivlagen der Bewegungsradien mit erforscht werden sollten.

Zweitens hat sich bei der Vorauswahl gezeigt, dass die Teilnehmer in den meisten Fällen multilokal verbunden sind, was wiederum relevant ist für ein Handeln oder nicht Handeln. Nach einer kurzen Grobüberprüfung der oben erwähnten Auswahlkriterien und Zuordnung in die jeweiligen Interviewgruppen P1-4, wurden die vorhandenen Möglichkeiten verglichen und eine Auswahl getroffen. Auffällig war, dass die Auswahl

⁷⁶ Grunnow 1978, S.768

derer, die keine baulichen Massnahmen realisiert haben, doppelt so hoch war wie bei denen, die bereits Anpassungen ihrer Wohnsituation vorgenommen haben. Dieser Mangel an bereits aktiv Gewordenen lässt sich möglicherweise mit dem Unwillen erklären, sich mit dem Thema Altern aktiv und baulich auseinander zu setzen.

In einem dritten Schritt wurde telefonisch Kontakt aufgenommen. Eingangs stellte sich die Verfasserin als Architektin in neunjähriger, geschäftsführender Position eines Architekturbüros in Zürich vor, die im Rahmen ihres Masterstudiums für Immobilien an der Universität Zürich eine Masterarbeit anfertigt. Dann wurden die Problemlage und das Thema der Arbeit - Demographische Alterung - sowie die damit zusammenhängende Veränderung der Bedürfnisse an bewohnten Lebens- und Wohnraum kurz vorgestellt. Die Vorgehensweise in Form des offenen Interviewablaufs, der kurzen abschliessenden Überprüfung anhand des Fragebogens, der digitalen Aufnahme und anonymisierten Abschriften im Anhang der Arbeit, wurde erläutert. Des Weiteren wurden die Auswahlkriterien von der Verfasserin im Detail kurz abgefragt, die Bereitschaft zur Teilnahme abgeklärt, die örtliche Verfügbarkeit und terminliche Präferenzen abgestimmt. Alle neun angefragten Personen passten in das Interviewraster und hatten die Bereitschaft mitzuwirken. Zu Beginn war zum Teil noch bei einigen Fällen offen, ob das Interview mit dem Mann oder der Frau geführt wird, abhängig von der kurzfristigeren Verfügbarkeit. Zum Teil wurde noch um kurze Abstimmung mit dem Partner oder den Mitbewohnern gebeten.

In einem vierten Schritt wurde nach der Abstimmung des Termins und Ausführungsorts, diese per E-Mail bestätigt. Das zuvor besprochene Thema und die Vorgehensweise wurden kurz - in erster Linie zur gedanklichen Stütze und in zweiter Linie zur Rückversicherung - zusammengefasst mitgeschickt.

Insgesamt wurden neun Personen mit Eigenheim[en] befragt, darunter vier Frauen und fünf Männer. Die Kinder sind, wenn vorhanden, alle ausgezogen. Die Altersspanne reicht von 51 bis 77 Jahren. Ein Interviewpartner hat sich im Verlauf als schwer anonymisierbar herausgestellt. Das heisst, dass bei vollkommener Anonymisierung relevante Inhalte und Motive fehlen. Aus diesem Grund erwog die Verfasserin diese eine Person - Herr Raggenbass, der zum einen der Gruppe P3 zuzuordnen ist und zum anderen politisch innerhalb des Forschungsthemas in der Gemeinde Zollikon aktiv ist - als Experte zu deklarieren und seine Kernaussagen in der Schlussbetrachtung des sechsten Kapitels aufzugreifen. Die Verfasserin holte im Nachhinein das schriftliche Einverständnis einer Offenlegung seiner Identität ein. Aus diesem Grund wurde das letzte Interview etwas zeitversetzt geführt im Vergleich zu den anderen. Acht Interviews

bilden insgesamt den Datenkorpus der neun Befragten.

Folgende Kriterien des theoretischen Samplings werden mit den Interviewpartnern abgedeckt: An baulichen Typen waren Einfamilienhäuser mit und ohne Einliegerwohnung, ein- und zweigeschossiges Stockwerkeigentum, Mehrfamilienhäuser mit flexiblen Nutzungsvarianten und eine Alterswohngemeinschaft mit Wohnungen vertreten aus den Jahren 1917 bis 2013/2014. Die selbstgenutzte Wohnfläche variiert von ca. 62 m² bis 285 m². Unterschiedliche familiäre Situationen sind durch einen Witwer in neuer Partnerschaft, eine geschiedene Person, eine ledige Person in Partnerschaft und mehrere Ehepaare abgedeckt. Das Spektrum der Kinderanzahl und Enkel reicht von kinderlos bis zu drei eigenen Kindern und sieben Enkelkindern. Die Bandbreite der baulich umgesetzten Ansätze zeigt sich in Umbauten im Bestand, An- und Umbauten im Bestand, Ersatzneubauten und Neubauten von Stockwerkeigentum. Der lokale Bewegungsradius der Interviewten variiert stark und reicht von wenigen bis vielen Umzügen innerhalb der Stadt oder der Gemeinde, innerhalb eines Kantons, von einem Kanton in den anderen gepaart mit zwei Wohnsitzen in zwei verschiedenen Kantonen und Ferienhäusern in anderen Kantonen. Der akademische und soziale Hintergrund kann bei allen als akademisch gehobener Mittelstand betrachtet werden mit guter bis sehr guter Gesundheit und aktiver Lebensführung. Der berufliche Hintergrund ist abgedeckt mit voll erwerbsfähig über pensioniert, mit und ohne Teilmandaten. Allen gemeinsam ist eine Lebenswelt in Sicherheit, Wohlstand und finanzieller Unabhängigkeit. Nachfolgend werden die einzelnen Interviewpartner mit ihren anonymisierten Namen genauer charakterisiert:

Herr Anton, 72, lebt mit seiner Ehefrau in einem Einfamilienhaus mit grossem Garten in Zürich, ZH. Sie haben Kinder, die schon länger nicht mehr daheim leben. Sie sind seit sehr vielen Jahren nicht mehr umgezogen, haben keine baulichen Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und wollen in diesem Zuhause alt werden.

Herr Bodo, 70, lebt mit seiner Ehefrau in einem Einfamilienhaus mit grossem, terrassiertem Garten in Uettiligen, Wohlen bei Bern, BE. Sie haben Kinder, die schon länger nicht mehr daheim leben. Sie sind seit sehr vielen Jahren nicht mehr umgezogen, haben keine baulichen Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und wollen in diesem Zuhause alt werden.

Frau Casa, 56, lebt mit ihrem Partner in einer Atelierwohnung in Zürich, ZH und in einem Einfamilienhaus mit grossem, terrassiertem Garten in Uetliburg, Gommiswald, SG. Ihr Partner hat Kinder, die schon länger nicht mehr daheim leben. Er ist seit sehr vielen Jahren nicht mehr umgezogen, sie werden bauliche Massnahmen realisieren zu

Gunsten des selbstständigen Wohnens und wollen in diesem neuen Zuhause alt werden. *Frau Dorn*, 67, lebt mit ihrem Ehemann in einer doppelstöckigen Wohnung mit Dachgarten in Wädenswil, ZH. Sie hat Kinder, die nie in dieser Wohnung gelebt haben. Sie sind vor einigen Jahren umgezogen, haben keine baulichen Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und wollen nicht in diesem Zuhause alt werden. Die Wohnung ist bereits hindernisfrei gestaltet. Sie wollen zu Hause alt werden, aber in einem neuen Zuhause.

Herr Egon, 71, lebt ab August dieses Jahres mit seiner Partnerin in einer doppelstöckigen Attika-Wohnung mit Terrassen in Zürich, ZH. Er hat Kinder, die schon länger nicht mehr daheim leben. Er war sehr viele Jahre in Klingnau, AG ansässig. Der Umzug steht unmittelbar bevor, er hat bauliche Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und will in diesem neuen Zuhause alt werden.

Frau Frank, 77, lebt mit ihrem Ehemann in einem umgenutzten Mehrfamilienhaus mit grossem, terrassiertem Garten in Zollikon, ZH. Sie haben keine Kinder. Sie sind seit sehr vielen Jahren nicht mehr umgezogen, haben bauliche Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und wollen in diesem neu gestalteten Zuhause alt werden.

Herr Gustav, 71, lebt mit seiner Ehefrau in einer Wohnung mit Gartenanteil in Zollikon, ZH. Sie haben Kinder, die nie in dieser Wohnung gelebt haben. Sie sind vor kurzem umgezogen, haben keine baulichen Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und wollen in diesem Zuhause alt werden. Die Wohnung ist bereits hindernisfrei gestaltet.

Frau Horn, 75, lebt allein in einer Attika-Wohnung in einer Hausgemeinschaft in Bern, BE. Sie hat Kinder, die nie in dieser Wohnung gelebt haben. Sie ist vor einigen Jahren umgezogen, hat bauliche Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und will in diesem Zuhause alt werden.

4.5 Auswertung der Daten

Die Datenerfassung erfolgte in diesem Fall zeitgleich mit der Datenerhebung, der Aufnahme des Gesprochenen. Wie zuvor bereits erwähnt, werden die bestehenden MP3-Dateien, d.h. die aufgezeichneten Interviews, im ersten Schritt der Auswertung transkribiert. „Unter Transkription versteht man die Übertragung von gesprochener Sprache in eine schriftliche Form.“⁷⁷ Als Protokollierungstechnik wird die wörtliche

⁷⁷ Mayring 2002, S.89

Transkription gewählt.

Wie Eingangs dargestellt, erfolgt die Datenauswertung der transkribierten Interviews durch die qualitativen Inhaltsanalyse, nach festgelegten Themengruppen mit den jeweiligen Kategorien. Eine Konzentration auf die inhaltlichen Aspekte der Daten ist relevant. Von daher wurde das handverlesene Filtern der Interviews nach den einzelnen Kategorien, anschliessendes Abstrahieren und das Sammeln der dazugehörigen Kernaussagen in tabellarischer Form gewählt. Dadurch entsteht ein Kategoriesystem, welches im Anschluss auf die Kernfragestellung hin untersucht wird. Das gewonnene Kategoriensystem kann im Zusammenhang der Fragestellung interpretiert werden und die Interviews untereinander verglichen werden. Die einzelnen Motivlagen werden herausgearbeitet und nach Abhängigkeiten untersucht. Zu untersuchen gilt: Wann hat wer, was, wie gemacht oder nicht? Wo liegen die Gemeinsamkeiten und wo die Unterschiede? Was ist verallgemeinerbar und was ist persönlich? Dann werden die Kernaussagen soweit möglich den Eingangshypothesen zugeordnet. Die Kernaussagen der Interviews enthalten auch vielfältige neue Aspekte, so dass im Verlauf der Auswertung neue Ordnungskriterien, neue Gruppen entwickelt werden, die sich in der Struktur des folgenden Auswertungskapitels wieder finden.

5 Ableitung der Forschungsergebnisse zu Hemmnissen und Anreizen

5.1 Themengruppen und Kategorien

Die sechs Themengruppen leiten sich aus den Unterkapiteln der Problemlage und Stand der Forschung, dem zweiten Kapitel, ab. Die Themengruppen und deren Kategorien können in Wechselbeziehungen miteinander stehen bezüglich ihrer Auswirkungen auf die Hemmnisse gegen eine Anpassung des Lebensraums und bezüglich der Anreize für eine Anpassung des Lebensraums. Der Lebensraum schliesst die Wohnform und Wohnumgebung ein.

<p>I. Demographische Alterung und selbstständiges Wohnen</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Alter (tatsächliches Alter, Identifikation) 2. Geschlecht 3. Gesundheit 4. Gesundheitliche Einschränkungen 5. Wohnform 6. Wohnbedürfnisse für das Alter <p>II. Subjektive Bedeutung des Zuhauses: ein Teil der unmittelbaren Umwelt</p> <ol style="list-style-type: none"> 7. Wohngegend 8. Wohndauer 9. Bedürfnisse Wohngegend 10. Bedeutung Zuhause 11. Bedürfnisse Zuhause <p>III. Wohnsituation, Wohnumgebung, wahrgenommene Probleme und Barrieren</p> <ol style="list-style-type: none"> 12. Wohnsituation (Wohnform, Haushaltsgrösse, Wohngrösse, Wohnebenen, Alter der Wohnform, Ausbaustandard der Wohnform) 13. Finanzieller Spielraum, Status 14. „Alterstaugliche“ Eignung der Wohnform (Wahrnehmung, Realität) 15. Barrieren und Hindernisse (Wahrnehmung, Realität) <ol style="list-style-type: none"> a. Zugang zur Einheit Schwellen-Freiheit b. Stufen/ Schwellen-Freiheit innerhalb der Einheit c. Bewegungsflächen und Schwellen Dusche/ Bad d. Bewegungsflächen und Türrahmen/-schwellen von Küche/ Flur/ Schlafzimmer e. Schwellenloser Zugang zu Balkon/ Terrasse 16. Wohnzufriedenheit und Wohlbefinden 17. Bedürfnisse Wohnsituation, Wohnansprüche 18. Alltagsaktivität 19. Einschnitte Alltagsaktivität (Wohnform, Wohnumgebung) <p>IV. Lebensraum, Alltagsmobilität, Umgebungswechsel</p> <ol style="list-style-type: none"> 20. Barrierefreier Lebensraum 21. Bedürfnisse Lebensraum (Partnerschaft, Familie, Beruf, Interessen, Infrastruktur) 22. Einschnitte Lebensraum (Partnerschaft, Familie, Beruf, Interessen, Infrastruktur) 23. Ausserhäusliche Alltagsmobilität, Verkehrsmobilität 24. Zweitdomizil, weitere Immobilien 25. Bedürfnisse sozialer Teilhabe, Partizipation 26. Umgebungswechsel <p>V. Soziale Unterstützung, Informelle Hilfe und professionelle Pflege</p> <ol style="list-style-type: none"> 27. Soziale Unterstützung (Partnerschaft, Familie, Freunde) 28. Einschnitte sozialer Unterstützung (Partnerschaft, Familie, Freunde) 29. Bedürfnisse (psychosoziale, instrumentelle: Wohlbefinden, Stabilität) 30. Informelle Hilfeleistungen (praktische, emotionale) 31. Dienstleistungen und professionelle Pflegeleistungen 32. Nachbarschaftsbeziehungen <p>VI. Förderung von selbstständigem Wohnen</p> <ol style="list-style-type: none"> 33. Ziel Wohnen im Alter? 34. Präsenz selbstständiges Wohnen im Alter 35. Förderung von selbstständigem Wohnen im Alter 36. Hindernisfreies Gestalten und Bauen

Tabelle 4: Themengruppen und Kategorien der Interviewauswertung , eigene Darstellung, 2013

5.2 Zusammenfassung der Interviews

Herr Anton, 72, pensioniert, reduziert berufstätig in der Bau- und Immobilienbranche,

lebt seit 29 Jahren mit seiner Ehefrau in einem zweigeschossigen Einfamilienhaus aus den fünfziger Jahren, welches in der Ebene liegt mit grossem Garten, in zentraler Lage in einem Wohnquartier in Zürich, Hirslanden, ZH. Sie haben drei Kinder, die schon länger nicht mehr daheim leben und bereits Enkel. Die Familie wohnt in der näheren Umgebung. Sie sind seit 29 Jahren nicht mehr umgezogen und haben bisher keine baulichen Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens. Sie wollen in diesem Zuhause alt werden. Sie haben zusätzlich ein mehrgeschossiges Rustico in Hanglage im Tessin, TI und noch weitere vermietete Immobilien im Raum Zürich. Seine Frau und er erfreuen sich einer relativ guten subjektiven Gesundheit. Sie leben ihren Alltag sehr aktiv und mobil.

Herr Bodo, 70, nicht pensioniert, voll berufstätig als Notar, lebt seit 28 Jahren mit seiner Ehefrau in einem dreigeschossigen Einfamilienhaus aus den achtziger Jahren, in Hanglage mit grossem, terrassiertem Garten, in ländlicher Lage in einem Wohnquartier in Uettiligen, Wohlen bei Bern, BE. Sie haben zwei Kinder, die schon länger nicht mehr daheim leben und 3 Enkel. Die Familie wohnt in der Nähe von Bern und Zürich. Sie sind seit 28 Jahren nicht mehr umgezogen und haben bisher keine baulichen Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens. Sie wollen in diesem Zuhause alt werden. Sie haben eine nicht selbstbewohnte Einliegerwohnung im Haus. Beide erfreuen sich einer relativ guten subjektiven Gesundheit, leben ihren Alltag aktiv und mobil.

Frau Casa, 56, voll berufstätig als Sekundarlehrerin, lebt mit ihrem Partner in einer Atelierwohnung in Zürich, ZH und in einem dreigeschossigen Einfamilienhaus aus den siebziger Jahren in Hanglage, mit grossem, terrassiertem Garten, in ländlicher Lage in einem Wohnquartier in Uetliburg, Gommiswald, SG. Sie sind seit 3,5 Jahren ein Paar, ihr Partner ist geschieden und hat zwei Kinder, die schon länger nicht mehr daheim leben. Die Familie wohnt im Raum Zürich und Schwyz. Er ist seit 27 Jahren nicht umgezogen und sie werden bauliche Massnahmen realisieren zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und wollen in diesem neuen Zuhause alt werden. Beruflich bedingt werden sie die Wohnung in Zürich halten bis auf weiteres. Sie erfreut sich einer sehr guten subjektiven Gesundheit und ihr Partner hatte bereits gesundheitliche Einschnitte, sie leben ihren Alltag sehr aktiv und mobil.

Frau Dorn, 67, pensioniert, berufstätig in der Kunst- und Kulturbranche, lebt seit 13 Jahren mit ihrem Ehemann in einer doppelstöckigen Wohnung aus den 1820-er Jahren mit Dachgarten. Das im Jahr 2000 totalsanierte Mehrfamilienhaus liegt in der Ebene, in sehr zentraler Lage im Zentrum in Wädenswil, ZH. Sie hat drei Kinder, die nie in dieser

Wohnung gelebt haben und drei Enkelkinder. Die Familie wohnt in der Nachbarschaft. Sie ist in ihrem Leben sehr häufig umgezogen und hat zum Teil im Ausland gelebt. Das Paar ist vor 13 Jahren umgezogen, hat keine baulichen Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und will nicht in diesem Zuhause alt werden. Die Wohnung ist bereits hindernisfrei gestaltet mit zwei kleineren Einschränkungen. Sie wollen zu Hause alt werden, aber in einem neuen Zuhause. Sie haben noch weitere Immobilien im Raum Wädenswil, die zum Teil beruflich selbst genutzt oder vermietet werden. Ihr Mann, der zehn Jahre jünger ist, und sie erfreuen sich einer relativ guten subjektiven Gesundheit. Sie leben ihren Alltag sehr aktiv und mobil.

Herr Egon, 71, pensioniert, reduziert berufstätig über Mandate in Stiftungs- und Unternehmensbereichen, lebt ab August diesen Jahres mit seiner neuen Partnerin in einer doppelstöckigen Attika-Wohnung aus dem Jahr 2003, in der Ebene am Hang mit Terrassen, in sehr zentraler Lage in einem Wohnquartier in Zürich, Fluntern, ZH. Er ist verwitwet, hat drei Kinder, die schon länger nicht mehr daheim leben und sieben Enkel. Die Familie wohnt in Zürich und der näheren Umgebung. Er war 43 Jahre in Klingnau bei Baden, AG ansässig. Er ist im Begriff umzuziehen, hat vor zehn Jahren bauliche Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und will in diesem Zuhause alt werden. Er hat zusätzlich eine doppelstöckige Attika-Ferienwohnung in Celerina, GR und noch weitere nicht selbstbewohnte Immobilien im Raum Zürich und Aargau. Seine Partnerin und er erfreuen sich einer sehr guten subjektiven Gesundheit. Seine verstorbene Frau war pflegebedürftig, seine Schwester ist auf den Rollstuhl angewiesen. Sie leben ihren Alltag sehr aktiv und mobil.

Frau Frank, 77, pensioniert, lebt seit 52 Jahren mit ihrem Ehemann allein in einem umgenutzten, dreigeschossigen Mehrfamilienhaus aus den zwanziger Jahren, in Hanglage mit grossem, terrassiertem Garten, in zentraler Lage in einem Wohnquartier in Zollikon, ZH. Sie haben keine Kinder. Die Familie wohnt in der näheren Umgebung. Sie sind 52 Jahre nicht umgezogen und haben vor drei Jahren bauliche Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und wollen in diesem Zuhause alt werden. Sie erfreut sich einer relativ guten subjektiven Gesundheit, ihr Mann hatte bereits gesundheitliche Einschnitte und ist pflegebedürftig. Sie haben eine nicht selbstbewohnte Einliegerwohnung im Haus. Sie leben ihren Alltag schwerpunktmässig zu Hause und eher immobil.

Herr Gustav, 71, pensioniert, reduziert berufstätig in der Bau- und Immobilienbranche, lebt seit einem Jahr mit seiner Ehefrau in einer Wohnung auf einer Ebene aus den 1920-er Jahren mit Gartenanteil. Das im Jahr 2011/2013 totalsanierte Mehrfamilienhaus liegt

am Hang, in zentraler Lage in Zollikon, ZH. Sie haben zwei Kinder, die nie in dieser Wohnung gelebt haben und zwei Enkelkinder. Die Familie wohnt in der Nachbarschaft und in Zürich. Sie sind vor einem Jahr umgezogen und haben keine baulichen Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und wollen in diesem Zuhause alt werden. Die Wohnung ist bereits hindernisfrei gestaltet mit einer kleineren Einschränkung. Sie haben ein Ferienhaus im Berner Oberland, BE und noch eine weitere, nicht selbst genutzte Immobilie in Thun. Seine Ehefrau und er erfreuen sich einer relativ guten subjektiven Gesundheit. Sie leben ihren Alltag sehr aktiv und mobil.

Frau Horn, 75, pensioniert, reduziert berufstätig in der Kunst- und Kulturbranche, lebt seit elf Jahren allein in einer Attika-Wohnung in der Ebene am Fuss vom Hang mit grossem Garten, in einem Mehrfamilienhaus aus dem 17. Jahrhundert, in zentraler Lage in einem Wohnquartier in Bern, BE. Sie ist geschieden, hat drei Kinder, die nie in dieser Wohnung gelebt haben und drei Enkelkinder. Die Familie wohnt in Bern und der näheren Umgebung. Sie ist vor elf Jahren umgezogen und hat bauliche Massnahmen realisiert zu Gunsten des selbstständigen Wohnens und will in diesem Zuhause alt werden. Die Hausgemeinschaft des Mehrfamilienhauses hat Gästezimmer, die sie auch extern vermieten und zusätzlich ein selbstgenutztes Ferienhaus im Saanenland, BE. Sie erfreut sich einer sehr guten subjektiven Gesundheit. Sie lebt ihren Alltag sehr aktiv und mobil.

5.3 Quervergleich und Motivlagen: Wohnbedürfnisse, Umzug und bauliche Massnahmen

Mit der Befriedigung der Wohnbedürfnisse steht und fällt die Bereitschaft für einen Umzug oder für bauliche Massnahmen oder für eine Kombination aus beidem. Die Auswertung der Interviews anhand der zuvor dargestellten Kategorien zeigt, dass die unterschiedlichen Motivlagen massgebend durch die individuellen Lebenskonzepte, die Gesundheit, die finanziellen Prioritäten und den Immobilienmarkt beeinflusst werden. Diese vielfältigen Einflüsse bilden sich in den Wohnbedürfnissen, der Umzugsbereitschaft und der Realisierung baulicher Massnahmen ab.

Gruppen	Wohnbedürfnisse	Auswirkungen
1	Erfüllt	Gründe zum Bleiben/ keine baulichen Massnahmen
2	Unerfüllt	Gründe zum Umziehen/ keine baulichen Massnahmen
3.1	Unerfüllt	Gründe für bauliche Massnahmen/ Lösungsansatz 1 ohne Umzug
3.2	Unerfüllt	Gründe für bauliche Massnahmen/ Lösungsansatz 2 mit Umzug

Tabelle 5: Erfüllte und unerfüllte Wohnbedürfnisse: Auswirkungen auf Umzugsverhalten und Realisierung baulicher Massnahmen, eigene Darstellung, 2013

Zu Beginn werden die Beweggründe zum Bleiben, somit gegen einen weiteren Umzug, derjenigen Befragten analysiert, deren Wohnbedürfnisse in der momentanen Wohnform und Wohnsituation erfüllt werden und die keine baulichen Massnahmen realisiert haben.

Darauf folgt die Untersuchung der Beweggründe zum Umziehen von denjenigen, die umgezogen sind ohne Realisierung baulicher Anpassungen oder die es noch vorhaben. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die Umzugsbereitschaft der älteren Generation nicht unwesentlich ist. Es zeichnet sich eine stärkere Tendenz der Umzugsbereitschaft ab in den Jahren vor und nach der Pensionierung, vermehrter Zuzüge ins Stockwerkeigentum und der Ablehnung von Kollektivhaushalten wie Alters- und Pflegeheime.

Den Abschluss stellt die Analyse der Beweggründe dar, die die Befragten bewogen haben bauliche Massnahmen zu realisieren zu Gunsten der Selbstständigkeit im Alter. Auf der einen Seite werden Motive untersucht für Wohnansätze gemäss Lösungsansatz 1, der Bestandsoptimierung ohne Wohnsitzwechsel, bei denen lediglich die bestehende Wohnform baulich im Sinne einer hindernisfreien Gestaltung angepasst wird.

Auf der anderen Seite erfolgt die Auseinandersetzung mit den Gründen für weitere Wohnansätze gemäss Lösungsansatz 2, die bauliche Veränderungen im Sinne einer hindernisfreien Gestaltung realisieren in Form einer neuen Immobilie auf dem alten Grundstück, analog eines Wohnsitzetauschs oder in Form einer neuen Immobilie auf einem neuen Grundstück, analog eines Wohnsitzwechsels. Der Wohnsitzetausch wird in diesem Kontext eher als ein Wohnsitzwechsel betrachtet als eine Bestandsoptimierung. Deshalb wird er gemäss Lösungsansatz 2 dargestellt und nicht bei den Bestandsoptimierungen gemäss Lösungsansatz 1. Denn die alte Wohnform weicht einer neuen Wohnform, der Bestand wird ersetzt durch eine neue Immobilie und

gesamthaft eine neue umfassendere Wohnsituation gestaltet, die auch den Aussenraum adäquat mit berücksichtigt.

Generell wurde festgestellt, dass es mehr Personen gibt, die keine baulichen Massnahmen realisiert haben als solche, die Massnahmen zu Gunsten der Selbstständigkeit im Alter realisiert haben. Daraus lässt sich schliessen, dass ein Haupttreiber für diese Erkenntnis sich in dem Unbehagen begründet, sich mit den Wohnbedürfnissen des zunehmenden Alters auseinander zu setzen. Die favorisierte Wohnform bildet eine stärkere Tendenz ab für neuwertiges, hindernisfrei konzipiertes Stockwerkeigentum als für Einfamilienhäuser oder gemeinschaftlich geprägte Hausgemeinschaften. Die präferierte Wohnsituation ist eher die zentraler Wohnlage gegenüber der ländlichen. Den konsequent schwellenlos gestalteten und gebauten Wohnsituationen wird der Vorzug gegeben.

Die folgenden drei Unterkapitel widmen sich den erfüllten Wohnbedürfnissen und den Gründen zum Bleiben, den unerfüllten Wohnbedürfnissen und den Gründen zum Umziehen sowie den unerfüllten Wohnbedürfnissen und Gründen zur baulichen Optimierung im Sinne einer hindernisfreien Gestaltung zu Gunsten der Selbstständigkeit im Alter.

5.3.1 Erfüllte Wohnbedürfnisse und Gründe zum Bleiben

Sind die Wohnbedürfnisse erfüllt, gibt es keinen Anlass für einen Wohnsitzwechsel oder für eine bauliche Anpassung der Wohnsituation. Die Wohnbedürfnisse umfassen die Wohnform und die Wohnlage.

Die Mehrheit der Befragten, mit Ausnahme einer Person, kann sich nicht vorstellen die momentane Wohnform im Alter noch mal zu verändern. Diese Haltung scheint bei den Eigenheimbesitzern sehr ausgeprägt zu sein und mit dem Alter zu zunehmen. Die finanziellen Möglichkeiten und Prioritäten spielen zudem eine signifikante Rolle in den Entscheidungsprozessen, bezüglich der Gestaltung von Lebenskonzepten, der gesundheitlich bedingten Themen und dem Umfang externer Unterstützung, sowie in der Wahl der Wohnformen und Immobilien. Die Befragten, die noch beruflich gebunden sind, zeigen eine erhöhte Bereitschaft zu bleiben.

Was die Befragten dazu veranlasst hat, bisher nicht umzuziehen und weshalb alle auch weiterhin im Eigenheim bleiben wollen beschreiben die folgenden Ausführungen.

5.3.1.1 Zufriedenheit mit der Wohnsituation und der Zweitwohnsitz

Als Grund, weshalb langfristig kein Umzug mehr stattfinden wird, steht an vorderster

Stelle die Zufriedenheit mit der Wohnsituation. Die hohe Wohnzufriedenheit beruht auf der vollständigen Abdeckung und Sicherung der Wohnbedürfnisse und Wohnansprüche. In diesem Zusammenhang werden besonders die individuelle Wohnsituation und attraktive Wohnlage positiv bewertet. Zusätzlich werden bei der Hälfte der Befragten weitere Wohnbedürfnisse erfüllt und ergänzt durch die Nutzung eines Ferienhauses. In den offenen Antworten spiegelt sich generell eine hohe Wohnzufriedenheit ab.

„Es stimmt immer noch.“ (Bodo, m., EFH, S. 87, Z. 101)

„Die Lage finden wir beide sehr gut.“ (Casa, w., MFH, S. 100, Z. 156)

„Weil es mir hier gefällt. Es stimmt für mich alles.“ (Horn, w., MFH, S. 169, Z. 70)

„Das ist eine schöne, tolle Wohnung.“ (Dorn, w., STWE, S. 114, Z. 170)

„Und dann ist dazu gekommen, dass wir erstens im Tessin in einem wirklich alten Rustico leben, [...] dem entsprechendem Ambiente, inmitten der entsprechenden Traumostalgielandschaft.“ (Anton, m., EFH, S. 73, Z. 102-105)

5.3.1.2 Ageing in Place

Ein weiterer Grund für die geringe Umzugsbereitschaft ist, dass die Wohnform, Eigenheim, Teil der Altersvorsorge ist. Die Befragten wollen alle im eigenen Zuhause selbstständig altern. Andere Wohnlösungen oder stationäre Einrichtungen werden negativ bewertet und stehen gar nicht zur Diskussion. Die Form des Eigenheims erfüllt die zentralen Wohnbedürfnisse: Privatsphäre, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung, Individualität und Verbundenheit.

„Nicht was die Fläche angeht, aber was die Wohnform angeht schon. Ja, das hängt zusammen mit der Unabhängigkeit. Keiner kann einem reinreden, keiner über oder unter dir. Man muss keine Diskussionen führen, [...]. Das kann man völlig selbstständig.“ (Anton, m., EFH, S. 75, Z. 175-179)

„Weil der Entschluss so gefällt wurde, dass wir hier so lange ausharren, solange es geht (lacht). Wir sitzen das aus.“ (Bodo, m., EFH, S. 86, Z. 88-89)

„Wir haben uns entschieden, solange wie möglich zu Hause zu bleiben.“ (Frank, w., MFH, S. 152, Z. 158)

„Im Eigenheim alt werden ist das Ziel, selbstständig.“ (Egon, m., STWE, S. 126, Z. 204)

5.3.1.3 Eigenständige Haushaltsführung

Die Umzugsbereitschaft ist sehr gering, weil sie den Haushalt noch selbstständig führen können und sie nicht aus gesundheitlichen Gründen umziehen müssen. Alle Befragten

beurteilten ihre Gesundheit als gut bis sehr gut, weitgehend beschwerdefrei und bestätigen eine gesunde Lebensführung. Momentan sind alle in der Lage ihren privaten Haushalt selbstständig zu führen oder zu organisieren.

„Dann sind wir langsam auf den Punkt gekommen, an dem wir gesagt haben, wir müssen gar nicht weiter suchen, weil wir unser „Verwöhnt sein“ nie überwinden können, wenn wir nicht müssen und auf dem Punkt stehen wir jetzt.“ (Anton, m., EFH, S. 73, Z. 116-118)

„Aber ansonsten führt Luise den gesamten Haushalt allein [..].“ (Bodo, m., EFH, S.86, Z. 94-95)

„Ich bin gesund, absolut. Wir fühlen uns fit, [...].“ (Egon, m., STWE, S. 123, Z. 97)

5.3.1.4 Verbundenheit

Ein weiterer Grund, der genannt wird in Bezug auf eine tiefe Umzugsbereitschaft, ist die Wohnortverbundenheit. Diese Verbundenheit oder Verwurzelung wird von verschiedenen Komponenten beeinflusst. Zum einen spielen lebenslaufspezifische Erfahrungen eine Rolle, zum anderen das soziale Umfeld, in dem Kontakte gepflegt werden. Massgebende Einflussgrößen sind der Beruf, die Partnerschaft, Freunde und Familie. Erinnerungen prägen und spiegeln sich in Sesshaftigkeit. Dies wird am ehesten von den Befragten erwähnt, die schon sehr lange und in sehr grossen Eigenheimen wohnen.

„Und wenn man irgendwo wohnt und im eigenen, dann ist man irgendwie damit verbunden und verwurzelt.“ (Egon, m., EFH, S. 127, Z. 206-207)

„Nicht nur wohnen, sondern ich muss wirklich das Gefühl haben, da gehöre ich hin und da fühle ich mich daheim. Und von daher ist der Ort für mich ganz wichtig.“ (Casa, w., MFH, S. 101, Z. 189-190)

„Wir sind hier verwurzelt. Hier haben wir uns alles aufgebaut. Es ist vertraut. Alles die Umgebung auch, die Menschen.“ (Frank, w., MFH, S. 155, Z. 258-260)

5.3.1.5 Ausserhäusliche Unterstützung und professionelle Pflege

Als weiterer Grund, weshalb langfristig kein Umzug mehr stattfinden wird, steht mit an vorderster Stelle die Möglichkeit, ausserhäusliche Unterstützung in Anspruch nehmen zu können für zukünftige Wohnbedürfnisse und zur Steigerung der Wohnzufriedenheit. Körperliche und funktionale Einschränkungen können bezüglich Wohnform und Wohnsituation durch praktische Unterstützung externer Dienstleister kompensiert werden. Dies wird von den Befragten begrüsst, und die finanziellen Möglichkeiten

bestehen dafür. Alle Befragten nehmen bereits ausserhäusliche Unterstützung in Anspruch. Am meisten Unterstützung erfolgt durch private Haushaltshilfen, zu denen auch konventionelle Putzfrauen zählen. Unterschiede zeigen sich allerdings bei der Art und Menge der beanspruchten Hilfen. Mit abnehmendem Gesundheitszustand gewinnen die weiteren Unterstützungsformen an Bedeutung. Alle Befragten gaben an bereits indirekt und fast die Hälfte direkt von der Spitex bzw. von Familienmitgliedern Hilfe erhalten zu haben. Die Professionalisierung nimmt mit dem Alter zu. Ausserhäusliche Unterstützung kann einen Umzug verhindern und die Realisierung baulicher Massnahmen verzögern.

„Ich wäre auch wieder offen für die Spitex, die haben mir damals als das mit der Schulter war, auch beim Waschen geholfen.“ (Horn, w., MFH, S. 174, Z. 250-251)

„Es war schwierig, aber organisieren konnten wir alles an Hilfen für den Alltag. Wir hatten natürlich dann damals eine Krankenpflegerin und die Spitex.“ (Egon, m., STWE, S. 125, Z. 158-159)

„Also wir haben eine Haushaltshilfe, früher kam Sie einmal die Woche nun zweimal. Ab und zu hütet sie auch meinen Mann, [...]. Ihr Mann hilft uns im Garten am Wochenende. Dann kommt unter der Woche die Spitex immer am Morgen. Dann haben wir eine Art Pflegerin, [...] die kommt täglich für ein paar Stunden, sie schaut auf meinen Mann, kocht ab und zu, fasst mit an, wo es nötig ist.“ (Frank, w., MFH, S. 154, Z. 234-239)

5.3.1.6 Bestandsoptimierung und Eliminierung der Barrieren

Ein weiterer Grund, der genannt wird in Bezug auf eine niedrige Umzugsbereitschaft, ist die Möglichkeit der Bestandsoptimierung des Eigenheims. Zukünftige Wohnbedürfnisse, Einschränkungen und Wohnansprüche bezüglich Wohnform und Wohnsituation können durch bauliche Massnahmen erfüllt und wahrgenommene Barrieren eliminiert werden. Der finanzielle Spielraum und die Bereitschaft im Bedarfsfall bestehen bei allen Befragten. Die meisten Eigenheime lassen sich oft mit wenig Aufwand optimieren, der Wohnkomfort und die Selbständigkeit wieder steigern.

„In den Garten hat es dann allerdings schon ein paar Stufen. [...] Also das ist natürlich nicht ganz optimal, aber bei den 2 Tritten, könnte man auch eine Rampe machen. Der Gärtner legt sich auch immer für die Schubkarre eine alte Schaltafel hin.“ (Gustav, m., STWE, S. 163, Z. 192-196)

„Man kommt ebenerdig hinein, kann mit dem Treppenlift auf jedes Stockwerk bis in den Keller hinunter, die Bewegungsflächen sind gross genug.“ (Egon, m.,

STWE, S. 127, Z. 217-219)

„Wir haben nun doch einen Treppenlift, [...] die Wand, also nur ein Teilstück [...] vom alten, zu schmalen Durchgang entfernt. [...] Dadurch hat man nun die Pflegebetten [...] in das Schlafzimmer stellen können. [...] Unser Bad ist neu möbliert mit Dusche [...] mein Mann kann selber mit dem Rollator in die Dusche hineinfahren und absitzen auf seinem Stuhl.“ (Frank, w., MFH, S. 153, Z. 184-197)

5.3.1.7 Hindernisfreie und altersgerechte Gestaltung

Als Grund, weshalb langfristig kein Umzug mehr stattfinden wird, wird auch genannt, dass das Eigenheim und die Wohnsituation bereits altersgerecht und hindernisfrei gestaltet sind. Somit können zukünftige Wohnbedürfnisse und die Selbständigkeit im Alter gefördert werden zu Gunsten der Wohnzufriedenheit.

„Wir schieben ab und an den Kinderwagen vom Garagenvorplatz bis in die Dusche, wenn die Räder dreckig sind.“ (Gustav, m., STWE, S. 164, Z. 205-206)

„Der Anbau, in dem die Nasszellen sind und der Lift, sind auch in diesem Zuge entstanden.“ (Horn, w., MFH, S. 171, Z. 168-169)

„Man kann zu Fuss ohne jede Stufe das Gebäude betreten, da ist direkt der Lift. Mit dem Auto [...] stufenfrei rein, also von der Tiefgarage aus. [...] den dazugehörigen Keller und den Wasch-Trocken-Raum [...] die beiden Stockwerke oben erreichen. Man bräuchte keine einzige Treppenstufe zu gehen, egal von wo nach wo man möchte.“ (Egon, m., STWE, S. 130-131, Z. 344-348)

5.3.1.8 Soziale Netzwerke

Die Qualität des sozialen Umfelds ist ein weiterer Faktor, der genannt wird in Bezug auf eine nicht vorhandene Umzugsbereitschaft. Die Wohnzufriedenheit wird positiv beeinflusst, wenn enge Freunde, Bekannte oder Familie in der näheren Umgebung leben. Ebenso wird die emotionale Unterstützung durch Familienmitglieder mit dem Alter wichtiger, und vor allem für Frauen wichtiger. Soziale Netzwerke werden häufiger von Frauen aktiviert und gepflegt.

„Mein Sohn lebt eben auch mit seiner Familie hier und unseren zwei Enkelinnen. [...] Und unsere Tochter lebt mit Partner in Zürich. Wir haben hier viele Bekannte.“ (Gustav, m., MFH, S. 160, Z. 69-72)

„Dann haben wir einen Grossteil der Bekannten, die Familien, die Enkel, haben wir alle in Zürich und der Umgebung.“ (Egon, m., STWE, S. 124, Z. 100-101).

5.3.1.9 Keine bessere Alternative

Als Ergänzung in diesem Zusammenhang wird auch als Grund für einen Nicht-Umzug genannt, dass sie nichts gefunden haben, was passender gewesen wäre. Die Wohnbedürfnisse sind in hohem Masse erfüllt, somit ist es schwer auf dem Immobilienmarkt attraktivere Alternativangebote zu finden, die einerseits den vielfältigen, hohen, sich im Wandel befindlichen Wohnansprüchen bezüglich struktureller Eigenschaften, Ausbaustandard sowie Lage genügen und andererseits den Preisvorstellungen entsprechen.

„Dass wir natürlich nicht gesagt haben, wir sind hier im Haus mit allem zufrieden. Sondern es muss in der neuen Wohnung einen Lift geben, es muss rollstuhlgängig sein [...] bis zum gewissen Grad Anpassungsmöglichkeiten geben fürs Alter. Und dann haben wir gesagt, das ist ja überall dermassen beschränkt „altersgerecht“, dass wir hier relativ gut sind.“ (Anton, m., EFH, S. 79, Z. 324-329)

„Ja, wenn es eine ganz gute Alternative gäbe...“ (Dorn, w., STWE, S.113, Z. 159)

„Was ich mir aber auch schon überlegt habe, was heute gebaut wird, das ist ja so teuer, das ist nur der Vorname...“ (Dorn, w., STWE, S.114, Z. 170-171)

5.3.2 Unerfüllte Wohnbedürfnisse und Gründe zum Umziehen

Sind die Wohnbedürfnisse nicht erfüllt, gibt es einen Anlass für einen Wohnsitzwechsel. Die Wohnbedürfnisse umfassen die Wohnform und die Wohnlage.

Nur eine Person der Befragten, kann sich einen weiteren Umzug noch vorstellen und die momentane Wohnsituation im Alter noch mal zu verändern. Diese Haltung begründet sich darin, dass alle anderen Befragten bereits in ihren favorisierten Wohnformen und Wohnlagen leben. Die Wohnmobilität wird direkt von den Wohnbedürfnissen beeinflusst, die wiederum auch von finanziellen Aspekten geprägt sind. Sie spielen eine signifikante Rolle in den Entscheidungsprozessen bezüglich der Gestaltung von Lebenskonzepten, der gesundheitlich bedingten Themen und dem Umfang externer Unterstützung sowie der Wahl der Wohnformen, Immobilien und der Lage. Die Befragten, die beruflich nicht mehr gebunden sind, zeigen eine erhöhte Bereitschaft zu gehen.

Es ist relevant zu erwähnen, dass alle Befragten, die umgezogen sind, eine selbstbestimmte Entscheidung für die Wohnsitzveränderung getroffen haben und keine äusseren Zwänge vorhanden waren. Zusätzlich ist zu differenzieren, dass es auf der einen Seite Faktoren im Entscheidungsprozess gibt, die nicht oder nur gering selbst

beeinflusst werden können, wie z.B. der Auszug der Kinder, partnerschaftliche Veränderungen durch Trennung oder Ableben. Und dass es auf der anderen Seite Faktoren gibt, die man selbst vorantreiben kann, wie den Wunsch nach Veränderung der Wohnform und Wohnsituation.

Was die Befragten dazu veranlasst hat umzuziehen oder warum sie es noch vorhaben, Teile ihrer unmittelbaren Umwelt, ihres Lebensraums zu ändern, und weshalb alle weiterhin Eigentümer bleiben wollen, beschreiben die folgenden Ausführungen. Im Rahmen derer wird untersucht, was zur Wohnmobilität im Alter führt. Aufgezeigt werden Gründe zum Umziehen, die favorisierten Wohnformen und die gewünschte Wohnumgebung.

5.3.2.1 Wohnqualität selbst gestalten

Als Grund für einen Umzug steht an erster Stelle eine gewisse Unzufriedenheit mit der Wohnsituation, gepaart mit dem Wunsch selbstbestimmt eine neue Wohnsituation zu gestalten und sich neu zu entdecken. Der Wunsch nach Veränderung der Wohnform und der Wohnsituation treiben den Prozess voran. Die Verbesserung der Wohnqualität in einer neuen, attraktiveren Wohnform steht im Vordergrund bei den Befragten. Ein zentrales Bedürfnis und zugleich praktischer Grund in diesem Kontext ist es den Wohnraum etwas zu verkleinern. Die Verringerung des Wohnraums geht einher mit dem Bedürfnis nach einem besserer Ausbaustandard. Es spiegelt sich die Tendenz ab: vom Eigentum ins Eigentum. Weil die Befragten eine neue Wohnqualität im Alter selbst gestalten wollen, zeigt sich eine höhere Sorgfalt bei der Wahl einer neuen Wohnsituation im höheren Alter. Der Umzug wird nur gemacht, wenn viele gewünschte Kriterien erfüllt sind. Die Befragten wollen und wollten in ihrer neuen Wohnsituation altern, gepaart mit der Strategie sich im Haushalt unterstützen zu lassen.

„Baulich müssten wir nichts gross verändern um hier alt zu werden, bis auf vielleicht einen Treppenlift. Aber das möchten wir nicht, da ich mir eine Veränderung gut vorstellen kann, spannend finde und wünsche, [...] eine gute Alternative findet. Wir haben keine Eile.“ (Dorn, w., STWE, S.115, Z. 221-224)

„Grundsätzlich ist es der Wunsch für Veränderung und für einen Neuanfang, [...] Rein die bauliche Veränderung oder Umnutzung der Räume im Haus reicht uns nicht.“ (Egon, m., STWE, S. 127, Z. 225-229)

„Wir hatten damals nicht gesucht, waren aber offen für eine Veränderung. [...] Das grosse Haus und der Garten waren viel Arbeit.“ (Gustav, m., STWE, S. 159, Z. 57-60)

„[...] wir haben uns damals sehr lange Zeit vorher getroffen mit wechselnden Beteiligungen, Frage: „Wie wollen wir alt werden?“ Weil das war die Zeit, in der wir alle viel Platz hatten, grosse Häuser mit leeren Kinderzimmern und dort haben wir begonnen, wie geht es weiter?“ (Horn, w., MFH, S. 171, Z. 145-148)

„Aber dafür bin ich auch offen. Wer weiss, was in fünf Jahren passiert. Es kann ja sein, dass bei uns irgendein neues Bedürfnis entsteht. Wir verändern und entwickeln uns ja konstant weiter.“ (Dorn, w., STWE, S.115, Z. 230-232)

5.3.2.2 Wohnqualität und äussere Umstände

Ein weiterer Grund für die Umzugsbereitschaft ist, dass äussere Umstände die Wohnzufriedenheit beeinträchtigt haben und danach vermehrt der Wunsch besteht nach Verbesserung der Wohnqualität durch eine neue, attraktivere Wohnform. Die Befragten nennen Einschnitte bedingt durch Veränderungen erstens in der familiären Situation durch den Auszug der Kinder, zweitens durch Veränderungen in der partnerschaftlichen Situation durch Scheidung, Trennung, Tod des Partners und neue Partnerschaften, drittens durch Veränderungen in der beruflichen Situation durch Neuorientierung oder Pensionierung sowie viertens durch Veränderungen in der gesundheitliche Situation durch Krankheit oder Behinderung. Diese Einschnitte können einen Wohnortswechsel ermöglichen oder bedingen, und es gilt die neuen Wohnbedürfnisse wieder zu erfüllen zu Gunsten der Wohnzufriedenheit und Wohnqualität.

„[...] ich bin so oft umgezogen in meinem Leben, weil ich mich immer an meiner beruflichen, sozialen Situation oder Situation in meinem Leben [...] angepasst habe.“ (Dorn, w., STWE, S.112, Z. 118-120)

„[...] die Möglichkeiten zur Veränderungen waren bereits da, aber sie waren aus gesundheitlichen Gründen nicht umsetzbar zu dem damaligen, angedachten Zeitpunkt und nun schon.“ (Egon, m., STWE, S. 127, Z. 226-228)

„Wir waren durch das Geschäft immer örtlich gebunden. Nun hatte ich es übergeben, [...].“ (Gustav, m., STWE, S. 159, Z 60-62)

„In der Zeit um die Pensionierung ist meine Ehe auseinandergegangen. Mein Mann wurde mit knapp 55 pensioniert [...]. Die Ehe ist auseinander gegangen. Es war auch zu der Zeit, als auch dieses Projekt kam.“ (Horn, w., MFH, S. 167, Z. 19-22)

5.3.2.3 Zentralität, Wohnlage und Infrastruktur

Die Umzugsbereitschaft ist ausserdem vorhanden, weil das Bedürfnis nach Zentralität und einem breiteren Dienstleistungsangebot nicht ausreichend erfüllt war. Alle

Befragten, die umgezogen sind, äusserten als weiteren elementaren Grund den Wunsch an einem zentraleren Standort mit besserer Erschliessung des Wohnorts und der Wohnlage leben zu wollen. Favorisiert wird die ruhige Stadtlage mit besserem Angebot bezüglich des Einkaufs- und Dienstleistungsangebots sowie der öffentlichen Verkehrsanbindung. Diese Tendenz spiegelt den hohen Status und die akademische Bildung.

„Da ich vorher immer irgendwie in der Peripherie gelebt habe, ist es auch schön gewesen mal ins Zentrum zu kommen.“ (Dorn, w., STWE, S.109, Z. 25-26)

„Einkäufe und Erledigungen, die Geschäfte, das ist wirklich super. Man kann alles zu Fuss machen, es liegt alles unmittelbar vor dem Haus.“ (Dorn, w., STWE, S.111, Z. 93-94)

„Bei uns stand die Standortfrage primär im Vordergrund.“ (Egon, m., STWE, S. 121, Z. 6-7)

„Wir sind natürlich interessiert an Schauspiel, Konzerte, Musik und an sich stark Zürich orientiert.“ (Egon, m., STWE, S. 123, Z. 97-98)

„Wir gehen gerne in Zürich einkaufen, in Konzerte, in die Oper, das Kunsthaus.“ (Gustav, m., STWE, S. 160, Z. 69-70)

„Manchmal laufen wir auf den Markt oder zum Metzger. [...] Man kann in fünf Minuten alles zu Fuss erreichen. Und für die grösseren Geschäfte, da fahren wir nach Zürich mit dem ÖV.“ (Gustav, m., STWE, S. 162, Z. 161-164)

„Ja, zuvor etwas weiter ausserhalb. Aber das Ziel dieser Gruppe damals war... Wir waren in einem Alter, wo wir auch noch etwas Kultur geniessen wollten. Das hiess: in Stadtnähe oder in der Stadt wohnen, eben zentraler.“ (Horn, w., MFH, S. 167, Z. 28-30)

5.3.2.4 Soziales Umfeld und Verbundenheit

Als Grund für einen Umzug steht an weiterer Stelle eine gewisse Unzufriedenheit mit der Wohnsituation, weil die Distanz zum vertrauten sozialen Umfeld zu gross ist. Insofern wird bei der Gestaltung der neuen Wohnsituation darauf geachtet in der Nähe zur Familie und Freunden zu sein. Der Umzugsradius der Befragten wird von dem sozialen Umfeld und der Verbundenheit geprägt. Zentrale Lagen sind zusätzlich zu ihrem breiteren infrastrukturellen Angebot auch oft verbunden mit der Nähe zur Familie.

„Nicht nur die Kinder, Enkel und Bekannten, sondern auch die Orte, wo man einkaufen geht, wen man trifft auf der Strasse, was es für kulturelle Angebote gibt.

Das wächst einem ans Herz.“ (Dorn, w., STWE, S.112, Z. 111-113)

„Wir haben jetzt einmal im Monat am Wochenende drei oder zwei Enkel bei uns. Das ist natürlich auch schöner, wenn wir das dann in Zürich machen können.“ (Egon, m., STWE, S. 124, Z. 101-103)

„Die Hausgemeinschaft natürlich auch, die Nähe zur Familie, Freunden und Bekannten. [...] Ich möchte das nie und nimmer missen.“ (Horn, w., MFH, S. 172, Z. 202-205)

5.3.2.5 Altersgerechte Wohnform, Wunsch und Notwendigkeit

Ein weiterer Grund und damit ein Kriterium für die Umzugsbereitschaft ist, dass der Vorsorgegedanke die Wohnzufriedenheit beeinträchtigt und danach vermehrt der Wunsch besteht, nach Verbesserung der Wohnqualität durch eine neue, attraktivere und altersgerechter Wohnform. Die Wohnform und der Ausbau sollen sich besser für das Älterwerden eignen und hindernisfrei sein. Diese vorausschauenden Gründe dienen bei den Befragten der Vorsorge, gepaart mit der Strategie sich im Haushalt und wenn notwendig in der Pflege unterstützen zu lassen. Dadurch kann die Selbstständigkeit im Haushalt verlängert werden und der Übertritt ins Alters- oder Pflegeheim verzögert oder sogar verhindert werden.

„Sie dürfte kleiner sein. [...], sie ist ja bereits rollstuhlgängig. Ich empfinde diese Wohnung einfach nicht als Alterswohnung, [...]. Es gibt Leute, die können mit 90 noch problemlos in so einer Wohnung sein. Das bin nicht ich, weil es einfach nicht mehr stimmt. Nicht, weil es nicht geht.“ (Dorn, w., STWE, S.114, Z. 186-190)

„Es ist einfach alles zu gross und nur zum Teil altersgerecht.“ (Egon, m., STWE, S. 127, Z. Egon 216- 217)

„[...] ist es angenehmer, wenn man den Schlüssel drehen kann. [...] beim Haus, da sind doch relativ viele Aktivitäten, die erforderlich sind, die man halt in einer Wohnung im Prinzip nicht hat. Da ist es organisiert, man braucht nicht selber nach allem schauen.“ (Egon, m., STWE, S. 124, Z. Egon 111-114)

„Jedoch alles nur bedingt geeignet fürs Alter und unsere neuen Wunsch nach Unabhängigkeit respektiv Beweglichkeit.“ (Gustav, m., STWE, S. 160, Z. 75-76)

„Figge u Mühli“. Ich habe sowohl als auch. Ich habe eine eigene, kleine Wohnung, die gut zu handhaben ist. Aber wenn ich mal viele Gäste habe, dann habe ich auch das entsprechende Angebot an Räumen.“ (Horn, w., MFH, S. 168, Z. 47-49)

„Wir haben noch Zeit. Es ist nicht notwendig. Wir haben bereits jetzt so viele Möglichkeiten, und so geben wir uns noch den Raum für Veränderungen. Wir

haben alle Freiheiten.“ (Dorn, w., STWE, S.117, Z. 295-297)

„Planen kann man das Altern sowieso nicht. Man kann und hat die Flexibilität, aber man muss nicht.“ (Egon, m., STWE, S. 129, Z. Egon 281-282)

„Und ausserdem wollten wir uns alle Möglichkeiten offen halten. Können, aber nicht müssen. Ich schätze diesen Gedanken. Es beruhigt Alternativen zu haben.“ (Gustav, m., STWE, S. 162, Z. 138-140)

„Wir wollten früh beginnen, ausprobieren, verändern. Wir sind noch nicht alt, wir wollen und nicht wir müssen.“ (Horn, w., MFH, S. 171, Z. 162-164)

5.3.2.6 Eine bessere Alternative, bevorzugte Wohnformen und -lagen

Die Umzugsbereitschaft war sehr hoch, weil das Bedürfnis nach der besseren Alternative erfüllt werden konnte. Die Befragten haben etwas Passendes auf dem Immobilienmarkt gefunden.

Die favorisierte Wohnform der Befragten ist in erster Linie normales, neuwertiges Stockwerkeigentum, hindernisfrei gestaltet, in Gehdistanz zu Versorgungs-Dienstleistungen. Normales Stockwerkeigentum heisst, dass es sich dabei nicht um spezielle Angebote handelt, die für Senioren entwickelt und vermarktet werden, sondern für die Allgemeinheit. Wohnüberbauungen mit integrierten Pflegedienstleistungen oder betreutes Wohnen mit Dienstleistungsvertrag finden keinen Anklang für die eigene Person. Stockwerkeigentum an zentraler Lage dominiert, weil man sich des grossen Haushalts entledigen kann und die Lage besser ist als die des vorherigen, alten Eigenheims. Die Befragten, die zuvor in sehr grossen Einfamilien- oder in Mehrfamilienhäusern gewohnt haben, schätzen den damit verbundenen grossen Freiraum und Wohnkomfort. Diesen gilt es in der besseren Alternative mindestens weiterhin zu erfüllen. Der Wohnansatz mit einem gemeinschaftlichen Aspekt, eigene Wohnung und gemeinsame Aufenthaltsräume, wird eher von Alleinstehenden bevorzugt als von Paaren. Dieser Ansatz vereint Privatsphäre und gemeinschaftliches Umfeld. Die meisten Befragten schätzen es, die Grenzen klarer ziehen zu können und wollen das auch.

Bezüglich favorisierter Wohnlage der Befragten dominiert die ruhige Stadtlage und Gemeinden, die gut an eine Stadt angeschlossen sind. Diese sind auch für Zugezogene von weiter weg attraktiv. Ländliche Gemeinden finden weniger Anklang.

Die favorisierte Wohnform in favorisierter Wohnlage in Kombination mit dem vertrauten sozialen Umfeld durch Kinder und Freunde zu finden ist sehr schwer an attraktiven Standorten. Bei den Befragten wird die Tendenz deutlich, dass nur die besten

Objekte auf dem Immobilienmarkt überhaupt in die engere Auswahl kommen. Die Flexibilität älterer Menschen scheint geringer und ihre Ansprüche umso höher. Oft werden bei der Suche informeller Kanäle genutzt, nicht nur wegen der hohen Immobilienpreise, sondern auch um die Chancen bei den raren Angeboten zu erhöhen.

„Wenn man so im Zentrum wohnt, dann hat man an für sich alles in der Nähe, auch die Bahn. Man ist in drei Minuten beim Bahnhof, in 23 Minuten in Zürich.“ (Dorn, w., STWE, S.111-112, Z. 99-100)

„Wir freuen uns sehr auf die Attraktivität der Stadt Zürich. [...] Ob das Shopping ist, ob das kulturell oder Ausstellungen und alles...[...]. Die Lage der Wohnung ist grossartig. Und man könnte theoretisch alles auch zu Fuss erreichen oder mit dem ÖV.“ (Egon, m., STWE, S. 131, Z. Egon 368-373)

„Zollikon kannten wir nun ja auch ganz gut und es hat uns gefallen, der alte Ortskern, die Läden und die Nähe zur Stadt und der Familie. Wir nehmen viel den Bus oder die S-Bahn, [...]“ (Gustav, m., STWE, S. 160, Z. 77-80)

„Das hiess: in Stadtnähe oder in der Stadt wohnen, eben zentraler. Priorität war nicht ein schönes Zuhause auf dem Land und so. Das war nicht mehr der Wunsch und das Ziel. Sonst hätte ich auch bei diesem Wohngemeinschafts-Projekt nicht mitgemacht.“ (Horn, w., MFH, S. 167-168, Z. 30-33)

„Eine Erdgeschoss Wohnung mit voller Seesicht und Weitsicht, dann wäre das für mich einfacher, damit wir hier loslassen können und wo anders neu hinein gehen wollen oder ganz oben.“ (Dorn, w., STWE, S.116, Z. 255-257)

„Der wichtigste Faktor ist natürlich schon die wirtschaftliche Unabhängigkeit.“ (Egon, m., STWE, S. 128, Z. Egon 260-261)

„Das macht absolut keinen Sinn von hier aus direkt in die Alterswohnung zu ziehen. Das wäre natürlich eine absolute Verschlechterung.“ (Egon, m., STWE, S. 128-129, Z. Egon 274-276)

„Mein Sohn kannte jemand in der Erbgemeinschaft und gab uns den Tipp.“ (Gustav, m., STWE, S. 159, Z. 56)

5.3.3 Unerfüllte Wohnbedürfnisse und Gründe für bauliche Massnahmen

Sind die momentanen und zukünftigen Wohnbedürfnisse nicht erfüllt, gibt es einen Anlass für bauliche Massnahmen oder den zuvor ausgeführten Wohnsitzwechsel oder für eine Kombination aus beidem.

Problem	Lösungsansatz 1 ohne Umzug	Lösungsansatz 2 mit Umzug
unerfüllte Wohnbedürfnisse	Bauliche Anpassung	Bauliche Anpassung
1.) Äussere Umstände z.B. mögliche Bewegungseinschränkungen, mögliche Behinderungen	Alte Wohnform Altes Grundstück	Neue Wohnform Altes Grundstück oder Neues Grundstück besser erschlossen
2.) Wunsch selbst zu gestalten		
Ergebnis	erfüllte Wohnbedürfnisse ohne Umzug	erfüllte Wohnbedürfnisse mit Umzug

Tabelle 6: Selbstständiges Wohnen im Alter: Unerfüllte Bedürfnisse, mögliche Probleme und bauliche Lösungsansätze, eigene Darstellung, 2013

Eigenheimbesitzer haben als ersten Lösungsansatz die Möglichkeit ihre Wohnqualität zu erhöhen, indem sie bauliche Massnahmen an der bestehenden Immobilie, welches die Strategie ohne Umzug darstellt, zu realisieren. Als zweiten Lösungsansatz haben sie die Möglichkeit, ihre Wohnzufriedenheit zu erhöhen, indem sie bauliche Massnahmen in Form einer neuen Wohnform realisieren, welches die Strategie mit Umzug darstellt. Der Umzug kann in eine neue Wohnform auf dem alten Grundstück oder einem neuen Grundstück erfolgen.

Zusammenfassend gesagt, im Sinne des ersten und zweiten Lösungsansatzes, gemäss Beyeler: „Wohneigentum im Alter neu nutzen und weiter bauen.“⁷⁸ Es spiegelt sich eine Tendenz im Verhalten der Befragten vermehrt für den zweiten Ansatz, der Neubaulösung, die die Möglichkeit birgt, die Wohnform und die Wohnsituation neu zu gestalten. Die Befragten, die zögerlicher handeln, tendieren eher zum ersten Ansatz, der Bestandsanpassung und Gestaltung der Wohnsituation in der alten, vertrauten Wohnform. Dies kann mit einem früheren oder späteren Realisierungszeitpunkt und den damit verbundenen ökonomischen Aspekten der Akteure Eigenheimbesitzer und -nutzer im Leben zusammenhängen. Bauen wird als eine Investition betrachtet, auch im Kontext des Alterns zu Hause.

Was die Befragten dazu veranlasst hat, selbst Teile ihres unmittelbaren Lebensraums baulich zu verändern und welche Wohnansätze aus welchen Gründen im Zuge dessen realisiert wurden, beschreiben die folgenden Ausführungen.

⁷⁸ Beyeler 2010, Titelseite

5.3.3.1 Weiter nutzen und weiter bauen: Alte Wohnsituation und äussere Umstände

Der erste Hauptgrund für eine bauliche Anpassung ist, in diesem Fall der alten Wohnform ohne einen Umzug, wie zuvor bereits erwähnt, weil äussere Umstände die Wohnzufriedenheit stark beeinträchtigt haben. Zu den genannten Beeinträchtigungen der Befragten gehörten: gesundheitliche Veränderungen, Bewegungseinschränkungen, Behinderungen und Pflegebedürftigkeit. Aus den erwähnten Störungen resultieren Zäsuren, die oft miteinander zusammenhängen. Bedingt durch die entstandenen Zäsuren wachsen neue Wohnbedürfnisse, Abhängigkeiten und Zwänge, die sich negativ auf die Wohnzufriedenheit auswirken. Die Wohnzufriedenheit der unmittelbar Betroffenen, aber auch die ihrer Lebenspartner, sinkt signifikant. Sind diese in grossem Ausmass direkt mit betroffen, ist es ein Anreiz und eine mögliche Lösung bauliche sowie technische Massnahmen zu Gunsten der Selbstständigkeit des Partners, zu ihrer eigenen und zur Unterstützung der Hilfen und Pflege im Eigenheim zu realisieren. Durch die Anpassung der bestehenden Wohnform kann ein grosser Teil neuer und alter Bedürfnisse wieder erfüllt werden und die Wohnzufriedenheit verbessern. Diese Möglichkeit favorisierten und realisierten zum Teil die Befragten, die bereits sehr lange in ihren Häusern leben, dort altern wollen und erst bei eintretender Notwendigkeit die Bereitschaft haben sich mit der baulichen Umsetzung zu beschäftigen. Es zeigt sich gerade bei denjenigen, die die Auseinandersetzung mit diesem Thema scheuen, ein starkes Ausweichverhalten einerseits in eine sehr gesunde Lebensführung um den Prozess der körperlichen Alterung zu hemmen und andererseits indem mehr und mehr externe Hilfe organisiert wird. Oft ergreifen die Frauen die Initiative für Massnahmen. Diejenigen, die bereits unter Bewegungseinschränkungen und Behinderungen leiden, bilden eher Widerstände, emotionaler und praktischer Art. Möglicherweise liegt das daran, dass das persönlich ertragbare Ausmass der Veränderungen bereits durch die körperlichen, emotionalen und partnerschaftlichen Belastungen ausgeschöpft ist und eine zusätzliche Veränderung des Lebensraums zu noch grösserem Unbehagen führt. Grundsätzlich begrüsst die Befragten die mögliche Teileinflussnahme durch hindernisfreie Anpassung der bestehenden Wohnform bei Notwendigkeit. Jedoch ganzheitlich betrachtet ist ihnen bewusst, dass sie in Bezug auf eine altersgerechtere Wohngrösse, -struktur und -standard nur bedingt Einfluss nehmen können und wollen. Je früher Massnahmen getroffen werden, Hindernisse schrittweise abzubauen desto besser, und umso länger können sie in Form von erhöhter Wohnqualität genutzt werden. Ähnliche Ausgangslagen können verschieden interpretiert werden und zu ganz

unterschiedlichen Lösungen führen. Ein Beispiel möglicher Wohnansätze, bezüglich weiter nutzen und weiter bauen der alten Wohnsituation, wird zur Erläuterung vorgestellt.

„Das Treppensteigen war nur noch mit Hilfe von jemand möglich. Ich war überfordert. Wir hatten keine andere Möglichkeit ausser im grossen Salon umzumöblieren, Platz für die Pflegebetten zu schaffen und dort den hinteren Teil zum Schlafen zu nutzen.“ (Frank, w., MFH, S. 151, Z. 128-131)

„Das war ein unerträglicher Zustand für uns beide. [...] Ich denke, mein Mann hat sich auch etwas geschämt vor Gästen. Ich kam schon wenig aus dem Haus, aber da war der Radius im Haus nun noch kleiner...Das wollte ich nicht.“ (Frank, w., MFH, S. 152, Z. 143-147)

„Wir haben umgebaut. Ja und dann, dann konnten wir danach wieder nach oben ins Schlafzimmer. Mit den Pflegebetten. Nun ist der Salon wieder Salon.“ (Frank, w., MFH, S. 153, Z. 178-179)

„Es ist kein Vergleich zu vorher. Wir sind beide sehr zufrieden. Selbst mein Mann, der sich am Anfang doch recht schwer getan hat.“ (Frank, w., MFH, S. 154, Z. 228-229)

„Im oberen Stock hat eine Frau mit ihrem Sohn gewohnt, die ihm den Haushalt gemacht hat und die Spitex. Das war eine wunderbare Form an für sich. Es ist eigentlich schon fast zu spät umgesetzt worden. Und erst als es gar nichts mehr gegangen ist, ist er ins Pflegeheim gekommen.“ (Dorn, w., STWE, S. 119, Z. 356-359)

Wohnansatz 1: Bestandsoptimierung am Eigentum

Ein möglicher Ansatz auf unerfüllte Wohnbedürfnisse baulich zu reagieren ist das bestehende Haus hindernisfrei umzubauen. In diesem Beispiel war das Ziel, nach dem zweimonatigen Umbau mit fachlicher Unterstützung weiterhin im Haus wohnen zu bleiben ohne neue Nutzung.

Das bestehende grosse Mehrfamilienhaus wird nach Ableben der Mutter und Geschäftsaufgabe als Einfamilienhaus allein genutzt. Die bestehende Wohnsituation war geprägt durch zahlreiche Hindernisse, trotz eines hohen Wohnstandards. Mit zunehmenden starken, körperlichen Bewegungseinschränkungen und Behinderungen waren nicht mehr alle Wohngeschosse selbstständig bewohnbar. Das Wohnideal Eigenheim fühlte sich nicht mehr ideal an, die Ernüchterung folgte phasenweise, Widerstände formierten sich durch den Partner und dennoch gab es mehr gute Gründe

zum Bleiben und zum Handeln. Der vorhandene Gestaltungsspielraum wurde genutzt und somit das Modell Wohnen mit Hilfe erleichtert. Vertikale Barrieren wie Stufen, Absätze und Niveaudifferenzen wurden eliminiert, ausreichende Durchgangsbreiten und Bewegungsflächen geschaffen. Nun ist die Wohnumgebung in den relevanten Bereichen hindernisfrei gestaltet und ein selbständigeres Bewohnen mit Rollator und Rollstuhl, Hilfe der Ehefrau und externer Dienstleister möglich. Im Untergeschoss wurde vorsorglich die Möglichkeit für die Unterbringung einer Hilfe geschaffen, die konstant im Haushalt leben könnte.

5.3.3.2 Neu nutzen und weiter bauen: Neue Wohnsituation selbst gestalten

Als zweiter Hauptgrund für eine bauliche Anpassung, in diesem Fall einer neuen Wohnform verbunden mit einem Umzug, stehen neue Bedürfnisse und eine gewisse Unzufriedenheit mit der Wohnsituation. Es besteht der Wunsch selbstbestimmt eine neue Wohnform und Wohnsituation individuell zu gestalten, oft in einem neuen Wohnumfeld an besserer Wohnlage. Die Verbesserung der Wohnqualität in einer attraktiveren, altersgerechten Wohnform steht im Vordergrund bei den Befragten. Ein zentrales Bedürfnis ist die Reduzierung der Zimmer und der Wohnebenen in Verbindung mit einem hindernisfreien, ansprechend gestalteten Ausbaustandard für den privaten Innen-, wie auch Aussenbereich. Weil diese persönlichen Ansprüche oft nicht oder nur mit Kompromissen mit bestehenden Immobilienangeboten abgedeckt werden können, werden die Befragten selber aktiv mit erhöhter Sorgfalt, weil sie in dieser neuen Immobilie im eigenen Haushalt altern wollen, so lange es mit externer Unterstützung und Pflege geht. Ein weiteres Motiv besteht darin, dass man in einer neuen kompakteren Wohnform wie Stockwerkeigentum weniger Hilfe im Haushalt und Umschwung benötigt und organisieren muss sowie diese die selbstständige Haushaltsführung unterstützt. Innen- und Aussenflächen, die bewohnt und unterhalten werden müssen, können massgebend individuell dimensioniert und gestaltet werden. Die Befragten begrüßten in diesem Kontext neben der möglichen Einflussnahme auf die altersgerechtere Wohngrösse, -struktur und -standard, zusätzlich Einfluss nehmen zu können auf die Grösse der Hausgemeinschaft, wobei der kleineren der Vorzug gegeben wird. Je früher altersgerechte und hindernisfreie Wohnansätze zu Gunsten der Selbstständigkeit im Alter realisiert werden, desto länger können sie in Form von erhöhter Wohnqualität genutzt werden.

Ähnliche Ausgangslagen können verschieden interpretiert werden und zu ganz unterschiedlichen Lösungen führen, drei Beispiele möglicher Wohnansätze, bezüglich

neu nutzen und weiter bauen einer neuen Wohnsituation, werden zur Erläuterung vorgestellt.

„Es sind etwa zehn Zimmer auf sechs Halbetagen verteilt. Wir haben drei Wohngeschosse und da es ein Split-Level Haus ist, ergibt das sechs Halbetagen.“ (Egon, m., STWE, S. 122, Z. Egon 49-51)

„Wir wollen selbstständig bleiben, das ist natürlich der Haupttreiber. Dann kommt noch dazu, es ist alles relativ, aber mein Vater ist streng 90 geworden, er ist von zu Hause nie weg gegangen. Meine Mutter war ein bisschen jünger. Die war dann der Chauffeur. Aber er hat an dem Haus fest gehalten. (Egon, m., STWE, S. 127, Z. Egon 234-237)

„Und was wichtig ist zu erwähnen, wir haben die Bereitschaft uns zu verändern zu jeder Zeit. Wir haben jetzt unsere Intention und planen auf der jetzigen Basis. Wenn da Veränderungen eintreten, dann haben wir die Möglichkeiten das zu revidieren und werden es auch machen.“ (Egon, m., STWE, S. 129, Z. Egon 282-286)

„Er hat gemeint, dass er niemanden im gleichen Gebäude haben wolle, dass er sich nicht anpassen möchte und er nicht in seiner Ruhe gestört werden möchte.“ (Casa, w., MFH, S. 102, Z. 231-233)

„Es kann sein, dass einer von uns beiden einen Unfall hat oder sogar stirbt. Dann ist der andere alleine. Da braucht man nicht mehr so viel Platz. Da finde ich es wichtig, dass man erstens abtrennen kann und zweitens, dass jemand im Haus ist. Es hilft einem auch finanziell, wenn jemand einem noch hilft die Kosten mit zu tragen.“ (Casa, w., MFH, S. 103, Z. 246-249)

„Es ist uns beiden wichtig, dass wir schön wohnen und im Alter abgesichert sind.“ (Casa, w., MFH, S. 105, Z. 323)

„Ich schätze es sehr, nun auch weniger Aufwand zu haben und mehr Zeit habe zum Leben.“ (Horn, w., MFH, S. 172, Z. 199-200)

„Die Bereitschaft für weitere Anpassungen und kleinere Optimierungen ist da und vor allem das Bewusstsein. Ich denke, das ist relevant.“ (Horn, w., MFH, S. 175, Z. 296-297)

„Hier im Haus gibt es Bereiche, in denen wir gemeinsam entscheiden. Aber in meiner Wohnung, kann ich autonom entscheiden. An für sich selbstbestimmt, aber innerhalb einer Hausgemeinschaft, die sich immer wieder findet.“ (Horn, w., MFH, S. 173, Z. 214-217)

Wohnansatz 2: Neubau auf neuem Grundstück

Steht die Veränderung der gesamten Wohnsituation im Vordergrund, also eine gewünschte Anpassung von Wohnform, -ansprüchen, -qualitäten und Wohnlage, können diese unerfüllten Wohnbedürfnisse nicht rein baulich befriedigt werden, sondern lediglich in der Kombination von baulicher und örtlicher Veränderung erfolgen.

In diesem Beispiel ist das Ziel, im bereits hindernisfrei realisierten Neubau von Stockwerkeigentum mit fachlicher Unterstützung, in zentraler, ruhiger Stadtlage individuell und selbstständig zu altern. Das alte, gewachsene, grosse Einfamilienhaus samt Umschwung wurde mehrfach aufwändig erweitert und erneuert über die Jahre. Nach beruflichen, familiären, gesundheitlichen und partnerschaftlichen Veränderungen wurde es allein genutzt. Die bestehende, überdimensionierte Wohnsituation an ländlicher Wohnlage ist zusätzlich geprägt durch realisierte bauliche Massnahmen der pflegebedürftigen, verstorbenen Ehefrau. Vor zehn Jahren, nach bereits längerem Auszug der Kinder, vor der Pensionierung und dem Wunsch nach örtlicher Veränderung wurde das Bauprojekt gemeinsam mit der Ehefrau geplant und realisiert. Bereits damals bestand das Bedürfnis nach einer neuen, selbstgestalteten Wohnsituation. Das Wohnideal Einfamilienhaus fühlte sich nicht mehr ideal an, der Aufwand für Haus und Umschwung ist enorm und der Wunsch nach mehr Flexibilität, zentralerer, besserer und erschlossenerer Lage sowie Nähe zu den Kindern und Enkeln formten den Prozess. Der Umzug konnte damals aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr stattfinden. Das Objekt wurde vermietet innerhalb der Familie. Heute, in neuer Partnerschaft, besteht der Wunsch nach Neuanfang und aktiver Gestaltung eines neuen Lebensabschnitts.

Der gesamte vorhandene Gestaltungsspielraum wurde damals beim Bauen genutzt und eine neue, hindernisfrei gestaltete Wohnform über zwei Stockwerke mit Aussenbereichen in einer kleinen Stockwerkeigentümergeinschaft an zentraler, ruhiger, sehr gut erschlossener, städtischer Lage realisiert. Der gesamte Umschwung, die Tiefgarage, alle Nebenräume, die Zugänge und die Wohneinheit sind barrierefrei konzipiert. Es gibt keine Stufen oder Schwellen, die nicht alternativ auch via Lift überwunden werden können, ausreichende Durchgangsbreiten und ausreichende Bewegungsflächen. Die Wohnung ist grosszügig, hell, von offener Struktur mit nutzungsneutralen Räumen und ermöglicht eine flexible Nutzung mit diversen Anpassungsmöglichkeiten. Eine selbstständige Haushaltsführung, ein unabhängiges Bewohnen auch mit zunehmenden, gesundheitlichen Beeinträchtigungen ist in dieser

neuen Wohnform in sehr guter Wohnlage langfristig mit Hilfe der neuen Partnerin, der Familie und externer Dienstleister möglich. Im unteren Stockwerk wurde vorsorglich die Infrastruktur geschaffen für eine Hilfe, die konstant im Haushalt leben könnte.

Wohnansatz 3: Ersatzneubau auf bestehendem Grundstück

Ein weiterer Ansatz auf unerfüllte Wohnbedürfnisse baulich zu reagieren ist das bestehende Haus bis auf das Untergeschoss abzureissen und hindernisfrei neu zu bauen. In diesem Beispiel ist das Ziel, nach der geplanten Realisierung mit fachlicher Unterstützung, weiterhin im Haus wohnen zu bleiben mit neuer Nutzung. Die Ernüchterung folgte phasenweise, Widerstände formierten sich durch den Partner und dennoch gab es mehr gute Gründe zum Bleiben und zum vorzeitigen Handeln. Der vorhandene Gestaltungsspielraum wird genutzt: das bestehende Untergeschoss erhalten und darauf mit einem dreigeschossigen Neubau ergänzt. Das neue Konzept ermöglicht eine nachträgliche Hausteilung und somit das Modell Wohnen mit Familienangehörigen und mit Hilfe. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Vermeidung von Stufen und engen Bewegungsräumen. Die Weichen für die Hindernisfreiheit werden bereits jetzt in der Planungsphase gestellt, wie zum Beispiel der Einbau eines Liftschachts, vorerst ohne Lift, und der Möglichkeit der autonomen, flexiblen Nutzung von 1-3 Wohneinheiten. Grundlegende Planungsfehler werden somit vermieden, weil sie bei einer späteren Umnutzung bedingt durch neue Bedürfnisse oft nur mit grossem Aufwand und Kosten oder gar nicht mehr korrigiert werden können. Planungsfehler können die Benutzbarkeit und Sicherheit über die gesamte Lebensdauer des Gebäudes einschränken. Diese Erfahrung hatte der Partner bereits nach dem ersten Umbau gemacht. Gerade in diesem speziellen Fall des Ersatzneubaus an Hanglage mit einem Unter- und drei Wohngeschossen mit terrassierten privaten Aussenbereichen und mit flexiblen Nutzungsanforderungen ist diesem Umstand besonders Sorge zu tragen. Die zukünftige Wohnumgebung wird gesamthaft, konsequent hindernisfrei gestaltet und ein selbständigeres Bewohnen mit Rollator und Rollstuhl, Hilfe der Partnerin oder allein und externer Dienstleister möglich. Die Baute ist geschossweise flexibel unterteilbar, ermöglicht so zu Beginn die alleinige Nutzung und schafft vorsorglich die Möglichkeit für ein Büro, für die Kinder, für einen Mieter oder für eine Hilfe, die konstant im Haushalt leben könnte.

Wohnansatz 4: Bestandsoptimierung auf neuem Grundstück

Der letzte ausgeführte Wohnansatz zeigt den komplexesten von allen in Bezug auf die

baulichen und sozialen Herausforderungen. Steht die Veränderung der gesamten Wohnsituation im Vordergrund, also eine gewünschte Anpassung von Wohnform, -ansprüchen, -qualitäten und Wohnlage innerhalb einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten, können diese unerfüllten Wohnbedürfnisse oft nicht rein baulich befriedigt werden, sondern lediglich in der Kombination von baulicher und örtlicher Veränderung erfolgen sowie kontinuierlicher Abstimmung und Auseinandersetzung mit den Wohnprojektpartnern.

In diesem abschliessenden Beispiel ist das Ziel, im bereits hindernisfrei gestalteten Bestandsumbau mit Anbau, realisiert mit fachlicher Unterstützung, an zentraler, ruhiger Stadtlage individuell und selbstständig zu altern. Das alte Einfamilienhaus samt Umschwung war zu gross. Nach beruflichen, familiären und schlussendlich partnerschaftlichen Veränderungen wurde es allein genutzt. Die bestehende, überdimensionierte Wohnsituation an ländlicher Wohnlage ist zusätzlich geprägt durch die Trennung vom Ehemann. Bereits damals vor 17 Jahren, noch gemeinsam mit dem Ehemann, gab es nach dem Auszug der Kinder, kurz vor der Pensionierung das Bedürfnis nach einer neuen, selbstgestalteten Wohnsituation in zentraler städtischer Lage. Die Suche nach einem geeigneten Objekt oder Grundstück in adäquater Lage mit wechselnden Projektbeteiligten dauerte etwa fünf Jahre. Das Grundstück samt bestehenden Liegenschaften wurde vor 13 Jahren gemeinsam mit der heutigen Hausgemeinschaft gekauft und das Bauprojekt ein Jahr lang geplant. Die Realisierung der Umnutzung nahm ein weiteres Jahr in Anspruch und vor elf Jahren wurde das Haus bezogen.

Der gesamte vorhandene, jedoch durch den Denkmalschutz bedingte Gestaltungsspielraum wurde damals beim Bauen genutzt und eine neue, weitestgehend hindernisfrei gestaltete Wohnform über fünf Stockwerke, mit sieben Wohneinheiten, grosszügigen Gemeinschaftsräumen und Aussenbereichen in zentraler, ruhiger, gut erschlossener, städtischer Lage geschaffen. Der Grossteil des Umschwungs, Nebenräume, Zugänge und Wohneinheiten sind barrierefrei konzipiert. Es gibt in etwa drei Viertel des Gebäudeensembles keine Stufen oder Schwellen, die nicht alternativ auch via Lift überwunden werden können. Ausreichende Durchgangsbreiten und ausreichende Bewegungsflächen sind vorhanden. Die Wohnungen sind kompakt, hell und von offener Struktur. Damit ermöglichen sie im baulichen Gesamtkontext eine flexible Nutzung mit diversen Anpassungsmöglichkeiten. Eine selbstständige Haushaltsführung, ein unabhängiges Bewohnen auch mit zunehmenden, gesundheitlichen Beeinträchtigungen ist in dieser neuen Wohnform an guter Wohnlage

langfristig mit Hilfe der Hausgemeinschaft, der Familie und externer Dienstleister möglich. Es gibt zusätzlich die Option die Wohneinheiten, die sich zum Teil in Grösse und Struktur leicht unterscheiden, untereinander zu tauschen. In einem Stockwerk wurden vorsorglich Infrastrukturen geschaffen für Gäste des Hauses geschaffen und eine Hilfe, die konstant im Haushalt leben könnte.

5.4 Förderung: Ideen und Vorstellungen der Befragten

Die Befunde zeigen, dass es eine klare Präferenz gibt zum Altern im eigene Haus oder in der eigenen Wohnung, weil die elementaren Wohnbedürfnisse, Privatsphäre und Selbstbestimmung, erfüllt und gesichert werden können. Alternative, gemeinschaftlich geprägte Wohnformen werden weniger begrüsst.

Selbstständiges Wohnen im Alter wird mehrheitlich in den Medien als präsenes Thema wahrgenommen, jedoch weniger für sich selbst. Als Hemmfaktoren werden mehrfach unter anderem Verdrängung, Notwendigkeit, Bequemlichkeit, Kompromisslosigkeit, Eitelkeiten und die mangelnde Bereitschaft für Verzicht erwähnt. Die persönliche, zugleich differenzierte Auseinandersetzung und das Ergreifen von expliziten Massnahmen innerhalb des Denkprozesses variiert stark unter den Befragten. Die Ursachen liegen meist in der persönlichen Lebenssituation, in den erfüllten Wohnbedürfnissen und in der Bereitschaft sich mit den unangenehmeren Seiten des Alterns auseinander zu setzten. Eine konsequente Auseinandersetzung mit der Thematik und die Identifikation mit der älteren Generation führen meist zu einer Veränderung ihrer unmittelbaren Umwelt, die stark von der subjektiven Bedeutung des Zuhauses geprägt wird.

Bezüglich genereller Förderung von selbstständigem Wohnen im Alter werden altersgerechte Wohnprojekte und Initiativen durch planende und bauende Akteure begrüsst und für die Allgemeinheit positiv bewertet. Eine ganzheitlichere und differenzierte Betrachtung von Wohnen zum Altern bemängelt ein Grossteil der Befragten. Die Eigeninitiative durch die Eigenheimbesitzer als Akteure wird jedoch an erster Stelle gesehen. Vermehrt zeigen sich Forderungen für mehr Einflussnahme und Unterstützung seitens der öffentlichen Hand bei der Bereitstellung von Raum oder Fläche für privat lancierte, altersgerechte Wohnprojekte, für mehr preiswerteren Wohnraum und für mehr Durchmischung. Weitere Anreize in Form von möglichen Beratungsangeboten und Förderbeitragen sind erwünscht.

Hindernisfreies Wohnen und Gestalten als Pflicht wird eher abgelehnt, trotz der unumstrittenen Qualität, dass diese Immobilien unabhängig von Alter und

Gesundheitszustand flexibler genutzt werden und somit eine sinnvolle, attraktive Investition darstellen. Hindernisfreies Wohnen und Gestalten als zu überprüfende Option und als planungsrelevantes Kriterium wird für einen Teilbereich von Bauprojekten begrüßt. Die Ästhetik gebauter Umwelt wird hoch bewertet und sollte in diesem Ansatz adäquat berücksichtigt werden. Allgemein wird bestätigt, dass die Vermeidung von Barrieren allen Menschen zu Gute kommt und sich dies gleichzeitig auch positiv auf die gewünschte Durchmischung auswirkt.

„Dass man schon in der neuen Architektur berücksichtigt, [...] sehr viele dieser Punkte mit null Kosten verbunden, erschlagen kann. Aber es denkt niemand daran. Jeder verdrängt das Alter. Selbst der Architekt. Der Bauherr, der sagt, er will vom Alter nichts wissen. Das ist ein Segment, das in der Architektur noch brach liegt bis zum gewissen Grad (Anton, m., EFH, S.82, Z. 428-434)

„Das war eine Gesamtüberbauung, das Interesse war vorhanden, aber dann ist es an den äusseren Bedingungen gescheitert. Also kein Bauland oder viel zu Teueres. Viele Leute sagen dann, für dieses Geld kann ich noch lange zuhause bleiben, Hilfe von Dritten besorgen und mir leisten.“ (Bodo, m., EFH, S.92-93, Z. 308-311)

„In punkto Planung, in punkto Beratung -ungeachtet der Eigenverantwortung, die ich voran stelle, hätte ich nichts dagegen, wenn man alle Bauherrschaften, sofern sie nicht selber auf die Idee kommen -wie wir- dazu anhalten würden wenigstens im Gebäude innen diese Komponenten des altersgerechten Wohnens zu berücksichtigen.“ (Bodo, m., EFH, S.94, Z. 354-358)

„Das wäre für mich ein Traum, wenn es von diesen Wohnformen mehr geben würde. Kinder und ältere Leute, die in dem System auch integriert werden. [...] man nicht nur ältere Leute bündelt.“ (Casa, w., MFH, S. 107, Z. 392-395)

„Ich denke, dass der Architekt von heute zumindest nachfragen sollte: „Wie wollen sie das Haus bewohnen, wenn die Kinder ausgeflogen sind und sie ins Alter kommen?““ (Casa, w., MFH, S. 107, Z. 409-410)

„Vielleicht ist der Ansatz eher, dass das Bewusstsein herrscht, dass es zahlbaren und hindernisfreien Raum braucht, egal ob jung oder alt. Das würde dann ja auch das altersdurchmischte Wohnen fördern.“ (Dorn, w., STWE, S.118, Z. 319-321)

„Es geht ihr darum, dass bei ihr im Umfeld alle darüber reden und keiner, wenn er baut, es gerade von Anfang an richtig macht unabhängig vom Alter. [...] Es ist eine Frage des Prinzips. [...] gewisse Faktoren in der Planung beachten, dann müsste man am Schluss gar nicht gross darüber reden, weil es selbstverständlich ist.“ (Dorn, w., STWE, S.119-120, Z. 376-382)

„Heute wollen die Leute selbstständig wohnen und deswegen entstand das „livingPlus“. Das Altersheim ist ein Auslaufmodell. Es braucht die Kombination von altersgerechtem Wohnen und möglichen Synergien eines Pflegeheims.“ (Egon, m., STWE, S. 130, Z. Egon 318-320)

„Für alle ist es nicht nötig. Aber Neubauprojekte könnte man mit Beiträgen oder Ausnützungsboni fördern.“ (Egon, m., STWE, S. 130, Z. Egon 326-327)

„Es macht auch Sinn bei Einfamilienhäusern einen Teil so zu bauen. Aber nicht so brachial mit Haltegriffen, sondern dezent, dass es gar nicht auffällt.“ (Gustav, m., STWE, S. 166, Z. 284-285)

„Ja, das wäre doch ein neues Tätigkeitsfeld für die Investoren, für Leute vom Fach. Auch wenn die Gemeinde baut.“ (Gustav, m., STWE, S. 166, Z. 291-292)

„Wir wollten nicht nur wohnen, sondern auch eine neue Ausrichtung. In der öffentlichen Wahrnehmung fehlt diese Phase. [...] Sondern Alterswohnen beginnt immer erst mit Verfall und körperlicher Gebrechlichkeit. Das ist falsch verknüpft.“ (Horn, w., MFH, S.177, Z. 351-355)

„Man leistet doch dadurch nicht nur für sich, sondern auch für das grosse Ganze einen Beitrag, ob für Kinder und Familien, junge Behinderte oder ältere Menschen. Was für einen Kinderwagen gut funktioniert, funktioniert auch für viele andere Hilfsmittel gut und sogar für den Gärtner.“ (Horn, w., MFH, S. 177-178, Z. 379-383)

6 Überprüfung der Hypothesen und Schlussbetrachtung

6.1 Fazit

Die Themengruppen mit den jeweiligen Kategorien weisen eine funktionale und eine wissenschaftliche Seite auf. Zudem bestehen zahlreiche Zusammenhänge und Abhängigkeiten innerhalb der Themengruppen sowie auch übergreifend. Die Isolierung einzelner Kategorien als zentraler Anreiz oder zentrales Hemmnis ist daher nicht möglich. Hinzu kommt, dass jeder Grund zum Bleiben auch in anderer Sicht ein Grund sein kann zum Gehen, sowie dass jeder Grund für bauliche Massnahmen auch später ein Grund sein kann gegen bauliche Massnahmen. Die Kategorien und die Beweggründe müssen immer im Kontext betrachtet werden. Jeder Anreiz kann zugleich Hemmnis sein, jedes Hemmnis kann zugleich Anreiz sein, in Abhängigkeit von der auszugehenen Motivlage, ob die Wohnbedürfnisse erfüllt oder nicht erfüllt sind.

Die Untersuchung der Interviews anhand der Themengruppen und der jeweiligen

Kategorien auf die relevanten Kerneinflüsse und Zusammenhänge zum Bleiben, zum Umziehen und zum Umbauen, hat gezeigt, dass themenbereichsübergreifend sich scheinbar wiederholende Kategorien hervor stechen. Dazu gehören im Besonderen die persönlichen Bedürfnisse und die Einschnitte des Lebensentwurfs. Bei genauerer Betrachtung spiegelt sich ein vielfältiger, persönlicher Kontext wieder, der gedankliche Prozesse zum Laufen bringt. Diese Prozesse werden wiederum individuell, oft phasenweise mit unterschiedlichen Handlungsstrategien umgesetzt unter Berücksichtigung der subjektiven Bedeutung des Zuhauses.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass weder ökonomische Gründe und Notwendigkeiten die Befragten in ihrem Handeln massgeblich beeinflussen, noch ihre eigenen Ideen und konkreten Vorstellungen bezüglich Förderung von selbstständigem Wohnen im Alter. Ausschlaggebend sind bei allen, unabhängig ob und wie, wann und wo gehandelt wurde oder nicht, die Erfüllung ihrer Bedürfnisse, die psychosozialen Motive und erlebten Zäsuren ihrer Biographien. Es gibt nicht den einen anregenden oder den einen beschränkenden Schlüsselfaktor und auch nicht die eine perfekte Baute, sondern es gibt immer ein Gefüge von subjektiven Bedürfnissen und Notwendigkeiten, welches nur zum Teil durch rein bauliche Massnahmen befriedigt werden kann.

Darüber hinaus wurden Unterschiede zwischen den Geschlechtern deutlich. Die Frauen haben eine weniger ausgeprägte Beharrungstendenz als die Männer und sind offener für Veränderungsprozesse ihres Lebensraums.

Vergleicht man die Ergebnisse der Befragung mit den Hypothesen, ergibt sich ein gemischtes Bild:

Hypothese I: Dass die ältere Generation der Eigenheimbesitzer bauliche Massnahmen realisiert zu Gunsten der Selbstständigkeit im Alter, wenn die ökonomischen Vorteile überwiegen, muss im Hinblick auf die Befragung in ein anderes Licht gerückt werden. Motivlagen bauliche Massnahmen zu realisieren, waren nicht ökonomischer Natur. An erster Stelle stand Lebensqualität: Sicherung und Abdeckung der persönlichen Bedürfnisse, der Wunsch nach Entlastung von Unterhaltsarbeiten, Anpassung der Wohnform und Wohngrösse, attraktivere Standorte und Lagen, Nähe zu Kindern und Enkelkindern sowie Hilfe im Alltag, um möglichst lange mobil und selbstständig im Eigenheim altern zu können. Das Ökonomische fand nur Erwähnung als einschränkender Faktor in Bezug auf das hohe Preissegment auf dem Immobilienmarkt oder als anregender Faktor bezüglich der Kostenersparnis im Vergleich Eigenheim

versus Pflegeeinrichtung.

Hypothese II: Dass die Qualität von Wohn- und Lebensraum erhalten bleiben muss bei Realisierung baulicher Massnahmen zu Gunsten der Selbstständigkeit im Alter, stand bei den Befragten ausser Frage, sonst würden sie nicht handeln und ihre unmittelbare Umwelt verändern. Erwartet wurde vielmehr eine Steigerung der Lebensqualität durch Abdeckung veränderter und zukünftiger Bedürfnisse: Der Alltag muss erleichtert werden, etwa durch Wechsel oder strukturelle Anpassung der Wohnform und/ oder Verkleinerung der Wohnfläche und des Umschwungs, was die Hypothese II a bestätigt. Bei einer weiteren Anpassung an die zunehmende Gebrechlichkeit im Alter standen bauliche Massnahmen im Vordergrund für einen hindernisfreien Um- oder Ausbau der bestehenden oder einer neuen Immobilie zur Unterstützung der selbständigen Haushaltsführung.

Hypothese III: Für die These, dass bauliche Massnahmen zu Gunsten der Selbstständigkeit nur aus Gründen der Notwendigkeit heraus z.B. bedingt durch gesundheitliche Einschränkungen, heraus realisiert werden und ansonsten abgelehnt werden, fanden sich in den Aussagen klare Belege. Bei den Männern schien dies stärker zuzutreffen. Die Frauen waren offener für eine aktive Vorsorge und konsequenter in der Anpassung des Lebensraums. Obwohl geschlechterübergreifend alle sagen, dass sie lieber die Wahl haben und Alternativen schätzen, statt zu müssen. Das Handeln entspricht dem Gesagten nur bedingt.

Hypothese IV: Der These, dass bauliche Massnahmen zu Gunsten der Selbstständigkeit aufgrund des Wunsches nach Gemeinschaft realisiert werden, widersprachen alle Interviewpartner klar bis auf eine Ausnahme. Der Wunsch nach Altern innerhalb einer grösseren Hausgemeinschaft ist sehr gering, weil Unsicherheiten bestehen bezüglich möglicher Einschränkungen der Entscheidungsfreiheit, Unabhängigkeit, Individualität und Privatsphäre.

Hypothese V: Weil Eigenheimbesitzer, rechtlich oder in diesem Fall auch ökonomisch, nicht gezwungen sind bauliche Massnahmen zu realisieren zu Gunsten der Selbstständigkeit, werden Anpassungen der Wohnsituation aufgrund der Option ihrer freien Entscheidung seltener umgesetzt. Dies trifft in dieser Generalität hier zu. Hier spielt das vorhandene Bewusstsein der Notwendigkeit, einen Beitrag zu leisten zur Entschärfung dieser Problematik, die Hauptrolle. Das Bewusstsein wird massgeblich durch Bedürfniserfüllung und Einschnitte gesundheitlicher, beruflicher, partnerschaftlicher und familiärer Art sowie Einschnitten des alltäglichen Aktivitäts-

und Mobilitätswahns geprägt.

6.2 Diskussion und Implikationen für die Akteure

Während dieser Arbeit haben sich weitere wesentliche Aspekte ergeben, die durch die Hypothesen nicht abgedeckt wurden.

Bei der Lektüre der einschlägigen Literatur ist der Eindruck entstanden, dass Eigenheimbesitzer nicht unbedingt als Potential gesehen werden für die Entschärfung der Problematik im Zuge des Wandels der demographischen Alterung. Häufig wird auf den Remanenzeffekt und seine möglichen psychologischen und wirtschaftlichen Ursachen Bezug genommen. Eigenheimbesitzer beharren auf Ihrem Besitz, Menschen scheuen die Auseinandersetzung mit den körperlichen Einschränkungen des Alterns. Ältere Personen möchten keine bauliche Veränderung ihrer unmittelbaren Umwelt. All diese Tendenzen können sich in Ausweichverhalten abbilden wie zum Beispiel im Gesundheits- und Mobilitätswahn oder in der Kompensation fortschreitender Einschränkungen durch externe Dienstleister.

Aus der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse ist ablesbar, dass es zusätzlich zum Haupttreiber der Eigeninitiative noch emotionaler, praktischer, fachlicher und technischer Unterstützung der Eigenheimbesitzer für die Schaffung und das selbständige Wohnen innerhalb eines barrierefreien Lebensraums bedarf.

Aber nicht nur Eigenheimbesitzer realisieren Lebensraum, sondern auch andere Akteure, wie zum Beispiel Baufachleute, Projektentwickler, Investoren, Genossenschaften und die öffentliche Hand.

Akteure können kaum durch externen Zwang zum hindernisfreien Gestalten und Bauen gezwungen werden. Es muss ein von ihnen gewollter, freiwilliger Prozess sein. Bei einer konsequenten Realisierung hindernisfreier Lebensräume durch alle beteiligten Akteure, könnte dies langfristig auch eine Kostendämpfung zu Gunsten der Eigenheimbesitzer selber, der Nutzer von Immobilien, der öffentlichen Hand und des Gesundheitswesens bedeuten.

In der Diskussion mit Herr Raggenbass, Jurist, in der Finanzbranche tätig, Gemeinderat und Vorstand der Wohlfahrtsabteilung in Zollikon, haben sich vielfältige Aspekte in Bezug auf die Eigeninitiative, die öffentliche Förderung, die Weiterbildung der Baufachleute und die nachhaltige Investition in Immobilien ergeben. Ohne grosse Zäsuren im Leben ist es schwierig Menschen, Eigenheimbesitzer, zum Nachdenken und Handeln zu bringen. Er sieht eine Möglichkeit der Förderung von selbstständigem

Wohnen im Alter eher auf der dezentralen Ebene, auf Gemeindeebene in Form von Anreizen analog zur Sonnenenergie. Dort gibt es eine Einspeisevergütung, das heisst, ein gewisser Prozentsatz der Investitionssumme wird bezahlt, wenn gewisse Kriterien eingehalten werden. Es gilt Anreize zu generieren, statt einer Pflicht. Zusätzlich regt Herr Raggenbass an, dass eine weitere Möglichkeit in der Aus- und Weiterbildung der Baufachleute, wie Architekten und Ingenieure, liegt. Diese sollten sich mit den Bedürfnissen des Alterns auskennen und ihre Auftraggeber bewusst auf diese Thematik hinweisen. In baulich-gestalterischer Hinsicht sollten die Lösungen unauffällig und trotzdem ansprechend gestaltet werden. Abschliessend betrachtet er die nachhaltige Investition in eine Wohnmobile weniger auf den Moment auszurichten, sondern längerfristig. Vielleicht ist die Investition dann mit einzelnen Kompromissen verbunden, aber dafür zukünftig mit weniger Aufwand und Kosten anpassbar an neue Wohnbedürfnisse und -anforderungen.

„Der Mensch reagiert nur, wenn er muss oder den Spielraum für Verbesserungen hat. Ich denke, das ist sicher auch ein Punkt, man kann nicht immer sagen: „Ich will das möglichst Optimale in der jeweiligen Lebensphase.“ Das ist so teuer. Warum richte ich mich nicht mit 40 schon so ein, dass ich auch mit 90 eingerichtet bin.“ (Raggenbass, m., STWE, S. 148, Z. 533-537)

Die vorliegende Befragung deutet darauf hin, dass Eigenheimbesitzer insgesamt nicht so sehr auf ihrer Wohnform und Wohnsituation bestehen, wie vielfach angenommen. Mit grösserer Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, dass besonders die jungen Älteren offener sind für Veränderungen ihrer unmittelbaren Umwelt. Und als sicher kann gelten, dass es unter ihnen Vertreter gibt, die bauliche Massnahmen zu Gunsten der Selbstständigkeit vor allem als Chance sehen. Als ein zentrales Ergebnis dieser qualitativen Befragung kann deshalb gewertet werden, dass es sich lohnt mit den Eigenheimbesitzern ins Gespräch zu kommen.

Eine gesellschaftliche Debatte, wenn sie im Sinne einer hindernisfreien Gestaltung für die Selbstständigkeit im Alter erfolgreich sein möchte, muss die Tatsache berücksichtigen, dass mehrheitlich Frauen die treibende Kraft hinter der Veränderung einer Wohnform sind. „Frauen [...] spielen in der Anregungsphase sowie bei der Vorauswahl eine wichtige Rolle, liefern gewissermassen eine Art `Weichenstellung´ für die Entscheidung.“⁷⁹ Diese Debatte muss vermeiden, negativ mit dem Alter besetzt zu werden. Moeckli schreibt dazu: „Produkte und Dienstleistungen müssen altersgerecht,

⁷⁹ Wiswede 2007, S. 358

dürfen aber nicht alterdeklariert sein.⁸⁰ Schliesslich sind hindernisfreie Wohnungen für Jung und Alt attraktiv.⁸¹ Hindernisfreiheit bedeutet mehr Komfort und eine bessere Vermietbarkeit, was den Wert einer Immobilie steigert.⁸²

Die Studie zeigt die Relevanz auf, weil im Leben vieles anders kommt als geplant, ist es wichtig, das Eigenheim möglichst anpassbar zu bauen oder zu kaufen, anpassbar an neue Lebensumstände und anpassbar vor allem auch an körperliche Einschränkungen. Jedes Haus und jede Wohnung sollte deshalb unabhängig von anderen Nutzungsoptionen, entsprechend ansprechend, hindernisfrei gestaltet und gebaut werden.⁸³

6.3 Ausblick

Diese qualitative Studie basiert auf einer sehr fokussierten Stichprobe von älteren Eigenheimbesitzern mit hohem sozialen Status und akademischer Bildung. Sie ist somit nur sehr eingeschränkt generalisierbar. Die Befragung kann keine Aussagen zur zahlenmässigen Häufigkeit machen, mit der die geäusserten Ansichten und Optionen in der Zielgruppe verbreitet sind. Die Arbeit beruht auf der Befragung von älteren Personen, die hinsichtlich barrierefreier Gestaltung der Wohnform und des Wohnumfelds keine fachlichen Experten sind im baulich-technischen Sinne. Jedoch sind sie Experten ihrer eigenen Situation und weisen verschiedene Lebensmuster auf. Die Studie zeigt die Relevanz auf, dass in der weiteren Forschung neben dem Geschlecht auch das Alter, Bildung und Lebenswelten systematisch mit berücksichtigt werden müssen und dass es zur Förderung von selbstständigen Wohnen, der Ausrichtung der Wohnform auf die Bedarfslage von älteren Menschen, einer stärkeren und vor allem frühen Verankerung im Bewusstsein der beteiligten Akteure erforderlich ist.

Es bedarf weiterer nationaler Studien in der Schweiz, die die Faktoren, die das selbstständige Wohnen beeinflussen über die zweite Lebenshälfte hinweg, untersuchen. Hier könnten nebst quantitativen auch qualitative Untersuchungen sinnvoll sein, um retrospektive und prospektive Barrieren und Hindernisse im Alter zu erkennen, wobei dabei der gesamte Lebenslauf und die persönliche Entwicklung einer Person beachtet werden sollten, da diese die Fähigkeit des „Älter werden zu bewältigen“ beeinflussen. Dies würde das Verständnis für mögliche Generations- bzw. Alterseffekte ermöglichen.

⁸⁰ Moeckli 2011, S. 91

⁸¹ Höpflinger 2009, S.144

⁸² Höpflinger 2009, S. 146

⁸³ Vgl. Beyeler 2010, S.24

Literaturverzeichnis

- Antonucci, T. C./Akiyama, H. (1991): Social relationships and aging well, *Generations*, 15, S. 39-44
- Ariely, D. (2008): Denken hilft zwar, nützt aber nichts, Warum wir immer wieder unvernünftige Entscheidungen treffen, München 2008
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.) (2013): Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2013, Zürich 2013
- Beyeler, M. (2010): Weiterbauen, Wohneigentum im Alter neu nutzen, Basel 2010
- Commission for Architecture and the Built Environment (Hrsg.) (2009): Homes for our old age, Independent living by design, London 2009
- Dahlin-Ivanoff, S./Haak, M./Fänge, A./Iwarsson, S. (2007): The multiple meaning of home as experienced by very old Swedish people, *Scandinavian Journal of Occupational Therapy*, 14(1), S. 25-32
- Diekmann, A. (2001): Empirische Sozialforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 7. Auflage, Reinbek 2001
- Grunow, D. (1978): Stichworte, in: Fuchs, W./Klima, R./Lautmann, R./Wienold, H.: Lexikon zur Soziologie, Reinbek 1978
- Greiner, M. (2008): Verhaltenstheorie: Behavioral Real Estate, in: Schulte, K.-W. (Hrsg.): Immobilienökonomie, Band IV, München 2008, S. 374-393
- Helfferich, C. (2005): Die Qualität qualitativer Daten, Wiesbaden 2005
- Höpflinger, F. (2004): Traditionelles und neues Wohnen im Alter, Age Report 2004, Zürich 2004
- Höpflinger, F. (2009): Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter, Age Report 2009, Zürich 2009
- Höpflinger, F./Hugentobler V. (2003): Pflegebedürftigkeit in der Schweiz, Prognosen und Szenarien für das 21. Jahrhundert, Bern 2003
- Höpflinger, F./Hugentobler V. (2005): Familiäre, ambulante und stationäre Pflege im Alter - Perspektiven für die Schweiz, Bern 2005

- Höpflinger, F./Perrig-Chiello P. (2009): Die Babyboomer, Eine Generation revolutioniert das Alter, Zürich 2009
- Höpflinger, F./Stuckelberger, A. (1999): Demographische Alterung und individuelles Altern: Ergebnisse aus dem nationalen Forschungsprogramm Alter, Zürich 1999
- Humbel, L (2011): Der grösste Feind der Verdichtung ist der Nachbar, in: Metron, Themenheft 27, Tools zur Innenentwicklung: die Metrondichtebox 27 (2011), S. 27
- Iwarsson, S./Isacsson, A./Lanke, J. (1998): ADL dependence in the elderly population living in the community: the influence of functional limitations and physical environmental demand. *Occupational Therapy International*, 5(3), S. 173-193
- Just, T. (2009): Demografie und Immobilien, München 2009
- Kromrey, H. (2007): Empirische Sozialforschung, 11. Aufl., Stuttgart 2007
- Kromrey, H. (2000): Empirische Sozialforschung, 9. Auflage, Opladen 2000
- Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage, Weinheim 2005
- Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung, 5. Auflage, Weinheim 2002
- Mayring, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken, 8. Auflage, Weinheim 2003
- Means, R. (1997): Home, independence and community care: time for a wider vision?, *Policy & Politics*, 25(4), S. 409-419
- Moeckli, S. (2011): Demographischer Kollaps?, Was die Schweiz und die Welt erwartet, Zürich/Chur 2011
- Mollenkopf, H./Marcellini, F./Ruoppila, I./Széman, Z./ Tacke, M./Wahl, H.-W. (2004): Social and behavioural science perspectives on out-of-home mobility in later life: findings from the European project MOBILATE, *European Journal of Ageing*, 1, S. 45-53
- Mollenkopf, H./Meyer, S./Schulze, E./Wurm, S./Friesdorf, W. (2000): Technik im Haushalt zu Unterstützung einer selbstbestimmten Lebensführung im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 33, S. 155-168
- Wahl, H.-W. (2005): Entwicklung und Perspektiven der gerontologischen Forschung: Das Beispiel Wohnforschung, *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 38(2), S. 128-138

- Reblin, M./Uchino, B. N. (2008): Social and emotional support and its implication for health, *Current Opinion in Psychiatry*, 21, S. 201-205
- Ryff, C. D./Heidrich, S. M. (1997): Experience and well-being: explorations on domains of life and how they matter, *International Journal of Behavioral Development*, 20(2), S. 193-206
- Schnell, R./Hill, P./Esser, E. (1995): *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 5. Auflage, München 1995
- Schönhartig, J. (2001): Verkehrsentwicklung in Deutschland: Auswirkungen auf ältere Menschen, in A. Flade, M. Limbourg & B. Schlag (Eds.), *Mobilität älterer Menschen*, S. 13-26, Opladen 2001
- Schulte, K.-W./Bone-Winkel, S./Thomas, M. (2005) (Hrsg.): *Handbuch Immobilien-Investition*, 2. Auflage, Köln 2005
- Stark, S. (2004): Removing environmental barriers in the homes of older adults with disabilities improves occupational performance, *OTJR: Occupation, Participation and Health*, 24(1), S. 32-39
- Stark, S./Landsbaum, A./Palmer, J. L./Somerville, E. K./Morris, J. C. (2009): Clientcentred home modifications improve daily activity performance of older adults, *Canadian Journal of Occupational Therapy - Revue Canadienne d'Ergotherapie*, 76 Spec No, S. 235-245
- Thomése, F./van Tilburg, T. (2000): Neighbouring networks and environmental Dependency, Differential effects of neighbourhood characteristics on the relative size and composition of neighbouring networks of older adults in the Netherlands, *Ageing and Society*, 20(1), S. 55-78
- Wiswede, G. (2007): *Einführung in die Wirtschaftspsychologie*, 4. Auflage, München 2007
- Witt, Harald (2001): Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung, in: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 2(1), Art. 8, 36 Absätze. Online verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010189> [abgerufen am 15.07.2013]
- Zimmerli J./ Vogel P. (2012): *Wohnbedürfnisse und Wohnmobilität im Alter – Heute und in Zukunft, Die Babyboomer und ältere Generationen im Fokus*, Zürich 2012

Interviews

Interview mit Herr Anton, EFH, S. 70-83, Z. 1-472, 03. Juni 2013

Interview mit Herr Bodo, EFH, S. 84-95, Z. 1-386, 03. Juni 2013

Interview mit Frau Casa, MFH, S. 96-108, Z. 1-418, 05. Juni 2013

Interview mit Frau Dorn, STWE, S. 109-120, Z. 1-386, 05. Juni 2013

Interview mit Herr Egon, STWE, S. 121-131, Z. 1-378, 10. Juni 2013

Experten-Interview mit Herr Raggenbass, STWE, S. 132-147, Z. 1-539, 11. Juni 2013

Interview mit Frau Frank, MFH, S. 148-157, Z. 1-330, 24. Juni 2013

Interview mit Herr Gustav, STWE, S. 158-166, Z. 1-301, 24. Juni 2013

Interview mit Frau Horn, MFH, S. 167-178, Z. 1-389, 01. Juli 2013

Internetquellen

Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen: <http://www.hindernisfrei-bauen.ch>, [abgerufen am 13.07.2013]

Anhang

Leitfaden für Interviews mit Älteren Menschen in Eigenheimen

Bestand-Bedarf-Angebot-Förderung

Wer sind Sie?

Persönliche Angaben

- Geschlecht
- Alter (55-64, 65-69, 70-74, 75-79)
- *Nationalität*
- Haushaltsform, familiäre Situation, Anzahl Kinder (alleine, Paar, Mehrgenerationen...)
- Status und Lebensstil, Bildung, Lebenswelten
Soziale Schicht, statushoch –Lebensstil, Mass der Individualisierung
- Wohnstandort (*Statushoch, bürgerlich traditionell, individualisiert, A-Quartier*)
- Ökonomische Verhältnisse (Einkommen, Bonität, finanzielle Absicherung/ Spielraum)
- Gesundheitszustand, körperliche/ geistige Einschränkung
Hilfe/Unterstützen beanspruchen, gebrechlich, Behinderungen (-> Einschränkungen der Autonomie), Stürze oder Unfälle in der letzten Zeit?

Was haben Sie?

Wohnsituation (Haustyp, Alter Substanz, Wohndauer, Eigenheim und/ oder Standort gewechselt, externe Hilfe)

- Baulicher Eigenheimtyp
 - EFH, MFH, STWE....
- Alter und **Grösse** des Eigenheims, bewohnter Raum/ Fläche *früher*
 - Baujahr
 - 4-4.5 Zimmer, 5-5.5 Zimmer, 6+ Zimmer oder m2?
- Wohndauer
 - Anzahl Jahre
- Umgezogen oder Umzug bevorstehend
 - Wenn ja:
Warum? Wann? Dabei auch Standort gewechselt?
 - Wenn nein:
Warum nicht?
- Welche externen Hilfen haben Sie zurzeit?

Was wollen Sie? Was ist Ihnen wichtig?

Bedürfnisse (Wohnform, Fläche, Standort, subjektive Bedeutung Zuhause, Nachbarschaft), **Alltagsmobilität, Ziel, Entscheidungskompetenz**

- Bedürfnisse an Wohnform *heute*
 - Welche? Was nicht mehr?
- Bedürfnisse an Fläche *heute*
 - Wie viel? Was nicht mehr?
- Alltagsbewältigung inhouse
 - Tagesablauf, Aktivitäten
- Bedürfnisse an Standort
 - Welche? Warum hier?
- Alltagsbewältigung extern
 - Aktivitäten, Einkäufe?
- Bedeutung und Qualitäten Zuhause, Warum gerade hier? Gibt es auch negative Erscheinungen
 - Vertrautheit, Selbstständigkeit, Privatsphäre...
 - Nachbarschaft
- Wer entscheidet bei Ihnen im Haushalt?
 - Er, Sie, gemeinsam, Kinder...
- Ziel Wohnen im Alter
 - Im Eigenheim oder anderes?
 - Mitsprache/ Ratschläge durch...

Was ist das gap? Was fehlt?

Abdeckung Wohnsituation - heutige und zukünftige Bedürfnisse (Alltagsmobilität, positive Eigenschaften, Barrieren, Probleme)

- Deckt Wohnform *heutige und zukünftige Bedürfnisse* ab? Auch bei allfälliger Einschränkung der Beweglichkeit/ Behinderung?
 - Ja
 - Nein, welche nicht? Präferenzen?
- Deckt Fläche *heutige und zukünftige Bedürfnisse* ab? Auch bei allfälliger Einschränkung der Beweglichkeit/ Behinderung?
 - Ja
 - Nein, welche nicht? Grösser? Kleiner? Präferenzen?
- Kann der Alltag inhouse/ Tagesablauf heute und zukünftig allein, selbstständig bewältigt werden in der derzeitigen Wohnform? Auch bei allfälliger Einschränkung der Beweglichkeit/ Behinderung?
 - Ja
 - Nein. Was nicht? Warum nicht? Vorgaben Ausbau?
- Kann der Alltag extern/ Tagesablauf heute und zukünftig allein, selbstständig bewältigt werden an dem derzeitigen Standort? Auch bei allfälliger Einschränkung der Beweglichkeit/ Behinderung?
 - Ja
 - Nein. Was nicht? Warum nicht? Vorgaben Wohnumfeld?
- Welche der folgenden Eigenschaften treffen bei Ihrem Eigenheim zu?
 - Zugang zur Einheit Schwellen-Freiheit
 - Stufen/ Schwellen-Freiheit innerhalb der Einheit
 - Bewegungsflächen und Schwellen Dusche/ Bad
 - Bewegungsflächen und Türrahmen/-schwellen von Küche/ Flur/ Schlafzimmer (*Rollstuhl, Rollator, Alltag Pflegepersonal*). -> Ausreichend gross? Ausreichend breit?
 - schwellenloser Zugang zu Balkon/ Terrasse
- Ist ihr Eigenheim Ihrer Meinung nach baulich betrachtet altersgerecht konzipiert? Barrierearm? Barrierefrei? Welche Probleme sehen Sie? Auch für eine Person geeignet?
 - Ja. Eher Ja. Was ist altersgerecht? Positiven Eigenschaften?
 - Nein. Eher Nein. Was ist nicht altersgerecht? Barrieren? Was für Probleme sehen Sie?

Wenn nicht optimal, wie kann man es ändern?

Hätten Sie die finanziellen Möglichkeiten für eine Anpassung?

- Ja
 - Nein
- Wenn Nein: siehe später mögliche Förderungen

Bauliche Anpassung oder Umzug

- Kommt eine bauliche Anpassung des Eigenheims in Frage? Um-, An- oder Neubau?
 - Ja
 - Wenn Ja: Welche?
 - Nein
- Kommt ein Umzug in Frage?
 - Ja
 - Nein
 - Wenn Nein: Warum nicht?

Warum tun Sie es nicht?

Beschränkende Faktoren, Hemmnisse; Bewusstsein

- Warum kommt eine bauliche Anpassung nicht in Frage?
 - Ich bin noch fit, noch nicht nötig
 - Geht schon irgendwie mit Hilfe
 - Keine interne Unterstützung
 - Keine Unterstützung seitens der Familie
 - Das lohnt sich nicht mehr, zu viel Aufwand
 - Weiss nicht wie, wer berät mich adäquat?
 - Weiss nicht mit wem, wer realisiert adäquat?
 - Fremde Personen im Haus
 - Emissionen Lärm, Staub
 - Kosten
 - Aufwand und Zeitfaktor Bewilligungen
- Warum kommt ein Umzug nicht in Frage?
 - Zu viel Aufwand
 - Keine adäquaten Angebote

- Keine zahlbaren Angebote
- nicht am richtigen Standort
- Beschäftigen Sie sich mit dem Thema Selbstständigkeit im Alter?
 - Ja
 - Wenn Ja: Wie und über was?
 - Informationen in den Medien
 - Immobilienangebote (Stil, Preis...)
 - Finanzierungsmöglichkeiten
 - Erbschaft in Aussicht
 - Nein
 - Wenn Nein: Wieso nicht?
- Beschäftigen Sie sich mit dem Thema Förderung von Selbstständigkeit im Alter?
 - Ja
 - Wenn Ja: Wie und über was?
 - Informationen in den Medien
 - Vereine
 - Nein
 - Wenn Nein: Wieso nicht?
- Haben Sie Freunde und Bekannte, die sich bereits mit den beiden Themen auseinandergesetzt haben?
 - Ja
 - Wenn Ja: Inhalt und Lösung?
 - Nein

Was braucht es?

Anregende Faktoren, Förderung, Potentiale, Ziele (baulich, Dienstleistungen, finanziell, Beratung, Kredite)

- Welche Faktoren könnten sich positiv auswirken für eine Anpassung der Wohnform? Erhaltung der Selbstständigkeit? Dimensionen: Baulich, psychologisch, ökonomisch, finanziell
 - Erscheinungsbild
 - Höhere Autonomie und Selbstständigkeit
 - Chance für zusätzliche Unterstützung inhouse
 - Werterhalt und -mehrung der Liegenschaft (IH, IS)
 - Steuerliche Optimierung
 - Tiefere Kosten für externe Dienstleistungen
 - Chance für zusätzliche Erträge
 - Steuerliche Optimierung
- Wie könnte man eine allfällige Anpassung fördern?
 - Beratungsstellen, Unterstützung extern, Aufklärung
 - Realisierungspartner, Unterstützung extern, bauliche Seite
 - Förderung von altersgerechtem Wohnen, Finanzierungsseite Bund
 - Grundsätzliche Planungsvorgaben von hindernisfreiem Gestalten und Bauen
 - Soziale Präferenzen, Realisierung von altersgerechtem Wohnangeboten, bauliche Seite Bund
 - Erweitern und Fördern Sektor der externen Unterstützung
- Potential aus ökonomischer Sicht
 - Veralteten Bestand und Bedarf grundsätzlich zukünftig hindernisfrei Gestalten
 - Weniger Erstellung von Pflegeheimplätzen/ Sonderformen/ Alternativen notwendig bzw. mehr Spielraum bei Bedarfsänderungen
- Ziele
 - Selbstverständlichkeit der Notwendigkeit (siehe Bsp. Energieverbrauch) für hindernisfreies Gestalten unabhängig von Alter oder Gesundheitszustand
 - Wieso nicht auch ökonomischer Umgang mit der Ressource Fläche??
 - Abgleich von Wohnwünschen und Wohnangeboten

Standardisierte Befragung

Fragebogen wird vor, während oder nach dem Interview ausgehändigt und kurz besprochen, ausgefüllt oder sonst mündlich ausgefüllt.

Abschluss

Vielen Dank für das Gespräch. Gibt es aus Ihrer Sicht noch eine relevante Ergänzung/ wichtigen Punkt bezüglich selbstständiges Wohnen im Alter und Förderung zum selbstständigen Wohnen im Alter?

Standardisierter Fragebogen zum Thema Ältere Menschen in Eigenheimen

Fiktiver Name:

.....

Datum:

.....

Wer sind Sie?

Wie alt sind Sie? Männlich oder weiblich?

- 55-64
- 65-69
- 70-74
- 75-79

Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt? Kinder? Enkelkinder?

- 1 weiblich
 - 1 männlich
 - Paar
 - Mehr
- Wenn mehr: Wer?

Wie schätzen Sie Ihre Gesundheit ein? Vorkommnisse? Einschränkungen?

- Gut
- Mittel
- Schlecht
- Wenn Mittel/ Schlecht /Vorkommnisse/ Einschränkungen:

Was haben Sie?

Wohnform? Alter des Eigenheims? Zweitwohnsitz?

- EFH,
- MFH/ DEFH/ REFH,
- STWE,

Wohnfläche? Grösse? Anzahl Zimmer?

- 3-4 Zimmer, ca. m2
- 4-5 Zimmer, ca. m2
- 5-6 Zimmer, ca. m2
- >6 Zimmer, ca.m2

Wie lange leben Sie hier schon?

- 0-5 Jahre
- 6-15 Jahre
- 16-25 Jahre
- > 25 Jahre

Umgezogen oder Umzug bevorstehend?

-

Welche Dienstleistungen beanspruchen Sie?

- Reinigung, Haushalt
- Gärtner
- Büroarbeiten
- Fahrer
- Pflegedienst

Was wollen Sie? Was ist Ihnen wichtig?

Beschreibung der Eigenschaften des Zuhauses

-
-
-

Beschreibung der Eigenschaft der Lage und des Wohnumfelds?

-
-
-

Wie wichtig ist Ihnen der nachbarschaftliche Kontakt und soziale Kontrolle?

-

Was ist Ihnen an Ihrem Zuhause wichtig? Bedürfnisse?

-

Möchten Sie in Ihrem Eigenheim alt werden?

- Ja
 - Nein
- Wenn nein: Was ist die Alternative?

Was ist das gap? Was fehlt?

Derzeitige Wohnform und Standort altersgerecht?

- Ja
 - Nein
- Wenn nein: Was nicht?

Was könnten Sie an Ihrem Zuhause baulicher Art verbessern? Deckung der Bedürfnisse? Barrieren?

-
-

Wenn nicht optimal, wie kann man es ändern?

Bauliche Massnahmen realisiert oder offen dafür zugunsten der Selbstständigkeit im Alter?

- Nein
- Wenn nein: Warum nicht?
- Ja
- Wenn ja: In welcher Form?
- Umgebaut
 - Angebaut
 - Neu gebaut/ gekauft/ gemietet
- Wenn ja: Was haben Sie optimiert?
- schwellenfreier Zugang der Liegenschaft, Lift
 - Schwellenfreiheit der Wohneinheit
 - Durchgänge
 - Schwellenfreiheit und Unterfahrbarkeit Nasszellen
- Wenn ja: Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?
-

Warum tun Sie es nicht?

Warum kümmern Sie sich jetzt noch nicht darum? Was sind die Alternativen?

-
-

Stellt die Verfügbarkeit der finanziellen Mittel für eine Anpassungen der Wohnsituation eine Restriktion dar?

- Nein
 - Ja
- Wenn ja: Würden Sie Förderungsmittel vom Bund zu akzeptieren?
- Ja
 - Nein
- Wenn nein: Aus welchen Gründen nicht?

Was braucht es?

Welche Massnahmen zur Förderung für Selbstständiges Wohnen würden Sie sich wünschen?

-
-

Hindernisfreies Gestalten unabhängig von Alter oder Gesundheitszustand als Selbstverständlichkeit der Notwendigkeit (siehe Bsp. Energieverbrauch) und des Bewusstseins?

-
-

Standardisierte Befragung

Der Fragebogen dient der Verfasserin als Gedächtnisstütze, zur Überprüfung und Zusammenfassung. Er wird nach dem Interview mündlich ausgefüllt basierend auf dem Leitfadeninterview.

Interview mit Herr Anton (fiktiver Name), P4: nicht umgezogen/ nicht umgebaut, über die Jahre gewachsenes Einfamilienhaus mit Kindern, mit grossem Garten, Zürich, Kreis 8, Weinegg, ZH, vom 03.06.2013, um 8.45 Uhr, Dauer 50 Minuten. Das Interview wurde in Schweizer Mundart geführt und in Standardsprache transkribiert.

1 I: Ich beginne nun mit der Aufnahme unseres Gesprächs Herr Anton und bedanke mich
2 herzlich für Ihre Teilnahme. Könnten Sie sich bitte kurz vorstellen? Wer sind Sie, mit
3 wem leben Sie hier, haben Sie Kinder, was haben Sie für eine Ausbildung, was haben
4 Sie beruflich gemacht oder machen Sie noch?

5

6 A: Mein beruflicher Werdegang... Mein familiärer Werdegang, ich bin verheiratet, wir
7 haben 3 Töchter und haben primär deswegen dieses Einfamilienhaus gekauft, weil wir
8 mehr Platz gebraucht haben und vor allem, weil ich mehr Abstand zum Geschäft
9 gebraucht habe. Das war ein Malergeschäft, ein grösseres mit etwa bis zu 60
10 Mitarbeitern, welches an einer Adresse Firmensitz und Wohnen zugleich war. Und dann
11 haben wir das Einfamilienhaus gekauft. Und das ist mittlerweile, wo die drei Töchter
12 aus dem Haus sind, mittlerweile zu gross, aber da kommen wir vermutlich später noch
13 drauf... Ich bin natürlich durch das sehr..., habe ich mich sehr baunah beschäftigt. Ich
14 habe nebenher Liegenschaften gekauft und die Liegenschaften haben einen
15 Verwaltungsaufwand, den ich eigentlich sehr gerne mache. Das Geschäft, das habe ich
16 dann vor, in einer Grössenordnung von vor 11 Jahren, ja vor 11 Jahren habe ich das
17 verkauft an 2 langjährige Mitarbeiter und das ist ein sehr glücklicher Übergang
18 gewesen. Ich habe mit Ihnen noch besten Kontakt heute und das Geschäft läuft auch
19 heute immer noch auf dem Niveau mit immerhin immer noch 50-55 Mitarbeitern und
20 hat einen gewissen Namen in Zürich. Und ich hatte überhaupt keine Probleme das
21 Geschäft abzugeben, das ist vielleicht ein seltener Fall, dass man sich vom Geschäft
22 trennen und abnabeln kann ohne irgendwie, emotionale Empfindungen oder Nostalgie.
23 Ich war dann 14 Tage später an der Uni für ein Kunst und Kunstgeschichte Studium und
24 weil ich Abitur hatte von früher, wo ich nie gedacht hätte, dass ich den Brief je wieder
25 gebrauchen würde. Gut und das habe ich dann auch etwa 10 Jahre lang durchgezogen.
26 Den grossen Fragebogen, den ich hatte, konnte ich abarbeiten und das wäre in etwa der
27 heutige Stand.

28

29 I: Darf ich Sie noch nach Ihrem Alter fragen?

30

31 A: 72.

32

33 I: Wie fühlen Sie sich gesundheitlich?

34

35 A: Wir reisen sehr viel, wir sind gerade von einer Südenglandreise zurück gekommen.

36 Ausser den üblichen Wehwehchen, die man mit 72 hat und ich bin ja nicht von stärkster

37 Konstitution, bin ich eigentlich fit.

38

39 I: Ihre Frau auch?

40

41 A: Ja, ja.

42

43 I: Gab es in den letzten Jahren Vorkommnisse, wie Unfälle oder Operationen in denen
44 Sie körperlich eingeschränkt waren und nicht alles wie gewohnt abgelaufen ist?

45

46 A: Ja, das ist eine sehr interessante Frage, weil ich habe natürlich die übliche
47 Meniskusoperation gehabt vor 40 Jahren mit den entsprechenden Beschwerden, und ich

48 habe schon vor, doch schon vor sicher bald 20 Jahren, hat mir der Arzt gesagt, dass er

49 mich in spätestens 2 Jahren wieder hier sitzen hat, dass er mir neue Knie setzen muss

50 und das habe ich mir dann gesagt, dass möchte ich nicht und will es jetzt wissen und

51 habe dann sofort alle Sprungsportarten abgestellt, Tennis spielen und so weiter, habe ich

52 sofort gestoppt, Skifahren gestoppt und so weiter, und habe mich dann mit

53 Fahrradfahren, schwimmen und so weiter beschäftigt und sportlich fit gehalten und ich

54 muss sagen mit Auf's und Abs bin ich im Moment - klopf auf Holz - beschwerdefrei.

55 Das ist ganz eigenartig, mein Bruder musste beide Knie bereits operieren. Das ist ein

56 ganz eigenartiges Phänomen. An der Uni hat es Wochen gegeben, wo ich auf Krücke an

57 die Uni bin, aber jetzt doch, seit einiger Zeit bin ich absolut beschwerdefrei. Aber das ist

58 natürlich etwas, was mich dauernd im Hinterkopf beschäftigt, eben mit Ihrem Thema

59 zusammen, mit Ihrem Thema zusammen... Aber man verdrängt es natürlich auch.

60 Wir haben zum Beispiel auch ein sogenanntes Zweitdomizil im Tessin. Das haben wir

61 vor knapp 20 Jahren gekauft und haben gewusst und fast bewusst gesagt: „Wir wollen

62 Treppen haben.“ Damit wir uns fit halten und Sport treiben, dass wir die Treppen

63 bewältigen können. Dass man gerade zum Trotz sozusagen gesagt hat, wir akzeptieren

64 alle Stufe, die wir dort haben, damit wir uns selber fit halten. Und ich meine, der Zweck

65 wird erfüllt, dass wir da mitten im Tessin leben können, kniebewusst leben.

66

67 I: Wie alt ist dieses Haus? Wie lange leben Sie schon hier?

68

69 A: Wir sind etwa vielleicht seit 1984 hier, bald 30 Jahre.

70

71 I: Haben Sie das Haus selber gebaut?

72

73 A: Nein, nein. Das ist ein Haus aus den 50er Jahren, mit richtigem 50er Jahre Groove.

74

75 I: Wie gross ist das Haus, in Zimmern oder in Quadratmetern?

76

77 A: Da bin ich jetzt überhaupt nicht vorbereitet, vielleicht etwa 190 m² Wohnfläche, also
78 es ist relativ gross. Und es hat Zimmer von vernünftiger Grösse, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 7
79 Zimmer. Aber nicht in den Massstäben, wie sie heute gebaut werden. Eins der Zimmer
80 haben wir damals noch ausgebaut, also den Dachboden ausgebaut. Aber zum Teil sind
81 1-2 kleine Zimmer. Für uns, wir haben da absolut keinen Anspruch auf irgendwelche
82 Grossartigkeiten, sondern es muss menschliche Dimensionen haben, wie in England
83 gebaut wird. Respektiv in England die Cottages menschliche Dimensionen haben. Das
84 ist mir aufgefallen. Die Portale von den Kathedralen und so weiter, alles hat
85 menschliche Proportionen und nicht diesen riesen Verherrlichungsanspruch.

86

87 I: Gab es jemals den Gedanken den Wohnort zu wechseln, dieses Haus zu verlassen?
88 Oder eines Ihrer beiden Domizile aufzugeben?

89

90 A: Gut, da haben wir 2 Punkt, erstens ich bin ein altes Stadtkind, ein typisches. Ich bin
91 in einem renommierten Haus beim Bellevue aufgewachsen mit einem grossen Garten,
92 was alles nun weg ist. Und äh, ich bin ein typisches Altstadtkind. Meine ganzen
93 Bekannten, Freunde, Freundinnen und so weiter sind alle aus der Altstadt gewesen,
94 armer Leute Kinder, wie ich im Grunde genommen ja auch. Und das Gefühl, welches
95 sich dort entwickelt hat, das hat sich mit zunehmendem Alter neu entwickelt. Das
96 Nostalgiegefühl in der Altstadt hat sich bei mir verfestigt, und dann zweitens gerade im
97 Zusammenhang mit den Knien der „Stöckligedanke“. Dass wir uns gesagt haben, wir
98 könnten uns mal umschaun, wir könnten etwas suchen, was mehr altersgerecht ist und
99 gleichzeitig auch mein Nostalgiegefühl von der Altstadt wieder befriedigt. Aber meine

100 Frau ist vom tiefsten Land und das ist natürlich eine Diskrepanz, wo meine Frau zünftig
101 über ihren Schatten springen müsste, wenn sie sich plötzlich in die tiefste Altstadt
102 einpassen müsste. Äh und dann haben wir ein paar Sachen angesehen. *Und dann ist*
103 *dazu gekommen, dass wir erstens im Tessin einem wirklich alten Rustico leben, einem*
104 *Haus aus dem 17. Jahrhundert mit dem entsprechenden Ambiente, inmitten der*
105 *entsprechenden Traumnostalgielandschaft.* Das hat bei mir gewisse Punkte in dem
106 Prozess relativiert. Und zweitens wir haben gemerkt, dass wir verwöhnt sind. Wir haben
107 gemerkt, wenn wir dort so eine Wohnung angeschaut, wir haben sogar unsere
108 Traumwohnung angeschaut haben – bei der wir schon vorher gesagt haben, wenn die je
109 käme, dann könnten wir uns das ernsthaft überlegen- und die ist sage und schreibe auf
110 den Markt gekommen. Und wir haben sie angeschaut, sind begeistert gewesen und mit
111 zunehmendem Überlegen, den Intellekt einschalten, haben wir gesagt: „Du, da musst du
112 auf das verzichten, da musst du auf jenes verzichten, musst da abstriche machen und
113 dort, hast zwar wohl dort, hast das Altstadtfeeling und so weiter und so weiter, und hast
114 es trotzdem sonnig, eine gewisse Terrasse. Und trotzdem hast du den Garten nicht, bist
115 nicht mehr unabhängig, hast oben und unten einen Zusatzmieter und so weiter und so
116 weiter.“ *Dann sind wir langsam auf den Punkt gekommen, an dem wir gesagt haben,*
117 *wir müssen gar nicht weiter suchen, weil wir unser „Verwöhnt sein“ nie überwinden*
118 *können, wenn wir nicht müssen und auf dem Punkt stehen wir jetzt.* Der Wunsch zum
119 weitersuchen ist im Moment sehr klein, sehr klein. Man hat einen gedanklichen Prozess
120 hinter sich. Man hat nicht nur einfach die Traumliegenschaft, den
121 Traumwohnungsgedanken mal gelebt, sondern hat mal begonnen sich das nüchtern zu
122 überlegen. Und es hätte noch ein Büro ausser Haus gebraucht, das Auto hätte keinen
123 Platz gehabt und so weiter.

124

125 I: Hatte die Liegenschaft einen Lift?

126

127 A: Ja, klar, das wäre mit Lift gewesen und Eliminierung jeglicher Stufen. Das wäre
128 dann schon im gewissen Sinne altersgerecht gewesen.

129

130 I: Welches sind nach diesem gedanklichen Prozess Ihre heutigen Bedürfnisse an Ihre
131 Wohnform? An Ihr Haus, die Fläche, die Grösse? Hat das vielleicht auch Implikationen
132 auf Ihren Tagesablauf, ihre Alltagsbewältigung?

133

134 A: Das ist natürlich so, ich bin ja nicht nur ich, sondern meine Frau und ich. Und wir

135 harmonieren, obwohl wir an für sich diametral entgegen gesetzte Typen sind,
136 harmonieren wir eigentlich recht gut. Aber es ist natürlich schon so, dass ich besser
137 delegieren kann, weil ich das von Berufswegen her können musste. Ich kann mich
138 zurücklehnen und die anderen arbeiten lassen und kann dann einfach an gewissen
139 Punkten kontrollieren. Und was schief geht, geht schief und so weiter. Also ich könnte
140 da einen Haufen Arbeiten, die rund um Haus und Hof, im Haus ruhen lassen,
141 zurücklehnen und arbeiten lassen. Wie der Gärtner gerade draussen, wie im Haushalt
142 die Dame, die uns hier innen hilft. Was halt schief geht, geht halt schief. Und man muss
143 auch den Kopf dabei haben. Wo muss ich aufpassen, dass man jetzt da im richtigen
144 Augenblick am richtigen Ort ist zur Kontrolle. So, und meine Frau kann das nicht. Sie
145 ist der Typ, der sagt: „Wenn ich es nicht selber gemacht haben, dann ist es nicht richtig
146 gemacht.“ Und darum ist sie überfordert, in einem gewissen Sinn überfordert. Und dann
147 kommt noch dazu, dass sie gern im Garten arbeitet im Tessin und hier und ich im
148 Garten überhaupt nichts mache. Ich genieße den Garten unendlich, aber ich genieße
149 ihn vom Liegestuhl aus. Mir ist das doch egal, ob es da oder dort ein bisschen Unkraut
150 hat und da etwas und so weiter und so weiter. Das ist mir doch gleich, spielt keine Rolle
151 für mich. Aber zumindest haben wir die finanziellen Mittel, dass wir den Gärtner
152 wirken lassen können, wie er es gerade macht. Und das hilft ihr natürlich. Dass der
153 Gärtner ihres Wunsches hier im Garten wirkt und die Hilfe im Haushalt unterstützt.
154 Meines Erachtens viel zu wenig, aber meine Frau ist immer ein bisschen unter Druck,
155 weil sie das Gefühl hat, es ist ihr zu wenig gut, zu wenig exakt, zu wenig sauber, es ist
156 zu langsam und so weiter. Daher ist meine Frau immer ein wenig unter Druck, während
157 ich das viel gelassener nehmen kann. Und ich bin auch der, der nichts weg werfen kann.
158 Und darum ist es mir egal, wenn Gerümpel in der Gegend liegt. Und mein Zimmer
159 oben, das ist ja (lacht..), also mein Büro da oben, ja gut also... Meine Frau ist akkurat
160 und kann wegwerfen. Und dadurch ist für ihr Empfinden immer zu viel Ware da. Für sie
161 ist es so, für mich eben nicht. Und dann kommt dazu, dass wir eben mit 7 Zimmer an
162 für sich überdotiert sind. Es sei denn die Enkel kommen, die Familie kommt und
163 übernachtet und so weiter. Wir sind überdotiert.

164

165 I: Ist das Ihres Erachtens eine Qualität?

166

167 A: Das ist von mir aus gesehen eine Qualität, aber wenn wir 2-3 Zimmer, 2 Zimmer... 5
168 müssten wir haben. Jeder hat sein Büro. 5 Zimmer müssten wir haben. 2 Zimmer sind
169 an für sich unbelegt und dann gibt es noch ein grosses Untergeschoss, welches, voller

170 Sachen ist. Es ist schon eigentlich zu gross. Es ist zu gross.

171

172 I: Ist das Einfamilienhaus nach Ihrem Traumwohnungsprozess immer noch die ideale
173 Wohnform?

174

175 A: *Nicht was die Fläche angeht, aber was die Wohnform angeht schon. Ja, das hängt*
176 *zusammen mit der Unabhängigkeit. Keiner kann einem reinreden, keiner über oder*
177 *unter dir. Man muss keine Diskussionen führen, ob die Fassade renoviert wird oder die*
178 *Sanierung gemacht wird und ob das oder das repariert wird. Das kann man völlig*
179 *selbstständig. Und ich bin als ehemals oder noch immer Selbstständiger krank, dass ich*
180 *mir nicht reinreden lassen möchte. Und dann ist der Garten für meine Frau schon*
181 *elementar. Obwohl die Mehrarbeiten natürlich immer weiter zunehmen mit*
182 *zunehmendem Alter. Die Mehrarbeiten, die kommen und werden zur Last. Aber wenn*
183 *wir nach Wohnungen gesucht haben, dann haben wir maximal nach 5 Zimmern*
184 *geschaut.*

185

186 I: Was bedeutet Ihnen der Ort, das Quartier, Ihre Nachbarschaft? Was ist Ihnen wichtig?
187 Was schätzen Sie? Welche Infrastruktur ist vorhanden?

188

189 A: Also wir sind, ja... Also erstens Bellevue, das ist mein erster Wohnort gewesen,
190 etwa 20 Jahre lang. Nachher sind wir an die Antonstrasse, Kreis 6, Zürich Oberstrass
191 gezogen mit der ganzen Familie, dem Geschäft und so weiter. Dort ist auch meine
192 Familie entstanden und das ist eigentlich ein ganz gutes Quartier gewesen. In der
193 Umgebung haben wir etwas gesucht und nichts gefunden. Und dann habe ich eigentlich
194 das Pech gehabt, dass das nächste Quartier, welches anschliesst der Züriberg war und
195 den Züriberg vertrage ich nicht, die Denkmentalität, die Luxusmentalität, das, das, das
196 vertrage ich nicht. Da habe ich meine liebe Mühe mit. Mit den Bonzenautos, mit
197 denen... Ich weiss nicht, was sie fahren?

198

199 I: Einen Mini. Ich meine, Ihre Frau hat mich vorhin kommen sehen.

200

201 A: Sie sehen, was wir für einen Zwerg draussen stehen haben, die kleinstmögliche
202 Möglichkeit. Den Züriberg haben wir nicht vertragen als wir intensiv gesucht haben.
203 Der Züriberg ist das nächste Quartier gewesen. Das haben wir nicht vertragen. Und
204 dieses Haus, das ist mehr oder weniger Zufall gewesen, dass wir hier her gekommen

205 sind. Weil ein Schulfreund von mir das Haus nicht mehr halten konnte und mich damals
206 gefragt hat. Und dann haben wir gesagt, es ist, es ist vielleicht ein brauchbarer
207 Kompromiss. Und ich habe mich damals verhältnismässig schwer getan mich von der
208 Antonstrasse zu trennen und mich umpflanzen zu lassen. Und ich habe immer gesagt,
209 ich muss „das“ nicht haben. Ich fühle mich auch in einer Wohnung wohl. Ich fühle mich
210 zum Beispiel extrem wohl, wenn ich bei meiner Tochter im Kreis 4 besuche, und in
211 ihrer Wohnung oder auf der Dachterrasse sitze. Da fühle ich mich extrem wohl. Gut,
212 aber hier ist es... Natürlich muss man sagen..., vom Intellekt her muss man sagen,
213 wohnt man hier natürlich ausserordentlich glücklich und auf meinem höchsten
214 Luxuslevel, welches ich noch vertrage. Mit dem Garten, mit dem Hauswert, der immer
215 weiter gestiegen ist. Auch von der Hausgrösse her, auch wenn es ein ganz einfacher,
216 schlichter Stil ist. Es ist ein riesen Vorteil, das Haus ist unglaublich gut organisiert. Das
217 ist ein riesen Glücksfall, wie das Haus organisiert ist, obwohl es ein Fünfzigerjahre-
218 Haus ist. Es wurde, kurz bevor wir es gekauft haben, umgebaut und saniert. Es ist sehr
219 glücklich saniert worden. Es ist also extrem gut organisiert. Wie sie mit Ihrer
220 Architektur Mühe haben etwas so gut zu organisieren.

221

222 I: Was bedeutet Ihnen das Quartier? Was schätzen Sie hier an der Umgebung?

223

224 A: Die Umgebung ist damals wirklich Zufall gewesen. Und heute, wir haben das dann
225 schon rasch gemerkt, dass eigentlich... Ja, nein... Das haben wir natürlich schon
226 studiert, dass wir in der..., wie die Umgebung ist. Das haben wir damals sofort gesehen,
227 dass es ein sehr... Da ich ja die ganze Stadt gekannt habe vom Beruf her. Ich kannte die
228 ganze Stadt in und auswendig und habe natürlich schon gewusst, dass das ein
229 durchmischtes Wohnquartier ist mit Arbeitern, mit Angestellten, mit vielleicht höher
230 gestellten Angestellten und so weiter. Aber so eine Mittelschicht, wie sie uns im
231 gewissen Sinne entspricht. Das ist es natürlich schon.

232

233 I: Welche Infrastruktur nutzen Sie und ist vorhanden?

234

235 A: Die Infrastruktur ist gut. Wir haben den Bus da vorne. Wir haben den kleinen Laden
236 da vorne, was natürlich Gold wert ist. Das ist dann wirklich Gold wert, obwohl er sehr
237 teuer ist. Und es ist vielleicht auch von den Geschäften her mit Zollikon, Migros, mit
238 dem Kreuzplatz, Migros und so weiter natürlich relativ gut erschlossen. Es ist mir jetzt
239 persönlich eine Nuance zu weit ausserhalb aus der Stadt Zürich, zu weit ausserhalb. Wir

240 sind ja noch im Stadtgebiet, aber mir wären 500 m oder einen Kilometer näher zum
241 Zentrum lieber. Aber das kann man nicht haben. Das ist unmöglich solche, solche
242 Wohnmöglichkeiten noch zentraler zu finden. Es ist ruhig, es ist zentral. Da müssen wir
243 uns bewusst sein, wir wohnen komfortabel in jeder Beziehung. Auch in Bezug zur
244 Umgebung. Das entspricht uns sehr.

245

246 I: Wer fällt die Entscheide im Haushalt?

247

248 A: Gemeinsam. Ja, äh... Aber es kommt noch etwas dazu, dass ich vielleicht eine
249 Nuance flexibler bin als meine Frau. Ich bin, was das angeht, anpassungsfähiger. Und
250 vielleicht das ruhigere Temperament, der sagen kann, ich fühle mich wohl, wenn sich
251 die Partnerin wohl fühlt. Und dann kann ich auch mit dem leben und auch mit dem
252 leben und auch mit dem leben. Äh, da bin ich vielleicht eine Nuance anpassungsfähiger.

253

254 I: Wo sehen Sie sich in 10 Jahren? Tendenzen?

255

256 A: Ja, das ist dann an für sich die Konsequenz gewesen, nachdem wir gesehen haben,
257 dass die allerbesten Altstadtwohnungen, die Traumwohnungen, die wir im voraus schon
258 mal ins Visier genommen hatten, dass die (lacht) uns zu wenig sind, war das die
259 Konsequenz. So dass wir einfach sagen müssen, wir sind hier. Es ist ja eigentlich
260 nicht... Das Haus ist natürlich, auch da, das sage ich, ausserordentlich gut organisiert.
261 Und ich kann mit einer einzigen „Treppe“, wir können mit einer einzigen Treppe
262 auskommen. Und der Wohnbereich ist hier unten (zeigt mit einer Handbewegung)
263 komplett. Der Wohnbereich hier unten, der Arbeitsbereich oben. Und mit einer einzigen
264 Treppe haben wir alles erschlossen. Das ist einer von den seltenen Fällen bei denen das
265 Schlafzimmer unten ist. Das haben wir sonst nirgendwo angefounden.

266

267 I: Gibt es auch ein Bad im Erdgeschoss? Und ein WC?

268

269 A: Ja, natürlich da (zeigt). Unser grosses Bad mit dem Schlafzimmer zusammen und das
270 Gäste WC, alles auf dem Erdgeschoss. Sie schauen überrascht. Weil es das praktisch gar
271 nicht gibt. Das ist ein seltener Fall, bei dem der „ganze Wohnbereich“ im Erdgeschoss
272 liegt und somit oben der Gästebereich und der Arbeitsbereich sind.

273

274 I: Sind Ihre Durchgänge zu allen Räumen 90 cm breit? Gibt es Ausnahmen?

275

276 A: 80 cm sind sie, muss ich annehmen. Ich habe es nicht gemessen. Bad und WC sind
277 natürlich weniger. Die sind vielleicht 60 cm. 60 cm und 80 cm, wie man es damals eben
278 gemacht hat.

279

280 I: Gibt es auf die Terrasse und in den Garten einen ebenerdigen Zugang? In das Haus
281 hinein?

282

283 A: Nein, da ist das Fensterprofil und 2 Stufen bis zum Terrassenniveau. Beim Eingang
284 gibt es eine Stufe vom Vorplatz zum Windfang. Und unten von der Garage gibt es 3
285 Stufen bis zum Vorplatz. Da ist es natürlich der Fall, dass man das Haus nicht in diesem
286 Bewusstsein gebaut hat.

287

288 I: Ist Ihr Bad gross genug um es hindernisfrei umzubauen mit genügend
289 Bewegungsflächen, WC, Waschbecken und einer bodenebenen Dusche?

290

291 A: Das müssen Sie beurteilen (lacht). Das weiss ich nicht. Ich zeige es Ihnen nachher.
292 Ich denke schon.

293

294 I: Können Sie sich mit dem Gedanken anfreunden nur auf einer Ebene zu leben?

295

296 A: Das weiss ich nicht genau. Ob das unseren Komfortbedürfnissen entspricht? Ich
297 wüsste zum Beispiel nicht, wie ich alleine ins Büro nach oben käme. Das wüsste ich
298 nicht.

299

300 I: Käme ein Treppenlift in Frage?

301

302 A: Ja, ja, das wäre auch möglich.

303

304 I: Haben Sie ausser dem Gärtner und der Haushaltshilfe noch weitere Hilfe?

305

306 A: Das läuft alles über meine Frau (lacht). Das kann ich wirklich gerade so sagen. Ich
307 bin ein Bequemer. Ich..., darum musste ich mich auch so konstitutionalisieren, dass ich
308 delegieren kann, weil ich ein Fauler bin.

309

310 I: Käme ein Teilumbau zum Beispiel eine Badsanierung oder Verbreiterung der Türen
311 für Sie in Frage?

312

313 A: Wir verdrängen das absolut. Wir haben es nicht nötig. Wir haben es nicht nötig daran
314 zu denken. Zuerst käme das Tessin an die Reihe, das müssten wir zuerst abbauen. Das
315 kommt gedanklich überhaupt nicht in Frage. Wir lassen das gar nicht zu. Wir haben
316 einfach nur für den Notfall gesagt... Für den Notfall wäre das Haus zu gebrauchen und
317 wäre auch entsprechend anzupassen. Aber wir verdrängen den Gedanken absolut.
318 Absolut.

319

320 I: Ist die Hauptbarriere das Verdrängen?

321

322 A: Ja, wir haben uns damit insoweit bis jetzt nur in groben Zügen auseinandergesetzt.
323 Wir haben dann gesagt... Eben, dass wir... Als wir dann eben nach der Wohnung
324 gesucht haben, ist das natürlich mit dem Altersgedanken im Hintergrund gewesen. *Dass*
325 *wir natürlich nicht gesagt haben, wir sind hier im Haus mit allem zufrieden. Sondern es*
326 *muss in der neuen Wohnung einen Lift geben, es muss rollstuhlgängig sein und es*
327 *muss... Und wenigstens muss es bis zum gewissen Grad Anpassungsmöglichkeiten*
328 *geben fürs Alter. Und dann haben wir gesagt, das ist ja überall dermassen beschränkt*
329 *„altersgerecht“, dass wir hier relativ gut sind. Und die paar Stufen, die paar Absätze,*
330 *die lassen sich alle überwinden. Der Treppenlift lässt sich machen. Wir haben nur eine*
331 *Treppe. Im Gegensatz zu meinem Bruder, der sich bewusst ein „Stöckli“, eine*
332 *Luxuswohnung gebaut hat, da oben am See, sozusagen in der Nachbarschaft. Weil er*
333 *auf jeder halben Treppe ein Zimmer hatte. Und wenn er von einem zum anderen*
334 *Zimmer wollte, hat er jedes Mal die Treppe überwinden müssen. Das war natürlich eine*
335 *sehr unglückliche Lösung und jetzt hat er alles auf einem Niveau und das ist bei uns*
336 *„relativ“ altersgerecht.*

337

338 I: Sie hatten erwähnt, dass bei Ihren besichtigten Traumobjekten in der Altstadt das
339 Parken ein Problem war? Ist das für Sie wichtig, wieso?

340

341 A: Sehr. Das Ein- und Ausladen wäre ein gewaltiges Problem gewesen. Und wenn man
342 sich das dann mal überlegt, wie oft geht man mal schnell zum Auto. Oder wie... Ja, gut,
343 wir sind natürlich sehr ÖV-orientiert. Aber doch, wenn man es sich bewusst macht, wie
344 oft ist man darauf angewiesen, dass das Auto vor der Tür steht. Wenn man in die Ferien

345 verreist, so dass man es bepacken und beladen kann. Wie oft haben wir Transporte zu
346 machen. Wie oft muss man sofort irgendwo hin und wieder weg und so weiter. Und
347 dann ist das in der Altstadt ein riesen Problem. Und wir, die so verwöhnt sind in dieser
348 Beziehung, puh...

349

350 I: Wie und mit wem beschäftigen Sie sich mit dem Thema Wohnen und Selbständigkeit
351 im Alter?

352

353 A: Mit meinem Bruder, mit meiner Frau. Für mich ist das Thema omnipräsent von der
354 Architektur her. Ich bin ja dauernd mit irgendeiner Baustelle beschäftigt. Ohne Ende
355 habe ich eine Sanierung nach der anderen. Da wieder 16 Wohnungen, da wieder 12, da
356 einen Dachausbau. Ich bin ohne Ende am bauen und da hat man die Fühler natürlich
357 draussen. Und hat natürlich solche Gedanken dauernd präsent. Gerade in Adliswil, wo
358 ich meine Liegenschaft mit 16 Wohnungen saniert habe vor 2 Jahren, ist gegenüber eine
359 altersgerechte Siedlung gebaut worden. Das hat mich natürlich extrem interessiert. Wie
360 das technisch organisiert wird und so weiter. Also ich beschäftige mich dauernd damit.

361

362 I: Hat das Projekt auf Sie abgefärbt und haben Sie es in Ihre eigenen Überlegungen mit
363 einbezogen?

364

365 E: Ja, das ist mit meinen 50er Jahre Liegenschaften... Mehrheitlich sind es 50er-Jahre-
366 oder aber Jahrhundertwende-Liegenschaften, über 100 Jahre alt, vor 50 Jahren gebaute
367 und ältere Liegenschaften. Ist das, ja... (zögert). Es gibt halt immer den finanziellen
368 Aspekt, diese Ansätze sind mit einem normalen finanziellen Aufwand nicht zu
369 erreichen.

370

371 I: Hat das auch was mit der Lage der Liegenschaft und dem Mietersegment zu tun?

372

373 A: Ja. Ja. Mit der Vermietbarkeit. Mit der Vermietbarkeit. Ich meine, ich kann... Die
374 Liegenschaften kann ich im Normalfall, wenn man sie saniert... Dann kommen die
375 natürlich schon an ein Mietersegment... Und ich möchte ja einen vernünftigen Mietpreis
376 haben, den ich nicht überschreiten möchte für die Liegenschaft. Ich stosse dort an die
377 Grenze und wenn ich jetzt noch all die altersgerechten Faktoren einkalkulieren müsste,
378 dann stösst es in ein Segment hinein, in welchem die Vermietbarkeit fragwürdig wird.
379 Das ist ein ganz pragmatisches Denken. Das ist natürlich ein schreckliches Denken, im

380 Gründe genommen. Ich meine, es gibt noch genug normale Bürger, die meine
381 Wohnungen mieten, da muss ich mich nicht um die Alten kümmern. Das ist böses
382 Denken. Tstetse... Das ist ein fragwürdiges Denken. Dessen bin ich mir bewusst. Vor
383 allem aus meinem Blickwinkel, da ich selber in den Sektor hineinwachse.

384

385 I: Was könnte Ihrer Meinung nach die Förderung von altersgerechtem Wohnen positiv
386 beeinflussen?

387

388 A: Was da sozusagen an Anstössen von öffentlichen Beiträgen vorhanden sind, sind
389 meinem Erachten nach Peanuts. Das rechnet sich nicht. Ich habe ja auch bei
390 Energiemassnahmen davon profitiert. Aber ich meine, wenn das CHF 30'000,- sind auf
391 eine Sanierung von CHF 1'600'000.-, dann rechnet sich das natürlich nicht. Ich meine,
392 der einzige Faktor ist Energieknappheit. Die hilft und da habe ich die Strategie,
393 allerdings ist die auch fragwürdig, einmal noch sanieren und nachher abreissen, also
394 jetzt für meine Liegenschaften. Das ist ganz schematisch gesagt. Das ist natürlich bei
395 jeder Liegenschaft anders. Aber ich habe so ganz, ganz grob das Szenario „einmal noch
396 sanieren“. Und dann kann man beim Ersatzbau ganz neue Überlegungen machen, die
397 das Thema berücksichtigen. Mit zunehmendem Alter ist das Thema mehr und mehr
398 interessant. Aber beim Neubau kann man es dann viel, viel kostengünstiger
399 berücksichtigen und realisieren, als wenn man flickt, hier was, da was... Abgesehen
400 davon, dass es bei diesem Haus hier, es schade wäre, wenn man hier und dort flicken
401 würde. Dann wird doch das stilreine Fünfzigerjahre-Haus komplett verfälscht. Das ist
402 eigentlich mein Grobszenario „einmal noch sanieren“ und nach 30, 30-40 Jahren
403 abreissen und dann kann man sich das überlegen.

404

405 I: Schliesst das Ihr eigenes Wohnhaus mit ein?

406

407 A: Das hier? Nein, überhaupt nicht. Gut, ich meine, ich bin 72 und meine Kinder... Es
408 gibt natürlich schon Faktoren, die ich heute mit in der Rechnung berücksichtige in
409 Bezug auf mein Alter. Dass ich mich schon frage, die Heizung ist fällig. Lohnt sich das
410 hier noch den Boden anzubohren für eine Wärmepumpe? Für wen? Meine Kinder haben
411 kein Interesse am Haus, obwohl das Haus dann verkauft wird. Erfahrungsgemäss ist
412 jedes Haus, was in der Strasse verkauft wurde, abgerissen worden. Was soll das? Dass
413 ich noch Sonnenkollektoren auf das Dach mache, wo es doch sowieso von der
414 Abrissbirne bedroht ist? *Ich rechne wirklich nur noch auf mein Alter mit dem Haus, was*

415 *nachher mit ihm passiert ist doch schnuppewurscht.*

416

417 I: Gibt es von Ihrer Seite noch Ergänzungen, Kritik oder Anregungen zu dem Thema
418 und Denkprozess selbstständiges Wohnen?

419

420 A: (Zögern) Also, ähm... Nicht alle Wohnungen müssen altersgerecht gebaut werden.
421 Das ist ja nicht der Fall. Und aber es wäre schon... Ich sehe jetzt diese Siedlungen, wie
422 die jetzt in Adliswil, wie sie sie gegenüber von mir dort gebaut haben. Das sehe ich als
423 einen ausserordentlich guten Gedanken. Ich finde das... Ich finde das... Das ist nicht
424 nur irgendwie um den Alten etwas zuliebe machen, sondern das ist auch rein
425 ökonomisch und rein unternehmerisch gedacht. Das finde ich eine sehr, sehr, sehr
426 interessante Lösung. Und das sollte man... Das ist etwas, das wird auch kommen, das
427 unternehmerische Denken. Die, die sich sagen: „Hallo, das ist ein Segment, was brach
428 liegt.“ *Das man schon in der neuen Architektur berücksichtigt, die neu gebaut wird,*
429 *dass man da alle Stufen weg nimmt, dass man da die Türbreiten bedenkt, dass man halt*
430 *Treppen eher vermeidet, dass man das schon vorsieht, dass man bereits sehr, sehr viele*
431 *dieser Punkte mit null Kosten verbunden erschlagen kann. Aber es denkt niemand*
432 *daran. Jeder verdrängt das Alter. Selbst der Architekt. Der Bauherr selber, der sagt, er*
433 *will vom Alter sozusagen nichts wissen. Das ist ein Segment, dass in der Architektur*
434 *noch brach liegt bis zum gewissen Grad.*

435

436 I: Sollte das Ziel grundsätzlich bei Neubauten sein hindernisfrei zu gestalten? Oder eine
437 gedankliche Verknüpfung bei Sanierungsrückstau von älteren Gebäuden geben?

438

439 A: Das ist kein schlechter Ansatz für Neubauten, aber die Wohnungen gehen so oder so
440 weg. Da beisst sich die Katze in den Schwanz. Schwellenfreiheit war bei den Häusern
441 der Fünfzigerjahre gar kein Thema. Da hat eine Stufe hin gehört, es hat dort eine
442 gebraucht. Zum Beispiel als Anschlag der Türen gegen den Flurbereich, „die
443 Schwellenschiene streichen“ war normal früher in jeder Malerofferte als Position
444 aufgenommen worden. Heute ist es an für sich gegeben, dass man den Boden eben
445 durchzieht. Aber Türen sind vielleicht immer noch zu schmal um rollstuhlgängig zu
446 sein und, und, und, und dass man nicht die Hände und die Türen verletzt. Das ist ja
447 überhaupt kein relevanter Kostenfaktor, wenn man das rechtzeitig berücksichtigt. Ich
448 meine, wenn ich hier sehe, von der Stufe der Haustür bis vorne zur Strasse... Das wäre
449 an für sich für den Zugang zum Haus ein Null-Kostenfaktor gewesen damals, dass man

450 den rollstuhlgängig erstellt hätte vom ersten Baustein an. Das wäre machbar gewesen,
451 problemlos. Aber nein, es müssen 3, 4, 5 Stufen sein zwischen drin aus ästhetischen
452 Gründen. Eine Rampe würde einen natürlich immer wieder an das Altern erinnern, weil
453 sie negativ behaftet ist. Wenn ich das Fenster zum Garten anschau, dann frage ich
454 mich, warum die damals dieses fürchterliche Profil konzipiert haben. Das ist ja
455 eigentlich das Allerletzte. Da muss man jedes Mal dran denken, dass man dort nicht
456 darüber fällt. Dass das nicht möglich sein soll, diesen Punkt eben zu machen... Gut das
457 Fenster ist schon 50 Jahre alt. Aber es ist auch heute nicht viel besser. Aber solche
458 kleinen Punkte... Aber wenn der Fensterfabrikant ein Inserat aufschalten würde „Wir
459 machen altersgerechte Schwellen“, das ist doch ein Verkaufsargument. Vielleicht eher
460 „generationengerechte Schwellen“ statt „altersgerecht“. Das wäre doch ein
461 Verkaufsargument, bei dem einer einen Pluspunkt machen könnte. Und wenn einer das
462 macht und er hat einen gewissen Erfolg, dann hat er einen gewissen Marktvorteil. Und
463 dann gibt es einen Klappf, 3 Jahre später haben es alle anderen auch. Schon ist wieder ein
464 Punkt erreicht.

465

466 I: Herzlichen Dank Herr Anton.

467

468 A: Sind wir schon fertig?

469

470 I: Wir sind etwas ausgeschweift. Ich danke Ihnen.

471

472 A: Das habe ich gerne gemacht. Jetzt können Sie sich gerne noch das Bad anschauen.

Interview mit Herr Bodo (fiktiver Name), im Beisein seiner Frau, P4: nicht umgezogen/
nicht umgebaut, über die Jahre gewachsenes Einfamilienhaushaus mit Kindern, mit
grossem Garten, Uetligen, Wohlen bei Bern, BE, vom 03.06.2013, um 13.30 Uhr,
Dauer 48 Minuten. Das Interview wurde in Schweizer Mundart geführt und in
Standardsprache transkribiert.

1 I: Ich beginne nun mit der Aufnahme unseres Gesprächs Herr Bodo. Herzlichen Dank,
2 dass ich heute bei Ihnen willkommen bin und Sie mich und meine Arbeit unterstützen.

3

4 B: Bitte. Das mach ich gerne.

5

6 I: Könnten Sie sich bitte kurz vorstellen? Wer sind Sie, was haben Sie für eine
7 Ausbildung, was machen Sie beruflich, mit wem leben Sie hier, haben Sie Kinder, wie
8 alt sind Sie?

9

10 B: Dann fangen wir gerade mit dem Alter an, ich bin 70 Jahre alt, in der Stadt Bern
11 geboren, seit 28 Jahren hier, verheiratet, wohne mit meiner Ehefrau hier. Ursprünglich
12 zusammen mit den beiden Kindern, die aber jetzt ausgeflogen sind. Studiert habe ich
13 Notar, Jurist und arbeite als selbstständiger Notar einer Kanzlei.

14

15 I: Warum sind Sie damals hierher gezogen?

16

17 B: Ja, die Wahl, das war eigentlich keine Wahl. Das war Zufall, unsere Familie wuchs
18 von 3 auf 4 Köpfe. Die Stadtwohnung war zu klein. Wir hatten uns nach einer grösseren
19 Wohnung umgesehen. Und da hatten wir Bekannte, die hier ca. 100 m westlich in dieser
20 Siedlung gewohnt haben, die ein Eigenheim am Thunersee gekauft haben und die
21 erfahren haben, dass wir eine neue Mietwohnung suchen. Und dann haben sie uns
22 eingeladen hierher zu kommen und es uns anzusehen. Es war ein wunderbarer
23 Wintertag mit dieser Aussicht auf das Feld, auf die Berge und Luise, meine Gattin war
24 sofort hin und weg. Ich war noch etwas zögerlich, auf das Land und so weiter und
25 sofort. Aber dann hat sich eigentlich alles so mit unseren Vorstellungen gedeckt
26 inklusive des Umfelds für die Kinder, wie Kindergarten im Ort, Schulen, Primar- und
27 Sekundarschule im Ort, Einkaufsmöglichkeiten, entweder im Ort oder unmittelbar in
28 der Nähe, ein relativ, verhältnismässig kurzer Arbeitsweg für mich und gute bis sehr
29 gute Verbindungen schon damals mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, Postauto nach

30 Bern. Also wir sind eigentlich aufs Land gezogen, haben aber die Vorteile der Stadt
31 nicht aufgegeben. So sind wir hier in Uetligen gelandet und seither geblieben seit 1975,
32 1976.

33

34 I: Wie fühlen Sie und Ihre Frau sich gesundheitlich?

35

36 B: Fit, ja, dürfen wir sagen (lachen beide), dem Alter entsprechend. Ja, ja, doch, doch.

37

38 I: Gab es in den letzten Jahren Vorkommnisse, wie Unfälle oder Operationen in denen
39 Sie körperlich eingeschränkt waren und nicht alles wie gewohnt abgelaufen ist, weil es
40 Ihnen nicht so gut ging?

41

42 B: Nein eigentlich nicht. Ah, ja doch, ich habe 2 Rücken-Operationen hinter mir, aber
43 das waren Operationen, ja, die man in der Regel übersteht. Die habe ich überstanden
44 und ich habe mich angepasst, aber ansonst dürfen wir sagen, ging immer alles rund.
45 Und vielleicht noch zur Ergänzung, wir sind nach... Wir wussten damals als wir diese
46 Mietwohnung bezogen haben, dass die Hauseigentümerin, die in Bern ein Geschäft
47 hatte, hatte angedeutet, dass Sie dann auf ihr Rentenalter hin wahrscheinlich in unsere
48 Wohnung ziehen möchte und dass sie uns dann kündigen müsste. Und dann kam diese
49 Kündigung und praktisch am gleichen Tag haben unsere jetzigen Nachbarn, uns erzählt,
50 wir könnten diese Bauparzelle kaufen oder einige Tage vorher. Da haben wir uns
51 entschlossen, weil Bauland immer eine gute Kapitalanlage war und ist, dieses Bauland
52 zu kaufen. Und wir hatten den Kaufvertrag noch nicht unterschrieben, da kam die
53 Kündigung tatsächlich. Und so haben wir dann gebaut.

54

55 I: Wann war das?

56

57 B: Das war 1985, vor 28 Jahren.

58

59 I: Wie gross ist das Haus, wie viele Zimmer gibt es?

60

61 B: Ich bin schon beinahe überfragt (lacht), also hier haben wir das Wohn-Ess-Zimmer,
62 1.5 Zimmer, das Musikzimmer wie wir sagen und dann oben unser Schlafzimmer,
63 Nicoles und Philipps. 3, 4, 5.5 Zimmer. Unten ein Disponibelraum, den wir wieder nicht
64 ausbauen durften wegen der Ausnutzungsziffer. Und weil wir eigentlich genügend

65 Raum gesehen haben, haben wir hier direkt unter uns noch ein Studio eingebaut mit
66 eigenem Eingang. Da ist eine Küche, eine abgeschlossene Küche gegen das Zimmer zu
67 und hier unten noch ein Zimmer.

68

69 I: Ist das Studio momentan vermietet?

70

71 B: Ja, ja. Ursprünglich war es an eine Bewohnerin vermietet, die eigentlich ins
72 Altersheim gehört hätte, aber die hier ebenso gut untergebracht war, noch selbstständig
73 den Haushalt führen konnte. Und dann hatten wir zwischendurch andere Mieter. Und
74 momentan haben wir eine Auszubildende, die im Altersheim gegenüber die Lehre
75 macht.

76

77 I: Was war damals die Idee beim Einbau der Einliegerwohnung?

78

79 B: Eigentlich keine. Nur nicht brach liegen lassen, etwas machen und wie gesagt, wir
80 haben uns gesagt, diesen zusätzlichen Raum benötigen wir nicht für unsere Familie.

81

82 I: Wissen Sie wie gross das Haus ist?

83

84 B: Das Haus ist etwa 10*10 m, vielleicht 180 m² Wohnfläche für uns.

85

86 I: Wäre ein Umzug eine Option für Sie? Wurde darüber mal gesprochen?

87

88 B: Bis jetzt nicht. *Weil der Entschluss so gefällt wurde, dass wir hier so lange*
89 *ausharren, solange es geht (lacht). Wir sitzen das aus.*

90

91 I: Welche Hilfe beanspruchen Sie momentan rund um Haus und Hof?

92

93 B: Im Haus noch keine. Luise hat im letzten Sommer eine Hilfe zugezogen für den
94 Garten wegen ihrer Rückenbeschwerden für die schweren Arbeiten am Hang. *Aber*
95 *ansonsten führt Luise den gesamten Haushalt allein und ja...* Und hat an mir keine
96 grosse Hilfe, weil... (lacht).

97

98 I: Wie würden Sie Ihre Wohnbedürfnisse beschreiben in Bezug auf das Haus? Stimmt
99 die Wohnform des Einfamilienhauses heute immer noch für Sie?

100

101 B: *Es stimmt immer noch.* Wobei offen gesagt, wenn wir dieses Ambiente in einer
102 Eigentumswohnung hätten auf einem Stock, wäre ich für die nahe Zukunft glücklicher
103 oder irgendwie ruhiger, sage ich. Nicht glücklicher, aber ruhiger. Weil es ganz klar ist,
104 dass noch durch die Grösse, Arbeiten und Erschwernisse auf uns zu kommen, die mit
105 dem Einfamilienhaus zusammen hängen und die beim Stockwerkeigentum wegfallen.
106 Aber die Bedingung wäre auf einer Ebene, auf einem Geschoss. Momentan nutzen wir
107 eins der alten Kinderzimmer als mein Büro mit anschliessender Gästekammer und eins
108 ist für die Enkelkinder und wenn die Tochter mal kommt.

109

110 I: Wie viel Fläche müsste die Wohnung denn haben?

111

112 B: Die könnte ruhig geringer sein. Ja.

113

114 I: Wie würden Sie Ihre Wohnbedürfnisse beschreiben in Bezug auf die Umgebung und
115 den Standort?

116

117 B: Es stimmt immer noch, ja. Es stimmt immer noch, darf ich sagen. Die Infrastruktur
118 stimmt auch noch, wobei ich zugeben muss, dass wir bezüglich der Einkaufsläden nicht
119 unbedingt diejenigen hier im Ort berücksichtigen, sondern vielfach nach Bern in ein
120 Aussenquartier, Lengasse fahren und dort ... Oder nach Hinterkappeln, das ist die
121 Siedlung unterhalb dieser Gemeinde, wo eine grössere Migros-Filiale ist im Vergleich
122 zum Angebot hier im Ort. Hier ist eine coop-Filiale, aber die ist nicht so gut geführt.
123 Und oft sind gewisse Produkte nicht vorhanden und dann ist man besser bedient in
124 einem grösseren Geschäft.

125

126 I: Wären die Geschäfte im Ort fussläufig zu erreichen?

127

128 B: Absolut. Wir haben 3 Minuten zur Busstation. 4 Minuten zur Metzgerei mit einer
129 Bank, vielleicht 5 Minuten zur Bäckerei und 6 Minuten zum Coop. Das wäre es, ja.

130

131 I: Wie oft fährt der öffentliche Verkehr in die Stadt?

132

133 B: In der Regel alle halbe Stunden mit gewissen Einschränkungen an Sonntagen, mitten
134 im Vor- oder Nachmittag, wie das üblich ist. Aber zum Beispiel äh, haben wir eine

135 Busverbindung sogar später in der Nacht im Gegensatz zu denen in der Stadt. Also um
136 0.30 Uhr fährt immer noch ein Postauto.

137

138 I: Was bedeutet Ihnen Zuhause? Was sind die Qualitäten Ihres Zuhauses?

139

140 B: Sehr viel. Es ist der Ort zum entspannen, Ruhe zu geniessen, die Familie zu pflegen.
141 Es bedeutet mir sehr viel. Die Aussicht, die Sicht ins Grüne, also... Den Lärm können
142 wir nicht unbedingt als Vorteil ergänzen, weil wir hier die Strasse im Rücken haben, die
143 ist sehr stark befahren. Beim Bau des Hauses haben wir darauf geachtet, dass wir dem
144 Architekten den Auftrag geben diesen Punkt zu berücksichtigen und vielleicht das
145 Mauerwerk und die Isolation etwas besser auszubilden. Deshalb sind auch, sofern
146 überhaupt Fenster zur Strasse vorhanden sind, diese klein gehalten. Das ist es zum
147 Verkehr. Den Ort, aber das wussten wir, vielleicht nicht in dieser Dimension, heute geht
148 die Biese und wir sind etwas ausgesetzt. Die Biese kommt da über diesen Kamm. Es
149 stört nicht mehr. Zu Beginn hat es uns gestört, weil wir einen Baumangel am Haus
150 hatten, die Isolation. Trotz unserer Aufforderung die Isolation zu verstärken und darauf
151 zu achten, war es nicht optimal an der Ostseite, der Biesenseite. Da haben wir im Laufe
152 der Jahre nachisoliert.

153

154 I Wie wichtig ist Ihnen das Verhältnis zur Nachbarschaft?

155

156 B: Wäre eigentlich noch wichtig, wobei ich im Besonderen sehr zurück gezogen lebe,
157 Susanne hat und liebt eher den Kontakt zu Mitmenschen. Diesbezüglich haben wir Pech
158 mit den Nachbarn hier auf dieser Seite (zeigt) und auf der anderen haben wir eigentlich
159 keinen grossen Kontakt, das sind die Bewohner des Altersheims. Und zum Altersheim
160 selber, hat vor allem Susanne eine guten bis sehr guten Kontakt, äh, auch zum Personal,
161 zur Küche usw. da hat sich ein loses und lockeres Verhältnis entwickelt.

162

163 I: Wer fällt die Entscheidungen bei Ihnen im Haushalt? Berücksichtigen Sie auch die
164 Ratschläge von anderen Personen?

165

166 B: Kommt darauf an (lacht). Also ich würde mal sagen die Investitionssumme spielt
167 eine Rolle. Alltagseinkäufe sind alleinige Sache von Susanne und grössere
168 Anschaffungen werden miteinander besprochen und miteinander entschieden. Wenn es
169 um Dinge geht, von denen wir glauben oder wissen, dass wir nicht alles oder zu wenig

170 verstehen, dann holen wir sehr gerne den Rat von Freunden ein.

171

172 I: Wo und wie möchten Sie gerne alt werden?

173

174 B: Nein, ich möchte eigentlich sagen, hier wäre mir sehr angenehm. Wie gesagt,
175 vielleicht dann die Wohnform auf einer Ebene, Stockwerkeigentum. Oder auch
176 Einfamilienhauscharakter, aber, aber rein von der Raumaufteilung her dem Alter
177 angepasst.

178

179 I: Also sind Sie grundsätzlich offen für einen Umzug in ein anderes Gebäude? Oder ist
180 die Idee aus Ihrem jetzigen Wohnkonzept etwas anderes zu machen?

181

182 B: Schon eher der zweite Ansatz, sofern diese Änderungen nicht mit all zu vielen
183 Umtrieben und Kosten verbunden wären, ja. Also ändern nur um des ändern willen
184 nicht. Es muss in einem ökonomisch vertretbaren Rahmen sein. Änderungen, die
185 sinnvoll sind und den Hauswert anheben. Und für jemanden Dritten von Nutzen und
186 Vorteil sein können.

187

188 I: Was würde im Moment im Haus nicht funktionieren angenommen einer von Ihnen
189 beiden wäre nach einer OP auf Krücken und einen Rollator angewiesen?

190

191 B: Was ganz klar nicht funktionieren würde, wäre äh, das wäre, sagen wir die
192 persönliche Hygiene im Alltag, weil wir hier kein Badezimmer, keine Dusche haben auf
193 dieser Ebene. Auf dieser Ebene kann man kochen, man kann wohnen, man kann leben,
194 man kann auch schlafen, man kann problemlos in dieses Zimmer Betten hineinstellen.
195 Nicht wahr? Alles kein Problem. Aber es fehlt dann der grössere Wasseranschluss,
196 weil... An diesem Handwaschbecken kann man sich wohl mit dem Waschlappen
197 waschen, nicht wahr? Aber mehr nicht.

198

199 I: Würde Ihnen die Fläche dieser Ebene ausreichen?

200

201 B: (zögert) Ja. Vielleicht hätte ich im ersten Moment der Umstellung noch etwas Mühe,
202 aber... Aber äh, kein Problem an für sich.

203

204 I: Glauben Sie, dass man den Alltag dann immer noch selbständig bewältigen kann

205 ohne Hilfe?

206

207 B: Also ich möchte sagen, es kommt darauf an, wer ausfällt. Wenn Luise ausfällt, dann
208 muss man ganz klar sagen, benötige ich Hilfe. Wenn ich ausfalle, habe ich die Hilfe in
209 Luise. So einfach ist das Leben.

210

211 I: Würde die Alltagsbewältigung ausserhalb des Hauses noch funktionieren,
212 Gartenarbeit, Einkäufe, Arzttermine?

213

214 B: So lange wir beide da sind, ja. Das wäre kein Problem. Weil das damals mein
215 Zugeständnis war, als wir auf das Land gezogen sind, Luise bekommt auch ein Auto,
216 damit Sie selbstständig ist, auch wenn man hier ohne Auto leben könnte. Es nicht
217 lebensnotwendig das Auto, aber es fördert die Selbstständigkeit, ist klar.

218

219 I: Ist der Zugang zu Ihrem Haus schwellenfrei? Haben Sie Schwellenfreiheit auf den
220 jeweiligen Geschossen?

221

222 B: Von Aussen nach Innen auf dem Hauptgeschoss schon. Ich nenne das keine
223 Schwellen, diese Metalleisten, die wir haben, da haben wir praktisch keine Schwellen,
224 der Boden ist überall gleich hoch. Und da haben wir diese Treppen vom Hauptgeschoss
225 in den Keller und in das Obergeschoss.

226

227 I: Ist die Dusche im oberen Stock bodeneben und gibt es ausreichend
228 Bewegungsfläche? Sind alle Durchgänge 90 cm breit?

229

230 B: Nein, da haben wir einen Tritt. Ja. Und nein, die Bewegungsflächen sind zu klein.
231 Vermutlich sind die Türen nicht breit genug. Ich könnte es nicht unterschreiben.

232

233 I: Sind die Ausgänge auf Ihre Balkon, Ihre Terrasse und den Garten schwellenfrei?

234

235 B: Nein, nein, nein, alle nicht. Es gibt immer diesen Fensterrahmen unten.

236

237 I: Würden Sie Ihr Haus als altersgerecht betrachten?

238

239 B: Nein.

240

241 I: Wäre eine einzelne Person in der Lage sich hier selbstständig zu bewegen?

242

243 B: Nein. Ja, bei einer Person wäre spätestens nach der Haustüre Schluss nach Aussen
244 auf den Balkon, die Terrasse oder den Garten zu gelangen, da ansonsten immer diese
245 Schwellen in den Türen sind, auch das Niveau ist Aussen auch zum Teil höher.

246

247 I: Sind Sie offen, bei Bedarf diese Dinge baulich anzupassen?

248

249 B: Ja.

250

251 I: Wäre das auch finanziell möglich?

252

253 B: Das sollte möglich sein (schmunzelt).

254

255 I: Warum wird das jetzt noch nicht realisiert?

256

257 B: Ich möchte es so sagen, angedacht ist das vielleicht schon, mit dem Resultat, dass
258 das alleine nicht reichen würde, wenn nichts geändert wird. Aber eben wie bei vielen,
259 man geht es erst an, wenn es dann nötig ist.

260

261 I: Geht die Tendenz bei Ihnen schon eher hin zur baulichen Anpassung?

262

263 B: Bereit zur baulichen Anpassung. Ja, wenn es sinnvoll ist in jeder Beziehung. Also
264 auf der anderen Seite gesagt, wenn ich nicht mehr in der Lage bin - jetzt Rollator hin
265 oder her - ... Ohne Türschwelle ist ein hinein oder hinaus gehen nicht mehr möglich.
266 Dann muss ich mir sagen, dann bin sowieso nicht mehr fähig hier zu wohnen. Dann
267 muss ich ins Pflegeheim, wenn ich das nicht mehr persönlich schaffe.

268

269 I: Wäre externe Hilfe eine Option, damit Sie länger Zuhause bleiben können?

270

271 B: Das wäre eine Option, doch. Aber es käme sehr stark darauf an, was für eine Hilfe, in
272 welcher Art, für welche Dienstleistung. Spitex wäre kein Problem. So lange wie es
273 möglich ist eigenständig, selbstständig, autonom mit Hilfe der Partnerin oder auch
274 externer Dienstleister.

275

276 I: Wann wären Sie bereit auszuziehen?

277

278 B: Nur beim Eintritt ins Pflegeheim, wenn es nicht mehr anders geht. Vielleicht auch als
279 Zwischenstufe in eine Altersresidenz, das kann sich meine Frau gut vorstellen. Dort
280 käme es aber sehr stark darauf an, wo dieser „Zwischenort“ liegen würde, weil wir sind
281 auch, eben, bezüglich Lage, Aussicht, Helligkeit und so weiter so verwöhnt, dass ich
282 mich dann nicht mehr in ein „Loch“ verkriechen möchte, nein. Bereitschaft ja, aber ich
283 möchte mich nicht signifikant verschlechtern. Die Qualitäten müssen Minimum erhalten
284 bleiben, wenn nicht sogar noch kompensiert werden. Anpassungen betreffend
285 Wohnform und Fläche, Verkleinerung des Gartens wären kein Problem.

286

287 I: Wo begegnet Ihnen das Thema Selbstständigkeit im Alter?

288

289 B: Das ist unser Ziel, das ist unser Wunsch, die Selbstständigkeit. Ziel ist da nicht gut
290 möglich, wir sind da von Dritten abhängig. Man schiebt das Thema auf die Seite. Ja,
291 also an für sich würde meine Frau sich zum Beispiel für ein neues Bad interessieren.
292 Letztes Jahr als Sie Ihre Rücken-Operation hatte, als Sie Mühe hatte, den Schritt in die
293 Dusche zu machen. Die Vorstellung, dass mal etwas Gravierenderes käme, bereitet ihr
294 Unbehagen. Gut, das wäre vielleicht eine erste, sehr kleine Massnahme in diese
295 Richtung. Oder eine zweite Massnahme, die für mich absolut im Vordergrund steht, ein
296 Treppenlift. Dass man den Nachteil hier auf dem Erdgeschoss keine Nasszelle zu haben,
297 so überwinden könnte, kann. Und dann glaube ich, ist die Selbstständigkeit schon
298 wieder für einige Zeit besser gegeben.

299

300 I: Wo begegnet Ihnen das Thema Förderung von Selbstständigkeit im Alter? Was halten
301 Sie davon?

302

303 B: Ja, das begegnet mir sicher, vielleicht habe ich es nicht unbedingt bewusst
304 aufgenommen. Man hat hier gegenwärtig in der Gemeinde Bestrebungen
305 Alterswohnungen zu erstellen. Aber..., oder man klärt das Bedürfnis ab nach
306 Alterswohnungen. Damit zum Beispiel Einfamilienhäuser eben geräumt werden und
307 diese Räume dann Jungen zur Verfügung gestellt werden. Man wollte in den
308 Nachbargemeinden Alterswohnungen erstellen. *Das war eine Gesamtüberbauung, das*
309 *Interesse war offenbar vorhanden, aber dann ist es an den äusseren Bedingungen*

310 *gescheitert. Also kein Bauland oder viel zu Teueres, viele Leute sagen dann, für dieses*
311 *Geld kann ich noch lange zuhause bleiben, Hilfe von Dritten besorgen und mir leisten.*
312 Aber man sieht es vielleicht hier nebenan, wir haben ja im Vordergrund das Altersheim
313 und hier haben wir Alterswohnungen zur Linken und dort sind die Menschen eigentlich
314 selbstständig. Sie wohnen, sie können bei Bedarf sogar das Mittagessen einnehmen im
315 Altersheim, aber in der Regel ist die Meinung, sie leben für sich in dieser Wohnung.
316 Aber diese Mietpreise, ich kann es nur sagen, weil meine Mutter hier gewohnt hat, die
317 waren für hiesige Verhältnisse sehr hoch. Also eine 1-Zimmer-Wohnung, das war eine
318 1-Zimmer-Wohnung, die lag bei CHF 1'600,-. Und wir sind hier in einer ländlichen
319 Gegend und da gibt es sehr viele Menschen, die ja nicht unbedingt sehr gut begütert
320 sind und denen ist dieser Preis dann zu hoch. Die Projekte, der Wille, der Wunsch, die
321 Idee, alles gut und richtig, aber dann wird es scheitern in der Ausführung an den
322 Finanzen.

323

324 I: Haben Sie Freunde und Bekannte, die sich schon mit dem Thema auseinander gesetzt
325 haben? Auch aktiv?

326

327 B: Ja, das wäre eben die Bekannte, über die wir vor Beginn des Interviews kurz
328 gesprochen haben. Die hat sich mit anderen Interessierten zu einer Hausgemeinschaft
329 zusammen geschlossen. Die haben im Altenberg an der Aare unten, in der Nähe des
330 Bärengraben eine alte Villa gekauft und dann dort Alterswohnungen mit
331 Gemeinschaftsräumen und so weiter umgebaut, ausgebaut und angebaut.

332

333 I: Käme so ein Konzept für Sie auch in Frage?

334

335 B: Für mich eher nein (lacht). Weil... Ich liebe meine Familie, meinen Kreis, die reicht
336 mir völlig und wenn ich Bedarf habe nach Kontakten nach aussen, dann bin ich sogar
337 bereit diese zu knüpfen, zu suchen, zu binden und so weiter. Aber ich glaube...Nicht,
338 dass ich unerträglich wäre. Soweit gehe ich nicht, das von mir zu behaupten. Aber ich
339 glaube, für beide Seiten wäre es besser, wenn man die Grenzen etwas markanter setzen
340 könnte. Ich spreche da auch für meine Frau.

341

342 I: Gibt es Anstösse, die Sie dazu bewegen könnten sich eher und konkreter mit dem
343 Thema auseinander zu setzen? Auch Anstösse von Aussen?

344

345 B: Ich glaube, ohne äusseren Druck nicht. Ich glaube, ich benötige den äusseren Druck.
346 Das heisst also: objektive Momente, die mir sagen, jetzt ist es soweit, jetzt muss ich,
347 jetzt musst du, wenn du noch willst, dann handele. Das, das, ja, ja. Ich bin den Fragen
348 nicht verschlossen, aber eben ich schiebe sie vielleicht vor mir her. Wegen der Anstösse
349 von Aussen, die Eigenverantwortung steht an erster Stelle. Und ich bin gerne bereit den
350 Staat anzugehen, wenn er mir irgendwelche Hilfeleistungen bieten kann, aber vielleicht
351 mehr in punkto Beratung. Aber nicht in punkto Finanzen, nicht weil ich hoffe, dass ich
352 es nicht nötig hätte. Aber finanziellen Leistungen des Staates sind immer wieder mit
353 Bedingungen verbunden. Bedingungen, die früher oder später sehr lästig werden und
354 die möchte ich eigentlich vermeiden und dahingehend umgehen. *In punkto Planung, in*
355 *punkto Beratung - ungeachtet der Eigenverantwortung, die ich voran stelle - hätte ich*
356 *nichts dagegen, wenn man alle Bauherrschaften, sofern sie nicht selber auf die Idee*
357 *kommen - wie wir - dazu anhalten würde wenigstens im Gebäude innen diese*
358 *Komponenten des altersgerechten Wohnens zu berücksichtigen. Also keine*
359 *Problemstellen generieren, wie Türschwellen. Oder rollstuhlgängig oder nicht, das wird*
360 *ja heute bei vielen Neubauwohnungen meinem Wissen nach gemacht, nicht wahr? Aber*
361 *eben bis zu diesen Vorschriften oder Entschlüssen wurde noch viel gebaut, die dem*
362 *nicht entsprechen. Da würde ich meinen, könnte der Staat etwas beitragen.*

363

364 I: Wie realistisch sehen Sie das, dass man hindernisfreies Bauen zum Obligatorium
365 macht? Oder einen gewissen Anteil der neu projektierten Flächen?

366

367 B: Das würde ich ablehnen. Jedoch bei einem gewissen Anteil, wenn man jetzt durch
368 bauliche Massnahmen allein auf diesem Geschoss ein altersgerechtes Wohnen oder ein
369 altersgerechteres Wohnen ermöglichen könnte in diesem Gesamtvolumen, warum
370 nicht? Ja, es muss ja nicht die hinterste Ecke altersgerecht gebaut sein. Ich meine, es
371 reicht, wenn die Hauptverkehrswege altersgerecht sind oder die eben die Nasszellen und
372 so weiter, das reicht. Ich stelle mir vor, dass wenn jemand einen Unfall hat und dann in
373 den Rollstuhl kommt, da werden ja offenbar wirklich Wohnungen heute umgebaut zu
374 einem Rollstuhlgerechten Gebrauch, dass man nur staunen kann. Also Das kann ich mir
375 gut vorstellen auch wenn ich nicht in dieser Branche tätig bin, aber so etwas ja. Ja, aber
376 grundsätzlich eben auf Eigeninitiative hin, soweit man diese noch hat.

377

378 I: Gibt es von Ihrer Seite noch Ergänzungen, Kritik oder Anregungen zu dem Thema
379 und Denkprozess selbstständiges Wohnen?

380

381 B: Nein, eigentlich. Mir fällt jetzt nichts ein. Eigentlich nicht.

382

383 I: Herzlichen Dank Herr Mönch.

384

385 B: Das habe ich gerne gemacht. Danke Ihnen. Wenn es etwas gebracht hat um so besser

386 (lacht).

Interview mit Frau Casa (fiktiver Name), P2: nicht umgezogen/ Ersatzbau in Planung, über die Jahre gewachsenes ehemalige Ferienhaus mit Kindern, mit grossem Garten vom Partner, Gommiswald, Uetliburg, SG und Wohnung in Zürich; Kreis 8, Weinegg, ZH von ihr, vom 05.06.2013, um 10.30 Uhr, Dauer 48 Minuten. Das Interview wurde in Schweizer Mundart geführt und in Standardsprache transkribiert.

1 I: Frau Casa, ich beginne nun mit der Aufnahme unseres Gesprächs. Herzlichen Dank
2 für Ihre Unterstützung.

3

4 C: Ja, gern. Das mache ich sehr gerne. Das ist für mich auch spannend.

5

6 I: Könnten Sie sich bitte kurz vorstellen? Wer sind Sie, mit wem leben Sie hier, haben
7 Sie Kinder, was haben Sie für eine Ausbildung, was haben Sie beruflich gemacht oder
8 machen Sie noch?

9

10 C: Gut, ich bin Andrea Casa, werde bald 56, bin ausgebildete Primarlehrerin und habe
11 anschliessend noch Sport studiert an der ETH in Zürich und den Fachlehrer in Biologie
12 gemacht. Ich unterrichte seit gut 25 Jahren an der Kantonsschule Stadelhofen Sport mit
13 ein paar Unterbrechungen, weil ich auf Reisen war. Ich habe zwei Mal ein halbes Jahr
14 Auszeit genommen und noch zwei Mal für kürzere Unterbrechungen jeweils für ein
15 Quartal. Aber ansonsten bin ich seit gut 25 Jahren dort tätig. Aufgewachsen bin ich im
16 Kanton Aargau in Laufenburg an der Grenze zu Deutschland, habe dort die
17 Grundschule besucht und bin anschliessend in den Kanton Zug ins Lehrerseminar in
18 Menzingen. Es ist bei mir respektiv bei uns eine etwas spezielle Situation. Unter der
19 Woche wohne ich meist alleine in meiner Atelierwohnung in Zürich und an den
20 Wochenenden bin ich meistens bei meinem Partner in seinem Haus in Gommiswald.
21 Das ist am Ricken, am Obersee, Richtung Uznach und dann Ricken, was an für sich die
22 Verbindung ins Toggenburg ist. Und dort am Hang oben hat mein Partner sein Haus.
23 Das Wochenende verbringe ich sozusagen immer dort. Ab und zu kommt er auch mal
24 hierher nach Zürich. Aber mehrheitlich sind wir dort oben.

25

26 I: Wie alt ist Ihr Partner? Ist er auch noch berufstätig?

27

28 C: Das ist auch so lustig, mein Partner ist 4 Tage jünger als ich und ist auch bzw. wird
29 auch jetzt 56. Er ist noch am arbeiten. Er ist selbständig und hat einen kleinen Betrieb

30 mit 8 zum Teil Voll- und Teilzeitangestellten.

31

32 I: Sind Sie beide gesund? Wie fühlen Sie sich?

33

34 C: Ich fühle mich sehr fit. Mein Partner hat mehr Stress muss ich sagen. Er hat auch
35 eine andere Verantwortung. Also das sehe ich jetzt schon. Das ist ein anderer Druck. Ich
36 habe es sicher auch streng mit grossen Klassen, das ist auch eine Herausforderung. Aber
37 wenn man verantwortlich ist, dass 8 Leute Ende des Monats ihren Lohn bekommen und
38 man immer schauen muss, dass genügend Arbeit da ist. Manchmal zu wenig, manchmal
39 gar keine. Das ist schon eine Belastung. Das merke ich auch bei ihm. Er hatte jetzt auch
40 zwei Mal gesundheitliche Probleme in der letzten Zeit. Also das merkt man auch, und er
41 hat es auch gemerkt. Und da arbeiten wir momentan auch dran, dass er geschäftlich
42 lernt etwas mehr loszulassen und dass er vielleicht wieder etwas mehr Freiraum hat. Es
43 hängt eben sehr viel an ihm. Wenn ihm mal etwas passieren würde, dann müsste man
44 den Betrieb im Grunde genommen schliessen.

45

46 I: Was hat er gehabt?

47

48 C: Er hatte Herzprobleme. Dazu noch einen schlimmen Traum, bei dem er aufgewacht
49 ist, komplett durcheinander war und erst dann realisiert hat, dass er wahnsinnige
50 Herzschmerzen hatte und Stiche. Und hat das durch die Verwirrung von dem starken
51 Traum gar nicht sofort realisiert, dass es ein Herzinfarkt hätte sein können. Wir sind
52 dann zum Arzt in die Notfallklinik gegangen und da ist es nicht zu erkennen gewesen,
53 dass es ein klarer Herzinfarkt war. Vom EKG her hat man nichts Eindeutiges sehen
54 können, im Blut auch nicht. Das gibt es wohl medizinisch, dass man es nicht genau
55 sehen kann. Sie wüssten es nicht genau. Aber es ist klar, er realisiert, dass er körperliche
56 Symptome hat.

57

58 I: Haben Sie Kinder? Kümmern die sich um Sie?

59

60 C: Mein Partner hat 2 Kinder, ein Jungen und ein Mädchen, 28 und 25 Jahre alt. Um
61 uns kümmern wäre zuviel gesagt, aber wir haben Kontakte mit Ihnen. Sie sind jetzt
62 auch in einem Alter, in dem sie nicht mehr jedes Wochenende heim kommen. Sie rufen
63 ab und zu an, wir gehen immer mal wieder mit ihnen essen. Man unternimmt etwas,
64 aber der Kontakt ist eher locker, würde ich sagen.

65

66 I: Wie alt ist das Haus am Hang? Ist es ein reines Wohnhaus.

67

68 C: Das Haus ist 1973 erbaut worden als Ferienhaus mit 5 Zimmern. Mein Partner hat es
69 zuerst gemietet 1986, ca. 1990 gekauft, dann umgebaut und daraus ein Wohn- und
70 Geschäftshaus gemacht aufgrund seiner Selbstständigkeit und hat dort angefangen das
71 Geschäft aufzubauen. Am Anfang lag es nicht unmittelbar drin Räumlichkeiten
72 anzumieten, von daher waren im Erdgeschoss die Räume für die Firma und oben haben
73 sie auf 2 Geschossen gewohnt.

74

75 I: Wie gross ist das Haus in m², wie viele Zimmer gibt es?

76

77 C: Die Quadratmeter kann ich gerade nicht sagen. Im Erdgeschoss gibt es ein Büro, ein
78 kleines Nebenzimmer und noch ein Büro. Dort war die Firma zu Beginn drin. Es sind
79 2.5 Zimmer. Und dann kommt man in den ersten Stock und hat ein grosses Wohn-Ess-
80 Zimmer mit offener Küche und ein grosses Bad, also 1.5 Zimmer. Und oben im
81 Dachgeschoss, die Treppe rauf, gibt es noch einmal 4 Zimmer, macht also 5.5 Zimmer.

82

83 I: Wie lange leben Sie dort bereits?

84

85 C: Mein Partner seit über 25 Jahren und ich seit 2 Jahren. Nachdem wir 1.5 Jahre
86 zusammen waren, haben wir uns entschieden gemeinsam dort oben zu leben in der
87 Kombination mit meiner Atelierwohnung in Zürich.

88

89 I: Haben Sie derzeit Hilfe rund um Haus und Hof?

90

91 C: Ja, was wir haben, ist eine Haushaltshilfe, die alle 14 Tage kommt zum Putzen,
92 Aufräumen und Bügeln. Den Garten machen wir selber. Mein Partner macht den Rasen
93 und die Rosen, das ist sein Hobby. Und ich mache den Rest, wie Unkraut jäten und
94 Blumen schneiden. Er hilft mir ab und zu. Für die gröberen, anstrengenderen Arbeiten
95 im Garten kommt der Bruder meines Partners ab und zu zur Entlastung nach den letzten
96 Vorfällen.

97

98 I: Stand ein Umzug mal zur Diskussion?

99

100 C: Für meinen Partner war das ganz klar ein Thema nach der Trennung seiner ersten
101 Frau. Er wollte das Haus verkaufen als Neuanfang, hat es auch probiert. Aber konnte es
102 damals nicht zu dem Preis verkaufen, den er sich vorgestellt hatte. Es gab wohl einen
103 stark interessierten Käufer, der dann wieder abgesprungen ist. Und nach dieser
104 Geschichte hat er es dann auch wieder ruhen lassen. Als wir damals zusammengezogen
105 sind haben wir vorab schon diskutiert, ob wir irgendwo ganz neu anfangen wollen.
106 Wir sind dann so verblieben, dass ich jetzt erst einmal einziehe. Wir haben ganz kleine
107 Veränderungen gemacht. Im Dachgeschoss haben wir 2 Zimmer und den Gang
108 streichen lassen, für diese Räume ein paar neue Möbel gekauft und ein schönes
109 Gästezimmer eingerichtet. Im Dachgeschoss sind nun das Gästezimmer, 2 kleine
110 Zimmer habe ich zur Verfügung und das gemeinsame Schlafzimmer. Wir haben gesagt,
111 wir wohnen jetzt erst einmal drin. Wir kennen uns noch nicht so lange. Wir wollen jetzt
112 erst einmal zusammen sein, sehen ob und wie das funktioniert, ob wir uns eine
113 gemeinsame Zukunft miteinander vorstellen können. An etwas Neues haben wir auch
114 schon mal kurz gedacht, aktiv suchen wir nicht. Wir sind stark im gedanklichen Prozess
115 für den Ersatzbau.

116

117 I: Was wäre dann mit dem Geschäft?

118

119 C: Das mit dem Geschäft liefere dann für meinen Partner natürlich weiter. Wir wollen in
120 der Nähe bleiben. Er muss täglich ins Geschäft im Dorf unten. Das Geschäft war nur
121 zum Starten mit 2-3 Leuten im Haus untergebracht. Und mit dem Wachsen der Firma,
122 jetzt sind es 8 Leute, haben sie nachher in Gommiswald grössere Räumlichkeiten
123 gemietet. Gommiswald ist knapp 5 Minuten mit dem Auto. Wir gehören politisch zur
124 Gemeinde Gommiswald, wohnen aber in Uetliburg.

125

126 I: Stimmt für Sie das Einfamilienhaus als Wohnform immer noch und zukünftig? Sind
127 Sie offen für Alternativen?

128

129 C: Solche Überlegungen machen wir uns natürlich schon und vor allem in letzter Zeit
130 sogar sehr. Das Haus, so wie es jetzt ist, gefällt uns beiden eigentlich nicht mehr so gut.
131 Auch meinem Partner nicht, der das Haus mit seiner damaligen Frau umgebaut hat. Sie
132 haben das damalige Ferienhaus auch vergrössert. Es war ursprünglich kleiner. Sie haben
133 das Haus nach vorne hin verlängert um mehr Wohnraum zu generieren. Es ist ja auch
134 schon 20 Jahre her. Auch er findet es jetzt nicht mehr so schön. Mir geht es ähnlich.

135 Wenn wir hier bleiben, dann würden wir den gesamten oberen Teil oberhalb der
136 Garage, also das ehemalige Büro- und unsere beiden Wohngeschosse abreißen. Auf
137 dem Geschoss ist eine Betondecke und darauf dann neu aufbauen. Dann ist die Idee in
138 das Erdgeschoss eine kleine Wohnung rein zu machen, die wir vielleicht zu Anfang
139 noch benutzen würden. Wir würden gerne Seminare organisieren oder ich Yoga
140 Unterricht geben. Dass man aber klar die Möglichkeit hätte, das im Nachhinein
141 abzutrennen und vermieten zu können. Das gäbe eine gute, schöne 2.5-Zimmer-
142 Wohnung, die man sehr gut separieren könnte vom oberen Teil, sprich mit eigenem
143 Eingang und eigenem Parkplatz. Und oben dann für uns das Ganze neu aufbauen auf 2
144 Ebenen.

145

146 I: Hätten Sie dabei die Möglichkeit und den Wunsch Ihre jetzige Wohnfläche zu
147 vergrössern?

148

149 C: Ein bisschen grösser vermutlich schon. Das wäre schön, weil ja dann der unterste
150 Teil irgendwann weg fallen würde. Dann hätten wir gern oben ein grosses Büro zum
151 arbeiten. Wir würden das von der Ausnutzungsziffer auf jeden Fall ausnutzen und gern
152 noch diesen einen zusätzlichen Raum im Vergleich zu jetzt oben mit einplanen.

153

154 I: Beeinträchtigen Sie die Hanglage und die vielen Ebenen im Tagesablauf?

155

156 C: *Die Lage finden wir beide sehr gut.* Ich meine, es ist am Hang. Man muss halt immer
157 ein bisschen rauf oder runter (lacht). Oder ja, man kann schon spazieren gehen oder es
158 gibt auch Strecken, die eher horizontal verlaufen. Grösstenteils geht es eben schon auf
159 und ab. Aber was uns gefällt, ist natürlich wirklich die Aussicht, eine traumhafte
160 Weitsicht. Es ist ruhig. Das finde ich Luxus, wenn man heutzutage draussen sitzen kann
161 und hört noch Vögel und sonst nichts. Wir beide sind unter der Woche immer unter
162 Leuten, stark engagiert. Darum geniessen wir das ganz speziell, wenn wir am Abend
163 oder auch am Wochenende diese Ruhe haben. Ja, man ist halt wirklich in der Natur.
164 Man kann kurz raus und ist schon oben auf einer Alp, es ist wirklich schon fast ein
165 bisschen vorgebirgig.

166

167 I: Was gibt es an Infrastruktur vor Ort? Braucht man dafür ein Auto? Was ist fussläufig
168 zu erreichen?

169

170 C: Ja, für Alltagserledigungen... Vor der Haustür fährt der Bus, der fährt stündlich
171 runter Richtung Gommiswald, Uznach. Ab Uznach hat man Zugverbindungen. Wenn
172 man gemütlich ins Dorf hinunterläuft, dann dauert das eine Viertelstunde. Im Dorf
173 unten gibt es eine Bäckerei, Metzgerei, Käse- und Weinhandlung, Friseur,
174 Blumenladen, Drogerie, Coop und 2 Ärzte. Also für den Alltag ist alles da. Bekleidung
175 und Schuhe bekommt man dort nicht, aber in Uznach und das ist mit dem Auto 10
176 Minuten.

177

178 I: Könnte man den Weg auch mit dem Rollator oder dem Rollstuhl bewältigen?

179

180 C: Also wir haben Nachbarn, die älter sind. 70+ von denen gibt es einige, denen geht es
181 noch gut. Die Hauptstrasse mit dem Fussweg läuft parallel zum Hang und von daher
182 kann man da gut spazieren mit dem Rollator und so... Und zum Postauto sind es von
183 unserem Haus ca. 100 m, also auch zu machen. Im Haus innen ist es schwieriger, weil
184 es halt am Hang ist, aber ...

185

186 I: Was bedeutet Ihnen Zuhause? Was sind die Qualitäten? Was macht es besonders?

187

188 C: Ja, Zuhause ist für mich auch immer daheim. Ich muss mich irgendwo daheim
189 fühlen. *Nicht nur wohnen, sondern ich muss wirklich das Gefühl haben, da gehöre ich*
190 *hin und da fühle ich mich daheim. Und von daher ist der Ort für mich ganz wichtig. Der*
191 *Ort, ich habe gerne Ruhe, ich habe gern Natur und das ist hier oben natürlich gegeben.*
192 *Dann bin ich jemand, der auch gerne zu Hause ist. Ich muss nicht jeden Abend*
193 *ausgehen. Das heisst, die Räumlichkeiten, wo ich wohne, die sind mir auch wichtig. Die*
194 *möchte ich schön gestalten. Ich möchte mich freuen, wenn ich heimkomme. Ich freue*
195 *mich auf den Raum, auf die Möbel, auf... Es muss stimmig sein. Das Herz muss einem*
196 *irgendwie aufgehen, wenn ich heim komme. Ich will gern in meine Räume kommen.*

197

198 I: Wie wichtig ist Ihnen der Kontakt zu den Nachbarn?

199

200 C: Ich habe gerne Ruhe für mich, dass ich mich zurückziehen kann. Aber Nachbarn,
201 Beziehungen, ein Beziehungsnetz auch dort, wo ich wohne, das ist für mich sehr
202 wichtig. Wichtiger als für meinen Partner. Er kann sich besser allein beschäftigen und
203 so und braucht das vielleicht auch weniger als ich. Für mich ist es wichtig. Ich will mit
204 den Nachbarn, wenn ich sie sehe, einen kurzen Schwatz halten oder wenn jemand etwas

205 vergessen hat, dass man einander etwas ausleiht. Oder auch mal zum Kaffee einladen.
206 Ein bisschen soziales Netzwerk, soziale Kontakte aufbauen, finde ich wichtig. Ist für
207 mich im Moment einfach etwas schwierig, da ich unter der Woche nicht oben bin. Aber
208 das wird sich verändern und ich bin ein Typ, der gut auf Leute zugehen kann und ich
209 werde das auch noch nachholen. Vielleicht in 3, 4 Jahren, wenn ich dann mehr oben
210 wohnen werde, dann wird sich das sicher schnell verändern. dann werde ich mich auch
211 dort engagieren und dort etwas mitmachen. Es gibt eine Bike-Gruppe einmal in der
212 Woche und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass ich dort mitmache oder im
213 Frauenverein oder bei der Altersbetreuung oder so was. Ich sehe Möglichkeiten, dass
214 ich mich da oben durch eine Tätigkeit oder Engagement einbringen kann und so in
215 Kontakte vor Ort komme.

216

217 I: Wer entscheidet bei Ihnen im Haushalt?

218

219 C: Wir entscheiden gemeinsam. Wir entscheiden miteinander.

220

221 I: Wie ist Ihr Ziel für das Wohnen im Alter? Kam das Thema erst auf, weil der
222 momentane Zustand des Hauses Sie beide nicht ganz zufrieden stellt?

223

224 C: Zu Beginn war der Denkanstoss schon eher auf die nächsten 5 Jahre ausgerichtet.
225 Nun aber, wenn wir das angehen, dann haben wir eher die nächsten 20 Jahren und das
226 Wohnen im Alter im Hinterkopf. Wir haben viel über die gemeinsamen Wünsche und
227 Ziele gesprochen. Das Thema ist an für sich eher von mir angesprochen worden, aber
228 mein Partner ist eher so „Wir leben jetzt und wir geniessen das jetzt!“ und so, Aber ich
229 finde, wenn wir da nun etwas verändern, dann ist für mich klar, dass man sich überlegt,
230 wie das im Alter aussehen könnte. Ich hatte ja auch die Idee mit der Einliegerwohnung
231 unten drin aufgebracht. Da ist er am Anfang überhaupt nicht dafür gewesen. *Er hat*
232 *gemeint, dass er niemanden im gleichen Gebäude haben wolle, dass er sich nicht*
233 *anpassen möchte und dass er nicht in seiner Ruhe gestört werden möchte.* Dieser ganze
234 Prozess hat bei ihm Zeit gebraucht. Jetzt merke ich, jetzt bringt er es auch schon und
235 findet, dass ist eine gute Möglichkeit. Und wir haben letztens so gesagt, dass wir sicher,
236 wenn wir nun bauen, dass wir es so realisieren, dass wir unten eine 2.5-, vielleicht gibt
237 es sogar eine 3-Zimmer-Wohnung haben. Aber sicher, dass wir dort die Wohnung
238 später abtrennen könnten. Ob wir die dann von Anfang an vermieten extern, wenn es
239 fertig ist, das steht in den Sternen. Mein Partner hat noch so einige Ideen, was er gerne

240 machen möchte, wenn er sich mehr aus seinem Geschäft zurückzieht und mehr
241 Verantwortung überträgt. Da gibt es noch so einiges, was er gerne machen möchte und
242 das will er gern von daheim aus machen. Aber die Option zum nachträglichen
243 Abtrennen muss gegeben sein. Auf jeden Fall denke ich, dass es gut ist, wenn noch
244 jemand im Haus ist, wenn man älter wird. Das finde ich sehr wichtig, man weiss ja nie
245 wie lange wir 2 noch zusammen sein können. Ich hoffe noch lange, aber man weiss es
246 nie. *Es kann sein, dass einer von uns beiden einen Unfall hat oder sogar stirbt. Dann ist*
247 *der andere alleine. Da braucht man nicht mehr so viel Platz. Da finde ich es wichtig,*
248 *dass man erstens abtrennen kann und zweitens, dass jemand im Haus ist. Es hilft einem*
249 *auch finanziell, wenn jemand einem noch hilft die Kosten mit zu tragen.*

250

251 I: Wäre eine Vermietung von Anfang an nicht unbedingt finanziell notwendig?

252

253 C: Der Spielraum ist da. Wir müssen nicht. Aber später hat man zumindest die Option.

254

255 I: Haben die Kinder, was diese Neubaupläne angeht ein Mitspracherecht? Oder
256 berücksichtigen Sie Ratschläge von Freunden?

257

258 C: Die ersten Gespräche haben wir zu zweit geführt. Oder mit einer Freundin diskutiert,
259 die auch Architektin ist. Wohnen im Alter, gerade habe ich wieder einen Artikel
260 gelesen. Es gibt viele Leute heutzutage, die beim Bauen viel mehr ans Alter denken und
261 die Möglichkeiten wie kann man es nachträglich verändern. Die Kinder haben wir bis
262 jetzt noch nicht miteinbezogen, aber ich kann mir gut vorstellen, wenn es jetzt konkret
263 wird, dass man mit Ihnen darüber diskutiert. Vielleicht haben sie ja auch noch Ideen.
264 Die Tochter ist lokal in Zürich, zwar immer noch verbunden mit Gommiswald über ihre
265 Musik. Es könnte ja sein, dass sie später mal wieder zurück kommen mag. Der Sohn ist
266 in Lachen am oberen Zürisee. Es bestünde vielleicht die Möglichkeit. Aber in erster
267 Linie entscheiden wir schon klar für uns. Aber dass man es mit Ihnen diskutiert, falls sie
268 noch Ideen haben. So ein Austausch ist ja auch spannend und das machen wir auch mit
269 Bekannten. Immer wenn wir Besuch haben, dann diskutieren wir mit Ihnen unsere
270 Pläne oder auch mit meiner Schwägerin, die auch Architektin ist. Die Ideen sind da, der
271 Wille auch und der nächste Schritt wird sein mit Fachleuten zusammen zu sitzen und
272 sich noch zusätzlich beraten zu lassen, ob nun wirklich 3 von 4 Stockwerken abreißen
273 oder nicht etc.. Ich finde die Bausubstanz relativ schlecht. Das Haus ist ja jetzt schon...
274 Also der Kern ist 1973 gebaut worden. Und vieles mit Holz, da es ja ein Ferienhaus

275 war. Von daher tendiere ich zum abreißen, aber da holen wir sicher vorab noch
276 Fachleute, die das konkret überprüfen.

277

278 I: Kämen Sie momentan bei allfälliger Einschränkung der Beweglichkeit ins Haus ohne
279 Hilfe?

280

281 C: Nein. Ich muss sagen, wenn man richtig gehbehindert ist, sprich Rollator und so,
282 dann finde ich es sehr streng. Wir haben überall Treppenstufen. Selbst vom
283 Garagenniveau ins ehemalige Büroniveau gibt es welche, dann vom Büroniveau ins
284 Wohngeschoss und dann noch mal vom Wohn- ins Schlafgeschoss. Es wäre sicherlich
285 nicht ideal. Man könnte auch von Aussen ins Haus hinein, da käme man dann auf der
286 Erdgeschossebene hinein und bis dort könnte man dann die Stufen hinaus nehmen und
287 eine Rampe machen, aber dann hätte man immer noch 2 Treppenläufe vor sich. Das
288 Haus hat momentan keinen Lift.

289

290 I: Sind bei Ihnen die Böden ebenerdig?

291

292 C: Ja, innerhalb der Geschosse sind die Böden schwellenfrei. Da würde es gut
293 funktionieren. Küche, Essen, Wohnen und Badezimmer könnte man schon mit dem
294 Rollator handeln.

295

296 I: Gibt es im grossen Bad eine ebenerdige Dusche?

297

298 C: Nein. Es hat nur eine grosse Badewanne, zu der man wieder 3 Stufen hinauf muss.
299 Die wäre dann ganz unpraktisch. Das würde überhaupt nicht gehen. Aber es hätte
300 genügend Platz für einen hindernisfreien Ausbau. Die Badewanne allein mit Vor- und
301 Einbauten nimmt ca. ein Drittel der Fläche ein. Das Bad ist gross. Es hätte locker sogar
302 für beides Platz.

303

304 I: Sind die Bewegungsflächen allgemein ausreichend? Flurbreiten? Türen?

305

306 C: Vom Garagenniveau zum Büro ist es nicht sonderlich breit, aber in den oberen
307 Geschossen schon. Gute Frage wegen der Türen, ins Bad vermutlich ja, aber oben nicht.
308 Die Zimmer sind relativ klein.

309

310 I: Wie sieht es bei dem Ausgang zur Terrasse respektive in den Garten aus?

311

312 C: Vom Esszimmer aus kann man gut auf die grosse Terrasse. Die Schwelle vom
313 Türrahmen ist maximal 2 cm hoch und Aussen ist der Terrassenbelag dann ebenerdig.
314 Aber hinter dem Haus ist das Gelände erst leicht terrassiert, mit 2 Stufen auf die Wiese.
315 Das wäre für Ältere Leute oder Menschen mit Rollator nicht selbstständig überwindbar.
316 Nach der Wiese kommen diese Hangelemente mit Stufen etwa 4 m tief. Auf die hintere
317 Ebene zu kommen, wäre sehr, sehr schwierig, selbst für gehbehinderte.

318

319 I: Ist das Budget für den Ersatzneubau vorhanden?

320

321 C: Das finanzielle Polster haben wir. Es stimmt im Moment nicht für uns und zukünftig
322 mit zunehmendem Alter überhaupt nicht. Wir wollen Geld dafür in die Hand nehmen.
323 *Es ist uns beiden wichtig, dass wir schön wohnen und im Alter abgesichert sind.*
324 Grundsätzlich sind wir da flexibel im Denken und offen für Neues wie auch Austausch.

325

326 I: Das Thema selbstständiges Wohnen im Alter ist bei Ihnen bereits ein bewusster
327 Prozess. Wo und in welcher Form begegnet Ihnen die Förderung von selbstständigem
328 Wohnen im Alter?

329

330 C: Das ist mir in verschiedenen Formen schon begegnet. Aus nächster Nähe habe ich
331 das bei meinen Eltern bereits beobachtet. Die haben in einem grossen Haus gewohnt auf
332 verschiedenen Ebenen mit grossem Garten. Sie haben schon gemerkt, dass es Ihnen
333 langsam zu viel wird. Sie sind vielleicht 2-3 Jahre früher umgezogen als sie es im
334 Innersten gewollt haben, da mein jüngerer Bruder eine Familie gegründet hat mit
335 Kindern und ein Haus gesucht hat. Dann haben meine Eltern gefunden, der Bruder
336 könnte das Haus ja übernehmen, da sie in dem Ort bleiben wollten. Also sind meine
337 Eltern dann in eine hindernisfreie Blockwohnung mit Lift gewechselt. Wir haben
338 damals gesagt, wenn sie schon wechseln, dann eine schöne Wohnung mit Aussicht, falls
339 sie nicht mehr so gut zu Fuss sind, dass sie die Aussicht wenigstens geniessen können
340 und mit Lift. Da ist mir dieses Thema sicher schon mal ganz nah begegnet. Andererseits
341 werden die Leute älter und in den Medien wird darüber viel mehr berichtet. Wohnen im
342 Alter, man hört von älteren Leuten, von Leuten über 50, die sich zusammentun und
343 neue Projekte entwickeln. Projekte mit eigenen, abgeschlossenen Wohnungen und
344 gewissen gemeinsamen Räumen, also quasi eine moderne, komfortable Alters-WG.

345 Also WG nicht ganz, man wohnt ja nicht in der gleichen Wohnung, nur im gleichen
346 Haus. Die Leute beschäftigen sich mit Ihren Wohnbedürfnissen, mit verschiedenen
347 Konzepten, weil sie immer älter werden und länger rüstig sind. Sie können länger
348 selbstständig sein. Da habe ich schon vieles gelesen, unter anderem von einer Gruppe in
349 Chur im Bündnerland. Den Artikel habe ich sehr ausgiebig gelesen. Die haben das alles
350 selber von Grund auf konzipiert und dort mit sicher 10 Parteien etwas Neues gebaut
351 haben zum Thema Wohnen im Alter. Dann spielt das Thema der Betreuung zu Hause
352 eine sehr grosse Rolle. Da wird wahnsinnig viel gemacht, auch von der Gemeinde, aber
353 auch in den Medien anzutreffen. Sogar im Radio gibt es viele solcher Sendungen. Ich
354 habe das Gefühl, man kommt viel mit dem Thema in Berührung. Ein Kollege, der
355 gerade 60 geworden ist, der eine schöne Wohnung am Zürberg beim Kinderspital hat,
356 streckt auch schon die Fühler aus, wenn es ein lässiges Projekt gäbe, da er nicht so gute
357 öffentliche Verbindung hat. Momentan fährt er noch viel Fahrrad, aber wer weiss...Bei
358 einem lässigen Projekt in der Ecke würde er es sich überlegen mit auf zu springen. Also
359 ich finde, wenn man die Augen und die Ohren offen hält und ich komme in das Alter...
360 Ich denke, es ist auch altersbedingt. Mit den Geschwistern gibt es auch Diskussionen, 3
361 grosse Kinder, die sind alle aus dem Haus. Was machen mit den grossen Häusern oder
362 lieber eine schöne Wohnung, die man nur abschliessen braucht?

363

364 I: Was würden Sie Ihr als zusätzliche Anreize begrüßen zur Förderung?

365

366 C: Eine Beratungsstelle würde ich begrüßen. Ich finde, das bringt einen immer wieder
367 auf gute Ideen. Spezielle Förderbeiträge, steuerliche Vergünstigungen oder spezielle
368 Finanzierungskonditionen fände ich spannend mit in den gedanklichen Prozess
369 einzubeziehen. Was man am Ende nutzt, das sieht man dann. Es geht darum den
370 Horizont zu erweitern und Entscheide bewusst zu fällen. Den Aspekt, dass wir in
371 unserem Fall noch Erträge im Alter haben, hatte ich bereits erwähnt vorab.

372

373 I: Sollte man als Vorgabe oder auf Anhalten hin grundsätzlich hindernisfrei Bauen?
374 Analog zum Müll trennen und Strom sparen, weil es als sinnvoll erachtet wird...

375

376 C: Ich finde schon und falls wir das neue Haus dann irgendwann einmal wieder
377 verkaufen wollen, dann ist das auch ein gutes Kriterium mit dem es sich noch von
378 anderen abhebt. Es funktioniert ja auch für gesunde und junge Menschen. Hindernisfrei
379 ist immer so negativ behaftet. Dabei ist das eher eine räumliche Qualität.

380 Und ich meine, die Leute werden älter und ich glaube, man muss einfach auch auf das
381 hinarbeiten und dies selber berücksichtigen. Eigenverantwortung zeigen.

382

383 I: Gibt es Ihrer Meinung nach schon genügend adäquate Angebote?

384

385 C: Ich denke, das ist gerade erst am entstehen. Da hört man dann von Projekten, die von
386 Leuten zum Teil aus Eigeninitiative realisiert werden und bei denen die Gemeinde
387 Alterswohnungen statt Altersheime gebaut hat, in denen die Leute noch selbstständig
388 leben können. Wenn möglich in der Nähe eines Alters- oder Pflegeheims, damit sich
389 Synergieeffekte entwickeln können bei Bedarf in Bezug auf gemeinsame Essen oder
390 gewissen Dienstleistungen aus der Pflege. Ich denke, das ist im Kommen.

391 Ich selber fände es spannend, wenn man die Alten nicht so gettoisieren würde in einem
392 Komplex, sondern wenn man mehr durchmischen würde. *Das wäre für mich ein Traum,*
393 *wenn es von diesen Wohnformen mehr geben würde. Kinder und ältere Leute, die in ein*
394 *System integriert werden. Das fände ich persönlich am schönsten, dass man nicht nur*
395 *ältere Leute bündelt.*

396

397 I: Das ist eigentlich ein gutes Schlusswort. Möchten Sie noch etwas ergänzen,
398 beschäftigt Sie noch etwas in dem Zusammenhang?

399

400 C: Ich finde, wenn man so am Hang baut bzw. so aufwändig umbaut, wie mein Partner
401 das damals gemacht hat, dann sollte ein Architekt zumindest nachfragen, wie man das
402 Haus nutzen möchte, wenn die Kinder mal ausgeflogen sind. Ich habe damals ein altes
403 Bauernhaus mit meinem Ex-Partner umgebaut, pro Stock über 100 m², es war ein
404 Riesen-Haus über drei Ebenen und der Architekt hat uns eigentlich nie darauf
405 aufmerksam gemacht wie und dass man das unterteilen könnte. Es wäre bestimmt nicht
406 einfach zu lösen gewesen wegen der Privatsphäre der Terrassen und der
407 Schokoladenseiten des Gebäudes. Und wir waren damals vielleicht noch zu jung. Man
408 denkt an die Gründung der Familie, aber wie schnell sind die Kinder gross und gehen.
409 *Ich denke, dass der Architekt von heute zumindest nachfragen sollte: „Wie wollen sie*
410 *das Haus bewohnen, wenn die Kinder ausgeflogen sind und sie ins Alter kommen? Was*
411 *haben Sie für Ideen und Wünsche?“* Ich bin nicht der Typ, der nun nach Italien zieht
412 und dort unten leben möchte. Ich möchte gerne hier bleiben, in meinem Haus bleiben,
413 möglichst lang, so lange es geht. Ich bin gerne dort, wo ich mich wohl fühle, so lange es
414 geht. Das ist mein Ziel.

415

416 I: Herzlichen Dank. Ich bin gespannt auf Ihr Projekt.

417

418 C: Bitte, bitte. Und wir erst (lacht).

Interview mit Frau Dorn (fiktiver Name), P1: umgezogen/ keine baulichen Massnahmen, Stockwerkeigentum, in denkmalgeschütztem Gründerzeithaus mit Dachterrasse, Wädenswil, Bezirk Horgen, ZH, vom 05.06.2013, um 14.30 Uhr, Dauer 47 Minuten. Das Interview wurde in Schweizer Mundart geführt und in Standardsprache transkribiert.

1 I: Herzlichen Dank Frau Dorn, dass Sie teilnehmen. Ich beginne nun mit der Aufnahme
2 unseres Gesprächs.

3

4 D: Gerne.

5

6 I: Beginnen wir mit Ihnen, wie alt sind Sie, woher kommen Sie? Was für einen
7 beruflichen Hintergrund haben Sie? Was machen Sie zurzeit?

8

9 D: Also mein Name ist Brigitta Dorn. Ich bin in Oberrieden aufgewachsen, das ist hier
10 in der Nähe. Nachher haben wir an verschiedenen Orten gewohnt, auch im Ausland. Ich
11 habe drei erwachsene Kinder und drei Enkelinnen. Und ich habe den Wohnort häufig
12 gewechselt und bin nun seit 13 Jahren hier in dieser Wohnung. Ich bin, ich muss kurz
13 überlegen (lacht), 67 Jahre alt. Beruflich, ich war Primarlehrerin und jetzt führe ich
14 meine Galerie hier im Haus unten in separaten Räumlichkeiten.

15

16 I: Wie viele Personen leben im Moment hier?

17

18 D: Zwei, mein Mann und ich. Die Kinder sind alle schon sehr lange ausgeflogen und
19 haben hier nie gewohnt (lacht).

20

21 I: Warum sind Sie damals hier her in dieses Quartier gezogen?

22

23 D: Die Idee war etwas zu finden, wo wir wohnen und ein Tätigkeitsfeld zu haben, was
24 mir gefällt, also etwas, wo wir wohnen und arbeiten können. Das war es eigentlich
25 damals. Das war natürlich am besten irgendwo zentral. *Da ich vorher immer irgendwie*
26 *in der Peripherie gelebt habe, ist es auch schön gewesen mal ins Zentrum zu kommen.*

27

28 I: Was macht Ihr Mann beruflich?

29

30 D: Er ist Journalist bei einer Tageszeitung.

31

32 I: Was haben Sie für gemeinsame Interessen? Ist er auch engagiert in der Galerie?

33

34 D: Ja. Er war selber auch Lehrer. Und ich muss sagen, es ist für mich natürlich eine
35 absolute Erleichterung, dass er mich so unterstützt bei der Galerie. Das, das brauche ich
36 auch und darum funktioniert es auch so gut und darum habe ich auch so Freude daran.
37 Wenn er sich dafür nicht begeistern würde, dann wäre das alles so nicht möglich, wenn
38 wir daran kein gemeinsames Interesse hätten. Aber ich habe meinem Mann damals
39 versprechen müssen, was ich gemacht habe, dass wenn wir hier her ziehen und ich hier
40 die Galerie aufziehe, dass wir immer noch gemeinsame Ferien machen können, weil er
41 so gerne reist. Das habe ich versprochen. Und manchmal ja, muss man sich da schon ein
42 bisschen durchbeissen, dass es für beide stimmt.

43

44 I: Warum haben Sie sich für genau dieses Objekt entschieden?

45

46 D: Ich muss ehrlich sagen. Die Wohnung habe ich nicht ausgewählt und nicht gesucht.
47 Das ist einfach irgendwie von der Lage her, vom damaligen Preis her das, was wir uns
48 leisten konnten. Von der Situation her optimal, im gleichen Haus eine Wohnung und die
49 Räume für die Galerie kaufen zu können. Das war einfach ausschlaggebend.

50

51 I: Wie alt ist das Haus?

52

53 D: Etwa 160 Jahre. Nein, es ist älter, es ist 1820 gebaut worden, es ist aber immer
54 wieder renoviert worden später, immer wieder. Damals als wir einzogen, waren wir die
55 ersten nach einer Totalsanierung mit Liftanbau. Die Wohnungen und Ateliers sind dann
56 damals im Stockwerkeigentum verkauft worden.

57

58 I: Wie gross ist die Wohnung? Wie viele Zimmer haben Sie?

59

60 D: 200m². Zimmer haben wir eigentlich nur 4. Wir haben einfach 2 grosse Entree und
61 die Innentreppe, aber an für sich...hätten wir früher gar nicht in dieser Wohnung leben
62 können, da sie eben an für sich nur 4 Zimmer hat. Esszimmer, Wohnzimmer oben und
63 unten Büro und Schlafzimmer. Also von daher gar nicht praktisch für eine Familie,
64 dafür sehr grosszügig.

65 I: Wäre es für Sie noch einmal eine Option umzuziehen oder stimmt das so für Sie im
66 Moment?

67

68 D: Das ist eine ganz gute Frage (lacht). Also ich würde auf jeden Fall gerne noch einmal
69 umziehen. Also ich habe nicht das Gefühl, dass es die richtige Wohnung ist, wenn man
70 älter ist. Im Moment stimmt das noch absolut. Aber ich denke, die Wohnung ist wie ein
71 wenig zu handlich und vielleicht auch zu gross, nicht so angepasst an eine Situation, in
72 der man älter wird und gern alles etwas einfacher haben möchte.

73

74 I: Die Wohnform des Stockwerkeigentums würden sie wieder wählen?

75

76 D: Ja, absolut. Die Fläche ist an für sich zu gross. Aber im Moment stimmt es noch.
77 Aber ich strecke schon ein bisschen die Fühler aus.

78

79 I: Wie geht es denn Ihnen und Ihrem Mann gesundheitlich? Machen Ihnen die beiden
80 Stockwerke etwas aus?

81

82 D: Wir sind fit und ich denke letztendlich, dass es sehr letztlich gesund ist auf zwei
83 Stockwerken zu wohnen. Was noch lustig ist, dass wir auch draussen in den Lift können
84 zum Runterfahren. Das haben wir auch schon benutzt, wenn wir die Enkelkinder tragen.
85 Aber es geht nicht um das. Was ich schon merke ist, man trägt einfach unglaublich viele
86 Sachen rauf und runter. Mit den Enkeln ist das nicht ideal. Es ist an für sich gar nicht
87 ideal mit Enkeln, mit kleinen. Sobald sie etwas grösser sind, kein Problem. Aber im
88 Moment...Bis man mal die Treppe rauf oder runter gegangen ist. Das dauert jedes Mal
89 ein paar Minuten mit so kleinen Kindern, Stufe für Stufe.

90

91 I: Was gefällt Ihnen an der Lage, dem Standort? Wie ist die Infrastruktur?

92

93 D: *Einkäufe und Erledigungen, die Geschäfte, das ist wirklich super. Man kann alles zu*
94 *Fuss machen, es liegt alles unmittelbar vor dem Haus.* Gerade gestern musste ich etwas
95 transportieren, wofür ich ein Auto gebraucht hätte, meinen Computer. Mein Mann war
96 nicht da. Und dann habe ich mir überlegt, wer und wie soll ich das machen, wen könnte
97 ich fragen? Mein Mann ist gerade weg gefahren mit unserem Auto. Da ist mir plötzlich
98 erst aufgefallen, dass es hier eine Menge Leute gibt, die kein Auto haben, weil alles sehr
99 nah ist. *Wenn man so im Zentrum wohnt, dann hat man an für sich alles in der Nähe,*

100 *auch die Bahn. Man ist in drei Minuten beim Bahnhof, in 23 Minuten in Zürich. Für was*
101 *braucht man ein Auto? Also mein Mann braucht es zum Arbeiten. Nicht einmal das*
102 *bräuchte er unbedingt.*

103

104 I: Sind Sie mit dem Ort stark verbunden?

105

106 D: *Ich muss sagen, ich wohne wirklich sehr gerne hier. Ich glaube es hängt*
107 *schlussendlich damit zusammen, dass man erstens schnell in Zürich ist. Man hat einen*
108 *guten Standort. Man kann fast alles im Ort kaufen. Aber es hat auch etwas mit den 13*
109 *Jahren zu tun, die wir nun hier wohnen. Man baut sich hier schon einen Bekanntenkreis*
110 *auf. Man fühlt sich richtig heimisch. Wir haben uns begonnen heimisch zu fühlen nach*
111 *den 13 Jahren. Das ist es schon. Nicht nur die Kinder, Enkel und Bekannten, sondern*
112 *auch die Orte, wo man einkaufen geht, wen man trifft auf der Strasse, was es für*
113 *kulturelle Angebote gibt. Das wächst einem ans Herz.*

114

115 I: Was bedeutet Ihnen Zuhause?

116

117 D: Sehr viel. Für mich ist Wohnen etwas absolut Wichtiges, das war schon immer so bei
118 mir, dass es einen besonderen Stellenwert hat. *Und ich glaube, ich bin so oft umgezogen*
119 *in meinem Leben, weil ich mich immer an meiner beruflichen, sozialen Situation oder*
120 *Situation in meinem Leben, die ich jeweils gehabt habe, angepasst habe. Also das*
121 *Wohnen hat mit dem immer überein gestimmt. Und das ist für mich ganz wichtig.*

122

123 I: Was empfinden Sie momentan als Qualitäten in Ihrer Wohnung?

124

125 D: Sie hat die Qualität, dass sie sehr, sehr grosszügig ist. Dass sie offen ist, sich auf alle
126 drei Seiten orientiert. Sie hat sehr viele Fenster, immer wieder neue Ausblicke, aber
127 kaum Einblicke. Das ist wirklich sehr speziell an dieser Wohnung, die Ausblicke, die
128 man immer wieder hat. Wenn man rausschaut, dann sieht man nichts Unansehnliches,
129 wie gerahmte Bilder der gewachsenen Struktur, die Bäume, das Grün des Parks, den
130 See, die Kirche, die Altstadtgebäude und es ist an für sich sehr ruhig, auch wenn gerade
131 Chilbi ist.

132

133 I: Wie wichtig sind Ihnen nachbarschaftliche Beziehungen, soziale Kontakte?

134

135 D: Wir sind hier ja eine Stockwerkgemeinschaft und da ... Es ist gerade jetzt nicht
136 wahnsinnig gut. Wir hatten in den letzten Jahren ein paar Schwierigkeiten, weil neue
137 Mieter eingezogen sind. Aber ich fühle mich sehr wohl mit den Nachbarn. Mit den
138 anderen um uns herum haben wir keinen grossen Kontakt. Viel weiter geht es nicht
139 darüber hinaus. Die da im kleinen Nachbarsgebäude (zeigt), gehören an für sich auch
140 noch dazu. Aber weiter, da oben ist das Kirchgemeindehaus, aber dann gibt es
141 eigentlich keine direkten Nachbarn mehr. Dann kommt das Schulhaus, weiter oben noch
142 eins. Im Haus selber fühle ich mich jetzt sehr wohl und es sind doch noch einige Leute
143 involviert.

144

145 I: Wer entscheidet bei Ihnen im Haushalt?

146

147 D: Ich würde sagen, wir entscheiden wirklich miteinander, aber die Impulse kommen
148 schon von mir. Aber die Entscheide fälle ich nicht alleine. Aber die Anstösse kommen
149 sehr häufig von mir.

150

151 I: Haben Sie das Thema Wohnen im Alter bereits miteinander diskutiert? Was wäre Ihr
152 Wohnziel zum Alt werden?

153

154 D. Ja. Es ist noch interessant. Ja, mein Mann ist 10 Jahre jünger als ich und das ist
155 natürlich schon eine Schwierigkeit, das muss man natürlich schon sehen. Und für ihn ist
156 es... Also er ist sehr gern hier, er ist wahnsinnig gerne hier. Ich probiere das Thema
157 immer wieder etwas anzuschieben. Aber ich merke doch gleich, dass wenn es eine ganz
158 pfiffige, kleine Wohnung gäbe, die vielleicht auf einer Ebene wäre mit schöner Seesicht
159 oder sonstiger Sicht oder so... *Ja, wenn es eine ganz gute Alternative gäbe...* Das sagt
160 er ja sogar auch „eine gute Alternative“, dann wäre er vielleicht doch auch dafür zu
161 haben.

162

163 I: Sie wohnen bereits schön, dieser Wohnraum allein mit der Decke, gibt es für so ein
164 Objekt eine adäquate Alternative? Haben Sie das Gefühl, dass man Ihren derzeitigen
165 Wohnansprüchen noch gerecht werden kann? Haben Sie sich bereits mal umgesehen?

166

167 D: Ich schaue mich schon immer mal wieder um. Ich denke, es wird immer wieder neu
168 gebaut in Wädenswil oder. Und äh, ich glaube, dass kommt vielleicht dann einfach. Ich
169 habe schon Vorstellungen, wie sie etwa sein müsste. Und ich ja...Das ist natürlich noch

170 eine Schwierigkeit. *Das ist eine schöne, tolle Wohnung. Was ich mir aber auch schon*
171 *überlegt habe, was heute gebaut wird, das ist ja so teuer, das ist nur der Vorname. Das*
172 *ist ja zum Davonlaufen. Ich denke, wir könnten die Wohnung noch nicht einmal*
173 *eintauschen für eine neue Wohnung, eine kleinere Wohnung. Das habe ich mir schon*
174 *überlegt.*

175

176 I: Da würde ich mir in Ihrem Fall keine Sorgen machen, aber auch wirklich gar keine.
177 Das ist eine ganz besondere Wohnung.

178

179 D: Aber das ist lustig. Aber wir kennen eben auch Leute, die so Häuschen haben und
180 die lieber eine schöne Wohnung hätten. So eine Wohnung kostet ja mittlerweile ab CHF
181 1.2 Millionen aufwärts und für so ein Häuschen bekommt man das nicht. Darüber denke
182 ich manchmal nach und das stimmt doch irgendwie nicht, die Relationen.

183

184 I: Was finden Sie zukünftig nicht optimal zum Alt werden an Ihrer Wohnung?

185

186 D: *Sie dürfte kleiner sein. Möglich ist alles, sie ist ja bereits rollstuhlgängig. Ich*
187 *empfinde diese Wohnung einfach nicht als Alterswohnung, ich kann mir das mit einem*
188 *Rollator nicht vorstellen. Das wäre einfach nicht mein Stil. Es gibt Leute, die können*
189 *mit 90 noch problemlos in so einer Wohnung sein. Das bin nicht ich, weil es einfach*
190 *nicht mehr stimmt. Nicht, weil es nicht geht. Momentan stimmt es, weil die Wohnung*
191 *lebt, die Familie, die Kinder kommen. Sie ist erfüllt. Wenn wir Weihnachten feiern,*
192 *dann ist das ganze Wohnzimmer voll, da wird gesungen. Jetzt düsen die Kinder durch*
193 *die Gegend, das ist einfach so lässig momentan mit den Kindern in dem Alter diese*
194 *Wohnung noch zu haben. Aber wenn man mal älter ist und niemand mehr kommt, die*
195 *Beweglichkeit eingeschränkt ist. Das stimmt doch dann einfach nicht mehr, dann*
196 *möchte ich auch nicht mehr die vielen Fenster putzen. Wenn ich nur daran denke bis das*
197 *alles wieder sauber ist.*

198

199 I: Ist der Zugang zur Liegenschaft hindernisfrei? Was ist innerhalb der Wohnung nicht
200 optimal?

201

202 D: Ja, bei dem Eingang auf der einen Seite kommt man ohne Stufe hinein und kann
203 dann direkt in den Lift. Es gibt die kleinen Schwellen in den Türrahmen, aber die
204 könnte man einebnen. Es gibt die interne Treppe. Da könnte man zur Not via

205 Treppenhaus respektiv Lift in die untere Ebene. Das haben wir mit den Kinderwagen
206 oder wenn es etwas zu transportieren gibt auch schon so gemacht.

207

208 I: Ihre Türen sind sehr breit, mindestens 90 cm, wenn nicht breiter und zum Teil noch
209 doppelte Flügeltüren. Sind alle Ihre Türen so grosszügig geschnitten?

210

211 D: Die sind alle unterschiedlich, obwohl, nein, die sind alle gleich breit. Nur die WC
212 Tür ist sehr schmal. Das untere Bad, wo auch die Waschküche integriert ist, war früher
213 ein Zimmer, die Tür ist gleich breit.

214

215 I: Ist die Dusche bereits bodeneben? Gibt es genügend Bewegungsflächen?

216

217 D: So gut wie, es gibt einen ganz kleinen Absatz. Das untere Bad ist riesig. Das einzige,
218 was nicht funktionieren würde, wäre der Zugang zur Terrasse unten, dort gibt es 2
219 Stufen. Dort darf man baulich nichts verändern, da das Haus unter Denkmalschutz steht
220 Innen wie Aussen. Die Gemeinde hat allein eine ganze Million an Förderbeiträgen in
221 das Haus investiert. *Baulich müssten wir nichts gross verändern um hier alt zu werden,*
222 *bis auf vielleicht einen Treppenlift. Aber das möchten wir nicht, da ich mir eine*
223 *Veränderung gut vorstellen kann, spannend finde und wünsche, wenn sich eben eine*
224 *gute Alternative findet. Wir haben keine Eile.*

225

226 I: Ihre jetzige Wohnung ist bereits altersgerecht und sie sind offen für eine neue. Wenn
227 die neue, pfiffige, kleine Traumwohnung käme, müsste die dann auch in der Gemeinde
228 sein?

229

230 D: Richtig, im Moment schon. *Aber dafür bin ich auch offen. Wer weiss, was in fünf*
231 *Jahren passiert. Es kann ja sein, dass bei uns irgendein neues Bedürfnis entsteht. Wir*
232 *verändern und entwickeln uns ja konstant weiter. Aber ich möchte schon gen in*
233 *Wädenswil bleiben.*

234

235 I: Momentan ist Ihre Wohnebene auf dem dritten Obergeschoss und die Schlafebene auf
236 dem zweiten. Wo müsste denn Ihre „neue“ Wohnung liegen?

237

238 D: Das weiss ich noch nicht so richtig. Manchmal denke ich darüber nach, ob es auch
239 das Erdgeschoss sein könnte. Aber es müsste sehr hell sein, es dürfte nicht so drücken

240 und man müsste auch von dort eine schöne Aussicht haben. Aber ich habe früher viel in
241 Erdgeschoss gewohnt und das hatte ich an für sich ganz gerne.

242

243 I: Denken Sie jetzt bereits an Umzug?

244

245 D: Nein, jetzt ist es noch zu früh. Solange ich noch die Galerie habe, ist auch so schon
246 sehr praktisch.

247

248 I. Haben Sie noch weitere Immobilien?

249

250 D: Ja, oben im Schlossberg, eine Wohnung. Die habe ich momentan an meine Tochter
251 und ihre Familie vermietet. Die ist auch altersgerecht und im Erdgeschoss mit gedeckter
252 Terrasse und Garten. Das wäre unter Umständen auch eine Alternative. Sie hat nicht so
253 schöne Seesicht. Und wenn ich jetzt ganz ehrlich bin, das würde mir jetzt noch gefallen.
254 Aber das ist vielleicht auch ein Wunsch, den ich einfach haben und wenn alles andere
255 stimmt, denn man dann auch wieder fallen lassen kann. *Eine Erdgeschoss Wohnung mit*
256 *voller Seesicht und Weitsicht, dann wäre das für mich einfacher, damit wir hier*
257 *loslassen können und wo anders neu hinein gehen wollen oder ganz oben.* Das ist mir
258 an sich auch nicht so wichtig.

259

260 I: Ist der finanzielle Spielraum für eine Veränderung gegeben?

261

262 D: Ja, aber noch höher rauf gehen wollen wir nicht. Die Galerie haben wir noch. Die
263 könnte fürs Alter noch eine gute Einnahmequelle sein, zusätzlich zu unseren
264 Pensionskassen.

265

266 I: Wäre es auch denkbar in die Räumlichkeiten der Galerie zu ziehen?

267

268 D: Ja, durchaus. Das wäre letztendlich auch eine Möglichkeit. Das habe ich auch schon
269 alles einmal durchdacht. Da müsste man baulich noch etwas nachbessern. Die Nasszelle
270 ist momentan nur über den angrenzenden Flur zu erreichen, da bräuchte es einen
271 direkten Zugang. Das wäre an für sich eine Kleinigkeit. Das müsste man machen. Aber
272 es geht vor allem darum. Der einzige Nachteil wäre, dass es keinen Balkon oder
273 Terrasse gibt, keinen privaten Auslauf. Aber an und für sich, für eine Einzelperson
274 könnte man da unten schon gut leben. Das wäre eine weitere Möglichkeit. Es bräuchte

275 noch einen schlaun Sichtschutz in den Fenstern.

276

277 I: Was hemmt den Prozess momentan Ihre neue Wohnung zu suchen?

278

279 D: Ich denke, solange ich die Galerie habe, ist das die beste Lösung. Eindeutig. Und
280 was ich in unseren Diskussionen gesehen habe, dass mein Mann 10 Jahre jünger ist. Das
281 muss ich ehrlich sagen. Er ist 10 Jahre jünger. Er arbeitet jetzt noch und was aber dann
282 mal sein wird, wenn er pensioniert wird, das ist auch noch nicht so ganz klar. Wie man
283 dann leben will. Was man dann machen will. Vom Typ her ist er ganz anders als ich.
284 Ich bin es letztendlich damals gewesen, die Druck gemacht hat und geschwärmt hat von
285 dieser Wohnung. Und er hat sehr lange gebraucht, bist er hier warm geworden ist. Jetzt
286 ist er so glücklich hier. Diese Prozesse laufen bei ihm viel, viel langsamer. Das ist
287 einfach so.

288

289 I: Haben Sie Freunde oder Bekannte, die sich bereits pro aktiv mit dem Thema
290 auseinandergesetzt haben?

291

292 D: Ja, das sind eben die Freunde, die da oben eine Wohnung gekauft haben mit einem
293 kleinen Garten und einer wunderschönen Seesicht, alles auf einer Ebene. Das ist
294 natürlich eine ideale Wohnung. So etwas könnte ich mir eben auch vorstellen. Aber ich
295 muss den Suchprozess auch nicht forcieren. *Wir haben noch Zeit. Es ist nicht*
296 *notwendig. Wir haben bereits jetzt so viele Möglichkeiten und so geben wir uns noch*
297 *den Raum für Veränderungen. Wir haben alle Freiheiten.* Hauptgründe sind, im
298 Moment stimmt für uns noch alles. Und solange ich die Galerie noch habe, macht es
299 keinen Sinn weiter darüber nachzudenken. Und mein Mann will sich noch nicht damit
300 auseinandersetzen. Aber ich schneide es immer wieder an und ich merke schon auch...
301 Er hat schon gesagt: „Ja, wenn ich dann mal eine gute Alternative hätte.“ Darum ist es
302 vielleicht gar nicht so schlecht, wenn man nach Alternativen schaut und vielleicht
303 kommt dann plötzlich etwas. Die Sachen gehen in der Regel auch nicht so schnell. Das
304 ist auch ein langer Prozess gewesen bis wir hier drin gewesen sind. Wenn jetzt etwas
305 Neues kommt, dann geht das ein bis zwei Jahre bis das steht.

306

307 I: Würden Sie sich mehr Förderungen wünschen zum Thema selbstständiges Wohnen?
308 In welcher Form? Was halten Sie davon grundsätzlich hindernisfrei zu bauen?

309

310 D: Was mir heutzutage Sorgen macht ist, dass alle 50er-, 60er-Jahre Häuser abgerissen
311 werden. Es entstehen neue Überbauungen. Und was mir Sorgen macht, dass es
312 irgendwann keine günstigen Wohnungen mehr gibt. Da sollte meinem Erachten nach
313 von staatlicher Stelle darauf geachtet werden, dass wenn neu gebaut wird, ein Teil
314 subventioniert wird. Das macht mir Sorgen. Ich denke nicht, dass die Jungen immer
315 mehr und mehr Geld haben werden. Und wo wohnen sie dann?

316

317 I: Und die Älteren?

318

319 D: *Vielleicht ist der Ansatz eher, dass das Bewusstsein herrscht, dass es zahlbaren und*
320 *hindernisfreien Raum braucht, egal ob jung oder alt. Das würde dann ja auch das*
321 *altersdurchmischte Wohnen fördern.* Das fände ich etwas extrem Wichtiges. Dass man
322 das etwas im Auge behält. Das wäre doch so eine gute Sache eigentlich. Klar gibt es
323 auch Initiativen, die das machen. Aber da, denke ich, ist noch ein grosser Bedarf da.
324 Zum Beispiel bei uns im Giessen Areal, da machen sie jetzt absolute Luxuswohnungen,
325 vorne am See, die Halbinsel, eine schöne Lage. Aber dass man da nicht sagen konnte,
326 dass wenigstens ein Teil dieser Wohnungen im mittleren Segment, „nur“ im mittleren
327 Segment realisiert werden. Warum sollen da einfach nur Luxuswohnungen entstehen,
328 wo eine 2.5-Zimmer-Wohnung CHF 2 Millionen kostet. Das finde ich schade, dass da
329 eine Gemeinde nichts kann sagen. Zum Teil sind es ja nur Umnutzungen, da wäre es an
330 für sich möglich, weil man da einen gewissen Einfluss nehmen könnte, dass man da
331 etwas sagen würde, dass nicht nur im höchsten Segment realisiert wird. Das ist doch
332 auch für die Gemeinde nicht so gut. Das Durchmischte finde ich eben ganz wichtig.

333

334 I: Haben Sie momentan Hilfe im Haushalt? Welche Art von Hilfe würden Sie im Alter
335 beanspruchen?

336

337 D: Also ich habe jemand, der putzt. Das muss ich auch wegen der Galerie haben.
338 Und später wäre eine Pflege durchaus denkbar. Das ist auch eine ökonomischere Sache
339 zu Hause alt zu werden und nicht nur schöner.

340

341 I: Wen beziehen Sie in Ihre Denkprozesse mit ein?

342

343 D: Das wird von uns schon mit den Kindern diskutiert, doch. Jetzt im Moment nicht.
344 Ich sage einfach hin und wieder, dass ich mich mit 80 nicht mehr in diese Wohnung

345 sehe. Sie sind vorbereitet, sagen wir es mal so. Aber wenn es soweit ist, dann sagen wir
346 das. Das haben wir bis jetzt immer so gemacht. Wir sind alle füreinander da und
347 unterstützen uns. Wir haben sie teil nehmen lassen an unseren Entscheiden oder was uns
348 gefällt.

349

350 I: Gab es bereits Diskussionen zu einem Pflegeheimplatz?

351

352 D: Das ist bei meinen Eltern immer und immer wieder ein Thema gewesen. Das ist
353 ewig diskutiert worden. Ich denke, das ist eine Lösung, wenn es gar nicht mehr anders
354 geht. Aber bis dahin möchten wir oder der, der übrig bleibt zu Hause bleiben.

355 Mein Vater ist damals in den unteren Stock gezogen wegen des Pflegebetts. Ein Bad im
356 Erdgeschoss hatten Sie mal umgebaut. *Im oberen Stock hat eine Frau mit ihrem Sohn*
357 *gewohnt, die ihm den Haushalt gemacht hat und die Spitex. Das war eine wunderbare*
358 *Form an für sich. Es ist eigentlich schon fast zu spät umgesetzt worden. Und erst als es*
359 *gar nichts mehr gegangen ist, ist er ins Pflegeheim gekommen.* Es gibt aber auch noch
360 andere Modelle, die ich gut finde. Eine Lehrerkollegin zum Beispiel ist gerade mit ihrer
361 Tochter in ein altes Bauernhaus gezogen. Jeder hat seinen Teil, aber doch zusammen.
362 Das finde ich ein super Konzept. Das kann auch eine Form von altersdurchmischtem
363 Wohnen sein, was ich vorhin erwähnt hatte. Ich bin schon ein rechter Individualist. Ich
364 würde an für sich als nächstes eine Form vorziehen, wo ich wieder meine eigene
365 Wohnung hätte. Vielleicht später. Ich weiss nicht, ob alle damit einverstanden wären.
366 Darüber haben wir noch nie gesprochen. Ich könnte es mich für später auch vorstellen.
367 Man hilft einander.

368

369 I: Gibt es noch etwas von Ihrer Seite aus zu ergänzen zum dem Thema selbstständiges
370 Wohnen im Alter oder Förderung von selbstständigem Wohnen im Alter?

371

372 D: An für sich nicht. Aber da kommt mir doch noch etwas in den Sinn. Eine Freundin
373 von mir, die ein bisschen jünger ist als ich. Sie hat gerade einen Mann kennen gelernt.
374 Und nachher hat sie gesagt: „Weisst du, wir reden gerade von Baumhütten, wir reden
375 vom Wegziehen, und alle anderen in meinem Umfeld reden nur noch von
376 altersgerechten Wohnungen (lacht). *Es geht ihr darum, dass bei ihr im Umfeld alle*
377 *darüber reden und keiner, wenn er baut, es gerade von Anfang an richtig macht*
378 *unabhängig vom Alter. Das hat bei den von ihr erwähnten Diskussionen nichts mit dem*
379 *Wohnen zu tun gehabt, sondern sie reden nur, aber befassen sich damit gar nicht*

380 *richtig. Der Knoten ist im Kopf. Es ist eine Frage des Prinzips. Man könnte von Anfang*
381 *an gewisse Faktoren in der Planung beachten, dann müsste man am Schluss gar nicht*
382 *gross darüber reden, weil es selbstverständlich ist.*

383

384 I: Ich danke Ihnen sehr für das spannende Gespräch.

385

386 G: Bitte, das habe ich sehr gerne gemacht.

Interview mit Herr Egon (fiktiver Name), im Beisein seiner Partnerin, P3: Umzug bevorstehen/ gebaut, über die Jahre gewachsenes Einfamilienhaus mit Kindern, mit grossem Garten und Weinberg, Klingnau bei Baden, AR, zukünftig Stockwerkeigentum in Neubau, doppelstöckig, mit Terrassen, Zürich, Bezirk Fluntern, ZH vom 10.06.2013, um 11.00 Uhr, Dauer 48 Minuten.

1 I: Herzlichen Dank für Ihre Zeit, Ihre Unterstützung und den herzlichen Empfang. Ich
2 beginne nun mit der Aufnahme unseres Gesprächs Herr Egon.

3

4 E: Ja, sehr gerne. Die Fragestellung interessiert uns eigentlich sowieso, doch. Wir
5 wollen es ja jetzt regeln und neu gestalten. Wir denken in den gleichen Bahnen wie Sie.
6 Wir haben das schon immer diskutiert. Das ist ein wichtiges Thema. *Bei uns stand die*
7 *Standortfrage primär im Vordergrund.*

8

9 I: Könnten Sie sich bitte kurz vorstellen? Wer sind Sie, was haben Sie für eine
10 Ausbildung, was machen Sie beruflich, mit wem leben Sie hier, haben Sie Kinder, wie
11 alt sind Sie?

12

13 E: Also ganz einfach, ich bin 71. Und eben also ausgebildeter Wirtschaftler. Und bin
14 eben noch tätig als Verwaltungsrat und Stiftungsratspräsident und das bindet einen
15 standortmässig natürlich schon, wenn sich das im Unterland abspielt. Also die Stiftung
16 ist mit gewissen Aktivitäten einfach verbunden, die halt hier lokalisiert sind. Ja und als
17 Zivilstand verwitwet, und lebe „alleine“. Wir leben allein zu zweit an verschiedenen
18 Standorten. Kinder sind es eben drei und sieben Enkel sind es jetzt insgesamt, 3 Kinder,
19 7 Enkel. Und ich meine, ja und eben der Standort Klingnau hat sich aus beruflichen
20 Gründen ergeben aus Nähe zu Bad Zurzach. Das war auch der Grund, warum ich in die
21 Schweiz gekommen bin. Eben wie gesagt, da bin ich geblieben. Und eben gebaut am
22 Standort Klingnau, das ist gerade neben Bad Zurzach, daher. Es war damals noch
23 unüblich, wenn man in Bad Zurzach, damals noch Zurzach, gearbeitet hat, äh, dann hat
24 man natürlich auch dort gewohnt. Das musste ich mir ein paar Mal anhören. Und heute
25 ist es natürlich genau umgekehrt. Also heute muss man sich rechtfertigen, wenn man in
26 Bad Zurzach wohnt, weil die Leute alle von auswärts kommen.

27

28 I: Und warum damals der bewusste Entscheid nicht in Bad Zurzach zu wohnen?

29

30 E: Es war natürlich damals schlicht und ergreifend so, dass man in Zurzach damals
31 nicht so richtig bauen konnte. Und rein von daher, war hier in Klingnau das Angebot da.
32 Und so bin ich hier nach Klingnau gekommen. Es war die Nähe von Zurzach, die eine
33 Rolle gespielt hat. Das war einfach so, wir sind dann hier hängen geblieben und wenn
34 man dann Bürger von Klingnau ist, dann schliesslich, dann ist man halt geblieben.
35 Damals war hier oben am Hang noch kein Haus, wir waren die ersten.

36

37 I: Wie alt ist Ihr Einfamilienhaus? Und wie gross?

38

39 E: Das ist aus den 70er Jahren. 1970. Wir waren das erste Haus hier in der Strasse und
40 jetzt ist alles bebaut. Die Wohnfläche ist schon so 250 m². Das Haus hat sich immer
41 wieder über die Jahre verändert. Das war relativ klar. Für unsere Begriffe, war das
42 Grundstück relativ gross, es war 1500 m², und da haben wir am Haus selber immer
43 Veränderungen vorgenommen, die Wintergärten angebaut, das Bad hinten raus
44 erweitert mit einer Dachterrasse, dann haben wir die Küche neu gestaltet. Es ist ganz
45 klar mit uns gewachsen. Ursprünglich waren es mal drei Kinderzimmer, dann war die
46 Elterngeneration noch da, dann haben wir ein Gästezimmer gehabt. Da waren wir bis zu
47 sieben Personen im Haus. Und dann ist natürlich jetzt unten ein Computerraum, das war
48 natürlich der Tischtennisraum. Ins Gästezimmer ist dann meine Tochter eingezogen, da
49 habe ich heute mein Büro drin. Und Gästezimmer sind noch da... *Es sind etwa zehn*
50 *Zimmer auf sechs Halbetagen verteilt. Wir haben drei Wohngeschosse und da es ein*
51 *Split-Level Haus ist, ergibt das sechs Halbetagen.* Das einzige, was ausgehoben wurde
52 damals, ist die Kelleretage. Das Haus folgt der Topographie und ist praktisch terrassiert
53 mit dem Hangverlauf, ohne grossen Aushub. Dann haben wir eben auch sukzessive das
54 Gelände erweitert. Da drüben war noch ein Weinberg (zeigt). Und den Weinberg haben
55 wir dann auch dazu gekauft (zeigt). Und dann haben wir dann den Weg, den haben wir
56 dann, das hatten wir mit der Gemeinde vereinbart, auf unsere Kosten machen lassen.
57 Das Hausgrundstück sind nun etwa 27 Aren und das Nachbargrundstück sind auch 27
58 Aren, und das ist getrennt durch einen Fussweg. Also man könnte jetzt das zum
59 Beispiel, die untere Hälfte verkaufen oder das Ganze verkaufen, also wie gesagt, da ist
60 eben der öffentliche Weg, der dazwischen verläuft. Dann haben meine verstorbene Frau
61 und ich den unteren Weinberg verpachtet. Dann das alte Haus, was auf dem anderen
62 steht renoviert und den anderen Weinberg auch verpachtet.

63

64 I: Wie würden sie das Quartier beschreiben?

65

66 E: Es ist ein reines Wohnquartier. Diese Seite (zeigt) ist Einfamilienhauszone und die
67 andere Seite, wenn man den Bodoweg entlang geht. Und unten, der Casaweg ist äh, da
68 darf man auch Reihenhäuser bauen von der Ausnutzungsziffer her. Oben die einzelnen
69 Einfamilienhäuser, unten die Reihenhäuser.

70

71 I: Wurde ein Umzug mal diskutiert mit Ihrer Frau nachdem sie hier eine gewisse Zeit
72 gewohnt haben?

73

74 E: Ja. Das haben wir diskutiert, immer wieder. Also wir haben dann relativ zeitig, vor
75 etwa 20 Jahren eine Wohnung in Zürich gekauft. Und ich meine, auch das wäre als...Da
76 haben dann die 3 Kinder während des Studiums drin gewohnt, in der Dornstrasse. Die
77 ist heute vermietet. Dann haben wir eben unsere Vorliebe für das Engadin entwickelt.
78 Da waren wir zuerst in Scanf, im Aurora. Das ist auch im Gespräch, dass es die
79 Architektin, wie heisst sie, die Tilla Teus sollte das umbauen. Und das tun sie auf die
80 Bündnerart abklemmen, also das sollte ein Hotel geben mit 120 Betten oder so. Und
81 dann konnten sie natürlich nicht nein sagen. Aber die Begründung war dann, sie habe
82 gesagt, dass 120 Betten zuviel sind oder 120 Zimmer. Und nur 60 wurden genehmigt.
83 Und äh, da hat natürlich der Käufer von dem Aurora... Jedenfalls das Projekt ist bis
84 jetzt nicht...Der Berlusconi hat sich da vorläufig eingenistet respektiv seine
85 Schwiegermutter hatte das Haus gekauft und umgebaut. Auf jeden Fall haben wir dann
86 erst in Bever eine Wohnung gehabt und eben dann das Haus in Celerina gebaut.

87

88 I: Warum sind sie dann schlussendlich nie umgezogen?

89

90 E: Also eigentlich, wären wir da schon vor 10 Jahren nach Zürich gezogen, eben in
91 diese Wohnung an der Egonstrasse und eben aus gesundheitlichen Gründen, meine Frau
92 ist damals krank geworden, sind wir dann hier geblieben. Aber es war an sich schon
93 damals der Gedanke da nach Zürich zu ziehen.

94

95 I: Wie fühlen Sie sich gesundheitlich? Und ihre neue Partnerin?

96

97 E: *Ich bin gesund, absolut. Wir fühlen uns fit, Gott sei Dank. Wir sind natürlich*
98 *interessiert an Schauspiel, Konzerte, Musik und an sich stark Zürich orientiert.* Das ist
99 von Klingnau aus momentan etwas mühsam, wenn man am Abend spät, dann noch eine

100 Stunde heimfahren muss. *Dann haben wir einen Grossteil der Bekannten, die Familien,*
101 *die Enkel, haben wir alle in Zürich und der Umgebung. Wir haben jetzt einmal im*
102 *Monat am Wochenende drei oder zwei Enkel bei uns. Das ist natürlich auch schöner,*
103 *wenn wir das dann in Zürich machen können.* Die werden ja auch grösser, dann können
104 die mal zu uns zum Essen kommen oder irgendwie so. Also rein vom Standort. So war
105 das auch damals bereits angedacht. Weil hier das Haus, das.. Ich meine...Da haben
106 meine Frau und ich damals eben auch schon an alles gedacht, eben an Verkaufen oder
107 Vermieten oder...

108

109 I: Das Einfamilienhaus war für die nächste Wohnform kein Wunsch mehr?

110

111 E: *Ich meine, im Prinzip ist es angenehmer, wenn man den Schlüssel drehen kann. Und*
112 *äh, ich meine, hier beim Haus, da sind doch relativ viele Aktivitäten, die erforderlich*
113 *sind, die man halt in einer Wohnung im Prinzip nicht hat. Da ist es organisiert, man*
114 *braucht nicht selber nach allem schauen.*

115

116 I: Hat sich Ihr Flächenbedürfnis über die Zeit auch verändert?

117

118 E: Ja, gut also vielleicht etwas. Aber ich meine, die Wohnung in Zürich ist von der
119 Fläche her auch 200 m². Aber die Fläche ist anders verteilt. Und im Engadin sind es
120 auch über 200 m², 210 m² oder so was. Na, ja aber der Punkt ist der, ich bin einfach
121 einen gewissen Raumbedarf gewöhnt. Und ich meine, ich bewohne jetzt auch nicht 260
122 m², sondern Fernsehcke hier, Computer da und es sind eben Räume da, in denen ich
123 überhaupt nie bin. Aber man muss trotzdem schauen, dass immer alles geputzt und
124 gepflegt ist.

125

126 I: Wo lassen Sie sich momentan bereits helfen?

127

128 E: Wir haben eine Zugehfrau, die ist zwei Mal in der Woche da und die wird jetzt... Sie
129 wäscht, bügelt und putzt. Und dann haben wir natürlich eben Nachbarn, die den unteren
130 Teil vom Garten bewirtschaften. Und wenn wir weggehen, also die betreuen dann auch
131 das Haus, die holen vor allem die Post und gucken, wenn dann irgendetwas ist. Wenn
132 dann irgendetwas Spezielles ist, dann bekommen wir ein Telefon. Das ist schon alles
133 gut organisiert, insoweit. Und der Gärtner kommt auch und guckt.

134

135 I: Inwiefern hat sich für Sie die Bedeutung vom Standort Klingnau verändert?

136

137 E: Es hat sich sehr verändert, ja. Natürlich war ich früher in der Gemeinde... Ich war
138 früher in der Gemeinde noch politisch aktiv. Ich bin heute immer noch in einer
139 politischen Partei, aber das tritt sehr stark in den Hintergrund und man muss natürlich
140 sagen, dass ich mit Klingnau immer noch sehr verwurzelt bin. Da kannte man in der
141 Schule und in der Gemeinde jeden und weiss nicht was. Und jetzt halt, ist das nicht
142 mehr so.

143

144 I: Was war damals für Sie vom Standort her attraktiv für Ihren Familienalltag?

145

146 E: Die Infrastruktur hier war und ist gut. Wir haben zwar immer das Auto gebraucht,
147 aber das wäre an sich in Fussdistanz. Zu den Grossverteilern, das kann man gut zu Fuss
148 gehen. Aber ich meine, das trägt man natürlich in Tat und Wahrheit nicht nach Hause.
149 Und dann eben dann hätten wir den Bahnhof in Döttingen in Gehdistanz und eine
150 Haltestelle in Klingnau. Und also ich meine, um es ehrlich zu sagen, ich bin also von
151 hier aus... Ich weiss nicht, ob ich von hier jemals mit dem Zug gefahren bin. Es hat
152 Migros da, es hat Coop in Kleindöttingen. Es ist schon eher ländlich.

153

154 I: War damals, während der Krankheit Ihrer Frau die selbstständige Versorgung
155 gewährleistet?

156

157 E: *Es war schwierig, aber organisieren konnten wir alles an Hilfen für den Alltag. Wir*
158 *hatten natürlich dann damals eine Krankenpflegerin und die Spitex.* Und haben den
159 Treppenlift einbauen lassen. Aber ich meine, von daher gesehen, von der Versorgung,
160 ja, also im Prinzip ist das natürlich alles auf Autobasis organisiert. Und ich meine, so
161 haben wir das auch gemacht. Und ich vermute, wir werden auch in Zürich mit dem
162 Auto einkaufen gehen. Aber, da fahren wir dann aufs Land ins Glattzentrum
163 (schmunzelt).

164

165 I: Wie wichtig sind Ihnen nachbarschaftliche Beziehungen? Wollen Sie sich das alles in
166 Zürich wieder neu aufbauen?

167

168 E: Das war natürlich... Wie hat ein Schweizer mal zu mir gesagt, wie ich hier Baupläne
169 gewälzt habe, ob ich wüsste, wie schwierig es hier sei mit Schweizer Nachbarn. Ich

170 fand das köstlich. Und äh, ich meine, wir haben Nachbarn, also wir kennen die gut. Das
171 funktioniert bestens. Selbst, wenn mal versehentlich die Tür aufbleibt oder so, da
172 klingelt das Telefon. Und wir haben auch Nachbarn, die nach dem Haus selber schauen.
173 Ja, nein, also das funktioniert alles gut. In Zürich leben wir ja dann in einer
174 Hausgemeinschaft, da lernt man sich automatisch kennen. Das wird kein Problem sein.

175

176 I: Wer entscheidet bei Ihnen im Haushalt?

177

178 E: Also da ich alleine im Haushalt bin, ist die Sache relativ einfach zu entscheiden
179 (lacht). Wie soll ich das jetzt sagen? Es ist egal, wer unter mir Chef ist (lacht). Nein,
180 also ich bin noch nicht so hilflos. Ich meine, also einsame Entscheidung fälle ich nicht.
181 Aber ich meine, ein Grossteil der Entscheidung fälle ich alleine, aber auch immer auch im
182 Dialog. Also nehmen wir jetzt mal hier den Umbau, den wir jetzt oben beim Eingang
183 noch realisiert haben. Selbstverständlich haben wir das diskutiert, wie wir das haben
184 wollen, ob das nun die Bepflanzung oder was der Teufel angeht. Aber das sind wir
185 beide. Wir sind beide nicht entscheidungslos, wir finden uns dann im Gespräch.

186

187 I: Was ist Ihnen wichtig beim Wohnen? Welche momentanen Qualitäten wollen Sie
188 nicht mehr missen?

189

190 E: Ich schätze hier den Weitblick sehr, man ist nicht eingeeengt, das würde mich
191 ansonsten bedrücken. Die Freiheiten, die man hier hat, das schätze ich sehr. Die
192 Privatsphäre, die Ruhe, die Grosszügigkeit, die hohen Räume. Ich meine, wenn man
193 hier baulich etwas verändern will um sich zu verbessern, dann sind die Nachbarn immer
194 nicht so begeistert. Und ich meine... Also ich habe eigentlich von Alters her immer am
195 liebsten selber entschieden und selber gemacht. Und das ist bei der Wohnform
196 absolut... Man muss auf niemanden Rücksicht nehmen. Also klar halte ich mich an die
197 Bauordnung und stelle das Baugesuch. Aber ich mache im Prinzip das, was ich lustig
198 finde. Und das kann man hier jederzeit machen und das haben wir ja auch machen
199 können. Aber das hat sich hier bei uns durch die Lebensform einfach so ergeben. Das
200 Leben kann man nicht planen. Es kommt sowieso anders.

201

202 I: Was ist Ihr persönliches Ziel für selbstständiges Wohnen im Alter?

203

204 E: *Im Eigenheim alt werden ist das Ziel, selbstständig.* Richtig. Das hat für mich einen

205 gewissen... Es ist einfach so, dass ist mir dann im Engadin bewusst geworden, wenn ich
206 im Hotel war, da war ich wie im Ausland. *Und wenn man irgendwo wohnt und im*
207 *Eigenen, dann ist man irgendwie damit verbunden und verwurzelt.* Ich bin Mitglied im
208 Forum Engadin, da fühle ich mich Zuhause. Aber für die Engadiner ist und bleibt man
209 ein fremder Fötzel.

210

211 I: Deckt ihre derzeitige Wohnform zukünftige Bedürfnisse ab?

212

213 E: Nein. Das Flächenbedürfnis hat sich verändert. Ohne Hilfe könnte man hier alleine
214 nicht im Alter leben, absolut unmöglich. Ich meine, wir haben jetzt schon die Hilfen.
215 Nein, also ich meine, so ein riesen Ding kann man gar nicht mehr alleine
216 bewirtschaften, der Weinberg ist verpachtet, das Haus ist verpachtet. *Es ist einfach alles*
217 *zu gross und nur zum Teil altersgerecht. Man kommt ebenerdig hinein, kann mit dem*
218 *Treppenlift auf jedes Stockwerk bis in den Keller hinunter, die Bewegungsflächen sind*
219 *gross genug.* Einzig die Dusche ist nicht bodeneben. Meine Frau hat den Rollstuhl nie
220 benutzt. Die Türen wären alle rollstuhlgängig gewesen. Zur Terrasse hat es einen
221 kleinen Absatz, aber auch das wäre baulich absolut machbar.

222

223 I: Welches sind Ihre Hauptgründe und Wünsche für die neue Wohnung in Zürich?

224

225 E: *Grundsätzlich ist es der Wunsch für Veränderung und für einen Neuanfang, das ist*
226 *mal das eine. Und eben wie gesagt, die Möglichkeiten zur Veränderungen waren bereits*
227 *da, aber sie waren aus gesundheitlichen Gründen nicht umsetzbar zu dem damaligen*
228 *angedachten Zeitpunkt und nun schon. Rein die bauliche Veränderung oder Umnutzung*
229 *der Räume im Haus reicht uns nicht.*

230

231 I: In welcher Form begegnet Ihnen das Thema Selbstständigkeit im Alter? Förderung
232 von Selbstständigkeit im Alter?

233

234 E: *Wir wollen selbstständig bleiben und das ist natürlich der Haupttreiber. Dann kommt*
235 *noch dazu, ist alles relativ, aber mein Vater ist streng 90 geworden. Er ist von zu Hause*
236 *nie weg gegangen. Meine Mutter war ein bisschen jünger. Die war dann der Chauffeur.*
237 *Aber er hat an dem Haus fest gehalten.* Das war noch grösser als dieses hier. Aber es
238 hat natürlich auch Hilfen gebraucht. Sie waren nicht darauf angewiesen sich zu
239 verändern. Sie hatten die Hilfen.

240

241 I: Informieren Sie sich zusätzlich über allfällige Immobilienangebote, Preise?

242

243 E: Das hat meine Partnerin sehr intensiv gemacht. Sie hat gewusst, dass ihr Sohn ihr
244 Haus nicht will und sie empfindet es als zu weit weg. Sie hat immer wieder Immobilien
245 angeschaut, damit sie näher zu mir wäre. Sie wollte eine Eigentumswohnung kaufen,
246 bei der sie nur den Schlüssel zu drehen braucht. Und dann sind wir auf den Punkt
247 gekommen, dass weiterhin 2 Haushalte irgendwie keinen Sinn machen. Dann müssten
248 wir immer noch an 2 Orten nach dem rechten sehen und wohnen. Das kann es auf Dauer
249 zukünftig auch nicht sein.

250

251 I: Wo und wie sind Sie auf das Thema gestossen?

252

253 E: Im Internet und dann natürlich in der Zeitung. Dann LEBENSuhr zum Beispiel, da
254 sind wir...Ich war dann mal mit bei LEBENSuhr, bei so einem Informationsabend, und
255 wenn ich mir da die Leute angeschaut habe, das war nicht ganz unsere Kragenweite
256 (lacht). Da habe ich mich also noch nicht gesehen. Das war interessant zuzuhören,
257 solche Genossenschaften, Vereine, die sind im kommen. Es ist wichtig, weil die Leute
258 immer älter werden, gesund älter werden und gleichzeitig nicht mehr so können. Und
259 auch den Anspruch haben und sie es leisten können sich so eine schöne Wohnung zu
260 kaufen mit Rundumservice, wenn gewünscht. *Der wichtigste Faktor ist natürlich schon*
261 *die wirtschaftliche Unabhängigkeit.* Weil früher, der Ursprung vom Stöckli oder so, das
262 war natürlich die Versorgung von den Alten. Und heute leben eher die Jungen im
263 Stöckli und die alten sind, diejenigen welche, die über die Alternativen verfügen. Und
264 das ist natürlich bei uns in der Beziehung sehr unabhängig und ich meine, das geniessen
265 wir auch.

266

267 I: In welcher Form begegnet Ihnen das Thema Förderung von selbständigem Wohnen
268 im Alter noch?

269

270 E: Es war schon in erster Linie der Genossenschaftsansatz der LEBENSuhr und die
271 Veranstaltung. Danach konnten wir ganz klar sagen, dass wir uns in so einer Wohnung
272 eher nicht sehen. Wir sind wahrscheinlich noch zu jung und zu unabhängig für so eine
273 Lösung. Und das livingPlus, das ist genau unterhalb von uns, das ist ein grosser Bau. In
274 den Zusammenhang habe ich mich auch mit der Frage beschäftigt. *Das macht absolut*

275 *keinen Sinn von hier aus direkt in die Alterswohnung zu ziehen. Das wäre natürlich eine*
276 *absolute Verschlechterung. Aber vielleicht schätzt man das mal im Alter, wenn nichts*
277 *mehr läuft. Meine Partnerin hat im Hinterkopf vielleicht so eine Wohnung zu kaufen,*
278 *eine 3.5 Zimmer Wohnung und die zu vermieten. Und wenn man sie nicht braucht, dann*
279 *ist es wunderschön. Aber man weiss ja nie was kommt. Und dann hat man eine im*
280 *obersten Stock. Wenn der Bedarf da ist, bekommt man gerade dann diese Perlen nicht*
281 *sofort. Ihr geht es darum voraus zu denken und sich abzusichern. Planen kann man das*
282 *Altern sowieso nicht. Man kann und hat die Flexibilität, aber man muss nicht. Was*
283 *wichtig ist zu erwähnen, wir haben die Bereitschaft uns zu verändern zu jeder Zeit. Wir*
284 *haben jetzt unsere Intention und planen auf der jetzigen Basis. Wenn da Veränderungen*
285 *eintreten, dann haben wir die Möglichkeiten das zu revidieren und werden es auch*
286 *machen.*

287

288 I: Haben Sie Freunde oder Bekannte, die sich schon mit dem Thema auseinandergesetzt
289 haben? Oder welche, die bereits in irgendeiner Form gehandelt haben?

290

291 E: Unsere guten Freunde da... Der hat also jetzt ein Terrassenhaus gebaut und da haben
292 wir auch schon vor Jahren gesagt, da ziehen wir dann auch hin. Er hat 5 Wohnungen
293 gebaut, 3 verkauft und 2 behalten, logischerweise die obersten 2 Geschosse und haben
294 sich dabei gedacht, wenn sie alt sind, dann gehen sie vielleicht in eine der beiden
295 Wohnungen und im Moment ziehen erst mal Mieter ein. Sie haben vorgesorgt. Es
296 beruhigt. Mann kann, muss aber nicht.

297

298 I: Würden Sie sich von öffentlicher Hand Unterstützung wünschen? Oder gibt es Ihres
299 Erachtens nach andere, anregende Faktoren?

300

301 E: Ich komme da wieder auf den Aufbau von Altersangeboten, dem livingPlus. Das ist
302 ja ein CS Fond und das Ziel von dem livingPlus ist gerade die Förderung von Wohnen
303 im Alter, und da war zum Beispiel eins von den wenigen Projekten, die gerade
304 pfannenfertig waren, die haben das finanziert in Döttingen. Wenn das kein Bedürfnis
305 gewesen wäre, wären die da gar nicht darauf eingestiegen. Das war vor 30 Jahren das
306 regionale Altersheim, das steht auch in Döttingen. Das steht neben dem livingPlus und
307 das ist damals von den Verbandsgemeinden gebaut worden. Und da habe ich den
308 Verwalter dann mal gefragt: „Wann sollte man da eigentlich in das Altersheim ziehen?“
309 Da hat er zu mir gesagt: „Am besten im Alter wie jetzt!“ Die Leute wohnen noch viel zu

310 lange alle hier am Hang in ihren Einfamilienhäusern. Die wohnen dort alle viel zu lang,
311 dieses Jahr noch den Garten machen oder, oder, oder...Und dort war eben unterhalb...
312 Da wurde dann das bereits erwähnte Terrassenhaus gebaut. Die Voreigentümer hatten
313 ursprünglich ein Einfamilienhaus. Er ist dann gestorben. Also beide waren schon an der
314 Grenze zur Pflegebedürftigkeit. Und nach dem Tod vom Vater, haben die Kinder das
315 Haus verkauft. Und stattdessen wurde nun das Terrassenhaus hingebaut. Also das ist
316 von der Lage her...Und sie, die Mutter ist dann ins Altersheim gegangen. Aber das
317 Altersheim selber, das war halt die Konzeption von vor 30 Jahren und heute ist
318 natürlich... *Heute wollen die Leute selbstständig wohnen und deswegen entstand das*
319 *livingPlus. Das Altersheim ist ein Auslaufmodell. Es braucht die Kombination von*
320 *altersgerechtem Wohnen und möglichen Synergien eines Pflegeheims.*

321

322 I: Sollte man nicht grundsätzlich bei Umbauten, Sanierungen und Neubauten
323 hindernisfrei bauen? Könnte das nicht auch eine Planungsvorgabe sein, zumindest für
324 einen Teil?

325

326 E: *Für alle ist es nicht nötig. Aber Neubauprojekte könnte man mit gewissen Beiträgen*
327 *oder Ausnützungsboni fördern.* Das wäre an für sich sinnvoll. Es wäre vor allem...Also
328 gerade, ich denke jetzt an die Wohnung in der Dornstrasse, bei der ich auch mal gedacht
329 hatte, das wäre doch eventuell mal was im Alter dort hin zu ziehen. Aber ich meine, da
330 sind zum einen am Eingang 4-6 Stufen, vor dem Gebäude 2 Stufen, von der Tiefgarage
331 aus gibt es Stufen. Klar, im Haus gibt es einen Lift, aber der nützt einem dann auch
332 wieder nix. Na, ja... Auf der anderen Seite ist es eben... Also ich meine, ... Und dann
333 wird zum Beispiel in der Dornstrasse... Da haben wir dann die Wohnung renoviert. Und
334 da haben wir uns dann überlegt, na gut, da ist das Bad und weiss nicht was getrennt mit
335 2 Türen. Und da ist mir das erste Mal aufgefallen, dass die Türen so schmal sind. Also
336 ich meine, das sieht natürlich viel besser aus, aber es hat sich dann nicht machen lassen
337 eine grosse Türe zu realisieren. Da hättest du wieder mit dem Rollstuhl nix machen
338 können. Auf der andren Seite, ich meine, es muss nicht jede Wohnung hindernisfrei
339 sein. Stufenfrei... Also „irgendwelche Hindernissen“ sind eigentlich immer da. Du
340 kannst mit dem Auto nicht direkt vorfahren oder weiss nicht was...

341

342 I: Was sind die Vorteile Ihres neuen Zuhauses an der Egonstrasse?

343

344 E: *Die Egonstrasse ist stufenlos, das ist perfekt. Man kann zu Fuss ohne jede Stufe das*

345 *Gebäude betreten, da ist direkt der Lift. Mit dem Auto kann man stufenfrei rein, also*
346 *von der Tiefgarage aus. Man kann den dazugehörigen Keller und den Wasch-Trocken-*
347 *Raum erreichen. Man kann die beiden Stockwerke oben erreichen. Man bräuchte keine*
348 *einzigste Treppenstufe zu gehen, egal von wo nach wo man möchte.*

349 Die Erschliessungsflächen und Räume allgemein sind sehr grosszügig, automatisch bei
350 einer 4.5 Zimmer Wohnung mit 200 m2 Wohnfläche. Ich muss sagen, meine Schwester
351 sitzt im Rollstuhl und beim Bauen habe ich immer auch an die Schwester gedacht. Ob
352 hier im Haus und so weiter. Und ich meine, das ist eine andere Optik. Ich habe mich
353 dann auch mal mit dem Rollstuhl in Zürich bewegt, das ging gut. Selbst die Parkplätze
354 und Trottoirs sind rollstuhlgängig angepasst. Aber der Teufel sitzt nachher im Detail.
355 Da bin ich in eine Beiz hinein. Erstens hatte es eine Stufe davor und dann geht die Tür
356 nach Aussen auf. Also wenn man da...Also das ist in dem Sinn, ist es nicht
357 rollstuhlgängig. Aber da ist mir dann eben auch bewusst geworden, man muss die Sache
358 immer im Einzelfall prüfen. Also, ob wir jemals auf einen Rollstuhl angewiesen sind,
359 das steht dahin. Und ich meine, wenn man einigermaßen noch... Wenn man
360 einigermaßen mit dem Rollator oder was auch immer.. Da muss man dann sehen, wie
361 man das macht und da hätte ich dann auch immer wieder die Bereitschaft dazu.
362 Notwendige Anpassungen würden wir selbstverständlich vornehmen.

363

364 I: Gibt es von Ihrer Seite aus noch etwas zu ergänzen zu dem Thema, zu unseren
365 Diskussionen?

366

367 E: Nein, eigentlich nicht. Zu weit im Voraus Veränderungen zu machen, macht keinen
368 Sinn. Man weiss ja nicht was kommt. *Wir freuen uns sehr auf die Attraktivität der Stadt*
369 *Zürich. Ich meine, das kulturelle... Ich meine, wenn wir momentan was vor der Haustür*
370 *machen wollen, dann fahren wir nach Baden im Prinzip und sonst fahren wir nach*
371 *Zürich. Ob das Shopping ist, ob das kulturell oder Ausstellungen und alles...das spielt*
372 *eigentlich alles dort. Die Lage der Wohnung ist grossartig. Und man könnte theoretisch*
373 *alles auch zu Fuss erreichen oder mit dem ÖV.*

374

375 I: Herzlichen Dank für den spannenden Austausch!

376

377 B: Ist das schon alles gewesen? Wunderbar. Ich finde das grossartig, dass Sie sich mit
378 dem Thema beschäftigen. Das ist sehr gern geschehen.

Interview mit Herr Raggenbass, P3: umgezogen/ gebaut, berufstätig (Finanzberatung, Politik), STWE, 8702 Zollikon, ZH, vom 11.06.2013, um 17.15 Uhr, Dauer 1.03 Minuten. Das Interview wurde in Schweizer Mundart geführt und in Standardsprache transkribiert.

1 I: Herzlichen Dank für Ihre Zeit und Ihre Unterstützung. Ich beginne nun mit der
2 Aufnahme unseres Gesprächs Herr Raggebass.

3

4 R: Das ist gern geschehen.

5

6 I: Könnten Sie sich bitte kurz vorstellen? Wie ist ihr beruflicher Hintergrund, Ihre
7 Ausbildung, Ihr Alter, Ihr Familienstand?

8

9 R: Also Name, Marc Raggenbass. Von Berufswegen Rechtsanwalt. Alter, Jahrgang
10 1962, also 51. Verheiratet ohne Kinder. Beruflich in der Finanzberatung tätig. Ich bin
11 beruflich Rechtsanwalt und habe dann ein Standbein in der Politik, Gemeinderat in
12 Zollikon, Wohlfahrtsvorstand. Was auch sehr viel zu tun hat mit der Thematik
13 Altersfragen, unter anderem Jugend und Alter, eben das sind so die Themen.

14

15 I: Was sind Ihre Interessen? Wie gestalten Sie Ihre Freizeit?

16

17 R: Es gibt nicht mehr viel (lacht). Eigentlich wegen der Politik natürlich, Gemeinderat
18 und so. Politik ist ein Steckenpferd von mir. Eben also, das gehört ein bisschen dazu.
19 Gut, die meisten Politiker sind auch Juristen oder Anwälte. Ich interessiere mich für
20 Lokalpolitik. Und ansonsten auch Sport, Breitensport wie Tennis, Skifahren, auch viel
21 Natur. Ich bin gern in der Natur draussen. Ich schreibe ja auch gern. In den Artikel...
22 Ich publiziere viel, vertieft in juristischen Themen, im Finanzbereich. Es ist nicht nur
23 die Beratung. Sondern eben, dass man auch noch etwas beiträgt zur Entwicklung und
24 Recht und so weiter.

25

26 I: Wie fühlen Sie sich gesundheitlich bei Ihrem vollen Programm? Gab es schon
27 Zwischenfälle bei Ihnen oder Ihrer Frau?

28

29 R: Ich bin fit, belastbar, eben zum Glück noch. Zwar im Herzinfarktalter um die 50, also
30 zwischen 48 und 55, aber nein, es gab noch nichts. Meine Frau ist gesund. In der ganzen

31 Familie nicht...wir sind alle recht gesund und gehen davon aus und dass wir, wenn
32 nichts passiert, relativ alt werden. Meine Vorfahren waren weit über 90. Meine Mutter
33 ist 87. Von daher hoffe ich, dass die Gene da weiter transportiert wurden.

34

35 I: Wo lebt denn Ihre Mutter? Woher kommen Sie ursprünglich?

36

37 R: Die lebt in Bern. Ursprünglich bin ich aus Bern. Meine Mutter wohnt immer noch im
38 dritten Stock ohne Lift. Also sie läuft jeden Tag noch mindestens 2, 3 Mal rauf und
39 runter. Das ist vielleicht gerade das, was sie fit hält. Sie geht jeden Tag in die Stadt,
40 fährt noch Auto. Sie ist gerade in Bad Ragaz und ist vorgestern von Bern nach Bad
41 Ragaz gefahren. Mein Grossvater hat in Zollikon in der Öscherstrasse gewohnt, er ist
42 mit 97 gestorben und ist bis 92 noch Auto gefahren.

43

44 I: Was hat Sie denn nach Zollikon gebracht?

45

46 R: Der Beruf. Also ich bin Berner Fürsprecher, aber ich habe in Neuenburg die Matur
47 gemacht, daher noch ein bisschen französischer Akzent. Und dann habe ich die erste
48 Stelle bei der Zabag angenommen, das war in Zürich vor genau 20 Jahre. Ich bin jetzt
49 20 Jahre in Zollikon. Ich musste nicht nach Zollikon, aber ich dachte, wenn
50 schon...Weil ich kannte Zollikon gut von meinen Zeiten als kleines Kind. Da war ich
51 öfters wochenlang hier bei den Grosseltern und fand die Gemeinde sehr schön und
52 zentral gelegen. Und glücklicherweise habe ich dann in Zollikerberg eine kleine
53 Wohnung gefunden. Es war eine 2.5-Zimmer-Wohnung, da war ich etwa 3 Jahre und
54 dann eine gerade nebenan eine 3.5-Zimmer-Wohnung für etwa 6 Jahre, davon 3 Jahre mit
55 meiner Frau und dann sind wir nach Zollikon gezogen und haben ein upgrade gemacht
56 von Zollikerberg nach Zollikon (schmunzelt). Sagt man ja, man beginnt jung in
57 Zollikerberg und endet dann hoffentlich mal in Zollikon. Aber das ...und da sind wir
58 jetzt etwa 12 Jahre.

59

60 I: War das zur Miete oder einem Eigenheim?

61

62 R: Das war zuerst zur Miete. Es war ein älteres Haus, auch nicht sehr gut begehbar,
63 hatte aber eine Treppe... und jetzt seit 4 Jahren zu Eigentum. Es wurde direkt neben uns
64 neu gebaut. Da war früher eine grüne Wiese. Da haben wir gesehen, dass etwas entsteht
65 und früh...Das ist eine Attikawohnung, da muss man frühzeitig reservieren. Noch bevor

66 das in der Zeitung war, haben wir dort mal angefragt. Es gibt insgesamt drei
67 Stockwerke. Wir sind zu oberst. Unsere Einheit ist eingeschossig. Die Nebenräume sind
68 alle auf der gleichen Ebene und unten hat es noch einen Weinkeller und einen normalen
69 Keller. Eine Tiefgarage mit direktem Zugang ist auch vorhanden.

70

71 I: Wie gross ist die Wohnung?

72

73 R: Ungefähr 260m² also die Wohnung. Es gibt relativ wenig Zimmer, nur 4.5, aber sie
74 ist relativ offen. Weil wir keine Kinder haben, haben wir wenig Zimmer. Wohn-Ess-
75 Zimmer, Fernsehzimmer ist mehr oder weniger eins, etwa 180m², dann Schlafzimmer
76 und 2 Büros. Meine Frau arbeitet von zu Hause und ich habe auch noch ein Büro zu
77 Hause. Das sind so 4 Zimmer. 4.5 Zimmer sind es formell.

78

79 I: Können Sie sich vorstellen noch einmal umzuziehen?

80

81 R: Nein. Es steht kein weiterer Umzug mehr an und der Friedhof ist gerade in unserer
82 Strasse. Also es ist eine Einbahnstrasse, da muss man einen Umweg machen, aber ich
83 habe meiner Frau gesagt, es sei dann einfacher, wenn sie mich dann besuchen kommt,
84 sind es dann etwa 50m.

85

86 I: Was sind Ihre Bedürfnisse an Ihrer Wohnform? Warum eine Wohnung? Warum die
87 Fläche? Warum die oberste Einheit?

88

89 R: Also meine Frau ist Amerikanerin. Und es war ein bisschen schwierig, weil die
90 Amerikaner haben immer gerne Häuser. Und man geht immer nach oben schlafen. Das
91 war mental relativ stark verankert und es war relativ mit ihr schwierig auf einer Fläche
92 zu wohnen, weil man geht an für sich nach oben, das war mental. Damit man dort
93 trennen kann zwischen den Bereichen, in die auch Gäste kommen und dem
94 Schlafbereich, der privat ist. Es war für sie relativ wichtig eine grosse Wohnung zu
95 haben. Schlafen ist dann privat in einem Trakt, der nicht öffentlich zugänglich ist. Das
96 war mal der erste Punkt: die Grösse. Wir haben nicht sehr viele Bilder, wir haben auch
97 nicht sehr viele Möbel, es ist eher underfurnished. Wir haben gerne, wenn die Fläche
98 nicht zugestellt ist mit vielen Möbeln. Wir haben eine riesige Fensterfläche. Wir haben
99 keine Seesicht, aber viele grosse Fenster. Man sieht Richtung Glarner Alpen, der
100 Ausblick ist relativ unverbaut. Wir wohnen gerade in dieser Ecke (zeigt), in der Kurve,

101 und da ist direkt der Schulhausplatz, wo die Cilbi ist. Wir haben drei Mal im Jahr ein
102 bisschen Lärm, aber unverbaubar wegen der Schule. Und gegenüber war ein kleiner Zoo
103 mit Enten, das fand ich noch angenehm. Und was eben sehr gut ist, das war der
104 Hauptpunkt, wir sind auf der Hauptebene in Zollikon. Alle Infrastrukturen sind auf
105 dieser Ebene, von MIGROS, COOP, Post, Apotheke und so weiter. Das war dann die
106 Idee, wenn man dann nicht mehr mit dem Auto oder dem ÖV gehen kann, dann kann
107 man wirklich zu Fuss all diese Infrastrukturen erreichen.

108

109 I: Wie haben sie es dann geschafft ihre Frau zu überzeugen nach einer Wohnung statt
110 nach einem Einfamilienhaus zu suchen?

111

112 R: Es war dann schon auch diese Idee, weil das Haus als Wohnform eben nicht mehr so
113 altersgerecht ist. Also das war dann der Kompromiss. Ich habe gesagt: „Ich wohne nicht
114 gerne auf 4 Stockwerken.“ Man kann die jetzige Quadratmeteranzahl, die wir jetzt
115 haben, auch auf 3-4 Stockwerken haben und dafür relativ wenig Boden und dafür in die
116 Höhe. Aber das... Ich haben eben die Weite... Das war dann eben der Kompromiss. Es
117 braucht einfach diese Distanz, eine Trennung von öffentlich und privat. Auf dieser
118 Fläche war das dann für sie okay. Sie war dann auch schon 10 Jahre in der Schweiz, das
119 hat sich dann auch etwas verändert. Aber wir wollten zu zweit sowieso...ohne Kinder,
120 dann mit Garten... Wir arbeiten beide. Ich wollte nicht noch stundenlang im Garten
121 verbringen und jäten. Von daher ist es einfach bequemer und fürs Alter keine Treppen
122 steigen, oben, unten, von dem her.

123

124 I: Gibt es eine Verwaltung, die sich um den Umschwung kümmert?

125

126 R: Die eine Hälfte ist privat, die haben ihren Privatteil. Das ist dann ihr Problem in
127 ihrem Bereich. Und der andere Bereich, wo die Treppe rauf geht, das gehört der
128 Allgemeinheit. Und das wird verwaltet und unterhalten durch einen Gärtner.

129

130 I: Haben sie zurzeit Hilfe, zum Beispiel im Haushalt?

131

132 R: Ja, wir haben einen Tag pro Woche eine Haushaltshilfe. Sie putzt und bügelt.

133

134 I: Ist Ihre Wohnung hindernisfrei?

135

136 R: Ja und sehr offen gestaltet. Es war uns wichtig, weil wir keine Kinder haben. Wir
137 haben schon Türen bei den Büros, aber sonst...auch die Küche ist zwar geschlossen,
138 aber sie hat 2 grosse Eingänge. Es war so ein bisschen auch dort ein Kompromiss. Es ist
139 ansonsten alles sehr offen und hindernisfrei gestaltet. Weil für mich war es wichtig, dass
140 ich die Grösse, die Sicht, die Ferne...und wenig Möbel. Dass wir dann nicht an jeder
141 Ecke so ein Möbelstück haben, dass man die Weite auch geniessen kann.

142

143 I: War das für sie klar in Zollikon nach einem Objekt zu suchen?

144

145 R: Für mich ja, weil ich schon lange eigentlich politisch aktiv war. Ich war früher der
146 Präsident der FDP, jetzt Gemeinderat. Eigentlich, als ich meine Frau kennenlernte und
147 dann aktiv in der Politik war, war für mich klar, wenn möglich in Zollikon.

148

149 I: Wie wichtig sind ist Ihnen die Hausgemeinschaft? Die Nachbarschaft? Soziale
150 Kontakte und Kontrolle?

151

152 R: Also die Nachbarschaft im Haus ist beschränkt. Wir sind ganz oben und haben somit
153 keine Nachbarn. Die anderen haben etwas mehr. Die haben auch Kinder, sie haben
154 gemeinsame Interessen. Und die in der Mitte sind auch jüngere, bald.. Und in der Mitte
155 sind auch Ältere, ein älterer Herr und ein älteres Ehepaar, die sind viel unterwegs, also
156 praktisch nie da und wir zu oberst. Und ich denke, man sieht sich, aber man organisiert
157 keine Sachen gemeinsam. Man ist nicht irgendwie involviert. Man sieht sich einmal im
158 Jahr an der Hauseigentümersammlung. Man sieht sich, man ist freundlich, man
159 kommt auch gut aus, aber es nicht so, dass man Sachen gemeinsam organisiert. Alle
160 haben externe Hilfe, soweit ich weiss, die schauen dann, wenn man in den Ferien ist,
161 leeren die Post und so weiter. Die, die unten sind, die Älteren haben auch gerne ihre
162 privacy. Man geht einmal in die Wohnung der anderen, da man sich abwechselt bei der
163 Hauseigentümersammlung. Aber ansonsten ist man an für sich für sich. Und dann
164 natürlich Nachbarschaft im weiteren Sinn, die gibt es an für sich nicht gross. Weil sie
165 sind alle relativ weit weg. Sie haben keine unmittelbaren Nachbarn. Sie haben hinten
166 die Grünfläche relativ weit nach oben bis an die Öscherstrasse. Dann gibt es einen
167 grossen Platz. Auf der anderen Seite ist ein Büroraum. Man kennt sich, aber nicht als
168 Nachbar, sondern... Da ist noch ein Anwalt, aber die sind nicht oft im Büro, der arbeitet
169 auch von zu Hause ein bisschen antizyklisch. und auf der anderen Seite ist ein Teil des
170 Hauses leer, schon seit Jahren, eine Erbengemeinschaft. Und dann kommt die anderen

171 Strassenseite, dort ist der Zoo, der nun abgebrochen wurde. Herr Itis, dem das gehört, ist
172 89. Vor etwa 2 Jahren wurden etwa die Hälfte der Enten von einem Mader getötet. Und
173 da hat er gesagt, das sei nun die Gelegenheit damit aufzuhören. Der wurde nun vor 2
174 Monaten abgebrochen. Da sind noch ein paar Häuser weiter vorne, man grüsst sich aber
175 die Nachbarschaft ist im Moment nicht sehr intensiv. Das suchen ich und meine Frau
176 auch weniger. Wir haben viele Kontakte in Zollikon, aber nicht in der Nachbarschaft.
177 Wir sind fast jeden Abend unterwegs in Zollikon. Samstags hatten wir hier die
178 Zentrumsplanung, Sonntag wurde der Kulturpreis verliehen, gestern hatte ich in der
179 Wohlfahrtsabteilung ein Event. Nachbarschaft ja, aber im grösseren Rahmen ist für
180 mich wichtig. Ich bin beruflich viel international unterwegs. Da komme ich gerne am
181 Wochenende als Ausgleich in die Gemeinde, wo man Wurzeln hat. So dass, wenn man
182 älter ist, dass man dann auch Leute kennt und weiss was läuft. Aber es muss nicht
183 gerade der direkte Nachbar sein, eher das weitere Umfeld. Aber wir könnten jetzt nicht
184 alle drei Jahre an einem anderen Erdteil wohnen und so ein modernes Nomadenleben
185 führen. Es braucht Wurzeln und eine Verankerung, aber muss nicht gerade der Nachbar
186 sein.

187

188 I: Gehen Sie in Zollikon einkaufen?

189

190 R: Ja, das mache ich. Das lebe ich, meine Frau auch. Sie geht auch sehr gerne ins
191 Seefeld, weil es ein paar attraktivere Geschäfte gibt. Aber ich gehe wirklich jeden
192 Samstag auf den Markt vor der Migros. Und ich bin jemand der gerne die lokalen Läden
193 unterstützt. Ich gehe nicht zu den Grossverteilern. Da gibt es diesen Markt, diesen
194 Käseladen dort. Man bekommt dort alles auf dem Markt. Man bekommt Fisch und
195 Gemüse und da bin ich meistens 2, 3 Stunden. Da weiss meine Frau, jetzt kommt er erst
196 einmal nicht mehr. Man trifft sich, man... Ich brauche das auch als Netzwerk. Das ist
197 nicht nur damit ich Blumenkohl einkaufe, sondern, das mache ich auch nebenbei, aber
198 man sieht sich. Man ist auch involviert. Das mache ich auch zu Fuss und das ist etwas
199 wirklich Schönes. Man keine eine Runde von 300 m machen innerhalb dieser
200 Infrastruktur. Das schätze ich auch, wenn man die ganze Woche mit dem Auto, dem
201 Flugzeug und der Bahn unterwegs ist. Dann gehe ich gerne auch mal wieder etwas zu
202 Fuss.

203

204 I: Welches ist die nächste Bushaltestelle?

205

206 R: Das ist Beugi, direkt beim Altersheim Beugi. Das sind etwa 4 Minuten zu Fuss und
207 dann sind es 11 Minuten bis zum Bellevue. Das ist ideal. Das war damals auch ein
208 Punkt in unseren Überlegungen. Wenn man dann weiter oben oder weiter unten wohnt,
209 ist das auch ein Nachteil. In Bahnhofstrasse, Guggerstrass oder Höhestrasse, ist es so,
210 dass man bessere Aussicht hat. Aber dann muss man natürlich immer rauf oder runter.
211 Das war an für sich auch die Idee, dass man hier auf der Hauptebene die öffentlichen
212 Verkehrsmittel nutzen kann.

213

214 I: Wer trifft die Entscheide bei Ihnen im Haushalt?

215

216 R: Nein, also sagen wir das mal so, wir haben..., der tägliche... Wir haben eine sehr
217 konservative Arbeitsteilung. Meine Frau arbeitet zwar, aber sie ist selbstständig und zu
218 Hause. Sie macht M&A, sie ist im M&A Bereich. Und sie trägt die from-day-to-day-
219 Verantwortung. Sie macht alles zu Hause, ich mache gar nichts. Die grösseren Sachen
220 mache ich dann eher, wenn wir was umbauen müssen, wenn etwas mit ihrem oder
221 meinem Auto ist. Die grösseren und groben Sachen, auch wenn wir einkaufen, so wie
222 Mineralwasser oder so, das mache ich. Aber das daily buisness macht sie. Bei den
223 grossen Entscheiden gibt es an für sich nie grosse Diskussionen. Wir haben die gleichen
224 Interessen. Zum Beispiel wollte sie eine offene Küche und ich eine geschlossene. Ich
225 dachte, da sieht man immer den dreckigen Abwasch. Sie dachte, sie kann beim Kochen
226 in die Ferne sehen. Aber da haben wir uns dann beholfen mit den grossen Zugängen.
227 Aber ansonsten, sie hat Ideen und ich sage, es ist in Ordnung. Weder bei Farben, noch
228 Formen hatten wir grosse Diskussionen. En gros entscheiden wir gemeinsam. Jeder hat
229 seine Bereiche, in denen er pro aktiver ist, aber den anderen in den Prozess mit
230 einbindet. Das machen wir immer. Ich sehe bei uns eine Übereinstimmung in vielem
231 von 70-80%.

232

233 I: Gibt es Menschen, die sie bei grösseren Entscheiden mit einbeziehen oder um Rat
234 fragen?

235

236 R: Nein, eigentlich nicht.

237

238 I: Sind derzeit ihre Wohnbedürfnisse alle gedeckt? Auch im Fall einer gesundheitlichen
239 Beeinträchtigung?

240

241 R: Ja vielleicht ein Kompromiss bei der Lage. Also es ist jetzt nicht gerade die
242 Topwohnlage in Zollikon. Die anderen Häuser sind ein bisschen alt Drumherum. Es ist
243 jetzt nicht das Villenviertel, wenn man jetzt von Zollikon sprechen würde. Ich würde es
244 nicht als statushoch bezeichnen, ich denke, das kommt dann. Hier wird ein Haus nach
245 dem anderen renoviert. Ich will nicht sagen Armenviertel, aber früher waren hier doch
246 eher kleine Häuser mit einem kleinen Garten vorne dran. Also Standardhäuser. aber
247 jetzt wird eins nach dem anderen renoviert. Also ich denke, in 10 Jahren sieht auch
248 dieses Quartier dann anders aus. Natürlich ist diese Entwicklung verbunden mit der
249 Lage und der Sicht. Wir haben hier keine Seesicht, dafür eben und zentral. Zollikon ist
250 so ein Plateau (zeigt). Entweder ist man vorne, dann hat man zwar schöne Seesicht, aber
251 unter Umständen auch den Zug oder den Verkehr, die Strasse. Nähe Bahnhof- oder
252 Guggenstrasse sind die Eisenbahnlinien sehr nah. Oder man wohnt dann im Hinterberg,
253 Höhestasse,. Aber das ist dann wieder sehr weit weg und man hat dort nicht von überall
254 gute Seesicht. Nicht so wie in Küsnacht, wenn sie gute Seesicht möchten, dann muss
255 man vielleicht eher... Das ist ein bisschen das. Man sieht von uns aus in die Ferne, in
256 die Alpen. Das war mir wichtig, die Weitsicht. Aber noch 40-60 m weiter rein und
257 etwas den Hang rauf, das wäre für mich optimaler gewesen. Die Bedürfnisse im Alter
258 sind denke ich alle gedeckt, man hat über die Rampe und Tiefgarage einen
259 barrierefreien Zugang und dann gibt es einen Lift. Wir benutzen die Treppe und den
260 Zugang sehr, sehr selten. Wir kommen meist über die Garage. Das ist an für sich
261 optimal. Wir sind in der komfortablen Lage, dass der Lift bei uns oben direkt in die
262 Wohnung kommt.

263

264 I: Glauben Sie, dass ihnen die Wohnung im Alter zu gross werden könnte?

265

266 R: Nein, ich denke nicht. Wir haben da ja eine relativ grosse Ecke, die ist jetzt offen, die
267 man schliessen könnte. So für den Fall, dass ständig jemand dort wohnen müsste, eine
268 Hilfe zum Beispiel. Sagen wir zu unserer Unterstützung hätten wir ein Zimmer, welches
269 man schliessen könnte. Und wir haben auch drei Bäder. Wir haben momentan zwei
270 eingerichtet. Aus zwei Bädern haben wir eins gemacht. Aber man könnte das auch
271 wieder separieren für drei. Man wäre da frei. Da hätten meine Frau und ich eins und
272 noch eine Drittperson, die dann...eine Pflegerin, die dann da sein müsste. Die
273 Infrastruktur ist vorhanden. Es ist momentan nicht so gebaut, weil die Bedürfnisse noch
274 nicht so sind. Aber es wäre so relativ ein leichtes das umzubauen. So dass, dann
275 wirklich jemand so eine Art Einlegerwohnung hätte, wo man eben ein separates

276 Schlafzimmer und ein separates Bad hätte.

277

278 I: Ist die Wohneinheit schwellenfrei? Ist die Dusche bodeneben? Sind ihre Türen alle 90
279 cm breit, also rollstuhlgängig? Kämen sie selbstständig auf die Terrasse?

280

281 R: Wir haben einen durchlaufenden Plattenboden, der verläuft ohne Niveausprünge in
282 allen Räumen. Die Bäder sind relativ gross und wir haben eine schwellenfreie Dusche.
283 Ich habe die Türen noch nie gemessen, aber alle Türen sind sehr breit. Bei den
284 Badezimmern haben wir Schiebetüren. Es scheint mir sehr, dass das möglich wäre. Auf
285 die Terrasse durch die grossen Schiebetüren haben wir eine kleine Schwelle von ca.
286 einem Zentimeter, wegen des Wassers, aber zum Überfahren kein Problem.

287

288 I: Könnten Sie die Schiebetürelemente sitzend auf einem Stuhl mit einer Hand öffnen?

289

290 R: Ja, ich könnte das sicher. Bei meiner Frau, die eher schwächling ist, weiss ich es nicht,
291 aber das könnte man dann immer noch elektrisch machen.

292

293 I: Würden sie ihre Einheit als hindernisfrei gestaltet betrachten?

294

295 R: Ich habe jetzt ehrlich gesagt Mühe etwas zu finden, was nicht funktionieren könnte.
296 Wir haben diese Wohnung explizit so geplant, weil wir... So wie auch, dass die Fläche
297 grosszügig ist und man nachträglich abtrennen könnte. Das war einer der wichtigsten
298 Punkte strukturell. Das selbständige Wohnen im Alter war Teil des damaligen
299 gedanklichen und baulichen Prozesses.

300

301 I: Das muss ein beruhigendes Gefühl sein. Wäre es finanziell möglich im Bedarfsfall
302 die ein oder andere erwähnte kleine bauliche Nachbesserung zu machen und eine
303 Pflegehilfe ins Haus zu holen?

304

305 R: Ja, es ist beruhigend. Das wäre schon möglich. Ich denke es ist auch günstiger. Wenn
306 man so sieht, was man so bezahlt in einem Altersheim. Also wenn ich es sehe beim
307 Tertianum, da gibt es eine 2.5 Zimmerwohnung für CHF 12'000.-. Das ist ja nur ein...
308 Man kann miteinander essen. Aber das ist eine kleine Wohnung, also 2.5-Zimmer-
309 Wohnung, kleine Küche CHF 12'000.-. Ich meine, auch da... Wenn man da mit der
310 Zeit mal seine Hypotheken abbezahlt hat, dann zahle ich gerne CHF 4'000.-, CHF

311 5'000.- für jemanden, der da ist oder für die Spitex, die gut ausgerüstet ist in Zollikon.
312 Oder es gibt ja einen Verein Senioren für Senioren, die haben relativ viele
313 Möglichkeiten und sind noch wesentlich billiger als in ein Altersheim. Wir bauen ja
314 jetzt gerade ein Wohn- und Pflegezentrum und die Idee ist ja nicht mehr ein Altersheim.
315 Altersheime baut man heute fast nicht mehr. Wenn man sagt, die Leute gehen im
316 Durchschnittsalter von 85 ins Pflegeheim und die Dauer beträgt im Durchschnitt 18
317 Monate. Also es ist wirklich nur noch ganz am Ende, wenn es dann wirklich nicht mehr
318 geht.

319

320 I: Also beschäftigt Sie das Thema selbstständiges Wohnen im Alter nicht nur bei Ihren
321 privaten Denk-, Entscheidungs- und Bauprozessen, sondern auch innerhalb Ihrer
322 politischen Aktivitäten?

323

324 R: Genau. Also mit dem Thema befasst man sich eigentlich immer. Weil es immer
325 schade ist, wenn man sich irgendwo nieder gelassen hat, Wurzeln geschlagen hat, gute
326 Nachbarn hat und dann, wenn es am wichtigsten ist, im Alter, muss man dann noch
327 umziehen. Und wird dann rausgerissen aus dem Leben und aus dem Standort, wo man
328 eigentlich gut verankert ist. Und das wollten wir schon nicht.

329

330 I: Wo und in welcher Form begegnet Ihnen das Thema selbstständiges Wohnen im Alter
331 noch? Und das Thema Förderung von selbstständigem Wohnen im Alter?

332

333 R: Meine Mutter wohnt in Bern im dritten Stock, ein altes Haus. Das ist für mich
334 natürlich schon ein Thema. Und wie sie vor 2 Jahren im Spital war, da hat sie sich dann
335 schon gefragt: „Komme ich in diesen dritten Stock jemals rauf?“ Das ist immer ein
336 Thema aus dieser Perspektive betrachtet. Ich bin Einzelkind, wenn also da etwas ist,
337 dann werde ich dort eingespannt werden. Und dann eben natürlich auch politisch, wir
338 sind in Zollikon ja eine sehr überalterte Gemeinde. Ich meine sogar die höchste
339 Durchschnittsrate im Kanton Zürich und sogar in der Schweiz. Das Thema Alter ist also
340 für mich auch in der Politik immer wieder ein Thema und eben auch mit dem Bau vom
341 Wohn- und Pflegezentrum. Wir haben auch viele Bekannte, die sind älter. Wir sind eher
342 gegen weiter oben orientiert. Weil wir keine Kinder haben, haben wir auch weniger
343 Freunde, die gleich alt sind. Wir sind auch viel unterwegs mit älteren Leuten, da kommt
344 man schon mit dem Thema in Kontakt. Da war gerade heute eine Sonderbeilage im
345 Tagesanzeiger zu Leben im Alter. Das Thema ist schon immer allgegenwärtig. Es gibt

346 neue Krankheiten, es gibt neue Schwächen, weil man immer älter wird. Von daher ist
347 das schon etwas, was einen beschäftigt.

348

349 I: Haben sich Ihre Freunde auch bereits mit dem Thema auseinandergesetzt?

350

351 R: Ich denke weniger. Das ist eine Frage wie bewusst man lebt. In welcher Lebensphase
352 steckt man? Wenn man 50 ist, dann hat man mehr hinter sich als vor sich. Aber das
353 muss man auch realisieren. Ich lebe sehr bewusst. Wir sind uns dessen bewusst, dass
354 das Leben auch mal ein Ende hat. Ich denke, wir beschäftigen uns in unserem Alter
355 vermutlich mehr mit diesem Thema als andere. Wenn man 70, 80 ist, ist das
356 selbstverständlich. Wir beschäftigen uns damit, nicht weil wir familiäre Probleme
357 haben, sondern man lebt doch bewusst und weiss ja... Meine Frau sagt immer: „Nichts
358 anhäufen, travel lightly through the world.“ Eben nicht zuviel Ballast anhäufen.
359 Irgendwann ist man froh um alles, was man nicht mehr hat. Von daher, versuchen sich
360 das Leben einfach zu organisieren, quantitativ und qualitativ und von daher denke ich,
361 ist das immer ein Thema.

362

363 I: Wie könnte man denn Anreize schaffen sich mit dem Thema auseinander zu setzen?

364

365 R: Ich denke es ist heute schon eher ein Thema. Das wird auch immer aufgenommen, in
366 den Zeitungen usw.. Was immer schwierig ist, wenn man eben keine Zäsur im Leben
367 hat. Mein Grossvater ist bis er 95 war in seiner Wohnung gewesen. Als meine Mutter da
368 mal gesagt hat: „Du musst vielleicht schon mal schauen nach einem Altersheim.“ Dann
369 hat er das Beugi angesehen, das ist so ein Schlauch. Dann hat er gesagt, ich sterbe lieber
370 also dort hin zu gehen. Wenn die Zäsur dann nicht gross ist. Wenn man jetzt sich schon
371 mental vorbereitet und sagt, eigentlich muss ich ja gar nichts mehr ändern. Also eben
372 man ist in der gleichen Wohnung. Man ist nicht am zügeln, wenn es nicht mehr geht.
373 Man ist im gleichen Umfeld, man hat die gleichen Nachbarn, dann ist es ein
374 Automatismus. Es ja auch so viel schöner, wenn man jetzt schon auf diesem Weg ist,
375 als wenn man sagt: „Ich weiss genau, wenn es nicht mehr geht, dann muss ich das ganze
376 Leben vollständig ändern: andere Wohnung, anderes Umfeld, andere Freunde. Ich kann
377 dann nicht mehr in Zollikon bleiben, sondern muss dann nach Wald.“ Das stösst man
378 immer weg.

379

380 I: Wie könnte man selbstständiges Wohnen im Alter fördern? Auch von öffentlicher

381 Hand?

382

383 R: Also das ist jetzt die Idee... es war ja letzten Samstag die neue Zentrumsplanung.
384 Das Beugi wird ja 2016 frei. Und da ist an für sich schon die Idee... Es wurde immer
385 gesagt, warum müssen die alten Leute an die Peripherie? Weil das Blumenhain ist etwas
386 weiter ausserhalb. An die gefühlte Peripherie, aber das ist immer alles relativ. Aber
387 trotzdem ist es relativ weit weg im Vergleich zu jetzt. Aber deshalb die Idee im Beugi...
388 Im neuen WPZ sind wirklich Leute, die nicht mehr einkaufen gehen. Das sind Leute,
389 die vielleicht noch raus gehen in den Garten. Die haben dann ein Umfeld und es ist
390 wichtig, dass die Leute besucht werden. Es ist wichtig, dass die Leute besucht werden
391 und die Besucher einen relativ einfachen Zugang haben durch öffentlichen Verkehr,
392 Privatverkehr, Garage, Parkplatz und so weiter. Und die andere Generation, Leute die
393 nicht mehr zu Hause sein wollen, aber trotzdem noch ausgehen möchten. Da ist die
394 Idee, dass man etwas schafft, dann eben am jetzigen Standort Beugi. Dass man dort...
395 Das kam jetzt auch ein bisschen raus da letzten Samstag, unten erdgeschossig
396 Infrastruktur wie Migros, coop, einkaufen integriert und oben drüber eben altersgerechte
397 Wohnungen. Das alte Gebäude abreissen, da der Betonbunker baulich nicht mehr gut
398 veränderbar ist. Aber dass man dort altersgerechtes Wohnen... Und das ist ja dann in
399 zentraler Lage. Und man kann dann praktisch mit einem Sprung aus dem Zentrum
400 Beugi, in den Bus auch mit dem Rollator.

401

402 I: Gibt es auch die Idee hindernisfrei zu bauen und zu durchmischen unabhängig von
403 Alter und Gesundheitszustand?

404

405 R: Man sagte schon, dass es gut wäre eine Durchmischung zu haben. Das ist dann
406 schon... Die Frage ist schon, ob man nicht schaut, dass es für Leute ist, die darauf
407 angewiesen sind... Die anderen, die es sich leisten können, können ja dann ins
408 Tertianum oder eine Altersresidenz... Und man kann natürlich die Anforderungen, wenn
409 man von Durchmischung spricht finanziell betrachten. Dann sollte es nicht zu grosse
410 Subventionierungen geben in der Gemeinde. Es muss dann ja schon finanziell
411 durchmischt sein. Es braucht die Leute, die es zahlen können, die mehr zahlen für eine
412 Attikaebene und dann gibt es solche vielleicht einfache Wohnungen, die dann eben
413 nicht voll von der Gemeinde finanziert werden können. Und dann noch eine zweite
414 Durchmischung alt-jung wäre möglich, war mal angedacht. Die Frage ist dann eben, ist
415 es gross genug? Hat man da wirklich genügend Plätze? Macht es überhaupt für

416 Familien, junge Familien, Sinn im Zentrum eine Wohnung ... Oder nicht lieber mehr
417 ins Grüne mit Garten. Aber das ist noch nicht fertig gedacht. Es fiel auch mal die Idee:
418 Studentenwohnungen, vielleicht für die Jungen, die dann wirklich keine Familie haben.
419 Aber die andere Durchmischung, die finanzielle, ist fast wichtiger. Dass man dort auch
420 Wohnraum hat für Menschen, die nicht CHF 4000.-, 5000.-, 6000.- bezahlen können.

421

422 I: Die Stadt Zürich hat viele Liegenschaften mit Sanierungsstau. Wie sieht das in
423 Zollikon aus? Wäre nicht auch das eine Möglichkeit hindernisfreien Raum im Bestand
424 zu schaffen?

425

426 R: Wir haben schon Liegenschaften. Es gibt eine, die haben wir gerade für CHF
427 800'000.- sanft altersgerecht renoviert. Alles das, was möglich war. Das ist das einzige
428 Objekt in dieser Art, das die Gemeinde noch hat. Es gibt andere Objekte, die so alt sind,
429 die zwar saniert werden, dann aber nicht altersgerecht, da es sich gar nicht mehr lohnt.
430 Zum Teil hat es noch Schwellen oder sie stehen unter Heimat- oder Denkmalschutz.
431 Man kann da nicht voll innen aushöhlen. Dort wird es dann schwierig.

432

433 I: Was halten Sie davon, wenn Neubauten grundsätzlich oder anteilmässig hindernisfrei
434 zu erstellen?

435

436 R: Das würde keinen Sinn per se machen. Weil, wenn sie das irgendwo draussen im
437 Grünen machen, dann können sie dort sowieso nicht wohnen, da sie keinen Anschluss
438 an den öffentlichen Verkehr haben. Ich meine, im Zentrum macht das sicher teilweise
439 Sinn, aber irgendwo auf der Alp oder im Wald... Die Leute werden immobil und selbst
440 wenn die Wohnung altersgerecht wäre, dann würden sie dort nicht hinziehen. Wenn
441 man eine halbe Stunde zu Fuss zur nächsten Migros, zum nächsten Coop hätte, würde
442 das ja nicht attraktiv sein. Man müsste sehen, was Sinn macht. Und zweitens eine
443 Pflicht erachte ich auch nicht als sinnvoll, da man schauen sollte, dass die Alten ein
444 bisschen zusammen wohnen. Also ich hätte jetzt Mühe, wenn ich alt wäre
445 Kindergeschrei den ganzen Tag zu hören. Also man sagt immer: „Gleiches zu
446 gleichem.“ Man hat Spielgefährten, es sind kinderreiche Familien. Dort jetzt noch 10%
447 Alte rein zu tun. Ich weiss nicht, ob das gut käme? Die Alten haben andere
448 Lebensgewohnheiten, die wollen um 6 schlafen. Sie dann zwangsmässig zusammen zu
449 führen...

450

451 I: In hindernisfreien Wohnungen können und wollen auch junge, gesunde Menschen
452 leben? Macht es nicht Sinn das Angebot der Erstellung zu erweitern unabhängig von
453 Alter und Gesundheitszustand?

454

455 G: Die meisten modernen Wohnungen sind ja meistens schon geeigneter für ältere
456 Leute. Mittlerweile hat jedes Haus mit mehr als drei Stockwerken einen Lift. Deren
457 Wohnungen haben auch keine Schwellen mehr. Die haben natürlich nicht explizit
458 deswegen keine Schwellen. Aber es waren nie welche vorgesehen, weil es nicht
459 komfortabel ist. Das ist auch zum Putzen einfacher, wenn man einfach drüber fahren
460 kann als über die Ecken.

461

462 I: Und wenn man nicht den Architekt hat, der das automatisch so konzipiert? Oder nicht
463 der Auftraggeber ist, der das explizit wünscht? Wäre es nicht sinnvoller, diesen
464 Gedanken bewusst dafür oder dagegen zu fällen?

465

466 R: Ich denke, das müsste möglichst dezentral sein, auf Gemeindeebene. Ja, dann könnte
467 man einen Anreiz geben. Wir haben eine hohe Überalterung, wir haben Bedarf nach
468 mehr Wohnraum für Ältere. Also machen wir solche Anreize, wie bei Sonnenenergie
469 die Einspeisevergütung. Zum Beispiel zahlen wir einen Prozentsatz, wenn gewisse
470 Kriterien eingehalten werden. Ich denke nicht auf Bundesebene. Wie gesagt im Wallis
471 und irgendwo in einer Bergregion oder einem Bergdorf macht es keinen Sinn. Und sind
472 auch keine vernünftigen Geldmittel vorhanden. Das wäre dann zu kompliziert. Aber
473 man müsste eine möglichst kleine Zelle, Gemeindeebene oder in der Stadt sogar
474 quartiermässig, dass man sagt... Es hat keinen Sinn, dass man in einem jugendlichen
475 Quartier wie Züri West jetzt plötzlich sagt, dass man jetzt in jedes Haus noch eine
476 Alterswohnung oder barrierefreie Wohnung baut. Die Leute wollen dort gar nicht hin,
477 die wollen dann nicht die ganze Nacht Lärm haben und Disko und Bars und so weiter.
478 Vielleicht würde das Sinn machen für gewisse Quartiere, wo man sagt, es ist eher ein
479 Quartier für Ältere. Züri West ist jetzt eher für Jüngere und so... Aber sonst... Und
480 sicher nicht Pflicht, sondern man schafft Anreize. Und natürlich auch in der
481 Ausbildung, z.B. in der Uni, so dass sich die Architekten und Ingenieure weiterbilden
482 und sich mit diesen Bedürfnissen auskennen und ihre Auftraggeber bewusst darauf
483 hinweisen. Ohne dass es wie eine Faust aufs Auge wirkt. Es soll ja nicht scheusslich
484 aussehen, dieses hindernisfreie Bauen. Sondern, dass es wirklich gestaltet wird, so dass
485 es vielleicht gar nicht auffällt. Eben der Versuch Design und solche Möglichkeiten zu

486 kombinieren.

487

488 I: Gibt es von der Gemeinde Hilfestellungen bei baulichen Altersfragen?

489

490 R: Nein, in dieser Form nicht. Wir haben ein Netzwerk von Altersfragen. Da haben wir
491 uns zusammengeschlossen mit Küssnacht. Dort kann man anrufen und sie sind allgemein
492 zuständig für Altersfragen und -themen. Man kann dort auch fragen, wo gibt es
493 Einrichtungen, die sich mit Demensthemen befassen zum Beispiel oder mit normalem
494 Altern, mit Behinderungen. Und dort hat man wie eine Art Kompetenzzentrum.

495

496 I: Geben die auch Kontakte an, wer einen beraten und baulich betreuen kann?

497

498 R: Das weiss ich jetzt nicht. Es gibt da eine Broschüre mit diversen Kontakten, wo man
499 sich über Dienstleistungs- und Wohnungsangebote im Alter erkundigen kann. Da
500 könnte ich mir vorstellen, dass man da weiss, an wen man sich wenden kann. Zum
501 Beispiel ist Pro Senectute so eine Institution.

502

503 I: Gibt es von Ihrer Seite aus noch Ergänzungen?

504

505 R: Nein. Aber ich denke, was natürlich immer ein Thema ist, ist die finanzielle
506 Situation. Also die erste, zweite, dritte Säule, war auch wieder ein Thema. Die erste
507 Säule deckt AHV 50%, 60% ab, die zweite Säule sollte den Lebensstandard sicher
508 stellen und die dritte sollte einen Zusatz generieren. Ich denke die Pensionskasse ist
509 auch immer ein Thema. Finanziell sehe ich da wirklich ein grosses Thema, weil immer
510 weniger finanzieren mehr Leute. Also das Verhältnis, früher waren es 4-5 und heute
511 sind es 2.5-3, die eine Person finanzieren müssen. Nicht nur weil die Leute älter werden,
512 sondern weil das Leben im Alter immer teurer wird. Von technologischen Entwicklung
513 und so weiter. Da denke ich, das hat auch indirekt auf bauliche Massnahmen
514 Auswirkungen. Und vor allem eben eins die finanzielle Seite des Bauens. Die Probleme
515 beim Bauen... Wir haben jetzt ziemlich viel Geld ausgegeben für diese Wohnung. Aber
516 wenn wir jetzt das Geld ausgegeben hätten „für Junge“ und das Ganze mal revidieren
517 müssten, wenn wir älter werden z.B. durch umfangreiche Umbauten. Dann zahlen wir
518 zwei Mal. Hingegen wissen wir jetzt, man baut nicht mehr vollständig um, vielleicht
519 kleinere Sachen. Aber grundsätzlich kann man das Geld einmal investieren und dann ist
520 es das. Hingegen andere sagen sich, ich will es jetzt alles so haben, auch wenn es

521 unpraktisch ist fürs Alter. Ich will jetzt den Moment leben und Freude haben. Und nicht
522 sagen: „Ich mache vielleicht einen Kompromiss, es nicht alles ganz optimal, dafür weiss
523 ich, ich könnte damit... Ich bräuchte nicht noch einmal mehrere hunderttausende von
524 Franken zu investieren, wenn ich eben mal nicht mehr..., wenn ich mal Problem habe.“
525 Ich denke, auf das... Da muss man ein bisschen einen Kompromiss eingehen und
526 sagen, man kann nicht für jede Lebensphase optimal planen.

527

528 I: Glauben Sie, dass es eine Standardlösung gibt, die baulich auf jede Art von
529 körperlicher oder geistiger Eingeschränktheit reagieren kann?

530

531 R: Ich denke nicht. Jede Behinderung stellt andere Anforderungen an die bauliche
532 Lösung. Man kann aber gewisse Barrieren von Anfang an vermeiden. *Der Mensch*
533 *reagiert nur, wenn er muss oder den Spielraum für Verbesserungen hat. Ich denke, das*
534 *ist sicher auch ein Punkt, man kann nicht immer sagen: „Ich will das möglichst*
535 *optimale in der jeweiligen Lebensphase.“ Das ist so teuer. Warum richte ich mich nicht*
536 *mit 40 schon so ein, dass ich auch mit 90eingerichtet bin.*

537

538 I: Das war spannend, herzlichen Dank Herr Raggenbass!

539

540 R: Gut. Hilft das? Ist gern geschehen.

Interview mit Frau Frank (fiktiver Name), P2: nicht umgezogen/ bauliche Massnahmen realisiert, pensioniert,< Mehrfamilienhaus mit grossem Garten, Zollikon, ZH vom 24.06.2013, um 10.30 Uhr, Dauer 47 Minuten. Das Interview wurde in Schweizer Mundart geführt und in Standardsprache transkribiert.

1 I: Ich beginne nun mit der Aufnahme unseres Gesprächs, Frau Frank, und bedanke mich
2 herzlich für Ihre Teilnahme. Könnten Sie sich bitte kurz vorstellen? Wer sind Sie, mit
3 wem leben Sie hier, haben Sie Kinder, was haben Sie für eine Ausbildung, was haben
4 Sie beruflich gemacht oder machen Sie noch?

5

6 F: Mein Name ist Nina Frank, ursprünglich bin ich aus dem Appenzell. Ich bin 77 Jahre
7 alt, eben in Trogen geboren und seit..., seit 54 Jahren verheiratet. Ich war und bin leider
8 immer noch Hausfrau (lacht) und mein Mann hat unser Geschäft, das meiner Familie,
9 geführt. Er hat an für sich Recht studiert und sich damals entschieden meinem Vater,
10 der eher ein Künstlertyp war, im Geschäft unter die Arme zu greifen. Keine Kinder. Wir
11 wohnen hier zu zweit und sind vor nun mehr 52 Jahren von Trogen nach Zollikon
12 gezogen.

13

14 I: Warum sind Sie damals hierher gezogen?

15

16 F: Wegen des Geschäfts. Wir hatten einen Handel mit Stoffen. Es war einfacher mit den
17 Kunden aus Übersee in Zürich zu arbeiten, weil es zentraler lag als Trogen. Zu Beginn
18 frisch verheiratet waren wir schon noch in Trogen bei meinen Eltern. Mein Vater führte
19 mehr schlecht als recht das Geschäft. Mein Mann unterstützte ihn dabei, obwohl er
20 Jurist war. Er war der bessere Geschäftsmann. Mein Vater ist gestorben und dann, dann
21 entschieden wir uns mit Mama das Haus in Trogen zu verlassen und gemeinsam das
22 Geschäft nach Zürich zu verlegen. Wir haben uns eine Menge angesehen. Wir haben
23 meine Mutter stark unterstützt bei der Liegenschaftssuche in...um Zürich. Damals gab
24 es noch viele Häuser auf dem Markt. Wir haben damals einen Tipp von einem
25 Bekannten bekommen. Der hat uns von einem Kunden erzählt, der das Haus nicht mehr
26 halten konnte. Zollikon ist in der engeren Auswahl gewesen, es lag nah an Zürich,
27 dennoch ländlich. Der Dorfkern war hübsch, der See... Ich, wir sind vom Land, wir
28 wollten nicht direkt in die Stadt. Das Haus gefiel Mama, mir hat es nicht auf Anhieb
29 gepasst, aber...der Garten war ein Traum, die Weitsicht bis in die Berge, von fast allen
30 Zimmer hat man damals den See sehen können. Und für meinen Mann war die Lage

31 und die Grösse wichtig, dass es Platz für Mama, uns und das Geschäft hatte. So sind wir
32 nach Zollikon gekommen.

33

34 I: Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

35

36 F: Ich bin bis auf das ein oder andere Wehwehchen gesund. Ich habe es etwas im
37 Rücken. Ich mag nicht mehr so schwer heben.

38

39 I: Und Ihrem Mann?

40

41 F: Ja, also.. Wie soll ich das sagen, es gibt gute und schlechte Tage. In den letzten
42 Jahren mehr von den schlechten. Er kann nicht mehr so viel alleine machen.

43

44 I: Gab es in letzter Zeit irgendwelche Vorkommnisse wie Unfälle oder Operationen,
45 durch die sie eingeschränkt wurden?

46

47 F: Ich musste ins Spital, wegen der Hüfte. Ich konnte ja nicht mehr so gut... ja. Es ist
48 alles gut gegangen. Zum Glück. Ich kann und mag meinen Mann zu Hause nicht mehr
49 allein lassen. Er braucht mich. Ich habe schlecht geschlafen, wollte an für sich nicht
50 gehen, es verschieben... Bis ich alles organisiert hatte. Es muss immer jemand da sein.
51 Ich muss sagen, er ist vor 7 Jahren wegen verschiedener Sachen im Spital gewesen, sein
52 Knie und so... Und seitdem, seitdem hat er sich nie wieder so richtig erholen können,
53 im Gegenteil.

54

55 I: Wie gross ist das Haus, wie viele Zimmer gibt es?

56

57 F: Das kann ich so gar nicht genau sagen. Ursprünglich ist es ja ein Mehrfamilienhaus
58 gewesen, jetzt nutzen wir alles. Oben war Mama, das sind 5 Zimmer, wir hatten damals
59 nur diese Mitte, das Erdgeschoss mit 4 Zimmern, etwas anders verteilt als Mama und
60 unten, da zu mal das Geschäft mit äh, 3.5 Zimmer. Das sind? Über 10 Zimmer. Ich
61 meine, das Haus hat ungefähr eine Grundfläche von etwa 130 m². Im unteren Geschoss,
62 da wo das Büro war, sind noch Nebenräume, Keller, Garage und so. Wir sind ja hier am
63 Hang, ein Teil ist eben im Dreck.

64

65 I: Wie alt ist das Haus?

66

67 F: La grande dame, wir nennen es la grande dame, weil es so eine Würde ausstrahlt wie
68 Mama zu Lebzeiten. Ich meine, 1922.

69

70 I: Wie nutzen Sie das Haus jetzt?

71

72 F: Ich muss etwas früher einsetzen. Ja, nach dem Tod meiner Mutter haben wir auf 2
73 Etagen gewohnt. Oben Schlafen mit Ankleide und Bad, Gästezimmer, Handarbeits- und
74 das Blumenzimmer und die Bibliothek. Ein weiteres Duschbad hat es auch noch oben.
75 Und unten, unten haben wir zwei Zimmer weniger gemacht und dafür den Salon
76 vergrößert und ein grosses Esszimmer... Dann ist da noch die Küche, das Büro und das
77 Gäste-WC. So und dann haben wir vor etwa 5 Jahren eine Weile im hinteren Teil vom
78 Salon geschlafen, weil es nicht anders gegangen ist. Und jetzt, jetzt, seit etwa 3 Jahren,
79 wohnen wir wieder oben.

80

81 I: Was ist mit dem ehemaligen Büroräumen?

82

83 F: Die haben wir erst noch benutzt für das Geschäft. Dann vermietet. Es hat auch einen
84 eigenen Eingang von Aussen, und Innen kommt man auch hin. Das war gut mit den
85 Kunden. Wir konnten innerhalb vom Haus runter. Meinem Mann hat das nicht gepasst
86 mit fremden Leuten im Haus, das ist nicht gegangen. Da haben wir dann einen Sauna-
87 und Relaxbereich eingebaut, und ab und zu haben wir dort auch noch Gäste
88 untergebracht oder ehemalige Kunden, die zu Besuch kamen aus dem Ausland.

89

90 I: Haben Sie jemals über einen Umzug nachgedacht?

91

92 F: Ich schon, ja. Ich habe mir verschiedene Unterlagen bestellt von einigen
93 Altersresidenzen, telefoniert und so. Mein Mann war dagegen, wollte sich nicht damit
94 beschäftigen. Es war ihm alles nicht recht. Ich habe in überreden können, das ein oder
95 andere mal anzuschauen, aber das war, das war...schwierig. Ich muss zugeben, die, die
96 damals frei waren, die waren mir auch alle zu „verlochet“, nur ein kleiner Balkon, kein
97 schöner Garten und den See hat man auch nicht richtig sehen können. Wir haben das
98 dann ruhen lassen. Das ist dann etwa so 1,2 Jahre im Vorhinein gewesen, bevor mein
99 Mann dann plötzlich ins Spital hat müssen.

100

101 I: Wieso mussten Sie zwischendurch im Salon schlafen?

102

103 F: Das ist eine längere Geschichte, ja... Also nach dem Spitalaufenthalt hat mein Mann
104 Mühe gehabt die Treppen zu nehmen. Den Abendspaziergang hat er gut mögen. Also es
105 ist auch durch die Physio nicht wirklich besser geworden. Gemeinsam haben wir das
106 gut hinbekommen am Anfang. Aber dann haben seine Kräfte mehr und mehr
107 nachgelassen, das mit dem Sehen wurde dazu auch noch schlechter. Ich konnte ihn nicht
108 mehr alleine halten. Ab und zu ist er gestürzt. Ich habe ihn nicht mehr alleine aufstellen
109 können. Dann kam regelmässig am Morgen und am Abend jemand von der Spitex zum
110 helfen. Er wollte das nicht. Es war keiner recht, sie haben auch dummerweise manchmal
111 Verschiedene geschickt. Ich habe jemanden kommen lassen für einen Treppenlift. Er
112 hat es partout nicht gewollt. Das war sehr schwierig die Situation für uns alle. Er hat mir
113 verboten den Lift einzubauen. Ich würde damit das ganz Haus verschandeln, wie denn
114 das aussehen würde und die Türe zum Untergeschoss, die müsse man dann auch
115 rausnehmen, das würde ziehen, das Haus auskühlen. Gut. Mittlerweile hatte er einen
116 Rollator. Den hat er erst nicht beachtet, aber dann ging das ganz gut. Er konnte sich auf
117 den jeweiligen Geschossen bewegen können, allein. Irgendwann war er nicht mehr so
118 motiviert seine Übungen zu machen, wenn ich ihn darauf angesprochen habe, schon gar
119 nicht. Das bringe ja nichts, es sähe keine Verbesserung. Wir konnten auch nicht mehr
120 regelmässig in die Beiz nebenan essen gehen. Das hat er nicht mehr mögen. Nachts
121 konnte ich ihn nicht mehr alleine im Bett aufrichten. Die Spitex war am Morgen da und
122 hatte Zeitdruck. Für eine Person war es mittlerweile auch recht anstrengend, zum Teil
123 habe ich geholfen. Im Bad hatten wir nur eine Wanne, das war unpraktisch. So nutzten
124 wir dann die Gästedusche. Sie empfahlen mir auf ein Pflegebett umzusteigen. Das hätte
125 oben so ohne weiteres keinen Platz gehabt im Schlafzimmer. Unser altes Bettgestell war
126 komplett eingebaut in ein Wandmöbel und so, und mit dem Boden verbunden. Die
127 Durchgänge waren zu schmal. Wir hätten es mit einer Krankonstruktion über den
128 Balkon hineinlupfen müssen. *Das Treppensteigen war nur noch mit Hilfe von jemand*
129 *möglich. Ich war überfordert. Wir hatten keine andere Möglichkeit ausser im grossen*
130 *Salon umzumöblieren, Platz für die Pflegebetten zu schaffen und dort den hinteren Teil*
131 *zum Schlafen zu nutzen.* Die Garnitur hatte auch in der Mitte Platz.

132

133 I: Wieso konnten Sie nicht in das vorhin erwähnte Büro auf dem Stock ziehen?

134

135 F: Ich hatte die Zeit, die Kraft, die Nerven und die Energie nicht auch das noch kurzer

136 Hand zu räumen. Diese persönlichen Dinge, hätten ich nie von jemand Fremdes
137 verräumen lassen dürfen von meinem Mann aus. Den Neffen meines Mannes und seine
138 Frau wollte ich nicht bitten, die machen bereits andere Sachen für uns und haben ihre
139 eigenen Sorgen. So? Wo sind wir stehen geblieben?

140

141 I: Sie sind in den Salon gezogen. Und dann?

142

143 F: *Das war ein unerträglicher Zustand für uns beide. Ich habe kaum mehr ein Auge zu*
144 *gemacht. Und mein Mann wacht nachts viel auf und muss aufs WC. Das sah auch nicht*
145 *hübsch aus. Ich denke, mein Mann hat sich auch etwas geschämt vor Gästen. Ich kam*
146 *schon wenig aus dem Haus, aber da war der Radius im Haus nun noch kleiner...Das*
147 *wollte ich nicht. Ich habe viel telefoniert mit meiner Nichte, täglich. Sie ist eine der*
148 *wenigen, wo ich auch mal schwach sein darf und es auch bin. Aber mit der ich auch*
149 *herzlich lache (lacht). Wir haben nicht mehr viel Besuch. Viele Freunde sind bereits*
150 *verstorben, verzogen oder auch nicht mehr mobil. Wir haben keine Kinder, wenige*
151 *Verwandte, die nicht unbedingt in der Nähe wohnen oder uns nah sind. Man telefoniert*
152 *ab und zu. Ja. Ach, ja und eine Dusche hatten wir natürlich nicht auf dem Erdgeschoss.*
153 *Das war alles unbefriedigend, sehr sogar.*

154

155 I: Haben Sie zu der Zeit wieder an eine Altersresidenz gedacht?

156

157 F: Nein, das Thema war für uns durch. Solange wir beide da sind, ist das kein Thema.
158 *Wir haben uns entschieden, solange wie möglich zu Hause zu bleiben.* Nur, das fühlte
159 sich in diesem Zustand gar nicht mehr an wie früher. Wo war die Würde der grande
160 dame geblieben im Inneren? Mit zunehmender körperlicher Schwäche meines Mannes,
161 habe ich mehr und mehr seiner Aufgaben übernehmen müssen. Früher hatten wir eine
162 sehr klassische Rollenverteilung, wie man das halt so hatte. Ich habe mich um den
163 Haushalt, den Garten, Gäste und Einladungen gekümmert und er, er hat sich um das
164 Geschäft, das Haus, das Auto, die Finanzen, die Buchhaltung und so gekümmert. Ich
165 musste lernen über die letzten Jahre, dass sich das verändert hat. Er hat sich verändert,
166 ich, unser Zusammensein. Zu Beginn war es sehr schwierig für mich Entscheide zu
167 fällen, schon gar keine, die er nicht geteilt hat. Ich hatte vorhin den Treppenlift erwähnt,
168 erinnern Sie sich?

169

170 I: Ja. Wie haben Sie es geschafft wieder nach oben zu schlafen?

171

172 F: Meine Nichte, sie ist auch Architektin, wie Sie. Sie hat mir in den langen
173 Telefongesprächen viele Denkanstöße gegeben, mit mir über meine Ängste
174 gesprochen, auch geschimpft. Ich habe mich mit unseren engsten Vertrauten
175 ausgetauscht, den Rat des Neffen eingeholt. Das ging hin und her, aber dann habe ich
176 mich entschieden, dass wir etwas ändern sollten. Mein Mann hat sich erst schwer getan,
177 sehr schwer. Er war grantig mit mir, das war nicht einfach. Zu dieser Zeit, hat er sehr
178 viel geschlafen. *Wir haben umgebaut. Ja und dann, dann konnten wir danach wieder*
179 *nach oben ins Schlafzimmer. Mit den Pflegebetten. Nun ist der Salon wieder Salon.*

180

181 I: Was haben Sie denn verändert und wie lange hat es gedauert?

182

183 F: Das war schlussendlich gar nicht so viel wie ich ursprünglich befürchtet habe (lacht).
184 Also, wie war das noch. Als erstes.... *Wir haben nun doch einen Treppenlift, der geht*
185 *von oben bis ganz unten. Unten kann man dann über den separaten Eingang ebenerdig*
186 *raus respektiv ins Auto einsteigen in der Garage. Es gibt nun einen schweren,*
187 *cremefarbenen Theatervorhang bei der ausgehängten Tür im Erdgeschoss. Das sieht*
188 *hübsch aus und passt auch zum Holzrahmen. Es zieht nicht. Wir haben die Wand, also*
189 *nur ein Teilstück zwischen Schlafzimmer und Ankleide im Bereich vom alten, zu*
190 *schmalen Durchgang entfernt. Da ist jetzt einfach über die gesamte Höhe und Breite*
191 *der Vorzone offen, keine Türe mehr. Also die erste Tür zur Vorzone gibt es noch, die*
192 *konnten wir sein lassen. Dadurch hat man nun die Pflegebetten vom breiteren Winkel*
193 *her in das Schlafzimmer stellen können. Den alten Betteinbau, der an für sich noch gut*
194 *war, gibt es nicht mehr und das alte Bad auch nicht. Wir haben das alte Waschbecken*
195 *nun unten im ehemaligen Saunaraum verwenden können. Das fand ich ganz gut. Unser*
196 *Bad ist neu möbliert mit Dusche statt vorher mit Wanne. Und mein Mann kann selber*
197 *mit dem Rollator in die Dusche hineinfahren und absitzen auf seinem Stuhl. Eben, an*
198 *guten Tagen. Ein neues Dusch-WC und die Fliesen am Boden und an den Wänden sind*
199 *nun hell, eben so creme, nicht mehr dunkelbraun. Der Deckentäfer ist auch weiss*
200 *gemacht. Nun sehen wir beide mehr, um einiges mehr. Ach, ja und die Fliesen laufen*
201 *vom Bad über die Vorzone ins Schlafzimmer, wo es auch viel heller ist nun. Ich bin*
202 *ganz zufrieden mit dem Ergebnis, immer noch. Die Platten sind auch einfacher zum*
203 *Putzen. Das mit dem Teppich war manchmal sehr aufwändig.*

204

205 I: Wie lange hat der Umbau gedauert? Hat Sie das gestört?

206

207 F: Pardon, ich war noch nicht ganz fertig. Im ehemaligen Saunaraum hängt nun das alte
208 Bränneli. Und statt der Bänke ist nun ein Bad in der Sauna. Und im Rücken dazu eine
209 kleine Teeküche. Wir haben nun also eine richtige Gästewohnung. Unsere Hilfe hat dort
210 auch schon übernachtet. Sie ist dann für sich. Also jetzt, wie war das noch mal... Ach,
211 ja 2 Monate, nicht ganz. Aber da war nicht jeden Tag jemand im Haus. Wir haben so
212 einen Plastikvorhang gemacht bekommen für die Zeit. Eben damit nicht so viel Staub
213 zu uns kam. Mein Mann hört nicht mehr so gut und ich war viel im Garten. Die
214 Haushaltshilfe hatte natürlich schon etwas mehr Umtrieb als sonst. Ach, ja und bei der
215 einen Terrassentür haben wir innen nun ein Art Gummikeil, das hilft meinem Mann
216 sehr. Früher hat er den Rollator lupfen müssen. Für den Rollstuhl ist es auch
217 praktischer.

218

219 I: Haben Sie die Handwerker gestört?

220

221 F: Nein, eigentlich nicht. Wir kannten die meisten bereits, da wir keine Wechsel
222 wollten. Die kennen das Haus seit vielen Jahren. Wir hatten auch eine Baubetreuung.
223 Sie wissen ja, was das ist. Der Herr hat immer alle eingewiesen, kontrolliert und so...
224 Das war ein netter junger Mann.

225

226 I: Würden Sie das wieder machen?

227

228 F: Ja, auf jeden Fall. *Es ist kein Vergleich zu vorher. Wir sind beide sehr zufrieden.*
229 *Selbst mein Mann, der sich am Anfang doch recht schwer getan hat.*

230

231 I: Welche Hilfen haben Sie momentan?

232

233 F. Einige, früher war es schon weniger. Aber das braucht es auch. Ich schaffe das nicht
234 mehr alles alleine. *Also wir haben eine Haushaltshilfe, früher kam Sie einmal die Woche*
235 *nun zweimal. Ab und zu hütet sie auch meinen Mann, wenn ich beim Einkaufen bin. Ihr*
236 *Mann hilft uns im Garten am Wochenende. Dann kommt unter der Woche die Spitex*
237 *immer am Morgen. Dann haben wir eine Art Pflegerin, die wohnt in der Nachbarschaft*
238 *und die kommt täglich für ein paar Stunden, sie schaut auf meinen Mann, kocht ab und*
239 *zu, fasst mit an, wo es nötig ist. Mit ihr macht er sogar seine Übungen. Sie kann*
240 *unglaublich gut mit ihm. Sie ist eine riesen Hilfe für mich. Der Gärtner kommt ab und*

241 an. Und dann habe ich noch einen Herren über die Spitex kennengelernt, der Herr
242 Kupfer, der ist Gold wert und hat eine sehr angenehme Art. Ihn kann ich um vieles
243 bitten. Er fährt uns auch ab und an. Mein Neffe mit seiner Frau kauft einmal pro Woche
244 für uns ein. Meine Enkelin hilft mir sehr beim Bürokratismus, der Ablage, Briefe schreiben
245 und so.

246

247 I: Wie wichtig sind Ihnen die Nachbarn?

248

249 F: Sehr wichtig. Es gibt ja nicht so viele Häuser in der Strasse. Man kennt sich, hält
250 einen Schwatz und hilft einander aus. Den Wirt der Beiz konnte ich sogar nachts um
251 Hilfe bitten mir meinem Mann wieder auf zu stellen, der gefallen ist. Es ist ein gute
252 Gefühl zu wissen, dass jemand in der Nähe ist, den ich anrufen kann.

253

254 I: Was bedeutet Ihnen Zuhause?

255

256 F: Das ist unser Zentrum, unser Lebensmittelpunkt. Wissen Sie, wir gehen nicht mehr
257 viel aus. Da ist es umso wichtiger, dass man es daheim schön hat. Hier sind wir
258 ungestört, für uns und keiner macht einem Pläne oder redet rein. *Wir sind hier*
259 *verwurzelt. Hier haben wir uns alles aufgebaut. Es ist vertraut. Alles die Umgebung*
260 *auch, die Menschen.*

261

262 I: Was schätzen Sie hier besonders nach all den Jahren?

263

264 F. Die Ruhe, die Weitsicht, die Seesicht, auch wenn sie ein bisschen weniger geworden
265 ist über die Jahre. Es wurde weiter unten gebaut und die Bäume wachsen. Privatsphäre
266 ist uns sehr wichtig hier. Mein Mann schätzt die Grosszügigkeit vom Garten und Haus.
267 Wobei ich manchmal denke, es ist schon viel Arbeit. Aber ist es schon immer gewesen.
268 Der Garten ist für mich wie Therapie. Ich komme nicht mehr viel raus, aber wenn ich in
269 den Garten kann. Das mache ich nur für mich. Das gibt mir Energie. Die kann ich gut
270 gebrauchen.

271

272 I: Was schätzen Sie am Ort?

273

274 F: Der ist immer noch hübsch, fast noch hübscher als früher. Ich meine den Dorfkern.
275 Wir haben alles vor der Tür. Migros, Coop, Coiffeur, Käseladen, Samstags ist Markt,

276 ein Polsteratelier, ein Metzger, Post, Apotheke. Wobei ich sagen muss, ab und an lasse
277 ich mich schon auch gern mal bringen. Ich bin nie Auto gefahren, das hat immer mein
278 Mann gemacht. Das ist an für sich jetzt schade. Zur Bushaltestelle oder auch zum
279 Bahnhof laufe ich noch manchmal, wenn ich Arzttermine in Zürich habe. In die Oper
280 gehen wir leider nicht mehr so häufig.

281

282 I: Haben Sie Freunde oder Bekannte, die auch baulich etwas für Ihre Selbstständigkeit
283 im Alter gemacht haben?

284

285 F. So wie wir nicht. Das ist den meisten zu modern (lacht) und stresst sie. Ich bin ein
286 bisschen stolz auf uns. Die meisten haben Ihre Häuser aufgegeben, meist nach dem Tod
287 vom Partner. Wir haben eine Bekannte, die ist ins Tertianum gegangen. Ihr ist sehr wohl
288 dort. Aber teuer ist das. Ein Freund von uns hat sich eine kleinere Wohnung gekauft und
289 er reist noch viel. Das hat schon auch Vorteile allein und kompakt zu wohnen.

290

291 I: Warum meinen Sie handeln die meisten älteren Menschen nicht oder zu spät?

292

293 F. Ja, das ist schon sehr individuell. Ich kann nur von mir respektiv von uns sprechen.
294 Mein Mann war ja zuerst auch sehr dagegen. Ich wollte keinen Streit. Das kostet ja auch
295 etwas. Und man fragt sich ich immer, ob sich das noch lohnt. Natürlich hat es auch was
296 mit der Eitelkeit und bei den Männern mit der Männlichkeit zu tun. Es ist schwierig sich
297 gewisse Dinge einzugestehen. Es funktioniert schon nicht mehr alles, da mag man nicht
298 noch mehr Veränderungen. Ich denke auch, ich meine, wenn man nicht muss, dann
299 handelt man auch nicht. Ich habe mich auch erst öffnen können für Lösungen nach ein
300 paar Monaten im Salon. Das ist nicht einfach, wenn der Partner nicht mitmacht. Ein
301 bisschen verlässt man sich auch darauf, dass man ja schon auch Unterstützung
302 organisieren kann, denke ich.

303

304 I: Mussten Sie sich nach dem Umbau finanziell einschränken?

305

306 F: Nein, das kann man nicht so sagen. Wir haben doch noch die ein oder andere
307 Reserve.

308

309 I: Wo begegnet Ihnen das Thema selbstständiges Wohnen im Alter?

310

311 F: Hmm, bei meiner Mutter, die habe ich auch gepflegt und wusste schon auch, was es
312 da braucht. In der Zeitung steht ab und an auch etwas. Aber ich lese nicht mehr so viel
313 wie früher. Ich lese oft meinem Mann die Post vor.

314

315 I: Wie könnte man das weiterhin fördern?

316

317 F: Wir bauen doch gerade ein teures, neues Pflegeheim in Zollikon. Ich meine
318 Alterswohnungen sind da auch dabei. Ich finde das nicht richtig, die armen Leute an
319 einen neuen Ort zu verfrachten.

320

321 I: Meinen Sie, dass man zukünftig grundsätzlich mehr hindernisfrei bauen sollte?

322

323 F: Das wäre doch vernünftig. Unser Haus ist bis auf den Treppenlift nur schöner
324 geworden und heller. Meine Enkelin und unser Neffe finden es auch schick. Das ist
325 auch was für Jüngere. Aber da denkt keiner dran beim Bauen. Früher hat man an andere
326 Dinge gedacht. Das hat sich geändert, darüber sollte man nachdenken.

327

328 I: Herzlichen Dank Frau Huber für Ihre wertvolle Unterstützung.

329

330 F: Sind wir schon fertig? Ich hätte noch eine Menge zu erzählen (lacht).

Interview mit Herr Gustav (fiktiver Name), P1: umgezogen/ keine bauliche Massnahmen, ursprünglich über die Jahre gewachsenes Einfamilienhaus mit grossem Garten, jetzt Stockwerkeigentum, Zollikon, ZH, vom 24.06.2013, um 13.30 Uhr, Dauer 51 Minuten. Das Interview wurde in Schweizer Mundart geführt und in Standardsprache transkribiert.

1 I: Herr Gustav, ich beginne nun mit der Aufnahme unseres Gesprächs. Herzlichen Dank
2 für Ihre Unterstützung.

3

4 G: Ja, gern. Das mache ich sehr gerne für Sie.

5

6 I: Könnten Sie sich bitte kurz vorstellen? Wer sind Sie, mit wem leben Sie hier, haben
7 Sie Kinder, was haben Sie für eine Ausbildung, was haben Sie beruflich gemacht oder
8 machen Sie noch?

9

10 G: Also, ich bin Urs Gustav, werde in ungefähr 2 Wochen 72 Jahre jung (schmunzelt).
11 Ich bin von Hilterfingen, das ist im Kanton Bern am schönen Thunersee. Ich lebe nun
12 hier in Zollikon mit meiner lieben Frau seit ungefähr einem guten Jahr. Und wir sind
13 seit 44 Jahren verheiratet. Unsere beiden Kinder sind schon gross. Also wir haben 2,
14 eine Tochter und einen Sohn und zwei Enkelinnen. Ja, und ich arbeite nicht mehr voll,
15 ab und zu mache ich noch Expertisen. Ich habe dann doch schlussendlich 40 Jahre lang
16 ein Ingenieurbüro geführt in Thun mit 12-16 Mitarbeitern, ja nach Auftragslage, ich
17 habe ursprünglich Bauingenieurwesen studiert.

18

19 I: Was machen Sie für Expertisen? Was hat Ihre Frau beruflich gemacht?

20

21 G: Das sind Bewertungen, Bewertungen von Häusern und Grundstücken für ein paar
22 Altkunden. Ja. Das hat sich schon etwas verändert über die letzten Jahre, ständig ändert
23 sich da was. Da muss man immer up to date sein, ja, ja. Und meine liebe Frau hat mir
24 den Rücken frei gehalten, den Haushalt geschmissen, den Garten angelegt und sich um
25 die Kinder gekümmert. Sie hatte ursprünglich als wir uns kennenlernten eine
26 Ausbildung bei einem Labor gemacht.

27

28 I: Sind Sie beide gesund?

29

30 G: Im Grossen und Ganzen ja, schon, doch. Wir sind beide sehr aktiv, mal miteinander,
31 mal auch getrennt und dann wieder zusammen. Und wir sind beide gerne an der frischen
32 Luft, in der Natur, also wandern und spazieren gerne. Ich denke, die Bewegung hält uns
33 fit und macht auch den Kopf frei. Wir haben ein Ferienhäuschen im Berner Oberland,
34 das geniessen wir natürlich in den letzten Jahren ganz ausserordentlich. Der Weg dahin
35 ist nun allerdings etwas weiter, aber wir haben ja auch mehr Zeit. Mit den Enkelinnen
36 im Schlepptau, geht so oder so alles etwas langsamer (lacht). Bis man da mal los
37 kommt.

38

39 I: Gab es in den letzten Jahren gesundheitliche Beschwerden oder Spitalaufenthalte?

40

41 G: Ja, nein, also Aufenthalte eigentlich nicht. Nur kurze Besuche (schmunzelt). Also ich
42 hatte Probleme mit dem Meniskus und meine Frau mit dem Fuss. Ansonsten eigentlich
43 nichts Grosses. Ich bzw. wir waren zu diesen Zeiten eben einfach etwas weniger
44 unterwegs. Wir mussten etwas pausieren. Der Garten eben noch in Hilterfingen hat
45 damals in dieser Zeit nicht immer tiptop ausgesehen können. Wir hatten eben einen
46 Sommer ein paar Zuckerschoten weniger. Das ist jetzt nun natürlich schon praktischer
47 so, wie wir es jetzt haben.

48

49 I: Seit wann wohnen Sie hier und warum sind Sie nach Zollikon gekommen?

50

51 G: Wir leben nun ein gutes Jahr hier in diesem Haus, in dieser Wohnung in Zollikon. Ja,
52 warum? Also es ist so gewesen: Wir haben diese Wohnung vor etwa einem Jahr
53 gekauft. Schon meine Mutter hatte Ihr Geld nicht unter dem Kopfkissen, sondern in
54 Immobilien. Es gab dazumal eine Kernsanierung, und danach wurden die beiden
55 Einheiten von einer Erbgemeinschaft verkauft. Ursprünglich waren es wohl mal 4.
56 Das hätte uns nicht gepasst. *Mein Sohn kannte jemand in der Erbgemeinschaft und*
57 *gab uns den Tipp. Wir hatten damals nicht gesucht, waren aber offen für eine*
58 *Veränderung. Wir wollten uns nicht verschlechtern, zwar etwas verkleinern und näher*
59 *zu den Kindern und Enkeln und weniger Umtrieb um Haus und Hof. Das grosse Haus*
60 *und der Garten waren viel Arbeit. Wir waren durch das Geschäft an für sich immer*
61 *örtlich gebunden. Nun hatte ich es übergeben, und wir reisten immer noch nicht, wohin*
62 *wir Lust hatten. Da wir immer einen vermeintlich guten Grund hatten nicht zugehen.*
63 Wir träumten von Unabhängigkeit, von Reisen, Nähe zur Familie und davon gemeinsam
64 neues Terrain zu entdecken. Der Tipp war Gold wert, es hat auf Anhieb gepasst. Das

65 hatten wir nicht unbedingt geplant, das ist so gekommen.

66

67 I: Wieso in Zollikon?

68

69 G: *Mein Sohn lebt eben auch mit seiner Familie hier und unseren 2 Enkelinnen. Wir*
70 *gehen gerne in Zürich einkaufen, in Konzerte, in die Oper, das Kunsthaus. Ich war von*
71 *Berufswegen viel auch hier in der Region. Und unsere Tochter lebt mit Partner in*
72 *Zürich. Wir haben hier viele Bekannte. Unser Haus war uns zu gross, eine tolle Lage,*
73 *grossartiger Blick auf den See und den Niesen, die alten Kinderzimmer mehr oder*
74 *weniger genutzt, der terrassierte Garten unglaublich schön, aber auch sehr aufwändig,*
75 *ja. Jedoch alles nur bedingt geeignet fürs Alter und unsere neuen Wunsch nach*
76 *Unabhängigkeit respektiv Beweglichkeit. Jetzt können wir den Schlüssel drehen.*
77 *Zollikon kannten wir nun ja auch ganz gut und es hat uns gefallen, der alte Ortskern,*
78 *die Läden und die Nähe zur Stadt und der Familie. Wir nehmen viel den Bus oder die S-*
79 *Bahn, man bekommt ja mit dem Auto immer nur schwer einen rechten Parkplatz in der*
80 *Stadt.*

81

82 I: Was gefällt Ihnen an dem Haus?

83

84 G: Das Haus hat Charakter, es hat eine Seele. Wir wollten nicht so viele Parteien im
85 Haus. Zwei ist gerade recht (schmunzelt). Wir sind ja hier im Erdgeschoss und haben
86 im Gartengeschoss noch ausreichend Nebenräume wie Keller, Weinkeller und einen
87 Geräteraum. Platz wollten wir schon. So richtig im Erdgeschoss sind wir nun auch
88 wieder nicht, das Haus ist am Hang gebaut. Wir kommen zwar ebenerdig in das Haus
89 hinein und in die Wohnung, aber der Rest drückt sich gegen den See und den Garten zu
90 bis zu einer Höhen von 3-3.50 m aus dem Dreck heraus. Der Garten ist mit dem Hang
91 terrassiert angelegt. Der obere Teil, dort auf der Seite (zeigt), der gehört zu unserer
92 Wohnung, das sind etwas über 250 m² und der untere Teil des Gartens da unten (zeigt),
93 der gehört zu der oberen doppelstöckigen Einheit. Jedoch, die sind an für sich selten
94 daheim und haben oben noch einen Balkon. Somit ja, haben wir schlussendlich doch
95 das Haus und den Garten für uns, eher mehr als weniger.

96

97 I: Wie alt ist das Haus und wie gross ist Ihre Wohnung? Was gefällt Ihnen an Ihrem
98 Zuhause?

99

100 G: Das Haus ist von 1917, wir sind wohl Teil der Kernzone. Es war damals wohl auch
101 mehr eine Kernsanierung, also im Inneren schwerpunktmässig, da von Aussen nicht viel
102 geändert werden durfte. Innen, also unsere Wohnung ist nun dem Standard von 2011,
103 2012 entsprechend. Ja, ja. Und unsere Wohnung hat ungefähr 150m2 Wohnfläche, also
104 grosszügig und recht offen und doch mit Rückzugsmöglichkeiten. Ich mag diese
105 Betonkisten mit den grossen Glasflächen nicht, wo man überall reinschauen kann. Wir
106 haben noch Wände, wie sie sehen und Platz für Kunst, für antike Möbel. An und für
107 sich haben wir nur 2 abgeschlossene Räume, unsere Schlafzimmer, aber mehr brauchen
108 wir auch nicht, nicht mehr. Wenn wir mal Gäste haben oder die Enkelinnen auf Besuch,
109 dann kann man die Couch in der Bibliothek auseinander falten, das ist ganz praktisch.
110 Zwei Bäder haben wir auch. Das kleinere Duschbad ist dann für Gäste oder Familie.
111 Gut ist auch, dass wir das Auto direkt vor der Tür abstellen können. Da kann man gut
112 ein- und ausladen. Unsere alte Garage, ist damals weiter weg vom Haus gewesen.

113

114 I: War die Wohnung damals fertig gebaut? Was sind noch weitere Qualitäten Ihrer
115 Wohnung, die sie schätzen?

116

117 G: Ja, alles fertig. Und es hat uns wie gesagt auf Anhieb begeistert. Sie hat Stil und
118 Wärme. Sie ist hell, sie hat viele Fenster und man ist doch privat, sie hat sehr hohe
119 Räume, ca. 2.80 m. Das hatten wir in unserem alten Haus nicht. Wenn man rausschaut,
120 dann sieht man fast nur Grün, alte, grosse Bäume, den See und ab und an ein Stück von
121 den alten anderen Wohnhäusern. Ich mag es sehr, mir einen Stuhl in das grosse, mittlere
122 Fenster da (zeigt) zu stellen, den üppigen Garten, die Rosen und den Blick auf den See
123 zu geniessen. Wir sind von dem Gezeter der Elstern und Gesang der Vögel zu Beginn
124 des Frühlings aufgewacht. Es ist eine Oase und das, das ganz zentral. Wir haben uns
125 vom ersten Tag an hier wohl gefühlt. Ein schönes Daheim ist für uns sehr wichtig, für
126 unsere Kinder auch. Wir könnten auf vieles verzichten, aber nicht auf das. Dann, dann
127 haben wir noch den alten Kassettenboden, der knarrt, das ist schön, so unperfekt
128 perfekt. Die charmanten Details, das berührt uns immer wieder. Also auch mich, nicht
129 nur meine Frau. Wir haben sehr schnell eine Art Beziehung aufbauen können. Es ist
130 vom Stil her anders als früher. Das Haus hatten wir in Hilterfingen 1977 gebaut. Dieses
131 ist von 1917, man kann sie nicht miteinander vergleichen. Das macht es auch gerade
132 aus, vermutlich.

133

134 I: Was haben Sie mit dem Haus in Hilterfingen gemacht?

135

136 G: Da wohnt nun der Sohn eines Freundes drin mit seiner Familie. Also zur Miete, wir
137 waren bereits zum Apéro eingeladen. Das Haus lebt wieder. Ein Verkauf kam für uns
138 damals aus emotionalen Gründen noch nicht in Frage. *Und ausserdem wollten wir uns*
139 *alle Möglichkeiten offen halten. Können, aber nicht müssen. Ich schätze diesen*
140 *Gedanken. Es beruhigt Alternativen zu haben.* Ein kleines Sackgeld verdienen wir damit
141 auch noch.

142

143 I: Wo wollen Sie denn alt werden?

144

145 G: Ja, hier (lacht). Das ist perfekt. Wir haben alles, was wir brauchen. Unsere Ruhe, ein
146 schönes Zuhause, den Garten, die Familie und Freunde.

147

148 I: Wer pflegt denn den Garten? Haben Sie Hilfen?

149

150 G: Ja, wir haben eine Dame, die wäscht, bügelt und putzt, bezieht die Betten und so. Sie
151 organisiert auch mal den einen oder anderen Gang für uns, wie das Auto waschen lassen
152 oder etwas abgeben oder mal einen Einkauf, Post leeren und nachschicken. Das ist toll,
153 gerade dann, wenn wir auf einer unserer Reisen sind oder im Berner Oberland. Und im
154 Garten ist es so, dass ein Teil immer noch meine Frau macht, ich helfe, wenn ich Lust
155 habe. Aber für die groben Sachen und den Unterhalt, da kommt regelmässig ein
156 Gärtner. Wir haben eine Verwaltung, die sich um die meisten Umtriebe sehr zuverlässig
157 kümmert. Es ist schön, man hat den Kopf frei für anderes.

158

159 I: Wo gehen Sie einkaufen?

160

161 G: Ja, hier. Meistens zumindest, die täglichen Erledigungen. *Manchmal laufen wir auf*
162 *den Markt oder zum Metzger. Bei grösseren Einkäufen, da nehmen wir das Auto. Man*
163 *kann in fünf Minuten alles zu Fuss erreichen. Und für die grösseren Geschäfte, da*
164 *fahren wir nach Zürich mit dem ÖV.* Wenn wir dann zuviel Ware haben, dann gönnen
165 wir uns auch ab und an ein Taxi für den Heimweg. Manchmal nehmen wir sogar das
166 Kursschiff und dann den Bus. Auch da schätzen wir es sehr, dass wir immer eine
167 Auswahl haben, nach Lust, Wetter, Laune oder Aktivität. Da waren wir in Hilterfingen
168 weniger gut ausgestattet.

169

170 I: Wie wichtig ist Ihnen Ihr Nachbarschaftliches Umfeld?

171

172 G: Sehr wichtig. Wir haben am Anfang alle Nachbarn mal eingeladen in den Garten und
173 mit den meisten haben wir einen guten, losen Kontakt. Man unterhält sich auf der
174 Strasse, tauscht sich aus, wer wann in die Ferien geht und so. Man ist benachbart,
175 angenehm, aber nicht befreundet. Dazu kommt, dass wir hier ja in einer kleinen
176 Hausgemeinschaft wohnen und da ist es ähnlich, ja. Sehr unkompliziert, persönlich und
177 doch schätzt jeder seine Privatsphäre. Sie sind nicht oft da wie gesagt, meistens
178 beruflich viel unterwegs. Wir passen an für sich sehr gut zusammen. Ach, ja, der Mann
179 vom Fischstand am Markt kennt uns auch schon. Wir haben uns gut integriert. Wir
180 haben beide gern Kontakt mit Leuten, schätzen jedoch sehr die Zweisamkeit. Ich denke,
181 für Gruppenreisen wären wir vermutlich nicht mehr die richtigen (lacht). Das ist so eine
182 Sache als ehemals Selbstständiger, da lässt man nicht gern für sich entscheiden oder
183 planen.

184

185 I: Würden Sie Ihre Wohnung als altersgerecht betrachten? War das damals für sie ein
186 Thema respektiv Kriterium?

187

188 G: Ja, nein, also Thema nicht unbedingt, aber es gab ein paar Details, die uns schon sehr
189 entgegen gekommen sind. Der ebenerdige Zugang, der Parkplatz vor dem Haus, der
190 Gartenanteil. Das ist praktisch, auch wenn die Mädchen da sind, und wir den
191 Kinderwagen vom Parkplatz ohne eine einzige Stufe bis ins Wohnzimmer schieben
192 können. *In den Garten hat es dann allerdings schon ein paar Stufen. Eben wegen der*
193 *Hanglage. Vom Vorplatz sind es, meine ich, 2 Tritte und vom Erker aus vielleicht 5.*
194 *Also das ist natürlich nicht ganz optimal, aber bei den 2 Tritten, könnte man auch eine*
195 *Rampe machen. Der Gärtner legt sich auch immer für die Schubkarre eine alte*
196 *Schalttafel hin.*

197

198 I: Sind ihre Türen alle breit genug für einen Rollator, kämen sie ohne Hilfe in die
199 Dusche?

200

201 G: Also der Boden ist meistens überall gleich hoch und da wo die Übergänge sind von
202 altem zu neuem Parkett, da sind die Türschwellen mit beiden Niveaus bündig, so ein
203 bisschen schräg, aber minim. Das war vermutlich vor der Sanierung mal anders. Kein
204 Problem also, die Türbreiten auch nicht. Wobei... Die Türen zu den Bädern...Nein, das

205 sollte auch gehen. *Wir schieben ab und an den Kinderwagen vom Garagenvorplatz bis*
206 *in die Dusche, wenn die Räder dreckig sind.* Das ist sehr praktisch zum abspritzen.
207 Duschen kann ich mich noch allein (lacht), meine Frau auch. Also das sind an für sich
208 die einzigen zwei neuen Türen, die wir hier haben, die sind auch noch schalldicht
209 (schmunzelt). Das können Sie sich nachher gern mal anschauen. Selbst die Platten vor
210 dem Cheminee sind bündig mit dem Parkett. Man kann wunderbar den Sessel
211 verschieben.

212

213 I: Warum war der Altersgedanke damals kein Thema? Denken sie nun öfter darüber
214 nach? Diskutieren sie das mit ihrer Frau?

215

216 G: Wir sind gesund, wir sind sportlich aktiv, reisen, bewegen uns viel. Warum sollten
217 wir uns mit Sorgen ums Alter belasten. Wir sehen auch noch ganz passabel aus, wir
218 wirken jünger. Wir fühlen uns nicht alt. Im Gegenteil, momentan leben wir sehr
219 bewusst und mit Freude. Wir leben endlich. Das ist schön. Anders als früher. Die
220 Verantwortung und Komplexität haben abgenommen. Was mit dem Kinderwagen
221 funktioniert, das funktioniert auch mit dem Rollator, bin ich der Meinung. Was soll
222 denn die Verrücktmakei? Diese Wohnung ist in dem Sinne altersgerecht, also kein
223 Grund zur Sorge. Meine Frau sorgt sich so oder so genug. Und wenn einer übrig bleibt
224 oder wir Hilfe bräuchten, dann würden wir oder die Kinder uns eben Hilfe besorgen.
225 Spitex oder so oder eine Pflegekraft. Wir müssen uns noch nicht damit belasten. Wenn
226 es soweit ist, dann finden wir eine Lösung. Die finanzielle Unabhängigkeit haben wir
227 glücklicherweise. Man weiss ja nie, was noch so alles kommt. Die Familie hält
228 zusammen.

229

230 I: Wer fällt bei Ihnen die Entscheide im Haushalt und mit wem beraten sie sich bei
231 wichtigen Entscheidungen?

232

233 G: Wir fällen sie in der Regel gemeinsam, meine Frau und ich. Und manchmal kommt
234 sie mit einer Idee, manchmal ich, dann reden wir darüber. Wir sind uns nicht immer
235 einig, aber das ist vielleicht auch gut so. Wir setzen uns miteinander auseinander. Wir
236 sind beide etwas impulsiv, ab und zu. Ich denke, dass ich mich bei gewissen Dingen
237 schwerer mit Veränderungen tue. Sie ist gewissenhafter als ich, bei mir muss nicht
238 immer alles perfekt sein.

239

240 I: Und mit wem beraten Sie sich?

241

242 G: In erster Linie miteinander. Dann suchen wir schon den Austausch mit den Kindern
243 und danach mit Freunden.

244

245 I: Haben sie Freunde oder Bekannte, die sich bereits aktiv mit dem Thema
246 auseinandergesetzt haben?

247

248 G: Ja, also lassen sie mich da mal kurz überlegen. Nein, also die meisten unserer
249 Freunde, wohnen immer noch in ihren Häusern oder Wohnungen. Aber der ein oder
250 andere hat im Laufe der Jahre mal eine kleinere Wohnung dazu gekauft, falls mal einer
251 übrig bleibt oder man nicht mehr so gut mag, dann eben mit Lift und Dachterrasse, statt
252 über verschiedene Geschosse und Garten. Halt eben kompakter.

253

254 I: Wo begegnet ihnen das Thema Selbstständigkeit im Alter?

255

256 G: In der Zeitung würde ich sagen und... Bei meiner Mutter, also in der Familie. Sie ist
257 damals in die Nähe meiner Schwester nach Interlaken gezogen. Wir haben eine
258 Wohnung in der unmittelbaren Nachbarschaft für sie gekauft. Sie hat viele Jahre
259 selbstständig dort gewohnt. Und meine Schwester und die Kinder unterstützt. Am
260 Schluss war es umgekehrt. Und als es dann mit der Betreuung und Pflege mehr und
261 mehr wurde, da haben wir ihr eine Pflegekraft gesucht. Die hat bei ihr gewohnt zu unser
262 aller Entlastung und ihrer lückenlosen Versorgung. Das war nicht einfach jemand zu
263 finden, der ihr genehm war (schmunzelt). Aber sie wäre nie in ein Pflegeheim oder
264 Altersheim gegangen. Sie liebte ihre Wohnung, den Platz, die alten Möbel...Raum für
265 all die Erinnerungen, hat sie immer gemeint. Sie hat auch immer reklamiert, die Leute
266 im Heim seien nicht ihre Krügeweite und dazu noch verwirrt. Das wolle sie unter
267 keinen Umständen, da wolle sie lieber sterben. Sie war zu stolz für das. Was ich gut
268 verstehen kann.

269

270 I: Was meine Sie, wie man das Thema fördern sollte?

271

272 G: Das Thema ist schon wichtig für die alten Menschen, es gibt ja immer mehr davon.
273 Man sollte vielleicht beim Bauen mehr darauf achten, dass die Hindernisse eher
274 vermieden werden. Ein Bad umzubauen ist ja an für sich keine Sache, aber nachträglich

275 einen Lift anzubauen, Rampen in der Wohnung und die halbe Hütte abreissen zu
276 müssen, das macht ja keinen Sinn. Vielleicht sollte man diejenigen, die bauen und
277 darauf achten mit etwas belohnen. Eine Förderung, einen steuerlichen Abzug oder so
278 was offerieren. Eben man kann, muss aber nicht, da wären wir wieder (nickt).

279

280 I: Finden sie den Ansatz sinnvoll mehr hindernisfrei zu bauen?

281

282 G: Ja, das finde ich gut. Das sollte man in den Überlegungen berücksichtigen, wenn
283 man Geld in die Hand nimmt. Es brauchen ja nicht alle hindernisfrei sein, aber ein paar
284 mehr eben. *Es macht auch Sinn bei Einfamilienhäusern einen Teil so zu bauen. Aber*
285 *nicht so brachial mit Haltegriffen, sondern dezent, dass es gar nicht auffällt.* Ein
286 bisschen so wie bei uns. Uns ist es erst im Nachhinein bewusst geworden, wie praktisch
287 das ist mit dem Kinderwagen und den Einkäufen und so.

288

289 I: Gibt es von ihrer Seite aus noch etwas zu ergänzen?

290

291 G: *Das wäre doch ein neues Tätigkeitsfeld für die Investoren, für Leute vom Fach, auch*
292 *wenn die Gemeinde baut.* Ich meine, Zollikon baut auch gerade so ein Zentrum. Wenn
293 ich mir die neue Schule so anschau... Alles unsere Steuergelder, ja, ja... Das muss
294 doch auch günstiger gehen... Da steckt auch immer ein bisschen Prestige mit dahinter.
295 Es sollte mehr um den Nutzen gehen.

296

297 I: Das finde ich ein gutes Schlusswort Herr Otto. Herzlichen Dank für Ihre
298 Unterstützung?

299

300 O: Das ging aber schnell. Das ist wirklich gern geschehen. Das ist doch etwas
301 Wunderbares, wenn man jungen Leuten helfen kann.

Interview mit Frau Horn (fiktiver Name), P3: umgezogen/ bauliche Massnahmen, pensioniert (Lehrerin), im Beisein zweier Hausbewohner, Mehrfamilienhaus mit Garten, Bern, BE, vom 01.07.2013, um 11.15 Uhr, Dauer 54 Minuten. Das Interview wurde in Schweizer Mundart geführt und in Standardsprache transkribiert.

1 I: Herzlichen Dank für Ihre kostbare Zeit und Ihre Unterstützung. Ich beginne nun mit
2 der Aufnahme unseres Gesprächs Frau Horn.

3

4 H: Gerne.

5

6 I: Könnten Sie sich bitte kurz vorstellen? Wie alt sind Sie?

7

8 H: 75.

9

10 I: Was haben Sie für einen beruflichen und familiären Hintergrund?

11

12 H: Ich habe Matura gemacht. Und dann phil. nat. studiert bis Abschluss Sekundarlehrer;
13 habe dann unterrichtet, lange Zeit, dann..., an der Kantonsschule. Dann habe ich eine
14 Babypause gemacht, 10, 12 Jahre wegen der 3 Kinder. Ich habe zwischendurch eine
15 Familie gegründet, dann Kinder und habe dann, als die Jüngste in die Schule gekommen
16 ist, wieder mit dem Unterrichten begonnen. Ich habe vorher immer Privatstunden
17 gegeben, Prüfungsvorbereitungen und solche Dinge. Dann habe ich mich auch wieder
18 weiter gebildet, weil ich dann an eine Berufsschule gewechselt habe. Dort habe ich
19 Biologie unterrichtet bis zu meiner Pensionierung. Nicht ein volles Pensum. *In der Zeit*
20 *um die Pensionierung ist meine Ehe auseinandergegangen. Mein Mann wurde mit*
21 *knapp 55 pensioniert und das hat uns eigentlich alles gekostet. Die Ehe ist auseinander*
22 *gegangen. Es war auch zu der Zeit, als auch dieses Projekt kam. Ganz zu Anfang hat er*
23 *auch noch mitgemacht und dann aber nicht mehr. Das wäre es. 3 Enkel habe ich*
24 *mittlerweile.*

25

26 I: Woher kommen Sie ursprünglich? Haben Sie schon immer in der Stadt Bern gelebt?

27

28 H: Schule in Bern und auch in Bern. *Ja, zuvor etwas weiter ausserhalb. Aber das Ziel*
29 *dieser Gruppe damals war... Wir waren in einem Alter, wo wir auch noch etwas Kultur*
30 *geniessen wollten. Das hiess: in Stadtnähe oder in der Stadt wohnen, eben zentraler.*

31 *Priorität war nicht ein schönes Zuhause auf dem Land und so. Das war nicht mehr der*
32 *Wunsch und das Ziel. Sonst hätte ich auch bei diesem Wohngemeinschafts-Projekt nicht*
33 *mitgemacht.*

34

35 I: Wie geht es Ihnen gesundheitlich? Gab es gesundheitliche Vorkommnisse in der
36 letzten Zeit, die sie eingeschränkt haben?

37

38 H: Ich fühle mich gesund und fit. Vorläufig ja. Ja, also das war mal ganz am Anfang, da
39 hatte ich mal meine Schulter gebrochen und habe da die Spitex gebraucht. Das ist sehr
40 gut gegangen. Das ist ja etwas ganz wichtiges, Spitex, dass man diese Dienstleistungen
41 in Anspruch nehmen kann und dass sie einem helfen vorübergehend. Aber sonst geht es
42 mir eigentlich gut. Ich glaube, der Arzt im Haus macht auch etwas aus, zur Beruhigung
43 (lacht)...

44

45 I: Wie würden Sie Ihren Wohntyp, Ihre Wohnform beschreiben?

46

47 H: Ich muss das auf Berndeutsch sagen: „*Figge u Mühli*“. *Ich habe sowohl als auch.*
48 *Ich habe eine eigene, kleine Wohnung, die gut zu handhaben ist. Aber wenn ich mal*
49 *viele Gäste habe, dann habe ich auch das entsprechende Angebot an Räumen. Eben,*
50 *Figge u Mühli. Das haben wir alle so und das ist ein ganz tolles Angebot.*

51

52 I: Wie viele Personen leben hier im Haus und wie viele Wohnungen gibt es?

53

54 H: 10, 3 Paare und 4 Singles. Ich bin einer davon. 7 Wohnungen gibt es, 2 davon
55 rollstuhlgerecht. Und noch den allgemeinen Teil mit grosser Küche, Esszimmer,
56 Computerzimmer, Gästezimmer, Werkstatt und Eventraum und so weiter.

57

58 I: Wie alt ist das Haus? Und wie lange leben Sie schon hier?

59

60 H: 17. Jahrhundert. 11 Jahre. Ich habe damals für mich allein entschieden hier leben zu
61 wollen. Meine beiden Mitbewohner hier waren in dem Sinne gebunden und haben sich
62 durch ihre Frauen überzeugen lassen. Das Projekt wurde durch die Frauen initiiert.

63

64 I: Wie gross ist Ihre Wohnung?

65

- 66 H: Versicherungsmässig gilt sie als 2.5-Zimmer-Wohnung. Sie hat etwa 65 m².
67
- 68 I: Kam Ihnen in den letzten Jahren der Gedanke noch einmal umzuziehen?
69
- 70 H: Nein. Nein, ich bleibe hier. *Weil es mir gefällt hier. Es stimmt für mich alles.*
71
- 72 I: Was für Hilfe haben Sie momentan um Haus und Hof, in Ihrer Wohnung? Wer
73 kümmert sich um den Garten?
74
- 75 H: Es gibt eine Putzfrau für die allgemeinen Räume. Und ich persönlich habe auch eine
76 Putzfrau für meine kleine Wohnung. Aber... Ich muss sagen, sie kommt nur alle 14
77 Tage und das ist für mich an für sich mehr Italienischunterricht (lacht). Sie spricht
78 italienisch. Gut und ich geniesse das, eben auch einen Kaffee und berichten über Wetter
79 und Familie, manchmal Politik. Es ist nicht nur eine Putzfrau. Sie ist viel mehr. Seit 20
80 Jahren kommt sie. Wir haben hier verschiedene Gruppen, die sich um die Dinge
81 kümmern, z.B. in der Gartengruppe um den Garten. Und da wird im Sommer immer 1-2
82 Mal monatlich..., da gibt es einen halben Tag, wo wir alle im Garten arbeiten, die da
83 sind.
84
- 85 I: Ist für sie die Grösse Ihrer Wohnung auch für später optimal?
86
- 87 H: Das stimmt für mich, ja. Ich könnte mir vorstellen, dass das noch lange stimmt, ja.
88
- 89 I: Auch in dieser Wohnform: für sich und doch in einer Gemeinschaft?
90
- 91 H: Super. Sonst wäre ich nicht hier.
92
- 93 I: Wie meistern Sie momentan den Alltag?
94
- 95 H: Beim Einkaufen muss ich einfach... Beim Einkaufen ist das so, wenn ich Besuch
96 habe, dann muss ich das sehr gut planen. Weil ich habe kein Auto und muss auch bei
97 mir noch die eine Treppe hoch. Dann lasse ich es zum Teil erst mal unten und hole es
98 dann später hoch. Das ist Kopfarbeit, aber das schadet ja nichts. Ich mache momentan
99 alles selber. Ich lasse Wein kommen. Ich lasse schon Dinge liefern, ich lasse mir die
100 Getränke ins Haus liefern. Das ist ganz angenehm.

101

102 I: Wo essen und kochen Sie in der Regel? Oben oder hier unten?

103

104 H: Das steht und fällt mit der Anzahl der Gäste. Ich kann dann hier unten die Küche
105 reservieren. Oben habe ich nur 2 Platten und einen Backofen.

106

107 I: Welche Aktivitäten geniessen Sie regelmässig in der Umgebung?

108

109 H: Ich wasche gerne und hänge sie dann im Garten auf, vielleicht nicht heute aber
110 morgen. Ich muss sagen, ich habe keinen Computer und da haben wir auch ein
111 gemeinsames Zimmer und das könnte ich benutzen. Alles, also die ganze Infrastruktur.
112 Und die Räumlichkeiten im Keller kann man benutzen, wir haben gemeinsam
113 Gästezimmer. Wenn mir mal langweilig ist kann ich schauen, ob jemand zu Hause ist
114 und fragen: "Trinkst du einen Kaffee mit mir? Wollen wir zusammen essen?" oder auch
115 umgekehrt wird gefragt.

116

117 I: Findet ihr momentaner Alltag mehrheitlich im Haus statt?

118

119 H: Im Moment ist eigentlich noch mehr ausserhalb des Hauses. Ich habe auch die Idee,
120 solange ich noch gehen kann, gehe ich noch ins Theater, ins Konzert. Aber das kann ich
121 mir gut vorstellen, dass es in 10 Jahren anders aussieht und man mehr zu Hause ist.
122 Momentan essen wir alle 14 Tage bei den Sitzungen zusammen und brunchen
123 Sonntagmorgens, das ist eigentlich das einzige Fixe. Alles andere wird ad hoc
124 eingefädelt, im Moment. Ich arbeite noch im Klee Museum. Einmal in der Woche bin
125 ich dort am Hüten. Das ist zu meiner geistigen und körperlichen Fitness. Geistig das
126 Gespräch mit den Leuten und körperlich, ich bin in der Aufsicht und vier Stunden am
127 Rumstehen.

128

129 I: Wie bewegen Sie sich?

130

131 H: Ich nehme meistens den Bus, den ÖV oder auch ein Taxi, wenn ich spät nach Hause
132 komme. Die ÖV Verbindungen sind gut, ich finde gut. Ich muss immer ein wenig
133 laufen, entweder zum Tram hoch oder zum Bus. Ich finde das eben noch gut im
134 Moment. Könnte sein, dass es mal beschwerlich wird. Dann müsste man sich eigentlich
135 mehr kommen lassen oder jemanden bitten, dass es gebracht wird.

136

137 I: Wie lange laufen Sie bis zur nächsten Haltestelle?

138

139 H: Gut 8 Minuten und dann 2, 3 Minuten bis in die Stadt. Wenn man von hier zu Fuss
140 läuft, wären es schön an der Aare entlang etwa 15-20 Minuten. Das ist sehr angenehm.

141

142 I: Was war damals ausschlaggebend hier an diesem Ort und in diesem Gebäude Ihr
143 Projekt umzusetzen?

144

145 H: *Also da muss man sagen, wir haben uns damals sehr lange Zeit vorher getroffen mit*
146 *wechselnden Beteiligungen, Frage: „Wie wollen wir alt werden?“ Weil das war die*
147 *Zeit, in der wir alle viel Platz hatten, grosse Häuser mit leeren Kinderzimmern und dort*
148 *haben wir begonnen, wie geht es weiter? Und eben viele haben nicht in Stadtnähe*
149 *gewohnt, sondern ausserhalb. Und mit der Zeit haben wir dann nach..., uns*
150 *umgeschaut. Dann waren es 2 Gruppen, da hat es dann schon eine Teilung gegeben. Wir*
151 *sind von den Angeboten ausgegangen, in Bern selber gab es gar nicht so viele Angebote*
152 *und so was hier finden, da braucht man 10 Jahre locker. Das war dann damals ein*
153 *rascher Entscheid für dieses Objekt. Es war nicht entscheidend, was gefällt und was*
154 *gefällt nicht, sondern eher, gibt es überhaupt was. Wir wussten auch damals nicht, zu*
155 *wie vielen man zusammenwohnen würde. Das hing stark von der Grösse und der*
156 *zentralen Lage in der Stadt ab. Je nach Möglichkeit ein Angebot abzugeben, waren es*
157 *mal 5, mal 2, mal 7, mal 9 Personen. Aufgrund des schönen Hauses und der tollen Lage*
158 *waren wir von Anfang an genug. Dass es so tief am Berg liegt, am Fuss, das hat damals*
159 *nicht allen zugesagt, dass man dann immer den Berg rauf muss, auch die Distanz zum*
160 *nächsten Einkaufsladen wurde als Minuspunkt vermerkt. Es gab schon Stimmen, die*
161 *gesagt haben, so ideal ist es nicht. Aber das Entscheidende war, es fanden sich dann*
162 *genügend, die das dann machen wollten und nicht alles stimmt. Wir wollten früh*
163 *beginnen, ausprobieren, verändern. Wir sind noch nicht alt, wir wollen und nicht wir*
164 *müssen.*

165

166 I: Waren alle, die mitgemacht haben offen für die Realisierung der baulichen
167 notwendigen Massnahmen?

168

169 H: Ja. Es war nicht so, dass man es hätte bewohnen können. *Der Anbau, in dem die*
170 *Nasszellen sind und der Lift ist auch in diesem Zuge entstanden. Im alten*

171 Hauptgebäude, da es unter Denkmalschutz steht, wäre die Umsetzung in diesem
172 Umfang nicht möglich gewesen. Es gab damals schon die ein oder andere Stimme, die
173 für eine peu a peu Variante gewesen wären. Aber dann hätten wir vermutlich noch heute
174 eine Baustelle (lacht). Wir haben ein Jahr geplant, Architekten ausgewählt nach
175 verschiedenen Kriterien und wohlüberlegt, angeschrieben und das Projekt beschrieben
176 und da haben sich bereits einige zurück gezogen. Zum Teil, gerade bei den jungen, war
177 das Projekt zu gross, zu wenig Erfahrung und haben dann jemandem den Vorzug
178 gegeben, der mit der Denkmalpflege Erfahrung hat. Und das war glaube ich nicht
179 schlecht. Ein Jahr Planung, ein Jahr Realisierung von Um- und Anbau, das war kurz für
180 das ganze Vorhaben? Innerhalb von 2, 3 Wochen nach Fertigstellung war das Haus
181 komplett gefüllt.

182

183 I: Wie gross ist Fläche, die der Allgemeinheit zusteht ohne die eigenen Wohnungen?
184 Und der Garten?

185

186 H: Es ist etwa..., Wohnfläche etwa 150 m² und mit dem Saal unten im Kellergeschoss
187 so um die 200 m² und der Garten ist so 20 auf 20, also 400 m². Die Parzelle hat so um
188 die 800 m², etwa so.

189

190 I: Was schätzen Sie an Ihrer Wohnung?

191

192 H: Die Form, die Toblerone-Form (lacht). Ich habe gerne Toblerone. Einerseits schätze
193 ich die Türe die man schliessen kann und ich habe meine eigene Wohnung. Das betrifft
194 alle, ich kann die Türen abschliessen und es sind meine 4 Wände, aber das andere habe
195 ich auch. Man kann die Türe offen lassen, man kann sich in den Garten setzen. Das
196 Thema Wohnen ist sehr komplex, indem auch Möbel darin sind, die mich mein Leben
197 lang begleitet haben, Erinnerungsstücke. Eben Aussicht, die Aare, die hat mich auch ein
198 Leben lang begleitet. Ich habe auf der anderen Seite gewohnt als Kind. Und das Alte,
199 was mich begleitet hat und das Neue, das ich jetzt erfahre mit den Leuten zusammen.
200 *Ich schätze es sehr, nun auch weniger Aufwand zu haben und mehr Zeit habe zum*
201 *Leben.* Ich schätze die verschiedenen Ausblicke, das abgeschrägte Dach, das hat für
202 mich etwas von Ferienstimmung, die Umgebung, Aare und Altstadt. *Die*
203 *Hausgemeinschaft natürlich auch, die Nähe zur Familie, Freunden und Bekannten. Wir*
204 *haben uns während der Planung und Bauzeit wirklich gut kennen gelernt. Öh, das ist*
205 *für mich sehr positiv, die verschiedenen Berufe, die verschiedenen Menschen. Ich*

206 *möchte das nie und nimmer missen. Ich glaube, es ist für jeden eine Bereicherung.*

207

208 I: Haben Sie damals den Entscheid für diese Projektentwicklung alleine gefällt? Oder
209 gab es jemanden, den Sie um Rat gefragt haben?

210

211 H: Mit meinen Kindern habe ich das vorher schon besprochen. Weil ich habe das
212 Glück, dass einer meiner Söhne unser, das Haus übernommen hat. Das war für sie kein
213 Problem, für mich auch nicht. Wir sind immer noch beieinander mit gutem Kontakt. Im
214 Gegenteil, ich glaube, sie sind fast glücklich, dass es mir so gut geht. Den
215 Grundsatzentscheid habe ich für mich allein gefällt ohne meinen damaligen Mann. *Hier*
216 *im Haus gibt es Bereiche, in denen wir gemeinsam entscheiden. Aber in meiner*
217 *Wohnung, kann ich autonom entscheiden. An für sich selbstbestimmt, aber innerhalb*
218 *einer Hausgemeinschaft, die sich immer wieder findet.*

219

220 I: Wo möchten Sie gerne alt werden?

221

222 H: Hier, hier ist das Ziel.

223

224 I: Was bedeutet Ihnen Zuhause?

225

226 H: In meiner Wohnung oben fühle ich mich sehr zu Hause. Ich verbinde damit vor
227 allem einen Ort zu haben zum Musik hören. Ich habe keinen Fernseher, noch nicht. Ich
228 werde mir einen kaufen, wenn ich eben nicht mehr gut weg gehen kann, wenn es
229 beschwerlicher wird, auch das Ausgehen. Für Konzerte am Abend werde ich mir einen
230 grossen, schönen Fernseher anschaffen, dann kommt die Welt zu mir. Aber sonst, im
231 Moment fühle ich mich noch sehr gut. Im Gegenteil die Treppen sind für mich ein
232 Fitnessprogramm. Ich bin sehr gerne mit Freunden zusammen. Sehr gerne lade ich
233 Freunde ein, auch wenn ich wenig hier bin. Manchmal bleiben sie auch über Nacht hier.
234 Momentan sind alle meine Bedürfnisse abgedeckt.

235

236 I: Meinen Sie, dass Ihre Einheit altersgerecht ist? Was wäre dann die Lösung?

237

238 H: Nein. Also die allgemeine Lösung, die wir getroffen haben, ist, sofern jemand
239 festgenagelt wäre, dass man Wohnungen tauscht, denn es hat bei uns 2 komplett
240 rollstuhlgängige Wohnungen von den sieben Wohneinheiten. Also ich bin in einer nicht

241 rollstuhlgängigen Wohnung, die kleine Treppe ist zu überwinden und für meine lange
242 Treppe müsste man einen Treppenlift einbauen. Ich bin mir bewusst, dass es zukünftig
243 schwieriger wäre den Alltag selbstständig mit eingeschränkter Beweglichkeit in meiner
244 Wohnung zu meistern.

245

246 I: Wären Sie offen für externe Hilfe?

247

248 H: Ich würde mal Dinge kommen lassen, Essen, Trinken von Geschäften, die das
249 anbieten. Es gibt auch spezielle Angebote von Leuten, Arbeitslosen, Studenten, meine
250 Enkel oder was weiss ich... Wir haben auch die Möglichkeit im Haus, dass man
251 einander helfen kann. *Ich wäre auch wieder offen für die Spitex, die haben mir damals*
252 *als das mit der Schulter war auch beim Waschen geholfen.* Das war eine gute Erfahrung
253 und hat damals tiptop geklappt. Und ich bin froh, dass ich es schon mal gemacht habe in
254 guten Zeiten. Damals konnte ich wieder aufhören, es wären dann in Zukunft vielleicht
255 Dinge, die nicht mehr aufhören.

256

257 I: Ist Ihre Wohnung schwellenfrei? Gibt es eine ebenerdige Dusche? Sind ihre Gänge
258 ausreichend dimensioniert für einen Rollstuhl?

259

260 H: Ja, ist sie. Nein, ich habe auf ausdrücklichen Wunsch eine Badewanne. Ich denke,
261 die Durchgänge sind zu schmal, vor allem an den Stellen des sichtbaren Dachstuhls im
262 Gangbereich.

263

264 I: Wie kommt man mit dem Rollstuhl in das Haus hinein? Gibt es einen schwellenfreien
265 Ausgang in den Garten?

266

267 H: Mit Hilfe über die eine breite Stufen bei unserem Saaleingang und dann haben wir
268 unten bereits für innen eine Rampe gebaut, die wird dann angelegt und von dort aus in
269 den Lift oder auch über den Werkstatteingang und dann in den Lift. Auch die
270 öffentliche Toilette unten ist rollstuhlgängig. Man müsste nicht noch die anderen Stufen
271 rauf gehen von Aussen bis zum Eingang. Ja, und beim Gartenausgang von der Küche
272 hat es diese kleine Schwelle, das sollte gehen. Beim Kellerabgang planen wir im
273 Übrigen momentan ein neues Treppengeländer anzubringen. Wir sind immer noch dran
274 und drin im Verbesserungsprozess. Wir haben das diskutiert, und wenn wir mehrheitlich
275 älter und fragiler werden, müssen wir mehr Hilfe organisieren.

276

277 I: Ist es ihr Ziel selbstständig alt zu werden?

278

279 H: Ja, an für sich schon, aber wir sprechen an für sich mehr über das geistige als über
280 das körperliche Altern. Es ist noch nicht fertig gedacht. Es gibt Mitbewohner, die
281 betrachten Selbstständigkeit als eine graduelle Sache und sind der Meinung, sie werden
282 sich immer bewegen können. Sie sehen schon, wir langweilen uns nicht (lacht). Das
283 wird miteinander diskutiert, wo ein aktuelles Bedürfnis besteht. Das Haus ist so speziell,
284 dass man die Sache im Einzelfall anschauen muss. Das kann man nicht alles planen.
285 Wenn es soweit ist, dann werden sehen, was man da machen kann. Wir hatten damals
286 schon während der Planung die Diskussionen den Lift in das Innere zu nehmen, dann
287 hätte wir auch mehr Einheiten rollstuhlgängig erreichen können. Aber unsere
288 Architektin und vor allem die Denkmalpflege waren nicht so flexibel.

289

290 I: Sind die beiden rollstuhlgängigen Einheiten durchgängig barrierefrei? Gibt es Stufen
291 in der Einheit? Gibt es eine ebenerdige Dusche? Sind die Durchgänge breit genug und
292 die Bewegungsflächen ausreichend dimensioniert?

293

294 H: Ja, da sollte das selbständige Wohnen möglich sein. Ich glaube, dass die Duschen
295 gross genug sind, mindestens 80 x 100 cm. Dann waschen wir nur noch die Füße
296 (lacht). Diese beiden haben keine Schwellen, die anderen schon. Ausreichend Platz zum
297 drehen und wenden hat es auch. *Die Bereitschaft für weitere Anpassungen und kleinere*
298 *Optimierungen ist da und vor allem das Bewusstsein. Ich denke, das ist relevant.*

299

300 I: Was ist angedacht, wenn die beiden rollstuhlgängigen Einheiten nicht ausreichen?

301

302 H: Wir haben ja Gästezimmer und direkt angrenzend das Wohn- und Pflegeheim
303 Altenberg für allfällige Serviceleistungen und Synergien. In die Cafeteria gehen wir
304 häufiger über Mittag. Also an für sich war es mal eine ganz handfeste Idee, dass man
305 sich dann eine Pflegefachfrau anstellt und die, dann die Möglichkeit hätte bei uns zu
306 Wohnen und sich dann um die Leute kümmert, die Bedarf haben. Wir haben nicht
307 gerade jetzt schon alles für 90 Jährige. Keiner denkt über einen allfälligen Umzug nach,
308 sondern alle wollen eine gemeinsame Lösung finden. Es ist nicht die Idee, dass dann
309 einer ausziehen muss, wenn es nicht mehr geht. So wird nicht gedacht. Es hat jedoch
310 gewisse Limite. Wir übernehmen nicht die Ganztagspflege für einen von uns, sondern

311 das dann mit einer Fachfrau abdeckt.

312

313 I: Wie sind Ihre Kontakte in der Nachbarschaft?

314

315 H: Sehr gut. Es ist sehr durchmischt. Man kennt sich. Wenn wir Kino- oder
316 Fussballabende im Saal organisieren, dann haben wir regen Zulauf. Wenn wir den ein
317 oder anderen Geburtstag feiern auch. Ein ehemaliger Gemeindevorstand nimmt immer
318 die Abkürzung durch unseren Garten, wenn er zur Cafeteria herüber läuft. 2 unserer
319 Nachbarn, schauen nach den Hühnern, wenn wir alle unterwegs sind. Wir haben nun
320 auch ein Ferienhaus in den Bergen.

321

322 I: In welchem Rahmen begegnet Ihnen das Thema Selbstständigkeit im Alter?

323

324 H: Wie werden ja ständig angeschrieben von irgendwelchen Institutionen. Die
325 Diskussionen finden eher untereinander statt. Aber ich weiss, wo ich das Zeug holen
326 könnte, wenn ich es dann brauche. Ich lese noch lieber anderes.

327

328 I: Was meinen Sie, wie man das selbstständige Wohnen fördern kann?

329

330 H: Ich schaue, dass ich gesund bleibe, dass ich zu meiner Beweglichkeit beitrage. Mit
331 allen möglichen Dingen, essen, trinken, bewegen, Yoga, Pilates. Dann natürlich mehr
332 Eigeninitiative so wie bei uns. Die Gemeinden haben doch alle kein Geld, von dieser
333 Seite aus habe ich nicht das Gefühl, dass da viel kommen wird. Die öffentliche Hand
334 könnte natürlich schon Liegenschaften für Projekte wie unseres zur Verfügung stellen.
335 Wir sind damals auch vorstellig geworden, sie fanden das auch sehr interessant, aber
336 wir haben dann da gar nichts mehr gehört, obwohl die Stadt ja Liegenschaften hat. Die
337 hatten auch schon einen Fond, den Grund und Boden Wohnbaufond oder so ähnlich.
338 Oder gemeinnützige Genossenschafts-Überbauungen fördern und machen, wo dann
339 auch Räume zur Verfügung stehen für solche Projekte, weil das ist eigentlich das
340 schwierigste den notwendigen Raum zu finden. Es gibt eine verkehrte Wahrnehmung es
341 geht nicht nur um die Alten, es geht allgemein um Barrierefreiheit. Das ist auch gut für
342 die jungen Familien mit den Kinderwagen. Da kommen mir noch 2 Dinge in den Sinn,
343 die Leute, die in einem Einfamilienhaus wohnen und sich dann etwas anderes suchen...
344 Die neuen Wohnungen sind dann fast teurer als das schöne Einfamilienhaus. Man sollte
345 auch preisgünstige Lösungen haben für Familien und ältere Menschen. Das zweite

346 Problem ist... Über die Mitarbeit bei der Pro Senectute, bei einer Gruppe, die sich
347 „Wohnen im Alter“ nannte und dort habe ich das alles eingebracht, aber mit der Zeit
348 habe ich realisiert, für sie ist Wohnen im Alter nur Barrierefrei und wohin mit der
349 Gehhilfe. Aber wenn man mit Anfang 50, 60 darüber beginnt nachzudenken, dann hat
350 der Gedankengang noch andere Dimensionen, das ist eine andere Lebensphase. Wir
351 waren alle um die 60 damals und sind dann pensioniert worden, da ging es noch um das
352 miteinander leben. *Wir wollten nicht nur wohnen, sondern auch eine neue Ausrichtung.*
353 *In der öffentlichen Wahrnehmung fehlt irgendwie diese Phase. Die Kinder sind aus dem*
354 *Haus, man ist in einem grossen Haus und man möchte noch etwas anderes beginnen.*
355 *Sondern das Alterswohnen beginnt dann immer erst mit Verfall und körperlicher*
356 *Gebrechlichkeit. Das ist falsch verknüpft.* Das ist an für sich ein spannender, schöner
357 Lebensabschnitt.

358

359 I: Warum bleiben die Menschen solange in ihren Einfamilienhäusern und machen oft
360 nichts bis es nicht mehr anders geht?

361

362 H: Es ist bequem. Das ist schon ein Schritt. Die neue Wohnung ist oft teurer. Sie wollen
363 allein bleiben, sie wollen nicht mit anderen zusammen sein in dieser Phase. Sie
364 verlassen sich auf ihren Partner, aber der ist vielleicht auch nicht mehr lange da.

365 Die grosse Barriere ist mit anderen zusammen zu sein, heisst sich zu arrangieren, zu
366 verzichten, zu verpflichten und sich miteinander auseinanderzusetzen. Das wollen und
367 können viele nicht mehr. Unser Projekt war eine riesen Arbeit von A-Z. Die meisten
368 wollen diese Energie und die Zeit nicht investieren. Das haben wir auch realisiert, wenn
369 es hier Wechsel gegeben hat und wir jemand neues gesucht haben. Die Leute, die da
370 waren, die finden das alle toll und so, aber wenn es darum geht wirklich, ähm,
371 einzusteigen, dann gibt es neben den vielen Annehmlichkeiten auch Verpflichtungen.
372 Und daran scheitert es sehr oft. Die hat man im Eigenheim in dieser Form nicht.

373

374 I: Würden sie eine weitere, stärkere Verankerung von hindernisfreiem Raum per Gesetz
375 begrünnen?

376

377 H: Also für einen gewissen Anteil ist das eine gute Idee und macht auch Sinn. Man
378 kann es nicht anders machen. Das war doch bei den Isolierungen genau gleich. Die
379 Leute haben ihre Häuser nicht isoliert, es wurde zwar teurer, aber es hat doch
380 niemanden gejackt. Erst als Gesetz wurde, hat man dann damit begonnen. *Man leistet*

381 *doch dadurch nicht nur für sich, sondern auch für das grosse Ganze einen Beitrag ob*
382 *für Kinder und Familien, junge Behinderte oder ältere Menschen. Was für einen*
383 *Kinderwagen gut funktioniert, funktioniert auch für viele andere Hilfsmittel gut und*
384 *sogar für den Gärtner.*

385

386 I: Herzlichen Dank. Haben Sie noch weitere Ergänzungen zu diesem Thema?

387

388 L: Da könnten wir jetzt noch lange diskutieren. Die Flexibilität beginnt im Kopf. Das ist
389 wirklich gern geschehen und wir haben einige neue Denkanstösse bekommen, die wir
390 aufnehmen werden.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Thema „Hemmnisse und Anreize zur Realisierung baulicher Massnahmen zum Alt werden im Eigenheim“ selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe. Alle Stellen die wörtlich oder sinngemäss aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Falle durch Angabe der Quelle (auch der verwendeten Sekundärliteratur) als Entlehnung kenntlich gemacht.

Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen und wurde auch noch nicht veröffentlicht.

Zollikon, den 12.08.2013

Diana Johann auf der Heide Rechtsteiner